Hm. 712 ag

Jais

Betrachtungen, Predigten

und

Christenlehren.

Von

P. Aegidius Jais.

Nebst

einer kurzen Lebensgeschichte des Verfassers.

Zweite, verbesserte Auflage.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1862.

42 - Cg.

MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Name P. Jais ist so bekannt und beliebt, daß es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf, warum die Verlagshandlung zu einer neuen Auflage vorliegender Sammlung sich veranlaßt sah. Die Betrachtungen wurden zum ersten Male im Jahre 1823 gedruckt, denen die hier beigegebenen Predigten und Christenlehren im Jahre 1826 folgten unter dem Titel: „Christliche Ermahnungen, Predigten und Christenlehren eines Seelsorgers auf dem Lande an seine Pfarrgemeinde.“ Die Lebensgeschichte des seligen Jais wurde von einem seiner Freunde verfaßt und, von dem hochseligen Bischof Johann Michael v. Sailer redigirt, 1836 in einer „zweiten Ausgabe“ verbreitet.

In der Lebensgeschichte wurde Manches weggelassen, was für den Leser weniger Bedeutung

hat, um den Umfang des Werkes nicht ohne Noth auszudehnen; die Betrachtungen folgen, wie sie Jais niedergeschrieben hat; die Predigten und Christenlehren, welche ursprünglich ohne inneren Zusammenhang erschienen, wurden gesondert, und erstere nach dem Laufe des Jahres, letztere so viel wie möglich ihrem Inhalte nach geordnet.

Jais' Predigten und Christenlehren sind eine praktische Homiletik; hier lernt man nützlich und faßlich predigen, lernt kennen, wie weit man herabsteigen müsse, um vom Volke verstanden zu werden.

Möge darum diese Sammlung eine freundliche Aufnahme finden, und zur Erbauung und Besserung des christlichen Volkes beitragen.

I.

Lebensgeschichte.

Tetrachlorkohlenstoff.

1.

Ein frommer Priester und eifriger Seelsorger, ein inniger Freund des seligen Jais, der uns die vorliegenden Züge aus dem Leben mitgetheilt, erzählt: Ich kam, suchte und fand meinen besten Freund — im Sarge, von Beten=den und Trauernden umgeben, angethan mit priester=licher Kleidung, wohl kennbar: Augen und Mund ge=schlossen, in den Gesichtszügen der feierlichste Ernst, das Haupt mit dem Biret bedeckt, die Hände auf der Brust gekreuzt, in einer den Kelch, in der andern den Rosen=kranz — so lag er da. Ich betrachtete ihn lange, und überließ mich ganz den Empfindungen meines betrüb=ten Herzens; ich konnte mich der Thränen nicht mehr enthalten; es kam mir so manches zu Sinn; — gern hätte ich ihm nochmal, wäre ich allein gewesen, die

liebe Hand geküßt, durch die mir so viel Gutes zu Theil ward; gern wäre ich noch länger geblieben. — Allein schon tönte der Schall der Glocken; ich mußte mich durch die Leute hindurchdrängen zur Beerdigung.

Gottes Friede wehe über seine Asche!

Aegidius Jais ward den 17. März 1750 zu Mittenwald einem Marktflecken an der Grenze von Tyrol geboren, und in der heiligen Taufe Joseph genannt. Sein Vater, Franziskus Jais, war ein Geigenmacher, nährte sich ehrlich und wohl, und erreichte ein hohes Alter. Seine Mutter Maria, geborne Wörnle, war sehr fromm, starb aber schon früh. Sie hatte außer dem drittgebornen Joseph noch fünf andere Kinder, und war für deren Unschuld so besorgt, daß sie der Kinderwärterin den Auftrag gab, sie ja in kein Haus zu führen, wo es lustig zuginge, ja, „lieber dorthin, sagte sie, wo man traurig ist.“

Unser Joseph mag wohl in seiner Kindheit manchmal zu sorglos, unachtsam oder unbehüflich gewesen sein; wenigstens geschah es nicht selten, daß durch ihn Schüsseln und Krüge zerbrochen, und andere Hausgeräthe verdorben wurden. Da sagten seine Eltern, wie Jais dies selbst mit lächelndem Munde erzählte: „Wir können dieses Kind nicht zu Hause behalten; wir müssen selbes halt studiren lassen.“ Freilich müssen wohl noch andere wichtigere Beweggründe sie in diesem Entschlusse bestärkt haben, denn wirklich brachten sie ihren Joseph, da er ohngefähr zwölf Jahre alt war, in das Kloster Benedictbeuern.

Hier studirte Jais die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, und dann in München, unter dem trefflichen Professor Sebastian Winkelhofer, Poetik und Rhetorik.

Hier ward er auch mit seinem Studiengenossen, Johann Michael Sailer, bekannt, und gewann bald dessen Liebe. Obwohl sie nicht in gleicher Klasse waren, so kamen sie doch öfter zusammen, lernten gemeinschaftlich die griechische Sprache, und wurden sich verwandt an Herz und Sinn, und dieses Freundschaftsband hat weder Zeit, noch Entfernung, noch irgend ein Zufall seitdem zu trennen vermocht.

Als Jüngling kam Jais zweimal in Lebensgefahr: einmal fiel er in ein tiefes Wasser und sank schon zu Boden, als, zum Glück, Jemand ihn erblickte und ihn an's Ufer brachte. Gegen diesen seinen Retter hegte er stets eine zärtliche Liebe: „Wenn ich ihn nur sah, erzählte er selbst, ja nur seinen Namen nennen hörte, so bewegte sich mein ganzes Herz, und ich dachte: O, der hat dich vom Tode errettet."

Das andere Mal war es eine heftige Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte. Er erzählte davon Folgendes: „Ich erkrankte an einem fremden Orte, und mußte viele bittere Arzneien einnehmen, was mir bald so sehr verleidet ward, daß ich nichts mehr nehmen wollte, und alle Arznei unwillig abwies. Da gerieth man auf den Gedanken, mir dieselbe durch einen gewissen jungen Menschen meines Alters, den ich wie meinen Bruder liebte, reichen zu lassen. Er brachte sie mir dann auch an's Bette, und gab mir die schönsten Worte; ich wußte, daß er mich liebte, daß er es so gut mit mir meinte — so nahm ich dann die Arznei aus seiner lieben Hand, und wurde darauf gesund."

Hier einen Beweis seiner jugendlichen Gottesfurcht, den ich nicht verschweigen mag.

„Als Knabe von fünfzehn bis sechzehn Jahren, so erzählte er, sah ich bei einem meiner Mitschüler ein Buch, das viele unanständige Dinge, und ärgerliche Bilder enthielt. Ich

fühlte mich beunruhigt, wollte aber dem Studenten selber nichts sagen, denn er war älter und klüger als ich; daher sagte ich es in der Stille unserm geistlichen Lehrer, der ihm sogleich das Buch wegnahm. Bald darauf kam der junge Mensch zu mir, und klagte mir, weil wir sonst die besten Freunde waren, seinen Unfall: „ich möchte nur wissen, sagte er, wer es dem Professor gesteckt hat.“ Ich ließ ihn natürlich nichts merken, daß ich es gethan habe. Nach vielen Jahren traf ich ihn in einem Kloster wieder, und da gestand ich ihm meinen freundschaftlichen Verrath. Er dankte mir dafür; jetzt ist er schon gestorben; er dankt mir vielleicht im Himmel noch.“

Nach zurückgelegter Rhetorik hielt Jais um die Aufnahme in jenes Kloster an, das ihm in seiner ersten Jugend schon so lieb geworden war, Benedictbeuern nämlich; und die Aufnahme ward ihm bewilligt.

Später äußerte sich Jais einmal über seine Jugendjahre gegen einen Freund also: „Gott sei gedankt! ich habe Unschuld und Taufgnade noch in das Kloster mitgebracht.“ Und wer war denn der Schutzgeist seiner Unschuld? Der war es, der auf tausend Wegen und in tausend Gestalten sein Führer, sein Erzieher gewesen, der ihm eine so fromme Mutter, der ihm in Benedictbeuern eine vortreffliche Erziehung, der ihm in München einen so trefflichen Lehrer, und einen so tugendhaften Jugendfreund gab der ihm durch zweimalige Todesgefahr die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit der Stunde recht fühlbar machte — Gott war es.

Ist aber auch etwas, das den Leichtsinn des feuerigen Jünglings zähmen, das ihn in steter Ehrfurcht gegen Gott erhalten, das ihn still, demüthig, bescheiden und aufmerksam auf die Lehren und Warnungen seiner Lehrer machen kann, so ist es gewiß der öftere ernste Gedanke an den Tod.

Und dieser Gedanke, der bei Jais so tiefe Wurzel gefaßt, der sein Herz und seinen Sinn so sehr durchdrungen hatte, daß der geringste Umstand die Vorstellung des Todes in ihm weckte, dieser Gedanke war es ganz besonders, der seinem Charakter frühzeitig jenen würdevollen Ernst einprägte, der ihn in seinem männlichen Alter so sehr auszeichnete, daß Jedermann bei seinem Erscheinen mit Ehrfurcht oder wenigstens mit Achtung gegen ihn erfüllet ward.

In das Kloster aufgenommen legte Jais am 11. November 1770 die feierlichen Ordensgelübde ab, wobei er den Namen Aegidius erhielt.

Es bestand in den Klöstern die schöne Einrichtung, daß junge Geistliche, an denen man vorzügliche Talente entdeckte, zur ferneren Ausbildung derselben in andere Klöster geschickt wurden, besonders in solche, wo Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit den Studien vorstanden.

So kam Jais im November 1770 in das Kloster St. Emmeram zu Regensburg, studirte dort bei P. Cölestin Steiglehner Physik und Mathematik, hörte auch eine Zeit lang des berühmten P. Lancelot linguistische und hermeneutische Vorlesungen, und kehrte im August 1773 in sein Kloster zurück. Nach Vollendung seiner theologischen Studien ward er am 23. März 1776 zum Priester geweiht. Im Jahre 1777 kam er als Beichtvater an den Wallfahrtsort zu Maria-Plain bei Salzburg.

Im Jahre 1778 ward er in Salzburg als Professor der ersten Grammatik angestellt, rückte dann in den drei folgenden Jahren zur zweiten und dritten grammatischen Klasse vor, und versah von 1784 bis 1788 die Professur der zweiten rhetorischen Klasse und zugleich die Schulpräfectur.

Betrachten wir ihn nun in diesen verschiedenen Wirkungskreisen, und zwar zuerst

Jais als Professor.

1

Seine Bestrebungen beschränkten sich nicht darauf, die ihm anvertrauten Jünglinge wissenschaftlich zu bilden, sie in Sprachen zu unterrichten, und mit andern nützlichen Kenntnissen zu bereichern; mit gleicher, ja ich darf sagen, mit noch größerer Sorgfalt war er auf die Bewahrung ihrer Unschuld und Gründung ihrer Frömmigkeit bedacht, und wie er sie vor den Gefahren der Verführung und des bösen Beispieles warnen und sicher stellen möchte.

„Ich habe, schreibt er, studirende Jünglinge stets als die Lieblinge zärtlicher Eltern, als die aufblühende Hoffnung des Vaterlandes, als künftigen Diener des Altares, als Räthe der Fürsten, als Beschützer des Staates, als Männer in ihrer Jugend, betrachtet; habe sie immer als ein heiliges hinterlegtes Gut angesehen, über welches der Lehrer den Eltern, dem Gemeinwesen, und der Religion Rechenschaft geben müsse. Seine, des Lehrers, Sorgfalt muß daher mit ihren Jahren zunehmen, und dann die größte sein, wenn sie sich einem Alter nähern, welches gemeiniglich das künftige Schicksal des Jünglings entscheidet; wo er seine Kräfte, wo er einen stärkern Hang zum Vergnügen, zur Freiheit zu fühlen, sein Recht auf die Güter der Welt geltend zu machen, und erwachsene Personen nachzuahmen anfängt; wo er gewisse ihm ganz neue Kenntnisse erlangt, neue Triebe verspürt, und auf Mittel sinnet, diese zu befriedigen."

Darnach redet er die Jünglinge selbst mit folgenden Worten an: „O meine Theuern! Sie laufen Gefahr, sich in einem Alter, in welchem Sie den ersten festen Grund zu Ihrer Glückseligkeit legen sollten, höchst unglückselig zu

machen: Ihre Unschuld befindet sich zwischen den gefährlichsten Klippen; halten Sie sich also fest an einem sicheren Anker.

Sie haben Vieles von bösen Beispielen, Vieles von falschen Grundsätzen, das meiste von sich selbst zu befürchten. Machen Sie sich also früh mit den großen Wahrheiten bekannt, daß man seine Neigungen nach der Vorschrift der Vernunft und des Gewissens beherrschen, seine Triebe und Handlungen durch Religion heiligen müsse. Setzen Sie Ihre Hoffnung, Ihre Stärke auf den Beistand des Himmels, und fürchten Sie alles von Ihrer Unbeständigkeit, von Ihrer Schwachheit. — Folgen Sie den bösen Beispielen nicht. Lassen Sie sich durch das Ansehen der Personen nicht irre machen. Mancher gebietet über Andere, und ist selbst ein niederträchtiger Sklave seiner Leidenschaften; und Viele zeigen großen Witz und Verstand, die ein erzböses Herz haben. Das ewige Gesetz heißt: „Thu, was Vernunft und Religion gebieten, nicht was Andere thun."

Wer wird es bezweifeln, daß der Mann, den solche Gesinnungen, solche Bestrebungen für das Wohl der Jünglinge beseelten, ein vorzüglicher Lehrer gewesen sei!?

2.

Bei diesen eifrigen Bemühungen für die wissenschaftliche und sittliche Bildung seiner Schüler versäumte jedoch Jais seine eigene Fortbildung und Vervollkommnung nicht. Er ließ keine Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, unbenutzt vorübergehen; so erlernte er unter andern in Salzburg bei dem später so berüchtigt gewordenen Franziskaner Eulog Schneider, die englische Sprache.

Oefter besuchte er die ausgezeichneteren Pfarrer der Umgegend, um sich durch Umgang und Unterredung mit ihnen in der praktischen Seelsorge zu unterrichten, und gern leistete

er ihnen, besonders zur Zeit der Ferien, im Predigen und Beichthören Aushülfe, wobei er allmählig das gemeine Landvolk ungewöhnlich liebgewann, weil er sah, wie viel hier auszusäen, wie viel zu ärnten sei.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Schulwesen. Gern wohnte er den Schulprüfungen bei, und wo er von einem ausgezeichneten Schullehrer hörte, da war ihm kein Weg zu weit, um dessen Bekanntschaft zu machen. „Wenn gleich, erzählte er, nicht alle ihrem Rufe entsprachen, so haben doch einige meine Erwartung übertroffen."

Jais als Seelsorger.

Im Jahre 1788 kam Jais wieder in sein Kloster zurück; „hier, sagte er, wurde es mir nun freigestellt, unter drei verschiedenen Aemtern eines zu wählen. Ich wählte freiwillig, Seelsorger in der Jachenau zu werden; denn, so dachte ich bei mir, dort gibt es viele gute Leute, wovon einige dich schon kennen; und überhaupt bin ich gern bei dem lieben Landvolke, und Kinder sind meine Freude."

Jais hatte nämlich als neugeweihter Priester seine erste Predigt in der Jachenau gehalten, und nun nach zwölf Jahren hielt er die erste als angestellter Seelsorger. War die Jachenauer Pfarrgemeinde schon durch die erste Predigt erfreuet worden, so ward sie es noch ungleich mehr durch die zweite, als sie daraus vernahm, was ihr neuer Pfarrer für sie zu thun Willens wäre.

Er sagte ihnen nämlich:

1) daß er allemal, es möge Tag oder Nacht, es möge gutes, oder noch so schlechtes Wetter sein, ohne Verzug und mit Freuden kommen werde, den Kranken die heiligen Sakramente zu ertheilen, und den Sterbenden beizustehen; „aus meiner Schuld, sprach er, soll keiner in die andere

Welt gehen, ohne die heiligen Sakramente empfangen zu haben."

2) Daß er schon an den Vorabenden der Sonn= und Festtage im Beichtstuhle erscheinen wolle, damit Kinder und alte Leute, die an der Arbeit nichts versäumen, am Vor= abende beichten könnten, und die übrigen am Festtage selbst schon früh Morgens Gelegenheit zum Beichten hätten. Ihm, sagte er, käme keiner zu früh, keiner ungelegen.

Die Stunde zum Pfarrgottesdienste beobachtete er auf das pünktlichste. Er saß gewöhnlich vorher im Beichtstuhle; denn es gab an Sonn= und Festtagen immer Beichtende, es mochten ihrer nun viele, oder wenige sein, sobald die Glocke acht Uhr geschlagen hatte, so konnte keiner ihn erbitten, auch seine Beicht noch anzuhören; er stand dann auf, und begann den Gottesdienst. Das hatte die gute Folge, daß selten Je= mand zu spät kam.

Seine Predigten und Christenlehren schrieb Jais größ= tentheils zuvor nieder, wenigstens bis zum Beschluß; ja sogar Christenlehren für die kleinen Kinder setzte er auf, oder skiz= zirte sie doch.

Es war ein Ausspruch, in dem fast alle seine Zuhörer übereinstimmten, „daß Jais, als Prediger, etwas Beson= deres, Eigenthümliches habe."

Ich will versuchen in folgenden Bemerkungen dieses ihm Eigenthümliche mit wenigen Zügen zu bezeichnen.

a) Jais besaß einen hohen Grad von Menschenkennt= niß, besonders von Volkskenntniß. — Aus vieljährigem her= ablassenden Umgange und scharfer Beobachtung war er mit der ganzen Denkweise des Volkes, mit seinen Sitten, Vor= urtheilen, Gebräuchen und Schwachheiten völlig vertraut; daher wußte er immer die rechten Saiten zu berühren, und das Centrum des Herzens zu treffen, so daß man ihm bei=

stimmen mußte. Die Leute fühlten es, daß er sie, daß er ihr Leben und Treiben kannte; so sagte einmal, nach einer kräftigen Predigt, einer aus den Zuhörern im derben bäuerischen Ausdrucke: „Dieser Herr hat's Faustdick hinter den Ohren."

b) Er verstand es, die christlichen Wahrheiten zu erklären, zu versinnlichen, interessant zu machen. Geschichten aus dem alten und neuen Testamente, Parabeln, Sprüchwörter standen ihm überall zu Gebote.

c) Er wußte seinen Vortrag immer den Fähigkeiten und besonderen Bedürfnissen seiner Zuhörer und der gehörigen Rücksicht auf Ort- und Zeitumstände anzumessen, wußte ihm, weil er die Liebe im Herzen hatte, und das Herz durch den Mund sprach, den Ton der Liebe zu geben, der herablassend, anschmiegend und vertraulich ist, und Ohr und Herz zugleich anspricht. Es fehlte ihm aber auch, wo es Noth that, der Feuereifer nicht; ihm ging jedoch stets die Liebe mildernd zur Seite.

d) Besonders ansprechend und für ihn einnehmend war die edle Haltung, der würdevolle Anstand, womit er auf der Kanzel erschien und redete; ihn trug, man sah es ihm an, das Bewußtsein von der Wahrheit und Heilsamkeit seines gewählten Stoffes, und das feste Vertrauen auf Gottes Beistand, um den er jedesmal zuvor eifrig flehte. „Ich bete, sagte er selbst einmal in einer Predigt, die ganze Woche nie eifriger, als an dem Sonntage, — und den ganzen Sonntag nie inbrünstiger, als vor der Predigt; da bete ich zu Gott, da seufze ich von ganzem Herzen um seinem Beistand; da bitte ich seinen Sohn, unsern Erlöser, für euere Seelen, die er durch sein Blut erkaufet hat; da bitte ich den heiligen Geist um seine Gnade; denn ohne Gottes Gnade vermögen wir ja nichts."

e) Endlich mochte der Ruf seiner Frömmigkeit, der ihm vorausging, und den seine Mienen, seine Sprache und Geberden, kurz seine ganze Erscheinung bestätigte — dies Alles mochte dazu beigetragen haben, bei den Zuhörern denjenigen Eindruck hervorzubringen, der dem gewöhnlichen Ausspruche: „Jais habe in seinen Predigten etwas besonderes Eigenthümliches," zum Grunde liegen mußte.

Selbst in seinen gedruckten Predigten wird man dies Eigenthümliche nicht verkennen, wenn gleich dort der mächtige Einfluß der Persönlichkeit und des Vortrages ganz verschwindet. —

Jais als Katechet.

Unter den vielen edlen Männern katholischer sowohl als protestantischer Religion, die sich zu jener Zeit um das heilige Geschäft des Jugendunterrichtes verdient gemacht haben, gebührt — nach dem Ausspruche des urtheilsfähigen Vierthaler, dem gewiß jeder Unparteiische beistimmt — in Bayern der erste Platz dem Kinderfreunde — Aegidius Jais.

Mit dem Auswendiglernen des Katechismus war Jais nicht zufrieden: „Was nützt es dem Kinde, wenn es den ganzen, den besten Katechismus in der Tasche hat? Mit eben dem Rechte kann man sagen: was nützt es dem Kinde, wenn es den ganzen Katechismus nur im Kopfe, nur im Gedächtnisse hat? Nein, — so fährt er fort — man soll nicht bloß den Verstand und das Gedächtniß der Kinder beschäftigen, sondern auch vor Allen ihr Herz und Gewissen in Anspruch nehmen; man soll sie nicht nur zum Guten unterweisen, sondern auch zum Guten anführen, — nicht nur anführen, sondern auch angewöhnen. Man soll ihnen nicht bloß sagen, was recht und was unrecht ist; sondern ihnen

Liebe zur Tugend, Abscheu gegen das Laster einflössen; ihnen nicht nur gute Vorsätze in den Mund legen, sondern ihnen auch den Ort, die Zeit, die Weise zeigen, wo und wie sie ihre Vorsätze in Ausführung bringen sollen, — ja sogar von ihnen zuweilen Rechenschaft fordern: ob sie ihre guten Vorsätze gehalten haben.

„Man soll die Trägen ermuntern, die Schwachen stärken, die Guten im Guten befestigen — mit einem Worte: man soll vor Allem darauf sehen, daß Begriffe in Gesinnungen, Gesinnungen in Handlungen übergehen, und die Kinder mit der Erkenntniß der christlichen Lehre auch in der Ausübung des Christenthums fortschreiten möchten."

Bei diesem hellen Blicke, der überall auf das Wesen drang, konnte ihn denn auch unmöglich der bloße äußere Schein, auch wenn er noch so glänzend war, befriedigen, und er empfand nicht selten Mißfallen und Aerger, wo andere das größte Wohlgefallen zeigten. „Ich sah einst — so schreibt er in seinem Handbuch Seite 12 — die Kinder aus einer öffentlichen Schulprüfung gehen, wobei bekannter Massen der Unterricht der Religion zuerst vorgenommen, und ausführlicher, als alle anderen Gegenstände behandelt wird. Was da für ein Lärmen war! was die Kinder, besonders die Knaben, für Muthwillen trieben! Sie neckten, sie schimpften, sie schlugen einander, es floß sogar Blut. Und doch sagten Einige aus denjenigen, welche die Prüfung angehört hatten: „die Kinder haben sich und ihrem Lehrer große Ehre gemacht; sie sind unvergleichlich unterrichtet." — „Wie junge Hunde zur Noth abgerichtet, auf eine Stunde zur Parade aufgestutzt — nicht unvergleichlich unterrichtet, — hätten sie sagen sollen."

Wie unterrichtete Jais?

Innig überzeugt von der großen Wahrheit, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, zielte er, schon bei dem ersten Unterrichte der kleinsten Kinder, vorzüglich dahin, in denselben das Andenken und das lebendige Gefühl der Allgegenwart Gottes, wozu jedes Menschenherz die eingeborne Anlage hat, zu wecken; gelang ihm dieses, dann durfte er nicht mehr die heilige Scheu vor aller Sünde, die Liebe zum Gebete, zum Gehorsam, zum Fleiße, zur Schamhaftigkeit von außen in sie hineinpredigen, er durfte sie nur aus dem Herzen der Kinder selbst, die von der steten Nähe Gottes durchdrungen waren, herausentwickeln.

Daß dieß seine Absicht und seine Weise war, beweist sein Katechismus für die ersten Anfänger, beweisen die bekannten Sprüchlein:

„Wo ich bin und was ich thu,
Sieht mir Gott, mein Vater zu.“ u. s. w.

Was dieses Andenken an Gottes Allgegenwart bei den Kindern für Wunder wirkte, das hat Jais selbst erfahren, und er erzählt unter andern folgendes Beispiel davon: „Es kam ein fremder Knecht an diesen Ort. Er war ein durchaus verdorbener Mensch, und boshaft genug, sich sogar an die Kinder zu wagen; aber vergebens; sie wiesen ihn ab mit den Worten: „weißt du nicht, daß Gott Alles sieht?“ — Der Mensch ward dadurch so sehr beschämt und gerührt, daß er es bald darauf selbst dem Geistlichen des Ortes gestand, mit dem Vorsatze: „er wolle in Zukunft auch Gott vor Augen haben.“

Oefter ging Jais mit den Kindern auf das Feld hinaus, manchmal zu einem großen rothen Kreuze; da erklärte er ihnen die Glaubenslehre unserer Erlösung, — kniete

darnach vor dem Kruzifix nieder und dankte, — das thaten alle Kleinen ihm nach; einigen standen Thränen in den Augen.

In den Bemerkungen über die Seelsorge führt Jais Seite 147 ein Beispiel an, wie ein Katechet seine Kinder unterrichtete, und der war kein anderer, als er selbst.

Jais hatte eine vorzügliche, eine recht herzliche Liebe zu den Kindern; sie war die Triebfeder aller seiner Bemühungen um dieselben; aber auch die Kinder liebten ihn ungemein, und fürchteten ihn zugleich. Wenn Jais von Walchensee, seinem beständigen Aufenthaltsorte, in die Jachenau kam, gingen die Kleinen ihm entgegen, und begleiteten ihn bis zur Kirche. — Einige schrieben ihm, als er nicht mehr bei ihnen war, Briefe bis nach Kloster Rott, bis nach Salzburg. Ein Kind wurde krank; er versah es, und bereitete es zum Tode; — vor dem Sterben sagte es noch: — „Herr, halte mir doch eine Christenlehre."

Jais bei den Kranken.

Seine Weise mit Kranken umzugehen hat er in seinen Bemerkungen über die Seelsorge selbst geschildert, und nichts anderes gelehrt, als was er selbst gethan. Ich will nur eine Begebenheit anführen als einen Beweis von seiner unermüdlichen Berufstreue, und von dem Troste, den seine Gegenwart den Kranken gewährte.

Am Berg (ein Haus in der Jachenau) wurde einem Manne durch einen Baumsturz das Brustbein eingedrückt, sohin der Seelsorger gerufen, und die Gefahr als dringend angegeben. Jais ließ sich sogleich ein Pferd satteln, und obwohl ein schlechter Reiter, eilte er mit solcher Schnelligkeit auf dem drei Stunden langen Wege fort, daß bei seiner Ankunft dem Pferde der Schaum auf dem Rücken lag. Nur durch diese Eilfertigkeit konnte er dem Kranken noch zu Hilfe

kommen, worüber dieser so gerührt ward, daß er seinen lieben Seelsorger mit beiden Händen umfing — seine Beichte ablegte, die Sterbsakramente empfing und in seiner Gegenwart getrost verschied. Jais gedachte noch dieses frommen Mannes bei seiner Abschiedsrede mit den Worten: „Was ist's für ein Trost für einen Seelsorger, wenn, wie es auf dem Berge geschehen, ein Mann tödtlich vom Baume getroffen, schon dem Tode in den Armen, noch sagte: „ich will mein Lebtage an Ihre letzte Predigt, die Sie am Feste des guten Hirten gehalten, ich will mein Lebtag daran denken." — Ich dachte bei mir selbst, du kannst leicht dein Lebtag daran denken, weil du bald sterben mußt; und eine Stunde darauf war er todt." —

Jais als Beichtvater.

Das wichtigste und beschwerlichste Geschäft der Seelsorge war dem gewissenhaften Jais der Beichtstuhl. „Ich kann das Beichthören nicht, sagte er oft, und noch in seinen letzten Jahren, und werde es auch nicht mehr lernen." Er wollte wohl damit sagen: „Ich kann es nun einmal mit einem so hochwichtigen Geschäfte, wo es sich um das ewige Heil der Seelen handelt, nicht zu jener fabrikmäßigen Fertigkeit bringen, die in jeder Stunde ihre gewisse Anzahl losgesprochener Sünder liefert."

„In anderen Dingen mag man eilen, sagte er, aber nur nicht im Beichthören." Und dennoch, so beschwerlich er den Beichtstuhl fand, so wenig entzog er sich demselben. Früh und spät fand er sich ein, und Keiner kam ihm zur Beichte ungelegen. Besonders aufmerksam war er auf die Vorbereitung der Beichtenden; mit scharfem Blicke wußte er oft schon von dem Aeußern richtig auf das Innere zu schließen, und solchen, denen er zu wenig Vorbereitung zutraute,

sagte er wohl gerade heraus: „Ihr müsset wissen, daß ich es ziemlich genau nehme.“ Leute, deren unsittlicher Lebenswandel und Mangel an Besserungslust ihm schon zuvor bekannt war, nahm er gar nicht vor. Er gestand aber doch auch, daß er nirgends so viele Freuden, solchen Trost erfahren, nirgends so viele Thränen vergossen habe, als im Beichtstuhle.

Gern unterredete er sich über den Beichtstuhl, und benützte jede Gelegenheit, wo er von einem erfahrnen Beichtvater etwas lernen konnte, gestand auch von diesen mehr, als aus Büchern, gelernt zu haben.

Gern schrieb und antwortete er auf Fragen. Ein junger Geistlicher hatte den Scrupel: er wäre mit den Sündern gar zu gut; Jais antwortete: er könne sich gar nicht vorstellen, wie er im Beichtstuhl zu gut seyn könnte. —

Jais war allerdings selbst ein guter Beichtvater, der nichts wünschte, als die Umkehr und das Heil des Sünders; der den Reumüthigen entgegen ging, und sie liebreich empfing; ein guter Hirt, der keine Mühe scheute; der dem verlornen Schafe nacheilte, es zu finden, und durch Bitten und Ermahnungen zu gewinnen trachtete, das gefundene auf seine Schultern nahm, und es mit aller Liebe, Sorgfalt und Schonung behandelte.

Er war aber auch der Mann, dem es nicht an Muth fehlte, dem Sünder die Größe, Schwere und Gefahr seiner Sünden zu zeigen, und, wie Nathan zu David, zu sagen: „du bist der Mann; — so steht's mit dir.“ Er hatte Muth, wo es nöthig war, zur Schärfe des Messers die Zuflucht zu nehmen; vor dem Verbinden den Splitter herauszuziehen; vor der Besserung den Sünder nicht loszusprechen; kein Heil zu sprechen, wo keines zu geben war.

Jais war zu gewissenhaft, als daß er das Beichtge-

schäft leichtfertig hätte behandeln können. Einen Unwürdigen absolviren hieß ihm: die Perlen den Schweinen, das Heilige den Hunden vorwerfen, und bei aller Güte und Milde nahm er doch, wie er selbst sagte, die Sache ganz genau — und so darf sich denn Niemand wundern, wenn es mit seinem Beichthören, besonders bei Leuten, die er zu wenig kannte, ziemlich langsam herging, und die Zahl seiner gewöhnlichen Beichtkinder nicht gar groß, aber um so frömmer war. Jedoch, gleich wie man zur Zeit der Noth und Gefahr gewöhnlich dorthin seine Zuflucht nimmt, wo man die sicherste Hilfe zu erlangen glaubt — so war es auch bei unserm frommen und eifrigen Beichtvater Jais. — Es verging in seinen letzten Jahren selten ein Sonntag, ja oft auch kein Werktag, wo nicht aus der Nähe und Ferne Menschen herzueilten, die in dem allerwichtigsten Geschäfte ihres Heiles zu ihm ihre Zuflucht nahmen und ihn zu ihrem Rathgeber, Lehrer und Tröster, zu ihrem sichersten Wegweiser zum Himmel wählten, ihn baten, ihre General-Beicht anzuhören, wodurch sie einen neuen Abschnitt ihres Lebens beginnen, und auf einen seligen Tod sich vorbereiten wollten.

So wirkte Jais als Seelsorger, so war er im eigentlichen Sinne, was das große Wort bedeutet, der Hirt, der Vater, der ihm anvertrauten Seelen, und die Sorge für ihr Heil verließ ihn keinen Augenblick. „Oft, so erzählte er mir, oft überdachte ich bei der Nacht im Bette, wie es mit meinen Pfarrkindern stehe. Ich durchging im Geiste das ganze Thal, besuchte jedes Haus, jede Familie, bedachte, was den Einzelnen fehle, wo und wie ihnen zu helfen sei, sah besonders auf die Hausmütter, auf die so vieles, ja das meiste ankommt, und Gott sei Dank! eine oder zwei ausgenommen, konnte ich mit den übrigen zufrieden sein.“

Diese seine treue Sorgfalt für seine Pfarrgemeinde, die auch von derselben dankbar anerkannt wurde, verdoppelte sich, als Jais die Nachricht erhielt, daß er die Jachenau verlassen müsse. Er machte seine Pfarrkinder vorläufig darauf gefaßt, sagte ihnen, wie sie sich auf seinen Nachfolger bereiten, wie sie sich gegen ihn betragen müßten, und war noch ganz besonders für die erwachsene Jugend besorgt, warnte und ermahnte sie in einer besonderen Standeslehre, welche Gefahren ihrer Unschuld drohten, wie sie selben entgehen, wie sie ihre Unschuld bewahren könnten. Die Pfarrgemeinde schickte einen Ausschuß nach Benedictbeuern, und ließ den Prälaten dringendst bitten, er möchte P. Aegidius noch länger ihnen zu ihrem Seelsorger belassen; allein vergebens, es lag im Plane der göttlichen Vorsehung, ihn von dort wegzuführen; und wohin? — in das Kloster Rott, bei Rosenheim, wo er Novizenmeister werden sollte.

Jais als Novizenmeister.

Es bestand unter den Benedictiner-Klöstern der bayerischen Congregation die Einrichtung, daß jährlich sämmtliche neu aufgenommene Novizen aller Klöster in ein bestimmtes Kloster geschickt und dort von einem eigenen Vorsteher, Novizenmeister genannt, in der Regel und den Statuten des Ordens unterrichtet, geübt, und überhaupt geprüft wurden, ob sie für diesen Stand und der Stand für sie passe, und ob sie nach der Vorschrift desselben zu leben, zu handeln und zu sterben entschlossen wären.

Es war das Kloster Rott, in welchem sich das Noviziat befand, und hier wurde Jais im Jahre 1792 als Novizenmeister angestellt. Ich selbst befand mich im Jahre 1794 unter den Novizen; es waren unser neunzehn Jünglinge von neunzehn bis vierundzwanzig Jahren.

Ich erinnere mich noch wohl, wie sehr das ernste, strenge Aussehen des Mannes anfangs unsern jugendlichen Sinn schreckte; denn seine große hagere Gestalt, seine hohe Stirn, seine bräunliche Gesichtsfarbe, sein geschlossener schweigender Mund, seine Gemessenheit und Sparsamkeit im Reden, sein langsamer, majestätischer Gang — gaben ihm allerdings, bei seinem ersten Erscheinen, ein Aussehen von Strenge und Feierlichkeit, das sich aber, sobald er nur den Mund öffnete, in Liebe und Freundlichkeit auflöste.

Nachdem nun Jais die Aufsicht und Leitung der Novizen übernommen hatte, war das erste, wozu er uns anhielt, die Ablegung einer Generalbeicht, damit wir mit völlig gereinigtem Gewissen unsere neue Laufbahn antreten möchten. Dieß war für Manche keine geringe Beschwerde, um so mehr, da, der Ordnung gemäß, die Beicht dem Novizenmeister abgelegt werden sollte. Allein Jais, der das Beschwerliche für uns mitfühlte, suchte es uns auf jede Weise zu erleichtern, sowohl dadurch, daß er einem Jeden erlaubte, sich aus den Geistlichen des Klosters denjenigen zum Beichtvater zu wählen, zu dem er das meiste Vertrauen hätte, als dadurch, daß er uns eine eigene, treffliche Anleitung zur rechten Gewissenserforschung aufsetzte, und sie uns zur Abschrift und Benützung mittheilte. — Ich weiß noch wohl, wie mir besonders die letzten Worte davon zu Herzen gingen: „Meine Kindlein! dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget; wenn aber Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten; und Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht aber für unsere allein, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (I. Johan. II. 1.)

Nachdem die Generalbeicht abgelegt war, und Jais uns auch mit dem Aeußeren, der Tagesordnung und den Gebräu-

chen des Ordenslebens vorläufig bekannt gemacht hatte, hielt er es für nothwendig, die wichtigsten Gegenstände der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre von Neuem mit uns durchzugehen, um uns nicht nur eine gründliche Einsicht und Ueberzeugung davon zu verschaffen, sondern uns auch zugleich in der Anwendung derselben zu üben. Dieß geschah aber nicht in trockenem, studirten Vortrage, sondern durch vertrauliche Unterredung und Mittheilung, zu Hause sowohl, als auf den Spaziergängen.

Er lehrte uns, und führte uns bei jeder Gelegenheit darauf zurück, daß das Streben und Ringen nach Vollkommenheit, nach wahrer Gottes- und Nächstenliebe, daß Verläugnung seiner selbst die Hauptregel des Evangeliums und die des Benedictiner-Ordens sei; daß alles Andere: Gebet, Betrachtung, Gewissenserforschung, Empfang der heiligen Sakramente und sonstige geistliche Uebungen, daß besonders Gelübde und Satzungen nur Mittel zu diesem Zwecke seien. Dieß Alles lehrte er uns nicht nur durch ausführlichen mündlichen Unterricht, sondern durch persönliche Anweisung, durch sein eigenes Muster und Beispiel; darum theilte er stets mit uns das Gebet, die Betrachtung und die Gewissenserforschung, und er scheute sich nicht, der Fehler, die er etwa vor uns oder gegen uns begangen zu haben glaubte, sich auch öffentlich vor uns anzuklagen.

Und so führte er uns an seiner Hand in die Schule der Streiter Christi ein, und lehrte uns durch sein eigenes Beispiel den Gebrauch der Waffen: des Gebetes, der Selbstbeobachtung, der Verdemüthigung u. s. w.

Allein so sehr Jais beflissen war, seine Novizen zu würdigen Söhnen und Nachfolgern des heiligen Benedicts zu erziehen, so wollte er sie doch nicht nur zu frommen Mönchen, die nur auf ihr eigenes Seelenheil bedacht wären, son-

dern auch zu künftigen Priestern und Seelsorgern bilden, um so mehr, als man die baldige Umänderung oder gänzliche Aufhebung der Klöster schon damals voraussehen konnte. Daher verband er mit dem Unterrichte in der Ascetik zugleich die wichtigsten Lehren aus der Seelsorge, über den Beichtstuhl, das Predigtamt, die Christenlehre und den Krankenbesuch; er warnte uns vor den Fehlern und Mißgriffen, übte uns in öffentlichen Vorträgen, flößte uns besonders die Liebe zum Unterrichte der Kinder ein; machte uns mit den besten Schriften, und wo möglich mit frommen und gelehrten Männern bekannt; vor allem aber empfahl er uns zum fleißigen Studium Johann Michael Sailer's Schriften, am nachdrücklichsten aber dessen Pastoraltheologie; — ja, so oft er von diesem Manne redete, geschah es jedesmal mit besonderer Hochachtung; „hätte Sailer, so sagte er oft, in früheren Jahrhunderten gelebt, wir würden ihn jetzt als einen Kirchenlehrer verehren."

Die Beschwerden des Noviziates und des Berufes eines angehenden Religiosen versüßte uns das Beispiel des Magisters; frühes Aufstehen, langes Fasten, und Einsamkeit waren die drei Punkte, die wenigstens mir große Beschwerden machten; — aber Jais ging mit seinem Beispiel voran, und erleichterte uns die Nachfolge.

Alle Tage stand er um halb vier Uhr auf, und ging zum Chorgebete mit uns. Er selbst nahm zwar kein Frühstück, sondern blieb bis elf Uhr nüchtern, aber für uns ließ er nicht selten früh Morgens Aepfel braten, und sie unter uns austheilen. Bei günstiger Witterung wurde wöchentlich ein-, zwei- auch dreimal Nachmittags ein kurzer Spaziergang angestellt, und mit angenehmen Erzählungen, Fragen, Lehren uns nützlich und erfreulich gemacht.

Nachdem Jais das mühevolle Amt eines Novizenmei-

sters zehn Jahre lang mit Eifer und mit Ruhm versehen, und viele Jünglinge zu würdigen Nachfolgern des heiligen Benedict gebildet hatte, worunter einige noch jetzt die Tage ihres Noviziats als die seligsten ihres Lebens preisen. Nachdem Jais manchen Undank erfahren, manches Leiden verkostet, weil es auch ihm nicht möglich war, eines Jeden Willen zu thun, ward er in sein Kloster zurückgerufen.

Als ein Mann, der bereits mehr als fünfzig Jahre zurückgelegt, und schon in verschiedenen Wirkungskreisen so Vieles geleistet hatte, konnte er nun mit Recht auf einen ruhigen Posten innerhalb des Klosters Anspruch machen. Allein Jais verlangte keine Ruhe; Gutes zu wirken, den Menschen zu nützen, Seelen zu retten, die Jugend zu unterrichten, das war sein Leben, sein Denken, sein Wünschen und Thun. Und so ward ihm denn im Jänner des Jahres 1803, die Pfarrei Heilbrunn übertragen.

Was er in der Jachenau gewesen war, ein guter Hirt, bereit, sein Leben für seine Schafe zu opfern, das war er jetzt wieder in Heilbrunn; ja ich darf sagen, mit einer noch größeren Fülle von Liebe und Sorgfalt.

Die guten Einrichtungen, die er in seiner neuen Pfarrei vorfand, setzte er pünktlich fort, fügte aber noch neue, zweckmäßige hinzu, worunter besonders die Standeslehren genannt zu werden verdienen, auf deren Nützlichkeit er auch in seinen Bemerkungen über die Seelsorge besonders aufmerksam gemacht hat.

Allein sein schönes Wirken an diesem Orte sollte nicht von langer Dauer sein. Es ward bald durch ein, zwar schon lange vorhergesehenes, aber darum für ihn nicht minder schmerzliches Ereigniß unterbrochen — durch die Aufhebung der Klöster. Und wen kann es befremden, daß dem gefühlvollen Jais der Untergang seines Ordens, dem er seine

ganze Erziehung und Bildung verdankte, sehr zu Herzen ging? Jedoch fand sein frommes Gemüth bald Trost und Beruhigung in dem Aufblicke zu Dem, der das Schicksal des Einzelnen und des Ganzen mit Liebe und Weisheit lenket.

Nach der Aufhebung seines Klosters ward Jais als Professor an der Universität Salzburg angestellt, und ihm das Lehrfach der Moral- und Pastoraltheologie übertragen. Ueber sein Lehren und Wirken an dieser Stelle, die er vom November 1803 bis zum Mai 1806 versah, kommt in dem schon oben angeführten Briefe aus Salzburg Folgendes vor: „Jais Vorlesungen über Moral- und Pastoraltheologie wurden viel besucht und sehr gern gehört. Mehrere seiner Zuhörer schrieben sich dieselben auf; und es war auch dieß das einzige Mittel, sie schriftlich zu erhalten, denn seine eigenen Schriften waren, wie ich mich selbst überzeugt habe, für jeden andern völlig unbrauchbar; sie enthielten nur Skizzen, Andeutungen, Schrifttexte, Citate, Schlagworte u. dgl., die er während der Vorbereitung, im Zimmer auf- und abgehend, flüchtig niedergeschrieben hatte, also nur das dürre Gerippe, dem sein lebendiger, herzlicher Vortrag in der Vorlesung Fleisch, Saft, und Leben gab. Das machte aber gerade seine Vorträge so anziehend; man merkte, daß alles vom Herzen kam, und daß ihm an der Bildung des Herzens noch mehr gelegen war, als an der des Verstandes. Darum suchte er fast noch mehr zu erbauen, als zu unterrichten, überzeugt, daß das Leben des Geistlichen lauter zum Volke rede, als sein Wort.“

Im Mai 1805 übernahm er das Rektorat der Universität, ein Amt, das mancherlei juridische, ökonomische und politische Kenntnisse und Erfahrungen forderte, und besonders bei damaligen Kriegszeiten mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Besser hätte er vielleicht gethan, diese Stelle nicht anzunehmen; es mögen ihn aber besondere Rücksichten

dazu bewogen, und ihm nicht völlige Wahlfreiheit gelassen haben. Aber es blieben auch die verdrießlichen Folgen nicht aus, und so mag ihm, bei erfolgter Territorial-Veränderung, der Ruf nach Würzburg recht willkommen gewesen sein. Schon im Jahre 1804 hatte Se. k. k. Hoheit der Großherzog von Toskana Jais zum Religionslehrer seiner Kinder gewählt, und berief ihn im Jahre 1806 nach Würzburg. Was er bei diesen großherzoglichen Kindern geleistet, wird man an den Früchten erkennen. Blüthen sind schon zum Vorschein gekommen, höchst erfreulich für Jais und für viele.

Er stand diesem Amte bis zum Jahre 1814 vor, und nahm, als er schied, das Andenken und die Liebe seiner fürstlichen Zöglinge mit, welche sich noch später mit ihm durch Briefe unterhielten.

Am 28. Oktober 1814 kam Jais von Florenz nach Benedictbeuern zurück. „Hier, so schrieb er gleich nach seiner Ankunft, hier zwischen einsamen Mauern will ich im Stillen leben, und mich zum Tode noch näher vorbereiten. Ich kann es mit Wahrheit sagen, daß ich der Welt schon so ziemlich abgestorben bin.“

Allein Jais konnte nicht unthätig sein. „Wer an fremdem Seelenheile arbeitet, arbeitet am eigenen,“ sagte er, und trug dem Herrn Pfarrer von Benedictbeuern seine priesterlichen Dienste zu. Und da dieser sie gern annahm, so leistete er wirklich alle Aushilfe, die sein Alter und seine Kräfte erlaubten. Er verrichtete nämlich alle Tage und zur bestimmten Stunde das heilige Meßopfer; er predigte, so oft man es verlangte, und arbeitete immer noch seine Predigten mit allem Fleiße aus: — auch andern benachbarten Pfarrern leistete er als Fest- und Gastprediger treue Dienste; er sah jede solche Einladung als einen Wink Gottes an, und getraute sich nicht, einen solchen Liebesdienst auszuschlagen. Die

Pfarrer von Sindelsdorf, Habbach, Heilbrunn, Walchensee, Kochel und Ohlstadt haben in dieser Hinsicht seine Güte und Freundschaft erfahren. Auch im Beichtstuhle half er fleißig aus. Sogar des Krankenbesuches nahm er sich noch an, überzeugt, daß derselbe eine Liebespflicht für jeden Christen, und noch mehr für einen Priester sei. Auch ungerufen besuchte er die Kranken seines Ortes, besonders die aus der ärmeren Klasse, denen er dann nicht nur geistlichen, sondern auch leiblichen Trost hinterließ. Dieß war überhaupt schon immer seine Sitte gewesen; und besonders in Florenz, wo so viele Deutsche ohne deutschen Geistlichen schmachteten, hatte er manchem Leidenden Trost gebracht, manche Seele gerettet.

Am 30. Dezember 1820 starb der Pfarrer von Mittenwald, Damasus Hornsteiner; es lebten zwar daselbst noch zwei andere Geistliche; allein diese reichten doch für die bedeutende Seelsorge des Ortes nicht hin. Jais konnte es nicht über sein Herz bringen, seinen Geburtsort so lange verwaiset zu sehen; er begab sich also dorthin, und unterzog sich, obwohl ein Siebenziger, allen Pflichten und Beschwerden eines Pfarrers; er predigte Vor- und Nachmittag, hielt Christenlehren, besuchte die Feiertagsschulen und war unermüdet im Beichtstuhle und Krankenbesuche.

Als er aber durch die Ankunft des neuen Pfarrers, seinen Vaterort mit der nöthigen geistlichen Hilfe versehen, und seine Anwesenheit daselbst entbehrlich gemacht sah, kehrte er nach Benedictbeuern zurück, und widmete, wie vorher, seine Zeit theils der Aushilfe in der Seelsorge am Orte und in der Umgegend, theils schriftstellerischen Arbeiten, namentlich seinen Bemerkungen über die Seelsorge, und der Bearbeitung von Predigten. Sein Hauptgeschäft aber, und womit er alles andere, was er that, in unmittelbare Beziehung setzte, war die Vorbereitung auf sein Lebensende; denn, wenn

der Tod ihm von jeher kein Fremdling gewesen war, sondern er sich durch ein öfters Andenken stets mit demselben befreundet gehalten hatte, so war er ihm jetzt der vertrauteste Haus- und Herzensfreund geworden, mit dem er sich auf einen solchen Fuß zu stellen suchte, daß er durch einen plötzlichen Besuch desselben nicht überrascht, nicht erschreckt werden dürfte. Ich erinnere mich unter andern noch, daß, als ich ihn einmal Abends in sein Schlafzimmer begleitete, er beim Weggehen die ernste Frage an mich that: ob ich wohl noch heute Nacht zu sterben bereit wäre? „Ich, setzte er vertraulich hinzu, ich bin schon bereit.“ Darum hatte er auch schon bei guter Zeit wegen seines Vermögens die nöthige Verfügung getroffen, und alles so geordnet und vorgesehen, daß darüber kein Streit entstehen konnte. Er äußerte sogar mehrmals, daß ein jäher Tod ihm erwünscht wäre; „denn, sagte er, ich fürchte, bei einer langwierigen Krankheit möchte mir die Geduld ermangeln.“ Auch scheint er die Erfüllung seines Wunsches geahnt zu haben, denn in seinen letzten Predigten pflegte er stets zu sagen: „Heute ist's vermuthlich das letzte Mal; Gott mahnet mich öfter, daß ich bald sterben und vor seinem Richterstuhl erscheinen werde.“ Und was er gewünschet, was er geahnt hatte, das geschah. Er hatte am 2. Dezember 1822 noch fleißig gearbeitet; Abends aß er, wie immer, mässig zu Nacht, war darnach sogar fröhlicher als gewöhnlich, und legte sich munter zu Bette; aber als, am andern Morgen, sein Aufwärter ihm das Licht brachte und den Morgengruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ erhielt er keine Antwort mehr; er trat an das Bett, und fand ihn — ohne Bewegung, ohne Besinnung. Man eilte den Bader und den Arzt herbeizurufen; sie wandten alle Mittel an — allein vergebens; er verschied vom Schlage getroffen, in seinem dreiundsiebenzigsten Lebensjahre.

Die Trauer über seinen Tod war groß in der Nähe und Ferne. Alle, die ihn gekannt hatten, fühlten erst nun ganz, was er ihnen gewesen, was sie an ihm verloren. Viele Jahre nach seinem Hinscheiden wurde sein Grab noch von dankbaren Pilgern fleißig besucht.

Die große Liebe und Verehrung gegen ihn zeigte sich besonders auffallend bei der Versteigerung seines geringen Mobilar-Nachlasses. Der ganze Werth desselben war von dem Testaments-Executor auf nicht mehr als fünfzig Gulden geschätzt worden; allein es wurde das Vierfache daraus gelöst; denn die geringsten, werthlosesten Dinge wurden theuer bezahlt; einer überbot den andern, um nur von dem verehrten Manne ein Andenken, eine Reliquie zu besitzen. Ja, es wäre der Erlös noch ungleich höher gestiegen, wenn man auch in der Umgegend von dieser Versteigerung Nachricht gehabt hätte.

Wir haben nun den Seligen durch sein ganzes Leben hindurch begleitet, und ihn in seinen verschiedenen äußeren Wirkungskreisen als Lehrer, Seelensorger, Prediger u. s. w. beobachtet; es bleibt uns jetzt an ihm noch dasjenige zu betrachten übrig, was ihn als Mensch und als Christ besonders charakterisirt, sein eigenthümliches, häusliches Leben, der nächste Abdruck seines inneren, unsichtbaren Lebens, und worin sich dieses am klarsten ausspricht und offenbart.

Jais als Mensch und Christ in seinem Privatleben.

Ich habe deßwegen diese beiden Gesichtspunkte in Einen zusammengezogen, um nicht in der Darstellung zu trennen, was in ihm innig verbunden war, weil in ihm das Christenthum alles Menschliche durchdrungen, geläutert und veredelt hatte.

Er war, um mit der Hauptsache zu beginnen, von Herzen fromm. Schon bei seinem Leben und selbst in öffent-

lichen Schriften war er der fromme Jais genannt worden; ein schöner Name, den er auch mit vollem Rechte verdiente. Sobald er früh Morgens aufstand, war das Erste sein Morgengebet, das er jedesmal, so wie Abends sein Nachtgebet, knieend verrichtete. Das Gebet, das ihm als Geistlichen oblag, unterließ er weder auf Reisen noch viel weniger beim Besuche guter Freunde. Es war dann, nach der ersten freundlichen Begrüßung, seine gewöhnliche Aeußerung. „Jetzt gehe ich auf mein Zimmer, ich habe noch zu beten.“ Bei der täglichen Verrichtung des heiligen Meßopfers war schon seine Vorbereitung erbaulich. Er kniete vor dem Altare nieder, und verrichtete ein kurzes Gebet, aber mit einer Andacht, die sein Aeußeres durchdrang, und genug zu verstehen gab, daß er sich zu einer ernsten, heiligen Handlung bereite; und wer auch nur seine bloße Erscheinung am Altare beobachtete, mußte sich überzeugen, daß er das Heilige auch heilig zu behandeln wisse.

Alle acht Tage suchte er sein Gewissen durch das Sakrament der Buße zu reinigen. Er verwunderte sich, daß manche so selten beichteten, und so wenig zu beichten wüßten; „ich, sagte er, beichte so oft, und finde immer noch so Vieles zu verbessern.“

Ueber seine Augen wachte er mit strengster Sorgfalt. Ich beobachtete ihn oft und bei verschiedenen Gelegenheiten, und mir fiel ein, mas Job sagt: „Er hatte mit seinen Augen einen Bund geschlossen, nie ein Weib anzusehen.“ Der heilige Hieronymus schreibt von den Geistlichen so nüchtern als weise: sie sollen sich im Umgange mit dem andern Geschlechte so betragen, daß Niemand etwas Arges wähnen könne; aber von Jais kann man sogar sagen: er habe nie nähern Umgang mit Frauenspersonen gehabt, denn selbst ihre Bedienung vermied er, und er pries sich glücklich, daß er es

konnte, und sagte: „Gott sei gedankt, daß ich noch niemals in die Nothwendigkeit versetzt ward, einer eigenen Haushälterin zu bedürfen."

Jais hatte ein Herz voll Liebe für alle Menschen. Daher konnte er nichts weniger dulden, als das Erzählen fremder Fehler. Man konnte ihm den Unwillen darüber im Gesichte ansehen; gewöhnlich suchte er durch eine geschickte Wendung das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken, oder er brach ab, und verbat sich derlei Reden; und wenn er von dem Getadelten etwas Gutes wußte: so verschwieg er es gewiß nicht.

Seine Menschenliebe offenbarte sich besonders durch eine fast unglaublich ausgebreitete Wohlthätigkeit, die man sich bei der Beschränktheit seiner Einnahme nur durch seine ungewöhnliche Mäßigkeit erklären kann; denn er hatte sich von Jugend auf nicht nur aus Noth und aus Gehorsam, sondern auch aus Grundsatz an die möglichste Einschränkung seiner Bedürfnisse gewöhnt. Er genoß nämlich von Speise und Trank so wenig, daß man sich wundern mußte, wie er dabei sein Leben und seine Kräfte erhalten konnte; und doch schrieb er mir einmal zur Fastenzeit: „Der Abbruch des Frühstücks kommt mich hart an, aber warum habe ich es mir so angewöhnt?"

An seiner Kleidung, Einrichtung und Zimmergeräthe gewahrte man immer noch eine ächt klösterliche Paupertät. Als Doctor der Theologie, als Rector magnificus, als großherzoglicher Religionslehrer und geistlicher Rath, trug er immer, zu Hause wie auf Reisen, die Kleidung eines Benedictiners, und wich davon nur in soweit ab, als es nöthig war, um sich vor andern seiner Mitbrüder nicht auffallend auszuzeichnen. Aber dabei mußte sein Kleid sowohl als sein Zimmer immer höchst reinlich und von allem Staub und

Unrath gesäubert sein. Seine Einrichtung war so einfach als möglich; das Cruzifix auf seinem Schreibpulte war sein Eigenthum, aber die Kupferstiche an der Wand gehörten ihm schon nicht mehr; nicht einmal ein eigenes Bett besaß er, und auch nur wenige Bücher. Sein Reichthum war weit glänzender und köstlicher; er bestand in unzähligen Werken der Nächstenliebe. Was er sich nämlich durch seine große Mässigkeit und freiwillige Armuth von seiner Pension und Besoldung erspart, was er sich überdieß durch seine schriftstellerischen Arbeiten erworben hatte, — es mag eine nicht unbedeutende Summe betragen haben, — das sah er als ein ihm anvertrautes Talent an, welches er auf keine Weise vergraben oder unbedachtsam verschenken, sondern gewissenhaft verwenden, womit er wuchern, aber nur für wahre Nächstenliebe wuchern wollte. Karg gegen sich, karg in jeder nicht besonders nöthigen Ausgabe, karg gegen müssige Bettler und Faullenzer, war er gegen wahre Arme und Nothleidende überaus freigebig und wohlthätig. Bekannt ist die von ihm gemachte milde Stiftung für die vielen Armen seines Geburtsortes, die, durch ihren beträchtlichen Fond sowohl als durch die zweckmässige Einrichtung, die er ihr gegeben, sich vorzüglich auszeichnet. In den Jahren der großen Theuerung waren es nicht Schäffel, sondern ganze schwerbeladene Fuhren Getreides, die er kaufte und seinem verarmten Vaterorte zuschickte.

An einem andern Orte lagen in dem Pfarrhofe zwanzig Schäffel Weizen und Korn für seine Rechnung aufgeschüttet, und zum Almosen für die Nothleidenden bestimmt. Ebenso hat er durch unentgeltliche Austheilung seiner Gebetbücher und anderer Schriften viel guten Saamen ausgestreuet; und gewöhnlich hatte er auf Reisen mehrere Exemplare zum Verschenken bei sich. Auf der Strasse nach E. machte ihm ein-

mal ein Bauernknecht ein Fallthor auf. Jais fragte ihn: „Freund kannst du lesen?“ „Ja“ sagte der Knecht. „Nun, so will ich dir ein Büchlein schenken.“ „Herr! erwiederte jener, schenkt mir lieber einen Zwölfer.“ Jais griff in die Tasche und gab ihm, was er verlangte, obendrein.

Ebenso freigebig war er, wenn er etwas Gefährliches unterdrücken, einen Mißbrauch abstellen, Böses verhindern zu können glaubte. Er hatte erfahren, daß an einem Orte in mehreren armen Häusern die Schlaf- und Wohnzimmer nicht getrennt, und die Lagerstätten der verschiedenen Geschlechter nicht gehörig abgesondert waren. Da that er seine volle Hand auf, und ließ sich eine Summe von vierzehn hundert Gulden nicht zu groß sein, um die Ordnung und den Anstand herzustellen, und die Unschuld so viel als möglich vor Gefahr zu schützen.

Eine besondere Sorge war es ihm, seine Gaben so anzubringen, daß die Hand des Gebers unerkannt bliebe; daher that er das meiste Gute im Verborgenen; vieles ging durch die Hand des ihm so theuern Pfarrers Hornsteiner. Sehr unlieb war es ihm auch, daß die von ihm zum Besten seines Vaterortes gemachte Stiftung in dem Königl. Kreisblatte auf eine solche Weise bekannt gemacht wurde, daß ein Jeder den Stifter leicht errathen konnte.

Ueberhaupt wollte Jais in allem seinen Thun und Wirken kein Aufsehn machen; er wollte nur Dem gefallen, der im Verborgenen sieht; er war von Herzen demüthig; ja man darf wohl sagen, im Kranze seiner Tugenden glänzte die Perle der Demuth am schönsten.

Man nannte ihn öfters: Herr Doktor, Herr geistlicher Rath u. dgl. „Das Diplom liegt im Pulte, sagte er dann, ich bin Pater Aegidius.“ Ansehnliche Lehrstellen wurden ihm angetragen; er überließ sie aber andern, und verweilte

am liebsten bei den gemeinen Bauersleuten, am allerliebsten im Kreise kleiner Kinder, weil er da am meisten Gutes wirken zu können glaubte; für die Kinderwelt lebte, arbeitete und schrieb er fast ganz.

Bald nach der Herausgabe seines Gebetbuches erhielt er einen anonymen Brief; auf dem Siegel war ein Schwert und eine Ruthe, der Inhalt bitter, voll der höhnendsten Satyre: er schob ihn, nachdem er ihn gelesen, ruhig in die Tasche mit den Worten: „Gott empfohlen!“ Auch sein Katechismus ward sehr scharf und bitter recensirt; — Manche wünschten und erwarteten, Jais möchte seine Feder spitzen und den so einseitigen, geschwätzigen Recensenten zurecht weisen; aber Jais schwieg und schwieg lange; endlich schrieb er: „man thut mir Unrecht“ und das war Alles. —

Wenn man ihn wegen seiner Predigten lobte, wenn man ihm sagte: „Heute haben Sie eine recht schöne Predigt gehalten;“ dann antwortete er gewöhnlich kein Wort. Einmal hörte ich ihn jedoch darauf erwidern: „Ei! über das ewige schön Predigen! Nur dann, wenn die Zuhörer gerührt und nachdenkend nach Hause gehen, nur dann ward schön gepredigt. Nach einer Predigt zu Heilbrunn,“ setzte er hinzu, „ward einer gefragt: wie hat dir die Predigt gefallen? anstatt zu antworten, fing er zu weinen an. Das war wohl das schönste Lob, und der sicherste Beweis, daß schön und gut gepredigt worden war.“

Seine Freunde wünschten sehr, sein Bildniß zu besitzen, konnten ihn aber nicht bereden, sich malen zu lassen. Da erfand die Liebe eines Freundes folgenden Kunstgriff. Derselbe war von einem armen, nicht ungeschickten Maler ersucht worden, ihm für einen billigen Preis einen Rock zukommen zu lassen; er gab ihm also einen Rock, unter der Bedingniß: Jais Bildniß zu verfertigen und ihm einzuhändigen. Der

Maler versprach es, zog den Rock sogleich an und begab sich nach Benedictbeuern, um Jais zu überreden, daß er ihm sitzen möchte. Anfangs wollte Jais durchaus nicht daran; als aber der Maler ihm sagte: „so muß ich armer Mann diesen meinen einzigen Rock wieder ausziehen und zurückgeben“ — ließ er es geschehen.

„Aus den Früchten sollet ihr sie erkennen,“ sagte unser göttlicher Herr und Heiland. Wenden wir diese weiseste Regel der Menschenkenntniß und Menschenbeurtheilung auf den Mann an, dessen Leben uns eben beschäftiget, so offenbart sich uns aus dem, was er als Mensch, als Priester, als Lehrer und Schriftsteller gewirkt und geleistet hat, — aus seinen Früchten, sein innerstes Leben, und zwar folgende Grundzüge desselben:

a) Sein thätiger Geist, dem jede Gelegenheit Gutes zu thun, willkommen, jeder Augenblick kostbar, und jeder Zeitverlust schmerzlich war.

b) Seine Berufstreue. Das, was bereits von seinem Wirken als Seelsorger und Lehrer erzählt worden, so wie die Schriften, die er als Professor, als Seelsorger, als Religionslehrer verfaßte, sind sichere Beweise von der Sorgfalt, womit er seine Berufspflichten zu erfüllen bemüht war.

c) Sein tief und gründlich forschender Geist, mit dem er vielen seiner Zeitgenossen an Einsicht und Aufklärung weit voranging, wenn er ihn gleich in das schlichte, anspruchslose Gewand der Popularität zu kleiden wußte: nicht ein Vorwurf, sondern ein Verdienst mehr an ihm.

d) Sein rastloses Bemühen um die Verbreitung der Wahrheit. Sein ganzes Dichten und Trachten war einzig auf die Ausbreitung des Reiches Gottes, der Religion,

Tugend und Seligkeit gerichtet. Darum mußte er auch dem Reiche der Finsterniß, der falschen Frömmigkeit, des Aberglaubens kräftig entgegen arbeiten. Wie ging er aber dabei zu Werke?

1) im Geiste des Evangeliums. Den glimmenden Docht wollte er nicht ganz auslöschen; bei Ausrottung des Aberglaubens nicht dem Unglauben das Ther öffnen; er wollte lieber ausbessern, als das Alte ganz einreißen, lieber, nach dem Befehle und Beispiele Jesu, das Unkraut mit dem Waitzen aufwachsen lassen, als diesen mit dem Unkraute zugleich ausraufen;

2) im Sinne der katholischen Kirche, deren alte Gebräuche und bedeutsame Vorschriften ihm stets ehrwürdig und heilig waren. Er wußte die Andachtsformen und Versinnlichungen, welche die Kirche bietet, vortrefflich zu benützen, wußte den leblosen Dingen, Ceremonien, Statuen und Bildern Geist und Leben einzuhauchen, die sinnlichen Menschen durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen, durch das, was ihnen vor Augen liegt, zum Unsichtbaren, Ewigen zu erheben.

e) Seine Nächstenliebe, die, aufmerksam auf die Schwächen und Gebrechen der Menschheit, jede Gelegenheit benützte, dieselben zu vermindern, zu heilen. Als Professor lernte er das Verderben kennen, dem sich so mancher bedauernswürdige Jüngling preisgab; er wollte, er konnte nicht länger schweigen; mit blutendem Herzen schrieb er: „Das Wichtigste für Eltern und Aufseher der Jugend.“ Als Seelsorger in der Jachenau fühlte er den Mangel und die Nothwendigkeit eines guten Gebetbuches; da verfaßte er sein Buch: „Guter Saamen auf ein gutes Erdreich.“ Es entstand ein leidiger Krieg, und mit diesem besondere Gefahren für Jünglinge und Jungfrauen: „Pfarrer Se-

balds Lehren und Ermahnungen," die „Amulete für Jünglinge und Jungfrauen," das „Vertraute Wort eines Vaters an seinen Sohn, der zum Soldatenstande abgerufen wird," — sollten der lieben so bedrohten Jugend Schutzgeister werden.

f) Seine Vorliebe zum gemeinen Landvolke, welches er selbst bei Hofe nicht vergessen konnte. In der festen Ueberzeugung, daß es bei einer Familie vorzüglich auf eine fromme, christliche Hausmutter ankomme, wenn selbe gut und gottesfürchtig werden und bleiben sollte, verfaßte er „Valter und Gertraud." — Es scheint, daß dieses Buch viel zu wenig gekannt und geschätzt ist.

g) Seine Aufmerksamkeit auf Alles, was sich verbessern, nützlich und heilsam machen ließe. Diese veranlaßte ihn, jene kleineren Schriftchen zu verfassen: z. B. „Der christliche Hausseegen;" „Die besondere Aufsicht über Ministranten und Hirtenknaben;" „Das Opfergehen und der Klingelbeutel;" „Das Auge Gottes." „Es helfe, sagte Jais, was helfen kann!"

h) Seine vorzügliche Sorgfalt für die Erhaltung der Unschuld und Reinigkeit. Diese spricht sich fast in allen seinen Predigten aus; daher sein immerwiederkehrendes, beständiges Ermahnen zum Wachen und Beten, sein „Wandel vor Gott." — Seine letzte Ermahnungsrede, ehe wir das Noviziat verließen, war ganz gegen das Laster der Unzucht gerichtet; mir fiel — ich erinnere mich noch wohl — damals ein: ich sollte Herrn Magister bitten, eine Abschrift davon nehmen zu dürfen; aber ich unterließ es, denn er schilderte die Schändlich- und Abscheulichkeit dieses Lasters mit so lebhaften, fürchterlichen Farben, daß ich dachte: ich brauche es nicht — ich werde dieses Laster meine Lebtage nicht begehen.

i) Sein ruhiger, sanfter und stiller Sinn. Wie ein still dahin fließendes Bächlein, wie der mild heranwehende Wind, so war der Fluß seiner Rede, der Laut seiner Sprache, so seine Geberde, sein Gang, so sein ganzes Wesen — sanft und mild.

k) Seine ruhige Fassung in Leid und Freude, seine Zuversicht und sein Vertrauen auf Gott, seine Liebe zum Gebete, seine kindliche Ergebung in den Willen Gottes — leuchten besonders aus seinen Briefen und Predigten hervor.

Was seine Leiden insbesondere betrifft, so mögen die des Gemüthes für ihn vorzüglich schwer gewesen sein. Er besaß nämlich, wie es mir schien, ein sehr reizbares Nervensystem; das Geringste machte auf ihn starken Eindruck. Daß er nun so Manches sehen mußte, was seine engelreine Seele verabscheute, und daß er es nicht verhindern konnte; daß er erfahren mußte, wie seine guten Absichten verkannt, seine Wohlthaten mißbraucht wurden, das schmerzte ihn tief. Einmal schrieb er — „Gott verzeihe mir meine Wohlthaten!“ — ein andersmal: „ich wollte freilich schon öfter von hier weg zu Ihnen laufen; — aber Sie würden meinetwegen nicht zu beneiden sein. Ich werde durch meine Empfindlichkeit in äußerlichen und innerlichen Leiden mir selbst und andern zur Last.“ Wohl mögen seiner innerlichen Leiden viele gewesen sein, — sie waren auch manchmal so drückend, daß ihm der Tod erwünschlich wurde; aber seine Ergebung und Geduld erhielt doch immer wieder die Oberhand, und löste den Ausruf des Schmerzes: „Mein Gott, wie hast du mich verlassen!“ in den der Hingabe auf: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

Sein Aussehen und seine äußerliche Leibesbeschaffenheit

hatte sich in seinen letzten Jahren sogar verbessert und verschönert, so daß man sich noch eine lange Lebensdauer versprach. — Allein: „Zur Stunde, da ihr es am wenigsten glaubet, wird der Menschensohn kommen.“ — Er kam plötzlich, und nahm seinen treuen Diener zu sich.

II.

Betrachtungen.

II°

I.

Liebe dich selbst.

Jesus sagt: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten, wie dich selbst. Also dürfen wir auch uns selbst lieben. Ja wir müssen uns selbst lieben. Nur muß es auf die rechte Art geschehen.

Jeder Mensch liebt sich natürlicher Weise selbst. Aber Gott sagt uns durch die Vernunft, und durch die Lehre seines Sohnes, warum und wie wir uns lieben sollen.

1) Es gibt eine bloß sinnliche Eigenliebe, da man nur auf seinen Vortheil und Nutzen, oder nur auf schnöde Freuden und Vergnügungen, nur auf das sieht, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt und wohl thut. Selbstsucht! wer bloß auf seinen eigenen Nutzen sieht, der kann Gott und den Nächsten nicht lieben: wer nur seinen Gelüsten folgt, der ist mehr Thier als Mensch. Dazu haben wir Vernunft, daß wir unsere unordentlichen Leidenschaften mächtigen und einschränken. Und Jesus lehrt, wir sollen uns selbst hassen, uns selbst verläugnen, und unserer Begierlichkeit abschlagen, was sie wider Vernunft und Gewissen verlangt.

2) Es gibt eine eigennützige Selbstliebe, da man das Gute nur wegen der guten Folgen thut, aber dabei nur auf zeitliche oder auf ewige Belohnung sieht. So kann sich Jemand im Essen oder Trinken mäßigen, damit er seiner Gesundheit nicht schade, oder damit er auch bald wieder Appetit haben möchte. So kann man Almosen geben, auf Hoffnung, daß uns Gott es in andern Dingen segnen möchte. Dieses geschieht also nicht aus Liebe zum Nächsten, jenes nicht aus Liebe zur Tugend! Beides geschieht aus Eigenliebe, aus Eigennutz.

Auch wenn wir etwas blos aus der Absicht und Hoffnung thun, daß uns Gott einst ewig dafür belohnen soll, ist es noch Eigennutz. Wir dürfen allerdings auf die ewige Belohnung die Augen haben, und Jesus wies uns selbst oft darauf hin. Es ist sogar nothwendig, daß wir darauf denken, weil wir sonst oft unserer Sinnlichkeit kein Gleichgewicht entgegenstellen könnten. Es ist gut, daß wir in schweren Fällen daran gedenken — aber sie soll uns nur ein Nebenbeweggrund sein, daß wir das Gute thun, oder vielmehr desto leichter und eher thun.

3) Wir sollen hauptsächlich das Gute thun um des Guten willen, oder das thun, was gut und recht, und also Gott gefällig ist. Wenn wir schon öfters dabei auch an die Belohnung denken, und selten oder gar nie ganz davon alle Hoffnung abziehen; so soll doch die erste und hauptsächlichste Bewegung das Gute selbst und Gottes Wille sein. Durch Tugend machen wir uns der ewigen Glückseligkeit würdig: Eine ist von der andern unzertrennlich, weil das höchste Gut des Menschen beide ausmachen. Wer also Tugend liebet, der liebet sich selbst, und desto,

mehr, je mehr er die Tugend um ihretwillen liebt. Man kann also auch sagen: Derjenige liebt sich selbst, der Gott und den Nächsten liebt.

II.

Lerne dich selbst kennen!

Wenn wir uns selbst lieben, oder was das Nämliche ist, wenn wir jetzt gut und einst ewig glückselig werden wollen, so müssen wir uns selbst kennen, und wissen, was wir sein sollen, und was wir sind.

1) Was sollen wir sein? Was ist unsere Bestimmung? Wir sollten Gottes Ebenbild sein, ihm ähnlich sein, jetzt an Heiligkeit und dann ewig an Glückseligkeit. Dazu haben wir Vernunft, Mittel, Gelegenheit, Fähigkeit ꝛc., daß wir zwischen dem Wahren und Falschen, zwischen dem Guten und Bösen unterscheiden. Dazu ist unser freier Wille, daß wir das Gute wollen und das Böse verwerfen.

Nach der Lehre Jesu, und seinem Beispiel können wir nur in sofern Gott ähnlich werden, als wir Jesus ähnlich sind.

„Wenn wir uns jetzt bestreben, immer vollkommener, sittlich besser zu werden, dann werden wir einst auch eben so glücklich werden, als wir es durch redliches Bestreben nach Tugend verdient haben."

2) Was bin ich? Neigung, Leidenschaft, Tugend und Laster? Sinnlich oder geistig? Thier oder Mensch? Was hat in mir die Oberhand? —

III.

Würde des Menschen.

Gott schuf die Menschen nach seinem Bilde. Er gab ihnen Verstand, und erfüllte ihr Herz mit Weisheit. Er zeigte ihnen das Gute und das Böse. Ihr Auge sah seine herrlichen Werke, und ihr Ohr hörte seine mächtige Stimme; und er sprach zu ihnen: Hütet euch vor allem Unrecht. (Sirach. 17, 1—11.)

Der Mensch ist aus allen sichtbaren Geschöpfen das vornehmste. Schon seine Gestalt zeiget an, daß er zu was Höherem erschaffen ist, als die Thiere: sie ist aufrecht, und sein Gesicht dorthin gerichtet, wohin auch seine Gedanken und Wünsche sollten gerichtet sein, — zu Gott, gen Himmel.

Der Mensch hat nicht bloß einen Leib und ein Leben, wie die Thiere; er hat auch eine vernünftige Seele.

1) Er hat Verstand, er kann denken und erkennen, wie dieses oder jenes beschaffen sei, warum es so und nicht anders sein müsse, woher es sei. Der Ochs kann sich nur des Grases erfreuen; der Mensch aber auch dessen, der es wachsen läßt: er kann sich von den Geschöpfen zum Schöpfer erheben, aus diesen Gott und seine Vollkommenheiten, wie den Meister aus seinen Werken erkennen, seine Allmacht und Weisheit mit frohem Erstaunen bewundern, Gott für seine Wohlthaten danken, ihn als den besten Vater lieben, als das höchste Wesen verehren. Was unsichtbar an Gott ist, das wird seit der Schöpfung der Welt durch die erschaffenen Dinge erkannt und

gesehen: seine ewige Macht und Gottheit. (Röm. 1, 20.) Alle sichtbaren Dinge zeigen dem Menschen auf den Unsichtbaren hin, wenn er nur seine Augen öffnen, seinen Verstand gebrauchen will.

2) Der edelste Vorzug des Menschen über alle Erdengeschöpfe besteht darin, daß er allein das Vermögen besitzt, zwischen dem zu unterscheiden, was gut nnd böse, und zu wissen, was recht und unrecht ist: er hat Vernunft. Er hört eine Stimme in sich, die ihm, wenn er auch nur auf dieselbe will aufmerksam sein, deutlich saget: „Das ist recht und gut!“ das würdest du auch von andern, wenn sie an deiner Stelle wären, verlangen: so sollten alle Menschen handeln: dieß ist ein allgemeines Gesetz: thu es also! oder saget: das ist unrecht! das würdest du auch andern verabscheuen: das würde, wenn es alle thäten, das menschliche Leben bitter machen — ein allgemeines Verderben nach sich ziehen: thu es also nicht! Es ist kein Mensch, der nicht weiß, daß er sich gegen andere so verhalten soll, wie er wünschet, daß sich andere gegen ihn verhalten; und einem jeden ist dieses Gesetz in's Herz geschrieben: „Was du nicht willst, daß dir andere thun sollen, das thue auch ihnen nicht.“

3) Der Mensch hört auch, wie Paulus sagt, (Röm. 7, 23.) und Jeder aus eigener Erfahrung weiß, eine andere Stimme in sich, die der Stimme der Vernunft ganz entgegengesetzt, und auch sehr mächtig und reizbar ist, nämlich die Stimme der Sinnlichkeit, die ihm sagt: „Thue, was dir angenehm, was vortheilhaft ist, — meide, was hart und schwer, was dir nachtheilig ist!“ Nun was für einer Stimme soll er folgen? auf welche Seite muß er sich wenden?

Die Thiere folgen den Trieben der Natur, der Sinnlichkeit, und müssen ihnen folgen. Weil sie keine Vernunft haben, können sie der Sinnlichkeit nicht widerstehen: sie hören nur eine Stimme: „Thu, was dir angenehme Empfindungen verschafft!“ Nur der Mensch allein hat einen freien Willen: er kann das erkannte Gute oder Böse wählen, seiner Vernunft oder Sinnlichkeit folgen. Du kannst dem Hange zum Bösen widerstehen, und sollst dich selbst beherrschen. (1. Mos. 4, 7.) Der Mensch ist ganz freithätig, und muß es sein, sonst könnte er weder tugendhaft noch lasterhaft, weder des Lobes noch des Tadels, weder der Belohnung noch der Strafe würdig sein. Ja die freie Wahl des Guten, der gute Wille, das ernstliche Bestreben, immer das zu thun, was recht und Gott gefällig ist, macht allein den wahren Werth, das höchste Gut des Menschen aus.

4) Der Mensch kann also Gott nachahmen, seinem Urbild immer ähnlicher werden. Dieß ist die höchste Stufe der Würde des Menschen. Gott ist ein unendlicher Verstand, ein unendlicher Wille; und Heiligkeit ist seine Wesenheit. Alle Begriffe, die wir uns von ihm machen können, vereinigen sich darin, daß er die höchste Weisheit, Macht und Güte sei. Er weiß und erkennt Alles: er will nur und thut nur, was recht und gut ist. Die Vernunft des Menschen ist ein Strahl der unendlichen Weisheit, der gute Wille ein Funke der unendlichen Güte, die Kraft, das Gute zu erkennen und zu wählen ein Ausfluß der Allmacht Gottes. Auch er kann immer mehr erkennen und verstehen, das Gute und Böse immer besser unterscheiden lernen; kann es im Guten immer weiter bringen;

er kann Alles thun, was er thun soll, was für ihn Pflicht und Schuldigkeit ist, wenn er nur ernstlich will. Je mehr er nun Verstand und Vernunft gebraucht, je mehr er des Guten thut, desto ähnlicher wird er Gott, dem Urbilde aller Vollkommenheit — hier ähnlich an seiner Heiligkeit: dort an seiner Glückseligkeit.

Seht, was für eine große Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir gewürdiget werden, Kinder Gottes zu heißen und zu sein. (1. Joh. 3, 1.) Wie herzerhebend soll nicht für uns dieser Gedanke sein: „Ich bin nach dem Bilde Gottes geschaffen! Ich bin der Abriß seiner unendlichen Weisheit, Macht und Güte! Ich habe in mir alle Fähigkeiten, ihm ähnlich, ein gutes Kind Gottes zu werden!“ — Wie soll er uns nicht ermuntern, daß wir uns immer bestreben, unserer Bestimmung und Würde gemäß zu handeln, und der Lehre des Apostels zu folgen:

Werdet neue Menschen nach Gottes Bilde umgeschaffen durch Rechtschaffenheit und wahre Heiligkeit. (Ephes. 4, 24.)

IV.

Verfall des Menschen.

Herrlich strahlt das Bild Gottes aus dem Menschen, wenn wir ihn betrachten, wie er aus der Hand seines Schöpfers kam. Aber wie ist dieses Bild des Menschen entstaltet, wie er jetzt ist! Hoch, göttlich ist seine ursprüngliche Würde; aber wie tief ist er herab — bis zum Thiere herab gesunken! Kaum ist er noch fähig, es genug einzu-

sehen, wie tief er gefallen sei — wie wenig er von sich selbst vermöge, sich wieder aufzurichten!

1) Wahr ist's: der Mensch hat Verstand und Vernunft; er kann wissen, was wahr und falsch, was recht und unrecht ist. Aber sein Verstand entwickelt sich erst nach und nach, und erst später erwacht seine Vernunft. Denn er bringt schon einen gewissen Hang zum Bösen mit sich auf die Welt: er erbt diesen von seinen Eltern; diese haben ihn von ihren Eltern, und alle von den ersten Eltern der Menschen ererbt. Diese kamen unschuldig aus der Hand ihres Schöpfers — sie sündigten: und von Sündern entstammt ein sündiges Geschlecht. Der Mensch ist von Jugend auf zum Bösen geneigt. (1. Mos. 8, 21.) Die angeborne Neigung zum Bösen — die böse Begierlichkeit — verleitet schon Kinder zu manchem Unrecht: die schädliche Sinnlichkeit hat das Uebergewicht und so viel Gewalt, daß sie durch ihre Heftigkeit die Entwicklung des Verstandes und der Vernunft erschwert und hindert.

Unser natürlicher Hang zum Bösen wird durch falsche Grundsätze und böse Beispiele noch mehr gestärkt; wir folgen diesen um so viel lieber, je mehr sie mit unsern bösen Neigungen übereinstimmen. Daher in uns ein so schwaches Licht der Vernunft! Daher in dem Menschen, sammt seiner Vernunft, eine so große Unwissenheit und Verwirrung, so viel Irrthum und Trug, Zweifel, Aberglaube und Unglaube!

Man muß also zwischen Vernunft, wie sie bei den unschuldigen Menschen war, und noch in Büchern vorgestellt wird, und zwischen Vernunft, wie sie wirklich im

Menschen mit den sinnlichen Trieben und zerrütteten Neigungen auf's engste verbunden ist, wohl unterscheiden. Da ist sie oft selbst eine Sklavin der Sinnlichkeit, sinnt sogar die unnatürlichsten Laster aus, und vertheidigt noch solche Verbrechen, die wider alle Vernunft sind.

Zwar können wir durch reifes Nachdenken der Wahrheit immer näher kommen, durch ernste Betrachtungen über das heilige Gesetz, das in unser Herz geschrieben ist, den Eindrücken der Sinne und bösen Beispiele immer mehr entgegenarbeiten, durch treue Aufmerksamkeit auf die Stimme unsers Gewissens immer besser unterscheiden lernen, was recht und unrecht sei; doch durch unsere Vernunft allein können wir uns nie genug gegen Trug und Irrthum sichern: auch die Weisesten unter den Heiden, die mit redlichem Herzen die Wahrheit suchten, haben doch in manchen Stücken sich und andere elend betrogen; und die Aufgeklärtesten unter den bessern Menschen haben sich von jeher wegen der Wahrheit ihrer Meinungen untereinander gezankt, und zanken sich noch. Ja durch die Vernunft allein können wir uns nicht einmal wahre und deutliche Begriffe von Gott machen, oder wissen, wie wir ihn recht lieben und verehren sollen. Noch weniger kann uns die Vernunft wegen der begangenen, auch schon gebesserten Sünden beruhigen; sie sagt uns nicht, wie wir wieder Vergebung derselben erhalten können.

2. Wenn auch der Ausspruch unserer Vernunft wahr ist, und uns eine innere Stimme deutlich zuruft: „Thu was recht ist!“ so ist doch unser Wille zu schwach, die Sinnlichkeit zu mächtig, die böse Begierlichkeit zu heftig: wir wählen das Böse! Es hat noch nie einen Menschen

gegeben, der durch Vernunft allein ganz tugendhaft geworden ist und ohne andere Hilfe alle Regungen der widerstreitenden Triebe vollkommen besiegt hat — nicht Einen! Vielmehr gestanden es die Besten und Weisesten unter ihnen zu allen Zeiten selbst ein: „Ich erkenne das Gute und wähle das Böse!“ Paulus saget in der Person eines Menschen, der ohne höhere Kräfte das Gesetz der Vollkommenheit erfüllen will: „das Gesetz ist geistig, ich aber bin fleischlich, und unter die Sünde verkauft. Ich verstehe nicht, was ich thue; ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse thue ich, das ich hasse. Wenn ich aber das thue, was ich nicht will, so gebe ich ja selbst dem Gesetze das Zeugniß, daß es gut sei. Und da wirke ja ich nicht das Böse, sondern die in mir wohnende Sünde. Denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnet nicht das Gute. Der Wille zum Guten liegt zwar mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht in mir.“ (Röm. 7, 14—18.) Wir haben nämlich von dem Guten, das uns die Vernunft vorstellt, nur einen, oft sehr schwachen Begriff; aber das Angenehme, das uns die Sinnlichkeit darbeut, hat oft einen so gewaltsamen Reiz auf uns, daß er alle Vorstellungen der Vernunft überwältiget. Wie viele Menschen haben auch bei dem durchdringendsten Verstande, bei der aufgeklärtesten Vernunft ein erzböses Herz? Wie oft ist das Leichteste zu wissen das Schwerste zu thun?

Wenn nun, überhaupt zu reden, die Sinnlichkeit ein Uebergewicht hat; so kann man eigentlich sagen, daß der Mensch, ganz sich selbst überlassen, bei seinem freien Willen nicht mehr ganz frei ist. Die Vernunft selbst dient

bei einigen nur dazu, daß sie ihre Sinnlichkeit verfeinern, und die Befriedigungen derselben so zu veranstalten suchen, daß sie dabei auch auf äußere Wohlanständigkeit und höheres Vergnügen Rücksicht nehmen, da andere sich der gröberen Sinnlichkeit ganz überlassen, und nur die Befriedigung ihrer thierischen Lüste zu ihrem vornehmsten Endzwecke machen. Wie oft ist der Mensch, der Gott ähnlich werden soll, ein Thier unter den Menschen! Zu was für Ausschweifungen verleitet nicht die böse Begierlichkeit?

Wer dieß bedenket, seine eigene Schwachheit erkennt, und beobachtet, daß auch die muthigsten Kämpfer für das Gute oft noch in leichtern Fällen unterliegen, der muß mit Paulus ausrufen: Ich Elender! wer wird mich von den Werken des Fleisches und des Todes befreien? „Die Gnade Gottes, sagt der Apostel, durch Jesum Christum unsern Herrn!“ (Röm. 7, 24. 25.).

V.

Jesus der Heiland der Menschen.

Gott hat schon unsern ersten Aeltern, gleich nach ihrem Sündenfalle, und nachher öfters seinem auserwählten Volke einen Erlöser versprochen, durch den alle Geschlechter sollten selig werden. Dieser ist der Sohn Gottes, Jesus Christus, der selbst in die Welt gekommen, um die Menschen zu lehren, zu bessern, von der Sünden zu erlösen, und selig zu machen.

1) Gott hat sich und seinen heiligen Willen schon von den ersten Zeiten an den Menschen auf verschiedene

Weise und besonders durch vertrauten Umgang mit den Patriarchen, und durch sonderheitliche Belehrung der Propheten geoffenbaret. Doch that er dieses, wie er alles unendlich weise und zur rechten Zeit thut, nur nach und nach; er offenbarte den Menschen nur so viel, als sie zu verstehen und zu gebrauchen fähig waren. Die Menschheit war doch noch in ihrer Kindheit. Die Propheten selbst deuteten immer auf eine vollkommene Offenbarung, und auf einen Lehrer aller Völker hin, den Gott selbst senden werde. Endlich ist er gekommen, dieser göttliche Lehrer; der Sohn Gottes, die ewige Weisheit, das Wort des Vaters ist selbst vom Himmel herabgekommen, um die Menschen zu lehren, was sie von Gott und von seinem heiligsten Willen wissen sollten. Durch ihn ging der Welt ein neues Licht auf. Von ihm sagte eine Stimme vom Himmel: Dieser ist mein geliebter Sohn! ihn höret! (Luk. 9, 35.) Jesus lehrt uns alles, und deutlich, wovon wir uns durch die Vernunft allein gar keine, oder nur schwache Begriffe machen können. Er sagt uns, daß Gott unser heiligster und bester Vater ist, und daß er nur durch Gehorsam und Liebe geehrt sein will. Er erklärt uns unsere Pflichten, als väterliche Gebote Gottes, und Nächstenliebe als das Hauptgebot. Seine Lehre ist Anweisung und Ermunterung zur reinsten Tugend, die nicht bloß in einem äußerlich unsträflichen Wandel, sondern hauptsächlich in einem guten Willen, und von sündhaften Neigungen reinem Herzen besteht. Er zeigt uns, wie wir Gottes Wohlgefallen, und die ewige Glückseligkeit verdienen, und durch seine Verdienste und Besserung des Lebens die Verzeihung unserer Sünde erlangen können.

Durch seine Lehre wird unser Verstand erleuchtet, unser Herz gebessert, unser Gemüth beruhiget.

2) Jesus ging den Weg, den er uns zum Himmel zeigte, selbst voran, um uns desto mehr zur Nachfolge aufzumuntern: er war das vollkommenste Beispiel der Tugend. Sein ganzes Leben war eine beständige Ausübung der innigsten Gottes- und Menschenliebe. Durch standhaften Gehorsam bis zum Tode erfüllte er den Willen seines himmlischen Vaters, und aus Liebe gegen ihn liebte er auch alle Menschen, als Kinder Gottes. Wenn wir Jesus ähnlich werden, so werden wir Gott ähnlich: er ist das lebendige Bild seines Vaters, in ihm ist die Gottheit sichtbar erschienen. Schon sein heiligstes Beispiel sollte unsern schwachen Willen unterstützen, und uns ein mächtiger Antrieb zu allem Guten sein, wie es dazu die sicherste Anweisung ist.

3) Damit wir auch im heißern Kampfe gegen die Sinnlichkeit aushalten, und der Tugend auch dann noch getreu bleiben möchten, wenn sie uns große Mühe und viele Ueberwindung kostet, hat Jesus den standhaften Kämpfern eine ewige Belohnung verheißen. Da auch den Frommen manchmal die Versuchung zu heftig, die aufrührische sinnliche Lust zu mächtig wird; da einige für Tugend keinen Sinn haben, und sorgenlos sich ihren bösen Neigungen überlassen; hat Jesus mit ewigen Strafen gedroht, um diese durch Furcht zu erschüttern, und jene durch die bevorstehenden größern Schmerzen von der gegenwärtigen schnöden Lust abzuschrecken. Nur die Hoffnung einer ewigen Strafe kann manchmal der Sinnlichkeit das Gleichgewicht halten.

4) Jesus hat uns auch höherer Kräfte und seines besondern Beistandes versichert, wodurch wir im Kampfe gegen die Sinnlichkeit aushalten können; sein Vater, sagte er, (Luk. 11, 13.) wird den guten Geist Allen geben, die ihn bitten. Was unmöglich bei den Menschen ist, das ist nicht unmöglich bei Gott!

Endlich opferte er selbst sein Leben für unser Heil auf. Freiwillig nahm er, der Unschuldige die Strafe der Sünde auf sich, und stellte sich bei seinem Vater als ein Versöhnungsopfer dar, um uns von der Sünde und ihren Verderben zu erlösen, und uns die trostvolle Versicherung zu verschaffen, daß Gott dem gebesserten Sünder vergeben und gnädig sein wolle. Wie er um unserer Sünden willen starb, so lebt er nun zu unserm Trost und Heil. Zur Rechten seines Vaters ist er unser Mittler und Versöhner. So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn zum Opfer hingab. Durch ihn können wir neue, bessere Menschen, gute Kinder Gottes werden. Und diese Wiederherstellung der Würde des Menschen, diese neue Bildung ist der Geist des Christenthums.

VI.

Gott der heilige Geist.

Jesus ging, nachdem er sein Werk auf Erden vollbracht hatte, wieder zu seinem Vater im Himmel zurück; er versprach aber zugleich seinen Jüngern einen Lehrer und Tröster zu senden, welcher von ihm und seinem Vater ausgehe, seine Stelle bei uns vertrete, und bis an's Ende der Welt bei uns bleiben werde. Dieß ist der

heilige Geist, der einst sichtbar über die Jünger des Herrn herabkam, jetzt aber unsichtbarer Weise die Gläubigen zum Guten erleuchtet und stärket, und gleichsam vollendet, was Jesus zu unserer Heiligung und Seligmachung angefangen hat.

1) Jesus lehrte selbst seine Jünger; aber diese verstanden noch Vieles nicht, was er ihnen sagte: sie legten Manches ganz sinnlich aus, oder wollten es gar nicht einmal glauben. Der Heiland sagte ihnen öfters, daß er ihnen statt seiner einen Lehrer senden werde, der sie in Allem vollkommen unterrichten sollte. „Aber der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch immer sagte.“ (Joh. 14, 26.) Nachdem die Jünger mit dem heiligen Geist erfüllt worden, sahen sie erst Alles klar ein, was sie Jesus lehrte: da wankte ihr Glaube nicht mehr, da verschwand aller Irrthum, Zweifel, und alle Furcht.

Auch unsern Verstand erleuchtet Gott der heilige Geist, daß wir verstehen und immer besser einsehen, was Jesus gelehrt hat: auch uns verleiht er seine Gnade und eine höhere Kraft, den Willen Gottes zu erkennen, wenn wir ihn nicht allein mit sehnlichem Verlangen darum bitten, sondern auch die Mittel des Unterrichtes und der Besserung sorgfältig gebrauchen, die göttliche Lehre und die Stimme unseres Gewissens aufmerksam anhören, selbst darüber nachdenken, und es uns wahren Ernst sein lassen, immer vernünftiger, besser und heiliger zu werden!

2) Der heilige Geist stärket auch unsern Willen, und treibt uns zum Guten an. Wie schwach und furchtsam

waren die Jünger noch vor der Ankunft des heiligen Geistes? Sie verließen selbst ihren besten Meister, da er gefangen und gebunden wurde. Petrus wurde schon durch die Frage einer Dienstmagd so sehr erschreckt, daß er seinen Heiland verläugnete. Aber eben diese Jünger, nachdem sie durch die Ankunft des heiligen Geistes mit höherer Kraft gestärkt worden, (Apostelgesch. 2, 4.) ließen sich nicht mehr durch Androhung der Gefängnisse, nicht durch Geiselstreiche, selbst durch den Tod nicht abschrecken, Jesum den Gekreuzigten überall, den Juden und Heiden, selbst den Mächtigen der Welt zu verkünden. Durch die Kraft des heiligen Geistes, den ihnen Gott durch seinen Sohn mitgetheilt hat, konnten sie alle Feinde überwinden, mit denen sie zu kämpfen hatten.

Auch wir können, wie die Jünger des Herrn, die Wirkungen des heiligen Geistes erfahren, den Jesus Allen verheißen hat, die seinen Vater mit sehnlichem Verlangen darum bitten. Auch uns stärkt er zur Stunde der Versuchung und Trübsal; auch uns flößet er Muth und Vertrauen ein, daß wir mit Paulus (Philipp. 4, 13.) ausrufen können: „Ich vermag Alles, durch den, der mich stärket," wenn wir nur ernstlich wollen, und der Gnade getreu mitwirken!

VII.

Christliche Vollkommenheit.

Wenn wir unsere Bestimmung erreichen, und die verlorne Würde wieder erlangen wollen; so müssen wir der göttlichen Lehre unseres Erlösers, und seinem heiligsten

Beispiele folgen. Wenn wir ihm ähnlich werden; so werden wir Gott ähnlich, worin unsere Bestimmung, höchste Würde und größte Vollkommenheit besteht.

1) Jesus sagt deutlich und bestimmt, daß die Liebe gegen Gott und Menschen das Hauptgesetz und der Inbegriff der christlichen Vollkommenheit ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften: dieß ist das größte und vornehmste Gebot. Das Andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ (Matth. 22, 37—38.) Er setzt ausdrücklich die wahre Aehnlichkeit mit Gott, und die höchste Vollkommenheit, die ein Mensch erreichen kann, in einer auf herzliche Liebe Gottes gebauten Nächstenliebe: Liebet alle Menschen, Freunde und Feinde, Gute und Böse — damit ihr eurem Vater nachahmet, der im Himmel ist: — „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5, 43 — 48.)

Auch zielt Alles, was uns Jesus von Gott und von seinen Gesinnungen gegen die Menschen lehrt, hauptsächlich darauf ab, in uns einen freien zärtlichen Kindessinn gegen Gott, und wahre Bruderliebe gegen alle Menschen zu erwecken; deßwegen stellt er uns immer Gott als einen Vater vor, und sagt, daß wir alle Kinder Eines Vaters, und also alle Brüder und Schwestern sind.

Dieß ist auch die einstimmige Lehre seiner Apostel. Besonders dringt Johannes, der Liebling Jesu, überall nur auf Gottes- und Nächsten-Liebe: diese athmen alle seine Briefe. Jakob nennt das Gebot der Liebe aus-

drücklich das vornehmste und wichtigste. (2, 8.) Petrus setzt sie als die eigentliche Bestimmung des Christen an, der allein die Seligkeit verheißen ist. Paulus nennt sie den Inbegriff aller Vollkommenheit; (Kol. 3, 14.) und sagt: daß die Liebe Gottes durch den heiligen Geist, der uns gegeben wird, in unseren Herzen ausgegossen werde, (Röm. 5, 5.) und die Wirkungen dieses Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit ꝛc. (Gal. 5, 22.)

2) Was Jesus mit Worten lehrte, das bestätigte er durch sein Beispiel. Sein Leben war eine beständige Ausübung der erhabensten, uneigennützigsten, vollkommensten Gottes- und Menschenliebe. Den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, war sein ganzes Geschäft. (Joh. 4, 34.) Ihm gab er die Ehre für Alles. Durch den vollkommensten Gehorsam bis zum Tode ehrte er seinen Vater, als ein wahrer Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hatte. Als seine Kinder liebte er alle Menschen, und gab für sie auch sein Leben hin. (Joh. 10, 11—18. Gegen alle Menschen war er voll Liebe, Gnade und Huld. Er zog herum, und that allenthalben Gutes: seine Wunderthaten waren nur Werke der Liebe: er suchte damit nicht seinen Nutzen oder Ruhm, sondern nur die Ehre seines Vaters und das Heil der Menschen, damit sie glaubten, er könne auch ihre Seele heilen und retten, indem sie sahen, wie er ihrem leiblichen Elende abhelfe. Er rief die Mühseligen zu sich, suchte die Irrenden mit unermüdetem Eifer, und nahm die Sünder voll Liebe auf. Mit unbeschreiblicher Sanftmuth und Geduld übertrug er die Schwachheiten seiner Jünger, den schändlichsten Undank

des Volkes, die empfindlichsten Beleidigungen seiner Feinde: er vergalt Böses mit Guten, und starb für diejenigen, die ihn an das Kreuz schlugen. Eine erhabenere Menschenliebe läßt sich nicht denken, als sein Leben für seine Freunde und Feinde geben. (Joh. 15, 35.)

VIII.

Gebot der Liebe.

Nach der Lehre und nach dem Beispiele Jesu besteht die christliche Vollkommenheit in der Gottes- und Menschenliebe, die von einander unzertrennlich sind, und in der Hauptsache nur Ein Gebot ausmachen.

1) Dieß Gebot ist das vollkommenste: denn der Gegenstand, das, was wir lieben, ist Gott, das liebenswürdigste, beste, vollkommenste Wesen, und der Mensch, der nach Gottes Ebenbilde geschaffen, ein Kind Gottes.

Der Beweggrund, warum wir lieben, ist der uneigennützigste, der erhabendste: die Liebenswürdigkeit, die Heiligkeit Gottes; die Würde des Menschen; also die Achtung gegen Gott und den Menschen.

Die Wirkung dieser Liebe ist die, daß wir nach und nach in das, was wir von ganzem Herzen lieben, verwandelt, und Gott, dem besten und vollkommensten Wesen immer ähnlicher werden; denn sie kann nur in guten Gesinnungen, und edlen Handlungen bestehen.

2) Das Gebot der Liebe können alle Menschen, in allen Verhältnissen und Umständen erfüllen; Niemand kann sich mit Recht davon ausnehmen oder entschuldigen. Ein Jeder, der die Pflichten seines

Standes erfüllt, thut Gottes Willen, und dient dem Nächsten.

3) Dieß Gebot erleichtert die Ausübung unserer Pflichten durch den erhabendsten Gedanken, daß es der Wille des höchsten und heiligsten Wesens ist. Der Liebe, die alles willig thut, wird auch Alles leichter. Darin besteht die Liebe gegen Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. (1. Joh. 5, 3.) Sie macht alle unsere Handlungen und Verrichtungen des Lebens zu einem Gottesdienste. Sie richtet den Geist zugleich auf die große, ewige Belohnung eines anderen Lebens, und stärkt ihn dadurch auch dann noch Gutes und seine Pflicht zu thun, wenn dieses von den Menschen nicht erkannt oder belohnt wird. Auch andere Menschen werden unseren Absichten und Unternehmungen, wenn sie uneigennützig sind, und zum Besten der Andern abzwecken, nicht nur allein keine Hindernisse setzen, sondern auch selbst dazu verhilflich sein.

IX.

Das Reich Gottes.

Ich bin ein König, sagte Jesus; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Ein Jeder, der die Wahrheit sucht, hört meine Stimme. (Joh. 18, 37.)

Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um uns den Willen seines himmlischen Vaters bekannt zu machen, und sich ein Volk zu versammeln, das fleißig wäre in guten Werken, Er lehrte Wahrheit und Tu-

gend, und stellte uns unsere Pflichten als Gebote Gottes vor, der unser höchster Gesetzgeber, und ein Herzenskundiger ist, der die menschlichen Gesinnungen weiß, und den Werth unserer Handlungen entscheiden und nach Gerechtigkeit belohnen oder bestrafen kann. „Das Reich Gottes ist innerlich in euch.“ (Luk. 17, 21.)

1) Das Reich Gottes auf Erden begreift also gutgesinnte Menschen, die nach der Lehre und Vorschrift Jesu mit redlichem Herzen Wahrheit und Tugend suchen, den göttlichen Lehrer der Wahrheit als ihr königliches Oberhaupt, ihren Gesetzgeber und Richter erkennen, und durch gleiches Bestreben nach Heiligkeit unter sich vereiniget sind. Wir sollten nichts mehr wünschen, als daß das Reich Gottes zu uns komme, und sein Wille auf Erden geschehe!

2) Das höchste Oberhaupt dieses Reiches ist Gott, als das heiligste, unendlich gerechte, weise, gütige und allmächtige Wesen, das jeden nach Verdienst belohnen, und nach dem Maaße der Heiligkeit glückselig machen kann. Zugleich wird auch Christus, der Sohn Gottes, als das Oberhaupt dieses Reiches betrachtet, weil er der Stifter, der erhabendste Beförderer der Heiligkeit und Glückseligkeit der Menschen ist, dem Gott die Gründung und Regierung dieses Reiches aufgetragen, und das Gericht übergeben hat.

X.

Liebe Gottes.

Die Menschen machten sich von jeher verschiedene, oft sehr falsche Begriffe von der Liebe Gottes. Wir müssen uns aber an das halten, was uns Jesus davon lehrt.

1) Die Liebe Gottes besteht nicht bloß in der Freude an Gott, an seiner Güte oder Liebenswürdigkeit. Diese Freude ist meistentheils nur sinnliches Gefühl, bloße Empfindung, oft gar Schwärmerei. Doch kann uns Freude an Gott, wenn sie sich in der Liebenswürdigkeit Gottes, als des heiligsten Wesens, oder in der Dankbarkeit für die Wohlthaten, die er allen Menschen, und also auch uns erweiset, gründet, vor andern sündhaften Freuden bewahren, und nach und nach zur wahren, immer reineren Liebe Gottes führen.

2) Die Liebe Gottes besteht nicht in einer bloß beschaulichen Vereinigung mit Gott, oder in einer gänzlichen Abgezogenheit von den Creaturen. Durch Beten und Betrachten sollten wir in uns Liebe Gottes erwecken und stärken; durch Selbstverläugnung und Abtödtung sollten wir von uns entfernen, was uns daran hindern oder stören könnte; aber in stillen, abgezogenen Betrachtungen, in einem mystischen Schmachten nach Gott, wobei man sich seiner selbst, und alles dessen, was um uns ist, vergißt, kann die wahre Liebe Gottes nicht bestehen, ja, sie ist derselben sogar zuwider. Denn die wahre Liebe Gottes muß thätig sein; unser eigenes und fremdes Wohl befördern. „Darin besteht die Liebe

Gottes, daß wir seine Gebote halten." (1. Joh. 5, 2.) „Wer Gott liebt, der muß auch seinen Nächsten lieben." (4, 21.)

3) Die wahre, thätige Liebe Gottes, wie sie uns Jesus und seine Apostel vorstellen, besteht darin, daß wir Gott, als das beste, heiligste und vollkommenste Wesen über Alles hochschätzen, und aus Achtung gegen ihn unsere Pflichten als Gebote Gottes, des besten Vaters und höchsten Gesetzgebers, getreu erfüllen.

Man kann auch sagen, die Liebe Gottes bestehe in der beständigen Hinsicht auf Gott und seinen durch Christum bekannt gemachten Willen mit dem herrschenden Bestreben, ihm ähnlich zu werden.

XI.

Liebe Gott über Alles.

Jesus lehrt uns, wir sollen Gott lieben aus ganzem Herzen, nach allen Kräften. Nämlich die ganze Thätigkeit unseres Wesens, alle unsere Gesinnungen und Handlungen müssen sich in dem Bestreben vereinigen, Gott wohl zu gefallen, oder ihm ähnlich zu werden.

1) Wir müssen Gott allem Andern vorziehen; und an seinem Wohlgefallen muß uns mehr gelegen sein, als an der ganzen Welt.

2. Wir müssen alles Andere nur mit steter Hinsicht auf Gott lieben, und unsere Liebe zu den Geschöpfen muß sich allezeit in Liebe zu Gott verwandeln. Wir dürfen, ja wir müssen auch die Geschöpfe lieben, weil sie Gott

liebt, und weil er ihr Urheber und Erhalter ist. Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, wenn wir es mit Dankbarkeit nach seinem Willen gebrauchen. (1. Tim. 4, 4.) Wir sollen Alles um seinetwillen lieben.

3) Alles, was wir in der Schöpfung sehen, und auf Erde genießen, soll uns an den Schöpfer erinnern, und Alles soll uns zur Dankbarkeit und Liebe gegen ihn erwecken und ermuntern.

„Betrachtet die Vögel der Luft, die euer himmlischer Vater speiset, — die Blumen des Feldes, wie sie Gott kleidet," ꝛc. (Matth. 6, 26. 28.)

XII.

Erkenntniß Gottes.

Wir können nicht begreifen, was Gott an und für sich ist, weil wir nicht begreifen können, was ewig, unendlich über alle menschliche Begriffe erhaben ist. Doch können wir begreifen, was Gott für uns ist, und so viel von ihm wissen, als uns nöthig ist, daß wir ihn recht verehren, und daß wir gut und glückselig werden können.

Wir müssen uns bestreben, Gott immer besser kennen zu lernen, dann werden wir ihn auch desto mehr lieben.

1) Gott hat sich den Menschen durch die Natur, oder in seinen Werken geoffenbaret. „Was unsichtbar an Gott ist, das wird seit der Schöpfung der Welt durch seine Werke erkannt und gesehen: seine ewige Macht und Gottheit." (Röm. 1, 20.)

Es ist ein Gott, der Alles erschaffen hat, Alles erhält und regiert. Dieß sagt dir, o Mensch! schon deine Vernunft, wenn du sie nur gebrauchen willst. Die Welt, und Alles, was da ist, hat Er gemacht: Nichts kann von sich selbst entstanden sein. Oeffne die Augen, brauche deinen Verstand, und lerne Gott aus seinen Geschöpfen, wie den Meister aus seinen Werken kennen! Betrachte dieses große, erstaunliche Weltgebäude, überschaue die unzählige Menge so herrlicher und verschiedener Geschöpfe!

Sieh und bedenk, wie Gott Alles so ordentlich, so nützlich und so schön eingerichtet hat! Schon seit mehreren tausend Jahren geht Alles in der besten Ordnung fort. Die Sonne, der Mond, die Sterne treten nie aus der Bahn, die ihnen Gott angewiesen hat. Winter und Sommer, Tag und Nacht wechseln immer miteinander ab. Jede Pflanze führt ihren Saamen bei sich. Jedes Thier findet seine Nahrung und Wohnung.

Nichts ist auf der Welt so klein oder verächtlich, daß es nicht auch seinen Nutzen hat. Nächst bei dem Grase, womit sich das Vieh sättiget, steht ein Kräutlein, das dem Menschen das Leben rettet. Giftige Thierlein saugen das Gift an sich, damit es nicht uns schädlich werde. Das Kleinste, wie das Größte, der Feuerfunke, wie die Sonnenstrahlen, der Thautropfen, der auf der Blume glänzt, wie der reißende Strom, die Ameise, wie das stolze Roß verdient deine Aufmerksamkeit und Bewunderung; Alles verkündiget die Allmacht, unendliche Güte und Weisheit Gottes.

Das Meisterstück seiner Werke bist du selbst, o

Mensch! Wie wunderbar ist dein Leib gebildet? Wie fest und gelenkig sind deine Glieder? Wie künstlich ist das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, der Mund zum Sprechen, zum Essen und Athemholen gemacht? Wenn du erst die innerliche Einrichtung deines Körpers, die genaue Verbindung aller seiner Theile, alle Bewegungen, die in dir vorgehen, sehen könntest, wie würdest du darüber erstaunen?

Und nun erst unser Geist, unsere Seele! Wir haben Vernunft und freien Willen. Wir können wissen, was gut und bös, und aus beiden wählen. Schon Vernunft und Gewissen sagen uns, was jeder Mensch thun und meiden muß. Schon diese innere Stimme kündigt uns Gottes Willen und sein Gesetz an; schon daraus sollten wir Gott als den heiligen Gesetzgeber, aber auch als den allwissenden gerechten Richter erkennen, der einst all unser Thun und Lassen gnädig vergelten, oder strenge bestrafen wird.

2) Noch deutlicher, als durch die Natur und Vernunft hat sich Gott uns durch seinen Sohn, den er in die Welt gesandt hat, geoffenbaret. Was wir an Gott nicht sehen, das hat uns sein eingeborner Sohn von ihm erzählt. (Joh. 4, 20.) Das Wort des ewigen Vaters kam selbst vom Himmel herab, um uns zu lehren, was wir von Gott und von seinem heiligsten Willen wissen müssen. Jesus sagt uns, daß Gott ein Geist, und zwar der vollkommenste Geist, daß er allein gut, und die Urquelle alles Guten ist, und nur Gutes thut, und Gutes will; daß wir also auch gut und heilig sein sollen. Er sagt, daß Gott unser Vater ist, und daß wir ihn nur

dann würdig verehren und recht bitten, wenn wir seinen heiligen Willen mit kindlichem Gehorsame vollziehen, und unsere Pflichten als seine väterlichen Gebote beobachten.

Jesus ist das lebendige Bild seines Vaters; in ihm ist die Gottheit sichtbar erschienen. Er sagt selbst von sich: Wer mich kennt, der kennt auch meinen Vater! Wer mich gesehen hat, der hat auch meinen Vater gesehen. (Joh. 14, 7. 9.) Wir können Jesum aus dem, was die Evangelisten von ihm aufgezeichnet haben, kennen lernen, und je besser wir ihn kennen, desto mehr kennen wir Gott und seinen heiligsten Willen. Wir sollten uns also nichts mehr angelegen sein lassen, als aus dem Evangelio die göttliche Lehre Jesu, und sein heiliges Leben immer besser kennen zu lernen.

Gott hat sich unzähligen Menschen durch seinen heiligen Geist, durch innere Erleuchtung und Stärkung geoffenbaret, und offenbaret sich wirklich noch.

Gott wird sich noch mehr offenbaren, wenn das, was Jesus und die Propheten von dem Reiche Gottes noch jenseits des Grabes vorhergesagt haben, in Erfüllung gehen, wenn der Menschensohn am Ende der Welt kommen, und die Guten von den Bösen absondern, und in der Ewigkeit den Auserwählten die Wahrheit und die ganze Liebenswürdigkeit Gottes von Angesicht sehen lassen wird, und dieß macht die ewige Glückseligkeit der Frommen im Himmel aus.

XIII.

Wie wir Gott verehren sollen.

Je besser wir Gott kennen lernen, desto würdiger werden wir ihn verehren.

1) „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4, 24.) Gott ist kein Mensch, und hat nichts Menschliches an sich; er wird nicht bloß durch das Aeußerliche, wodurch Menschen geehrt werden, gerührt und befriediget: dieses kann ihm nur in so ferne gefallen, als es zur Erweckung, Unterhaltung und Bezeigung unserer innerlichen Verehrung gegen ihn dient. Gott ist ein Geist, und zwar der vollkommenste Geist. Nur was mit Verstand und Ueberlegung geschieht, was aus dem Herzen kommt, und durch gute Thaten erwiesen wird, was uns selbst besser und seliger macht, gefällt ihm, und ehrt ihn.

Dieß ist sein Wille, daß wir uns durch Heiligkeit der Glückseligkeit würdig machen, worin unser höchstes Gut besteht, und muß der Wille des heiligsten und vollkommensten Wesens sein; nur dadurch wird Er verherrlicht, dadurch wird ihm gedient.

Nur zu unserem Besten will Gott von uns verehrt werden. Er ist von Ewigkeit her in sich selbst das vollkommenste, seligste Wesen, und würde es auch sein, wenn weder Himmel noch Erde wäre. Was konnte er bei der Schöpfung der Welt für einen andern Zweck haben, als die Beglückung seiner Geschöpfe? Was kann

mehr seine wohlthätigen Absichten und seine Ehre beför=dern, als was uns und unsern Nächsten besser und seliger macht? Von allem Guten, was gethan nnd genossen wird, fällt die Ehre auf ihn, als die Wurzel alles Gu=ten zurück.

2) Gott ist unser Vater. Von allem Stolz und Eigennutz unendlich entfernt sucht Gott nur, als ein guter Vater, das Beste seiner Kinder und dem Vater ist's Ehre, wenn er gute, gehorsame Kinder hat. Gott wird dadurch verherrlicht, wenn wir uns bestreben, gut, vollkommen, ihm ähnlich zu werden. Dieß ist sein Wille: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkom=men ist!" (Matth. 5, 48.)

Wenn wir also Gott würdig verehren wollen, so müssen wir als seine guten Kinder unsere Pflichten als seine väterlichen Gebote aus dankbarer Liebe mit willigem Gehorsam erfüllen, und uns in all unserm Thun und Lassen in der beständigen Hinsicht auf ihn bestreben, ihm ähnlich zu werden u. s. f.

XIV.

Von der äußerlichen Gottesverehrung.

Wenn wir Gott im Geiste, durch fromme Gedanken und Gesinnungen verehren und anbeten, so werden wir ihn auch äußerlich verehren. Ja, dieß ist sogar Pflicht für uns.

1) Die Ehrfurcht, die wir dem heiligsten und höch=sten Wesen schuldig sind, müssen wir auch durch unser äußerliches Betragen, durch Worte und Werke, zu erkennen

geben. Wir müssen Alles sorgfältig meiden, was bei andern Menschen den Verdacht erregen könnte, als ob wir Gott nicht verehrten. Wenn wir von Gott und von göttlichen Dingen reden, so muß dieses immer mit Ehrfurcht geschehen. Es ist sehr unanständig und sündhaft, von diesem ehrwürdigsten Gegenstand scherzweise oder wohl gar gotteslästerlich zu sprechen, zumal wenn es schwache Menschen hören, die sich daran ärgern. Alles was göttlich und heilig ist, Orte, Gebäude, ja was Andere nur als heilig ansehen, darf man nicht durch dergleichen Reden entweihen, gesetzt, es wäre auch für einen Andern, der besser unterrichtet ist, nicht so heilig, als für sie; deßwegen muß man sogar den Aberglauben und die Schwärmerei schwacher Menschen schonend verbessern; auch die äußerlichen Zeichen der Gottesverehrung, deren sich die Menschen bedienen, nicht lächerlich machen, und ihres Eindruckes, den sie auf solche Menschen machen, nicht berauben, ohne daß man ihnen was Besseres und Zweckmäßigeres dafür gäbe.

Wenn wir merken, daß die Vernachläßigung äußerer, auch an sich unbedeutender und unzweckmäßiger religiöser Ceremonien Anderen anstößig wird; so sollten wir eher solche Gebräuche mitmachen, als durch Unterlassung Andern einen Anstoß geben. Es verräth gewiß eine verdorbene Gemüthsart, göttliche oder göttlich scheinende Dinge leichtsinnig zu behandeln.

2) Wir sind zur äußerlichen Gottesverehrung auch deßwegen verpflichtet, weil wir alle Mittel benützen sollten, durch welche die wahre, innere Gottesverehrung in uns erweckt und unterhalten wird.

Nun weiß ein Jeder, wie viel das Aeußerliche und

Sinnliche auf das Herz und auf die Gesinnung des Menschen wirkt.

Wie viel trägt nicht oft der Ort, ein Bild, eine Feierlichkeit zur wahren Andacht bei? Wie leicht wird der Gedanke an Gott, und die ehrfurchtsvolle Gesinnung gegen ihn unterbrochen, wenn nicht durch irgend ein Mittel, was es immer für eines sein mag, ernähret und unterhalten wird? Einer denkt gewiß lebhafter und länger an Gott, wenn er sich bei einer öffentlichen Gottesverehrung befindet, als wenn nichts von Außen auf sein Herz wirkt.

3) Ja wir sind verpflichtet, auch in anderen Menschen würdige Gesinnungen, und wahre Gottesverehrung zu erwecken, und zu unterhalten. Der Heiland sagte selbst zu seinen Jüngern: „Ihr frommer Wandel sollte vor den Menschen wie ein Licht leuchten, damit auch sie den himmlischen Vater verherrlichen.“ Nun kann dieses ohne äußere Zeichen der Gottesverehrung unmöglich geschehen.

XV.

Vertrauen auf Gott.

Gott ist unser Vater. Sein Sohn, Jesus Christus, hat uns selbst diesen Namen in den Mund gelegt. Er, der Allmächtige, Allgütige — unser Vater! Alles, was uns wahrhaft gut, was für uns das Beste ist, können wir von ihm erwarten und hoffen, wenn wir es nur zu verdienen suchen. Er versteht Alles auf's Beste, er macht Alles recht; und meint Alles auf's Beste. Mit der Zeit, und noch mehr dort in der Ewigkeit wird sich Alles aufklären.

Gott sorgt für mich, wie für die ganze Welt. Er will mich zeitlich und ewig glücklich machen. Er gab mir Gelegenheit, Mittel und Kräfte zu allem Guten; ich darf sie nur gebrauchen. Wie väterlich hat er bisher für mich gesorgt! Wie viel Gutes empfange und genieße ich täglich? Was kann ich nicht noch für die Zukunft hoffen?

Immerfort kann es mir freilich nicht wohl ergehen, so wie nicht immer die Sonne scheinen kann. Das Gute, das man immer hat, gewöhnt man bald, achtet es nicht mehr, und mißbraucht es wohl gar zum Bösen. Erst durch Verlust lernen wir das Gute recht erkennen und schätzen. Auf dem Krankenbette u. s. w. Nach Sturm ist der helle Himmel noch so schön, und nach überstandener Gefahr unsere Freude um desto größer.

Vieles kommt nur unserer Einbildung oder Empfindlichkeit als ein Uebel vor, was es nicht ist, wie es am Ende Zeit und Umstände beweisen.

Laß dich im Vertrauen auf Gottes Vorsehung nicht irre machen, wenn du siehst, daß es in der Welt mancherlei Uebel gibt, und daß sie oft die Unschuldigen wie die Schuldigen treffen.

XVI.

Nächstenliebe.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Dieß ist das zweite Hauptgebot, dem ersten gleich. (Luk. 10.)

Es wird zwar bei diesen Zeiten Vieles von der Näch-

stenliebe gesprochen und geschrieben; aber vielleicht wissen Wenige, worin sie eigentlich bestehe, und warum wir alle Menschen lieben sollen.

1) Einige Menschen sind schon von Natur so beschaffen; daß sie an dem Glücke oder Unglücke der andern mehr Theil nehmen; sie haben ein gefühlvolles, weiches Herz: sie erfreuen sich mit den Frohen, und leiden mit den Leidenden. Dieses Mitgefühl, die empfindliche Liebe ist noch nicht die wahre Nächstenliebe. Wenn sie auch in der That Andern ihr Elend erleichtern ꝛc. geschieht es oft nur darum, damit sie sich selbst einer unangenehmen Empfindung entledigen, oder um sich eine angenehme zu verschaffen.

So gibt mancher, der zum Speisen geht, oder bei einer vollen Tafel sitzt, einem Hungrigen ein Almosen, damit er nicht durch die Mitempfindung des fremden Elends am Genuße seiner Freude gestört werde. Doch hat auch diese natürliche Anlage ein gutes Herz, dieses Mitgefühl den Nutzen, daß es die wahre Nächstenliebe erweckt, und die Ausübung derselben erleichtert.

2) Es gibt eine bloß sinnliche Liebe zu den Menschen, die sehr oft schwärmerisch, ja sogar sündhaft ist. Von dieser kann hier die Rede gar nicht sein.

3) Auch die Liebe aus Dankbarkeit gegen seine Freunde und Wohlthäter, oder die Liebe der Hochschätzung wegen persönlicher guter Eigenschaften, die wir bei Andern wahrnehmen, ist noch nicht wahre Nächstenliebe. Ja, wir sollen dankbar, und billig sein, und also unsere Wohlthäter und tugendhafte Menschen mehr lieben und schätzen als andere. Aber wir müssen doch auch andere, und alle Menschen, sogar die Bösen und unsere Feinde lieben. Es

muß also ein anderer und allgemeiner Beweggrund der Menschenliebe sein.

4) Dieser besteht darin, daß wir die Menschen deßwegen lieben, weil sie alle vernünftige, Gott ähnliche, zum Himmel erschaffene Wesen, oder wie Jesus mit einem Worte sagt, Kinder Gottes sind, weil auch Gott sie alle liebt, und will, daß wir alle lieben sollen. Gott liebt und segnet alle Menschen; er läßt die Sonne über Gute und Böse scheinen. Wir sollen also auch lieben und segnen, was er liebt und segnet. Unsere Nächstenliebe soll sich hauptsächlich auf die Hochachtung, die wir Gott und den Menschen selbst schuldig sind, gründen. Wir können Gott nicht lieben, wenn wir den Nächsten nicht lieben 2c.

Daß es uns die größte Freude und das edelste Vergnügen verschafft, wenn wir Andern Gutes thun, oder in ihrer Noth helfen; und daß uns dafür der Heiland in diesem und jenem Leben große Belohnung verheißen hat, soll uns zur thätigen Nächstenliebe mehr antreiben und ermuntern. Je weniger natürliche oder sinnliche Neigung, Eigennutz oder Ehrgeiz sich einmischt, je mehr sich unsere Nächstenliebe auf Achtung gegen den Nächsten und gegen Gott gründet, desto vollkommener ist die Nächstenliebe.

XVII.

Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.

Jesus hat es besonders angemerkt und deutlich erklärt, wer unser Nächster sei, und wie wir ihn lieben sollen.

Unsere Liebe muß sich über alle Menschen erstrecken;

Allen müssen wir Gutes wünschen und gönnen. Aber wir können nicht gegen Alle unsere Liebe in der That erzeigen. Menschenliebe wird Nächstenliebe genannt, weil Diejenigen, mit welchen wir zu thun haben, denen wir helfen, und unsere Liebe in der That erzeigen können und sollen, nach der Sprache der Schrift unsere Nächsten heißen. Deßwegen kann man auch sagen, daß Nächstenliebe hauptsächlich darin besteht, daß wir mit gewissenhafter Anstrengung alle Pflichten unsers Standes, oder die wir den Menschen schuldig sind, mit welchen wir leben und umgehen müssen, erfüllen mit steter Hinsicht auf Gottes Willen 2c.

Wie wir den Nächsten lieben sollen, hat Jesus mit diesen Worten ausgedrückt: Alles was ihr nicht wollt, thut auch Andern nicht, und Alles, was ihr wollt, thut auch ihnen.

Dieses Gesetz ist jedem Menschen schon in's Herz geschrieben; keiner, der seine Vernunft gebrauchen will, kann es in Zweifel ziehen.

Setzen wir uns allemal an die Stelle unsers Nächsten, denken wir nur: Wären wir zufrieden, wenn Andere so mit uns verführen? Könnten sie sich nicht mit Recht und Billigkeit beklagen.

Mit Recht und Billigkeit — daraus kann man abnehmen, daß gerechter Zorn, Vertheidigung seines Eigenthums bei Gericht und durch Gewaltthätigkeit nicht wider die Liebe des Nächsten ist, und daß auch andere unbillige Zumuthungen nicht erfüllt werden müssen, weil wir sie nicht mehr, als uns selbst lieben müssen. Was sie widerrechtlich und zu unserm Nachtheile verlangen, sind wir nicht schuldig ihnen zu gewähren.

XVIII.

Werke der Nächstenliebe.

Die Nächstenliebe besteht also nicht in Dem, daß wir allen Menschen Gutes wollen und wünschen, oder nur einzelne wohlthätige Werke ausüben; sondern vielmehr darin, daß wir Andern auch in der That an Seele und Leibe so viel Gutes erweisen, als es uns möglich ist.

Es scheint als wenn Einige keine andere Nächstenliebe kennten, als nur diejenige, welche durch Almosengeben, und durch Unterstützung der Dürftigen und Nothleidenden ausgeübt wird. Und alle so hochgepriesenen Thaten der Menschenliebe, von welchen man so Vieles redet und schreibt, betreffen meistentheils nur das zeitliche und irdische Wohl des Nächsten. Er hat aber auch noch andere Bedürfuisse, er ist noch anderer besserer Güter werth. Das Beste, was wir unserm Nächsten wünschen und thun können, ist, daß wir so viel es uns möglich ist, dazu helfen, daß er gut, tugendhaft und einst ewig selig werde. Werke, die dahin abzielen, sind andern soviel vorzuziehen, je mehr die Seele dem Leibe, das Ewige dem Zeitlichen vorzuziehen ist.

Aber eben diese Werke werden am wenigsten erkannt und ausgeübt. Ein Beweis, daß Nächstenliebe meistentheils nur auf das Sinnliche, auf das Aeußerliche sich **gründet.**

XIX.

Christliche Fürbitte.

Wir lieben Gott und den Nächsten nicht, wenn wir dazu gleichgiltig sind, ob Andere gut oder bös leben, wenn uns ihr Irrthum, ihr Elend u. dgl. nicht zu Herzen geht. Einem guten Kinde kann es nicht gleichgiltig sein, ob andere Geschwister glücklich oder unglücklich sind. Wenn wir aber Gott und den Nächsten lieben, so werden wir auch für den Nächsten und für alle Menschen Gott bitten, daß er sie erleuchte und stärke, vom Irrthum und Untergange bewahre.

Für das Heil Anderer Gott bitten, ist ein Werk der Nächstenliebe, das alle Menschen für alle ausüben können, und das Gott höchst wohlgefällig, dem Nächsten höchst ersprießlich, und Demjenigen selbst, der Gott bittet, höchst nützlich ist. Denn:

1) Was für eine Bitte kann Gott angenehmer sein, als daß ihn seine Kinder nicht beleidigen, daß ihn alle lieben möchten; um das Beste bitten, rein, lauter und uneigennützig.

2) Er gewährt diese Bitte am liebsten seinen Kindern, welche so für einander auf Erden, wie die Heiligen im Himmel für Alle bitten.

Darum können wir gegen alle, Bekannte und Unbekannte, unsere Liebe in der That erzeigen.

3) Der größte Nutzen kommt uns zu. Wir werden dadurch in der Liebe Gottes und des Nächsten mehr gestärkt, aufmerksamer und bereiter, auch selbst zu helfen, wie und wo wir können.

XX.

Kurze Predigt-Entwürfe.

Stürme und Ungewitter sind unsern Leiden und Widerwärtigkeiten ähnlich.

1) Sie sind jedoch seltener, als schönes, ruhiges Wetter. — Wir genießen mehr Gutes;
2) sie brechen oft unerwartet aus. — Gehen bald vorüber;
3) sind fruchtbar.

Leiden

1) entwöhnen uns am besten von uns selbst, und der Liebe zum Irdischen;
2) üben uns im Denken und Selbstverläugnen;
3) drängen uns zu Gott hin und wirken Ergebung in den Willen Gottes;
4) machen uns mitleidiger gegen andere;
5) sparsamer, klüger u. s. w.

Versöhnung.

Jesus lehrte, daß Besserung uns mit dem Vater aussöhne, und er starb zur feierlichen Bestättigung dieser Wahrheit und zur Tilgung aller Zweifel.

Reich Gottes.

Wenn du bittest, daß das Reich Gottes kommen soll, so laß es nicht blos bei dem Wunsche bewenden; erweitere seine Gränzen, so viel es in deinen Kräften steht, nach deinen Talenten — Stand, Amt; befördere Tugend, Wahrheit, Glückseligkeit.

Gottesdienst.

Dem guten Vater gefällt es, wenn ihm ein kleines Kind etwas schenkt, zum Beweise seiner Liebe und Dankbarkeit.

Von größern und verständigern erwartet er andere Beweise ihrer Liebe, Dankbarkeit und Verehrung.

Brüderliche Ermahnung und Zurechtweisung.

Es soll ein Wahlspruch des heiligen Apostel Matthias gewesen sein: „Wenn dein Nächster sündigt, so hast auch du gesündigt."

Wir müssen den Nächsten immer zum Guten ermahnen:

1) mit Klugheit und auf eine solche Art, daß die bezweckte Wirkung erfolge. — Zur rechten Zeit. Mit Sanftmuth nach der Lehre Christi.
2) Denjenigen anzeigen, die helfen können und wollen, wenn unsere Ermahnungen nichts nützten, oder wenn wir schon voraussehen, daß sie nichts nützen werden, und uns nicht durch Stillschweigeu anderer Sünden theilhaftig machen.

Hilf zur Besserung des Nächsten, wie und wo du kannst, z. B.:

1) durch Ausleihen erbaulicher Bücher;
2) durch Reden von der Predigt, guten Beispielen, von guten Büchern ꝛc.;
3) durch Unterricht der Kinder;
4) durch Aussöhnung von Feindschaften ꝛc.

Verhalten gegen Diejenigen, welche anfangen sich zu bessern.

1) Die Besserung bemerken, und es ihnen zu erkennen geben, macht unglaublich viel Muth;
2) sie nicht hart oder unfreundlich behandeln, wenn sie sich nicht auf einmal bessern; kein Kranker wird auf einmal gesund ꝛc.;
3) ihnen mit Rath und That an die Hand gehen;
4) für sie beten. Denn das Gebet für einander vermag sehr viel.

Freventliches Urtheil.

1) Wenn man aus dem äußerlichen Anstand,
2) aus der natürlichen Bildung, den Mienen, Haaren ꝛc.,
3) vom Hörensagen,
4) von dem Eindrucke einer uns unangenehmen Handlung und
5) vom Erzählen, sogleich auf's Ganze urtheilt u. s. w.

Gutes Beispiel

1) zieht Alles an sich, muntert zum Guten auf;
2) hält Alles in Ordnung, und vom Bösen ab.

Ursachen, warum die Kraft und Wirkung des Christenthums so sehr gehindert wird.

1) Unwissenheit:
   a. Man kennt seine wahren Bedürfnisse, seinen wahren Werth, seine wahre Bestimmung ꝛc. nicht; denkt nur immer an das Zeitliche;
   b. kennt man das Christenthum nicht.
2) Sinnlichkeit: die immer das Gegenwärtige, das Reizende, das Vortheilhafte sieht und wünscht;
3) Erziehung: die nicht immer den besten Samen ausstreut;
4) böses Beispiel, das nicht selten den guten Samen zertritt, und Unkraut säet und pflegt.

Frieden.

Friede ist in uns, wenn die Sinnlichkeit dem Geiste, der Geist Gott unterthan ist.

Jesus — seine Lehre und Religion verschaffen uns diesen Frieden:

1) den Frieden der Begierden;
2) den des Gemüthes;
   a. durch Vergebung der Sünden,
   b. im Leiden,
   c. wegen der Zukunft.

Man muß aber Jesus, seine Lehre und seine Religion

1) kennen und
2) ausüben.

Leiden

1) sind Züchtigungen oder Wohlthaten Gottes, unsers Vaters;
2) bessern die Menschen;
3) entwöhnen die Guten vom Irdischen;
4) haben herrliche Verheißung hier und dort.

Kummer über unsere Schwäche

1) ist Beweis, daß wir wollen besser werden;
2) ist selbst schon Fortschritt im Guten: denn seine Fehler erkennen, ist das Erste 2c.

Macht Lebhaftigkeit unserer Gefühle Selbstzufriedenheit?

Ehre.

Strebe nicht nach Ehre, sondern nach Dem, was Ehre bringt — ehrwürdig macht.

Die herrschende unordentliche Neigung

1) schwächt und unterdrückt bei uns die Liebe zum Guten, beschäftiget sich nur mit sich selbst;
2) hindert die thätige Uebung des Guten, und macht stets uneins.

Selbstkenntniß.

1) Wir müssen untersuchen, was uns das Liebste sei;
2) warum uns etwas das Liebste sei — gut kann besser werden;
3) öfter nachdenken, weil unsere Neigungen sich verändern;
4) bessern.

Wir müssen Andern nie mehr sagen, als sie ertragen können

1) bei Belehrungen. Jesus sagte nie, daß er der Messias wäre.

Ein Arzt läßt den Blinden nicht auf einmal in helles Sonnenlicht schauen.

2) bei Tadel,
3) bei Lob.

Bei Tröstungen.

Habe Mitgefühl. Laß ihn seinen Schmerz äußern. Hilf wo möglich; trösten allein, wo man helfen kann, macht das Uebel oft ärger.

Man muß nicht bloß mit Worten trösten, sondern auch helfen wo zu helfen ist, oder wenigst gleichsam unbemerkt auf einen andern Gegenstand übergehen, von andern Sachen reden, die den Traurigen zerstreuen.

Friedliebe.

1) Wir halten oft für Feinde, die es nicht, sondern Freunde sind, z. B. solche, die uns tadeln, belehren, bessern, einschränken, ihr eigenes Recht behaupten.

2) Wir haben oft Andere zuerst beleidiget.

Oft aus Unwissenheit.

Man muß die Feinde nicht verachten, sondern nur ihre Thaten.

Man muß sich nicht rächen.

Man kann gerecht sein, ohne wohlthätig sein zu müssen.

Phantasie.

Vermögen, abwesende Dinge sind als gegenwärtig vorzustellen, und die Bilder von außen her in uns zu sammeln, neue zu denken, und in's Unendliche zu verändern:

ist sehr nutzbar. Ein Anblick, ein Wort kann uns tausend andere Bilder hervorbringen;

ist sehr heftig, sie reißt von einem Bilde zum andern fort; dringt sich uns mit Gewaltsamkeit auf, daß man kaum widerstehen kann;

ist sehr verführerisch, malt falsch, übertreibt.

Man thue sich Gewalt an, die Phantasie zu bändigen, die Lebhaftigkeit der Bilder zu schwächen, durch schnelle Herbeiziehung anderer Gedanken, weil die Phantasie oft

1) wider unsere Vernunft ist;
2) zur Sünde verführt, und
3) die Ruhe und Zufriedenheit stört.

Art zu beten, ein sicheres Merkmal seines Gemüthszustandes.

Wir lernen uns selbst kennen:

1) Aus dem Fleiße, mit welchen wir beten.

Wer gern und andächtig betet, liebt Gott und Tugend.

2) Aus der Einrichtung unserer Gebete.

Wer nicht auswendig, im Herzen beten kann, der ist arm an Erkenntniß, wird auch nichts oder wenig bei Freuden denken.

3) Inhalt — geistlich oder weltlich.

4) Versammlung und Andacht.

Ich weiß wohl, es gibt Zeitpunkte der Unruhe und Zerstreuung, Augenblicke der Trägheit und Ermattung, Stunden des Kummers, der Beklemmung, wo es auch den Redlichen unmöglich wird, allen Zerstreuungen zu widerstehen, und sein Gemüth recht in Gott zu sammeln, aber sein Gebet ist doch nichts desto weniger träg oder gedankenlos.

Gottesfurcht.

Gott ist heilig — hat Mißfallen am Bösen ist allwissend — gerecht.

Fürchte, ihm zu mißfallen 2c., von ihm gestraft zu werden 2c.

Gott ist unser bester Vater. — Man muß Ihn vor Augen haben.

Gottesfurcht soll Ueberzeugung und Empfindung sein — soll Gewohnheit werden.

Ewige Belohnung.

Mit dem Glauben an ewige Belohnung lebt man nicht des zeitlichen oder sinnlichen Vortheiles wegen, son-

dern gemäß seiner Bestimmung und Würde, weil es so recht und gottgefällig ist. Herrlich und selig sind unzertrennlich.

Dieser Glaube fordert eine wahre, lautere, stille **Tugend.**

III.

Predigten.

III.

Kapitel.

I.

Auf den neuen Jahrstag.

Ignoras, quod benignitas Dei ad poenitentiam te adducit?

Weißt du nicht, daß dir der barmherzige Gott nur deßwegen so lange zusieht, damit du dich einmal bessern möchtest? (Röm. 2, 4.)

Also wieder ein Jahr verflossen! wieder um ein Jahr näher beim Grabe, näher bei der Ewigkeit! So, so geschwind fliehen Tage, Wochen, Jahre dahin, bis endlich unser letztes Jahr, unsere letzte Stunde, vielleicht ganz unvermuthet ankommen wird!

Wie, meine Christen! wenn ihr dieses Jahr, vielleicht an jenem unglücklichen Tage, in jener traurigen Nacht, nach jener Sünde, vielleicht in der wirklichen Sünde, im Rausche, in der Feindschaft, beim Spiel-Tische, an der Seite eines sündhaft geliebten Gegenstandes, auf dem Wege nach Haus mit jenem, mit jener, nach jener Freude und Lustbarkeit, wenn ihr nach einer Sünde, oder in einer Sünde gestorben wäret, wo würdet ihr jetzt sein!? Und auf ewig sein!?

Aber ihr lebet noch! Ihr seid noch frisch und gesund! Ihr fangt heute wieder ein neues Jahr an! Wie gütig,

wie langmüthig, wie barmherzig ist doch Gott mit uns! Er hat uns wieder ein Jahr erleben lassen! aber warum? aus keiner andern Ursache, sagt der Apostel, als daß wir uns bessern, mehr auf einen guten Tod vorbereiten! Denn der Prophet sagt, Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er lebe, und sich bekehre!

Wir wollen uns, meine Christen! die Barmherzigkeit Gottes, wir wollen uns dieses Jahr zu Nutzen machen! wir wollen heute mit dem neuen Jahre auch ein neues Leben anfangen!

I. Dieses muß sein,

II. Dieses kann sein.

Wenn einer, nur ein Einziger gegenwärtig ist, der glaubt, er habe nichts, nichts in seinen Reden, nichts in seiner Kleidung, nichts in seiner Aufführung, nichts in Beobachtung seiner Standespflichten zu verbessern, der mag unter dieser Predigt anderswohin denken, oder gar schlafen! Aber nein! ich rathe ihm vielmehr, ich rathe Allen, daß sie fleißig aufmerken, weil Keiner aus uns ohne Fehler ist, weil ein Jeder aus uns gewiß Etwas zu verbessern hat. — Ja sogar ein Heiliger, sogar ein Engel könnte aus dieser Predigt etwas lernen — das Meiste können freilich Diejenigen lernen, die in einer schweren Sünde oder gar in einer bösen Gewohnheit leben! Höret mich nur an!

Ich fange an in dem heiligsten Namen Jesu.

I.

Wir sollen dieses neue Jahr zu unserer Besserung, zu unserer Bekehrung anwenden, weil es bei Allen das

letzte Jahr seyn kann, und bei Einigen gewiß das letzte Jahr sein wird!

Es kann bei Allen das letzte sein! Es wird doch Keiner aus uns so unsinnig sein, daß er denken oder behaupten mag, er könne dieses Jahr nicht sterben? Der Mensch, sagt Jesus, weiß weder den Tag, noch die Stunde, die seine letzte sein wird. Oder weiß es Einer aus euch, wie lange er noch leben, wann er sterben werde? Hat es ihm ein Engel, hat es ihm Gott geoffenbaret, daß er dieses Jahr gewiß nicht sterben werde? — Nein, Gott läßt uns eben deßwegen nicht wissen, wann wir sterben werden, damit wir uns allezeit, jeden Tag, jede Stunde auf einen guten Tod bereit halten!

Bei Einigen wird dieses Jahr gewiß das letzte sein. Man hat es ausgerechnet, wie viele Menschen Jahr für Jahr sterben; und gefunden, daß aus dreißig Menschen alle Jahre wenigstens einer stirbt. Nach dieser Rechnung und Beobachtung müßten aus dieser Gemeinde von — Seelen beiläufig — jedes Jahr sterben: und so zeigt es auch unser Todtenbuch an. Es sterben doch jedes Jahr wenigstens — bis — Menschen, oft weit mehr.

Es ist jetzt im ganzen Thale Keiner, eigentlich zu reden, krank, wenigstens Keiner gefährlich krank — es wird und muß also heuer schon Gesunde treffen! — Und aus Allen, welche dieses vergangene Jahr gestorben sind, waren noch Alle, bis zwei am heutigen Tage noch vor einem Jahre in der Kirche — und Viele davon werden es gewiß nicht geglaubt haben, daß sie dieses Jahr sterben sollten, und sie sind doch gestorben!

Wen wird es heuer treffen? wen von dieser Seite, wen von jener Seite? wen ober, wen unter der Empor-Kirche? ohne Zweifel Gesunde, weil kein Kranker da ist! Und getraust du dir, mein Christ! mit diesem Leben, in diesem Stande, in dieser Sünde zu sterben? Nein! also bessere, bekehre dich, es muß sein!

Aber du denkest: vielleicht sterbe ich noch dieses Jahr nicht? — Aber vielleicht? kannst du deine Seele und Seligkeit auf das Spiel setzen? — Andere haben auch geglaubt, sie sterben noch nicht, und sind doch gestorben! —

Doch setzen wir auch, obwohl du dich gar nicht darauf verlassen kannst, setzen wir doch, du stirbst dieses Jahr noch nicht, so höre ein Gleichniß, das der Heiland selbst gemacht hat. Ein Mann, sagt er, ein Mann hatte in seinem Weinberge einen Feigenbaum: er kam drei Jahre nacheinander zu dem Feigenbaum, und fand niemals eine Frucht daran. Er befahl also seinem Knechte, er sollte den unnützen Baum umhauen. Der Knecht bat seinen Herrn, er möchte den Baum nur noch ein Jahr lang stehen lassen, er wolle ihn besonders pflegen, Dünger um ihn herumlegen, vielleicht würde er nächstes Jahr Frucht bringen! Der Herr ließ es noch geschehen — aber, sagte er ernstlich, wenn er dieses Jahr auch keine Frucht bringt, so muß, muß er weg, er muß umgehauen werden, ich leide ihn nicht länger mehr in dem Weinberge!

Ein schönes aber fürchterliches Gleichniß! Wie lang, meine Christen! suchet Gott schon bei uns eine Frucht, gute Werke! nicht drei Jahre, sondern zehn, zwanzig, dreißig Jahre schon — und was findet er? Nicht nur keine guten Werke, sondern vielleicht nur böse Frucht,

böse Werke? Er will noch ein Jahr, noch dieses Jahr zuwarten! Wenn wir uns nicht bessern, nicht bekehren, dann wird der unnütze, der böse Baum, es ist keine Gnade mehr zu hoffen, er wird umgehauen, und in's Feuer geworfen werden!

Ich weiß nicht, ob ihr, meine Christen! dieses Gleichniß ganz versteht, oder nicht! Sehet, es geht dahin aus, daß Gott endlich Demjenigen seine Gnade entzieht, welcher dieselbe lange Zeit mißbraucht hat. Es ist auch ganz natürlich: wenn einer an euerer Thür geklopfet, öfters, laut anklopfet; wenn ihr aber nicht saget: herein! wenn ihr ihm die Thür nicht aufmachet, wenn ihr ihn immer draußen stehen, und klopfen lasset, so geht er endlich davon, und kömmt nicht mehr! Meine Christen: Wie lang, wie oft klopfet Gott bei eueren Herzen an? Wie viele Mittel und Gelegenheiten zum Guten, zur Besserung, zur Bekehrung gibt er euch!

Es kann einmal anders werden, anders gehen! Gott kann euch seine Gnade, die Hilfsmittel zum Guten entziehen! Es kann eine Zeit kommen, da Gott nicht mehr so oft, nicht mehr so laut bei euch anklopfet, daß ihr nicht mehr so gute Gelegenheit zur Besserung haben, nicht mehr so leicht auf den rechten Weg kommen könnet! — Wenn die Leute, sagte einst Jesus zu seinen Jüngern, wenn die Leute euere Lehren und Ermahnungen nicht annehmen, so schüttelt den Staub von eueren Füßen, und gehet anders wohin! — Die gewöhnlichste und die größte Strafe wegen Mißbrauch der Gnaden, der so vielen und großen Heilsmittel ist, daß Gott seine Gnade zurückzieht, dieselben sparsamer, oder gar nicht mehr ertheilt; wir haben sowohl

in dem Evangelium, als in der Geschichte aller Zeiten fürchterliche Beispiele davon! — — O bessere dich, bekehre dich, o Mensch! da es noch Zeit ist, da du noch die beste, die schönste Gelegenheit hast! —

Aber du denkest: Gott ist unendlich barmherzig! Dieß ist wahr, sonst würdest du vielleicht dieses Jahr nicht mehr erlebt haben! Gott ist unendlich barmherzig! was folgt daraus? Soll man also auf Gottes Barmherzigkeit sündigen? soll man seine Besserung immer später und später hinausschieben, oder wohl gar auf seine letzte Krankheit, auf das Sterbebett schieben! Sieh! nur aus denjenigen, welche dieses Jahr gestorben sind, sind zwei eines gähen, ganz unvermutheten Todes gestorben! einer ging vom Hause weg, und kam nicht mehr zurück; einer legte sich an einem Tage, den man gewöhnlich nicht am besten zubringt, in's Bett, und stand des andern Tages nicht mehr auf! Er starb ohne Sakrament, ohne Priester, obwohl am nämlichen Tage mehrere hier waren. Dieser Todtenfall war auch aus andern Ursachen sehr merkwürdig; er machte auch wirklich viel Aufsehen, auf Manche großen Eindruck! — Aber man vergißt wieder bald darauf! — Bis es wieder Einen und wieder Einen trifft! Und wenn es Einen trifft, der in einer bösen Gewohnheit, in einer Sünde lebet, wenn ein solcher ohne Priester, ohne Sakrament, wenn er gäh und unversehens sterben sollte, wie wird es mit ihm, mit seiner armen Seele stehen! — O, ich bin für deine Seele, o Gewohnheits-Sünder! weit mehr besorgt, als du selbst besorgt bist!

Und setzen wir auch, daß ich dir Alles zugebe, daß

du gar keine Ausrede mehr habest, setzen wir, ein Mensch, der lange in einer Sünde, in einer bösen Gewohnheit gelebt hat, kann noch vor seinem Ende beichten, er hat einen Priester bei sich: wird er in der größten Angst und Verwirrung eine gute Beicht ablegen, wird er bei den Gedanken an das Gericht, an die Ewigkeit eine Reue nur aus Liebe Gottes erwecken? wird ihm sein Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, vom Herzen gehen, da er vorher seinen Vorsatz nie gehalten, und jetzt nur deßwegen nicht mehr sündigen will, weil er nicht mehr sündigen kann! —

Aus hunderttausendmal, sagt der heilige Kirchenlehrer Ambrosius, aus hunderttausendmal ist eine späte Bekehrung kaum ein einzigesmal eine wahre Bekehrung! — Wenn er gesagt hätte: aus zehnmal ist eine späte Bekehrung kaum ein einzigesmal eine wahre Bekehrung, wäre sein Ausspruch schon fürchterlich genug — aber aus hunderttausendmal kaum einmal, und man will es so wagen, man setzt seine einzige, unsterbliche Seele der augenscheinlichsten Gefahr aus! man lebt sicher in den Sünden dahin, und hoffet zuletzt doch noch nach einem bösen Leben einen guten Tod, man glaubt, man werde unter hunderttausend gerade derjenige sein!

O, m. Chr.! Wenn ich reden könnte, wie ich wollte, wenn ich sagen dürfte, was ich wüßte, wenn ich nicht die Verstorbenen wegen der noch Lebenden, wegen ihrer Befreundten schonen müßte; so würde ich euch ein Beispiel, das ich wunderbarer Weise inne geworden, anführen, daß allen denjenigen, welche die Zeit der Gnade, die Mittel zur Besserung mißbrauchen, und ihre Bekehrung immer weiter hinausschieben, die Haare gegen die Berge stehen

würden! — Ich sage nur dieses: O bessert, bessert euch, da es noch Zeit! Es muß sein, es muß sein! — und — es kann sein!

II.

Ein jeder Mensch kann sich bessern, wenn er nur will! Gott verlangt von uns nichts Unmögliches, sondern nur, was recht und gut ist.

Der Mensch kann Alles, wenn er nur ernstlich will! Wie viel thut man nicht wegen des Zeitlichen; da ist keine Mühe, keine Beschwerde zu groß? wie viel thut man nicht sogar, daß man seine böse Lust befriedigen, seine böse Neigung oder Gewohnheit durchsetzen kann? Der Saufer, der Spieler, der von seiner unkeuschen Neigung verblendete Mensch waget Alles daran, sie brechen sich den Schlaf, sie opfern ihr Geld, ihre Ehre, oft ihre Gesundheit auf, nur um ihre Lust zu büßen! — Da kann man Alles thun, Alles leiden und ausstehen; und wenn es darauf ankommt, daß man Gott dienen, daß man sich bessern soll, da läßt man den Muth sinken, da heißt es: ich kann es nicht! es ist mir nicht möglich!

Wenn es Andere können, warum sollst du es nicht können! Sieh, Andere leben nicht so, Andere haben sich wirklich schon gebessert. Warum sollst du nicht können? Du kannst schon, wenn du nur ernstlich willst, und wenn du ernstlich willst, auch die gehörigen Mittel anwendest. Was sind aber dieses für Mittel? Jesus saget es uns selbst, was wir thun, wie wir es angehen sollen, daß wir uns bessern, daß wir nicht in die alten Sünden fallen.

Wachet und betet, sagt er, daß ihr in keine Sünde fallet! — Wachet, thut das Eurige, und betet, dann wird Gott gewiß auch das Seine thun! —

Wachen ist das Erste, das Nothwendigste: Jesus hat es selbst vor dem Beten gesetzt.

Wachen heißt sonst, acht geben, auf der Hut sein, daß kein Unglück, kein Schaden entstehe. So wachet man, daß kein Feuer auskommt, daß nichts gestohlen werde.

Wachen, daß man in keine Sünde falle, heißt nichts anderes, als die Gefahr, die Gelegenheit meiden.

Ich will euch dieses noch deutlicher sagen, und gleichsam mit dem Finger darauf deuten, besonders, was die größeren Sünden betrifft.

Sieh, m. Ch.! wenn du den Zorn, das Fluchen und Schelten ernstlich meiden willst, so mußt du acht geben, wann, wo, warum du zornig wirst! Du mußt gleich anfangs widerstehen: wenn du merkest, daß dir die Galle aufsteigt, wenn dich ein Anderer erzürnet, so gehe nur ein wenig weg, oder hinaus, es wird dir bald wieder anders werden: wenn du bei der Arbeit unwillig und zornig wirst, so wende nur einen Augenblick deine Augen vom Viehe weg und gen Himmel! denke: das Vieh hat keinen Verstand; es geht und thut es nicht mit Fleiß: es ist noch weniger, als du, bei der Arbeit zu beneiden! —

Sieh, wenn du eine böse Gewohnheit hast, zu theuer, und zu lang zu spielen, so laß dich gar in kein Spiel ein, fang gar nicht an! du kennst die Kameraden, die es immer höher treiben, die nie aufhören können — meide diese Leute: hast du ein übriges Geld, so gib, thue es, gib nur den zehnten, den zwanzigsten Theil von dem, was du

beim Spiele aussetzest, und leicht verlieren kannst, einem Hausarmen! da reuet dich vielleicht ein Kreuzer, und beim Spielen wirfst du Gulden hinweg!

Sieh, wenn du eine böse Gewohnheit hast, dich zu berauschen — ich verstehe nicht darunter, daß man seinen Verstand ganz verlieren, wie das Vieh werden, nicht mehr zur Thür hinausfinden müsse; es ist schon genug, wenn man unmässig, überflüssig, sechs, acht, zehn Stunden lang, sogar an den heiligen Sonntagen, trinkt und trinkt! hast du diese böse Gewohnheit, so bestimme dir selbst Zeit und Maaß, so lang und nicht länger, so viel und nicht mehr, will ich heute trinken — wenigstens an einigen Tagen gar nicht in das Wirthshaus gehen, und allemal gleich gehen, sobald ich genug habe. — Bleibst du länger sitzen, so wirst du erhitzt und betäubt; es kommt dir das Aufstehen und Gehen immer härter an; des andern Tages wirst du es selbst bereuen, dich selbst schämen!

Sieh, du hast unkeusche Gedanken, allerlei Versuchungen wider die Reinigkeit! Wo kommt dieses her? Wache, vermeide die Gelegenheit, den Umgang, die Gesellschaft, bei welcher und nach welcher dir nichts Gutes einfallen kann. Höre solche Reden nicht an, die man ohne schamroth zu werden, nicht anhören kann.

Reize durch deine freche, üppige Kleidung nicht selbst ausgelassene Leute zu Muthwillen! —

Geh' nicht in solche Orte, zu solchen Menschen, zu solchen Lustbarkeiten hin, wovon du gewiß nicht besser nach Haus kommst! — Widerstehe gleich anfangs nach allen Kräften — Flieh, schrei um Hilfe — und lauf nicht selbst den Sünden nach! Zerreiß die gefährliche, sündhafte Be-

kanntschaft! — Thu dir Gewalt an! — und du, du sei mäßig im Trinken, sonst kannst du unmöglich keusch leben, nicht keusch im ledigen Stande, nicht keusch im heiligen Ehestande!

Wache, meide die Gelegenheit, die Gefahr zur Sünde, du weißt selbst am Besten, was dir gefährlich ist!

Wache, thu, was du kannst, und bete, dann wird Gott mehr thun, als in deinen Kräften steht! —

Beten, wie du weißt, heißt sein Herz zu Gott erheben, an Gott denken! Etliche Vater unser oder Rosenkränze herabzählen, und dabei, weiß Gott, wohin denken, heißt nicht beten: es muß uns das, was wir mit dem Munde aussprechen, auch vom Herzen gehen.

Wenn man, und recht vom Herzen betete, so wäre es nicht möglich, daß man nach dem Gebete gerade so, wie vorher wäre! Man betet vor der Arbeit, vor dem Essen, und führt darunter unkeusche Reden. — Man geht an Sonntagen und Feiertagen um ein Uhr aus dem Wirthshaus in den Rosenkranz (man wird hoffentlich diesen schönen, alten Gebrauch nicht abkommen lassen) und man geht doch wieder nach dem Rosenkranze zum vorigen Spiel, zum vorigen Ueberfluß im Trinken! — Man betet auf den Abend: der Engel des Herrn — und bleibt noch sitzen, bleibt vielleicht noch im nämlichen Winkel, bei der nämlichen Person — in der nämlichen Sünde! — Dieß heißt nicht beten, dieß heißt vielmehr mit Gott und heiligen Dingen freveln! — Wenn man recht betete, an Gott, an Etwas Gutes dächte — dächte: Nun heut hab ich schon genug! heut ist ein heiliger Sonntag, es ist Sünde! Ich will nach Hause gehen, ich will die Sünde und die

Gelegenheit zur Sünde meiden! dann, dann würde es ganz anders sein! —

Zum Beten muß man besonders jene Heilsmittel, jene Mittel zur Besserung rechnen, die Jesus Christus selbst verordnet und mit einer besondern, übernatürlichen Kraft und Gnade verbunden hat, nämlich das heilige Sakrament der Buße und des Altars!

Aber beichten, und recht beichten sind zweierlei. — Die nicht recht aufrichtig und reumüthig beichten, die können auch nicht würdig communiciren! — Und da, da fürchte ich, fehlt es erschrecklich, und es muß fehlen, weil man nach der Beicht wieder die alten Sünden begeht, weil man nach so vielen Beichten immer in der nämlichen bösen Gewohnheit, in der nämlichen sündhaften Bekanntschaft bleibt! —

Man beichtet, was man gerne beichten will, man beichtet kleine Sünden, und die großen verschweigt man; man beichtet ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz — und so kommt man nie in den Stand der Gnade Gottes — und ohne Gnade Gottes kann man sich freilich nicht bessern! —

Hingegen wer nur ein einziges Mal recht beichtet, nur ein einziges Mal würdig communicirt, der wird es bald erfahren, daß seine Besserung mit Gottes Beistand nicht nur möglich, sondern auch leicht sei! — N. wer öfters recht beichtete, wer öfters würdig communicirte, der würde auch so leben, so sterben, wie jene leben und sterben, welche diese Hilfsmittel zum Guten, die heiligen Sakramente öfters mit wahrer Vorbereitung, mit wahrer Andacht empfangen! —

Da wäre noch Vieles, Vieles zu sagen — aber ich muß es für heut beschließen! —

Ich ermahne euch also, liebe Christen! ich warne, ich bitte euch noch einmal: fanget mit dem neuen Jahre auch ein neues, ein besseres Leben an, fanget heute noch an; sonst kommt euch wieder was Anderes in den Sinn und ihr vergesset diese heilsamen Wahrheiten wieder ganz! Fanget heute noch an; es kann sein, wenn es euch nur recht Ernst ist; wenn ihr nur auch die Mittel, die euch Jesus selbst an die Hand gibt, brauchet, wenn ihr nur wachet, die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde meidet und gleich anfangs nach allen Kräften widerstehet, euch selbst Gewalt anthut! und dabei betet, öfters an Gott, an etwas Gutes denket, und besonders die heiligen Sakramente recht brauchet. Was wäre dieses bei euch und bei euerem Seelsorger, bei Gott und den Engeln für eine Freude, wie leicht, wie gering würde euch das Herz sein, wenn ihr ein gutes Gewissen hättet, wenn ihr euch von Stunde an ernstlich bessern und dann eine gute Beicht ablegen würdet! Es kann ja sein, und es muß, es muß sein! Vielleicht ist dieses Jahr bei euch das letzte — und bei Einigen ist es gewiß das letzte! — Es muß sein!

Je länger ihr die Besserung hinausschiebt, desto schwerer wird es euch ankommen, und hunderttausendmal ist eine späte Bekehrung kaum ein einzigesmal eine wahre Bekehrung! Es muß also jetzt sein!

Lasset Gott nicht länger an eueren Herzen anklopfen, er könnte endlich weggehen und nicht mehr kommen! —

Wenn ihr die Gelegenheit zum Guten, zur Besserung, wenn ihr die Heilsmittel, seine Gnade mißbraucht,

so kann euch Gott endlich diese Mittel, seine Gnade entziehen.

Brauchet, o brauchet dieselbe, da es noch Zeit ist! — Es kann eine Zeit kommen, da ihr das Wort Gottes selten, oder gar anstatt des Wortes Gottes etwas Anderes hören werdet! — Es kann eine Zeit kommen, da ihr die heiligen Sakramente gern, mit Andacht empfangen wolltet, aber nicht können werdet! Es kann eine Zeit kommen, da ihr einen solchen Priester, der es gut und aufrichtig mit euch meinet, der sich um euch und euere Kinder sorgfältig annimmt, der ein wahrer Seelsorger sein will, mit beiden Armen umfangen würdet. — Es kann eine Zeit kommen, da ihr wie zerstreute Schafe ohne Hirten herumirren werdet! —

Ihr klagt ja selbst immer über diese bedenklichen, schlechten Zeiten. — O, wenn nur die Leute besser wären! — Was nützt alles Jammern und Klagen — wenn nur ihr gut seid!? Gott verläßt die Seinigen nicht — und wenn er auch strafet, so bleibt er noch immer Vater! —

II.

Auf das Fest Mariä Lichtmeß.

Tulerunt illum in Hierusalem, ut sisterent eum Domino.
Sie trugen Jesum nach Jerusalem, ihn Gott darzustellen. Luc. 2. V. 22.

Das Fest, welches wir heute feiern, hat eine dreifache Benennung.

Erstens heißt es das Fest der Darstellung oder Opferung Jesu Christi, weil an diesem Tage Jesus der Sohn

Gottes im Tempel dem Herrn dargestellt und aufgeopfert wurde.

Zweitens, wird dieses Fest genannt Maria Lichtmeß, darum, weil heute bei der Pfarrmesse in den Kirchen zum heiligen Gebrauche bestimmte Wachslichter geweiht werden.

Drittens heißt der heutige Festtag Maria Reinigung, weil an diesem Tage Maria die Mutter Jesu, ob sie gleich keiner Reinigung bedurfte, doch das gesetzmäßige Reinigungsopfer entrichtet hat, und da ging es, nach der Lehre des heiligen Evangeliums so zu: Als die Tage der Reinigung vorüber waren, nahm Maria und Joseph das Kind Jesu mit sich nach Jerusalem, stellten es dem Herrn dar, und opferten zwei Turteltauben, so wie es im Gesetze befohlen war.

Während sie im Gebete begriffen waren, kam Simeon, ein frommer und gottesfürchtiger Greis. Er kam auf Einsprechung des heiligen Geistes in den Tempel, sah das Kind, und erkannte daran den versprochenen Heiland der Welt. Voll Freuden darüber, nahm er es auf seine Arme, pries Gott und sprach: nun o Herr laß mich, deinen Diener, in Frieden dahin scheiden, weil ich nur zuvor noch mit meinen Augen das Heil der Welt gesehen habe.

Geliebte Christen! dieß hat sich heute in dem Tempel zu Jerusalem zugetragen, und aus dieser so schönen, so rührenden Begebenheit könnten wir manche heilsame Lehre schöpfen, ich will aber nur zwei anführen, eine die uns Maria, die andere die uns der alte Simeon gibt.

Maria lehret uns, daß wir alles thun sollen, was wir wissen, daß es Gott gefalle.

Simeon lehret uns, daß wir auch den guten Einsprechungen folgen sollen.

Also will ich auch euch lehren, wie ihr euch erstens nach dem Willen Gottes, und zweitens, wie ihr euch nach den innerlichen Einsprechungen richten sollet.

Jesus das wahre Licht der Welt erleuchte uns! Maria seine jungfräuliche Mutter, bitte für uns!

I.

Ein Kind, das seinen Vater wahrhaft liebt, thut gerne, was der Vater haben will; wenn auch der Vater eben kein Geschenk verspricht, oder mit der Ruthe drohet, das Kind sieht nicht immer auf Strafe oder Belohnung, wenn es den Vater wahrhaft liebt, so folgt es auch ohne Belohnung, es thut was dem Vater wohlgefällig ist, und thut's sobald als es ihm's nur in den Augen ansieht.

So auch der gute Christ. Ein guter Christ, der Gott wahrhaft und von Herzen liebet, der denkt nicht immer, was wird mir Gott geben, wenn ich dieses thue? oder, wie würde mich Gott strafen, wenn ich jenes begінge? sondern er denkt: was will Gott, was will er, daß ich thun soll? und das, was er als Gottes Willen erkennet, das thut er, und thut es mit Freuden, thut's ohne Ausrede.

So machte es die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, als sie heute in dem Tempel zu Jerusalem das Gesetz der Reinigung erfüllte.

In dem alten Testament hatte Gott durch Moses den Israeliten das Gebot gegeben, daß eine jede Mutter vierzig Tage nach der Geburt eines Knaben sich in den

Tempel begeben, selben dem Priester darstellen und ein Opfer darbringen sollte. Die reichen Frauen sollten ein Lamm, die armen aber ein paar Tauben opfern. Dieß Gebot war für alle israelitischen Mütter gemacht.

Maria die seligste Jungfrau, beobachtete auch dieses Gebot. Sie wäre freilich dazu nicht verpflichtet gewesen, denn sie hatte dieses Kind nicht so, wie andere Mütter geboren. Maria war eine Jungfrau, hatte durch ein Wunder vom heiligen Geiste empfangen, und das Kind, das sie geboren hatte, war der Sohn Gottes. Sie hätte also denken und sagen können: dieses Gesetz hat Gott nur für gemeine israelitische Mütter gemacht, gemeine Mütter müssen dieses Gebot beobachten, sie müssen sich zur Reinigung darstellen, sie müssen ihre Kinder in den Tempel bringen, und dafür ein Lamm oder zwei Tauben opfern: aber ich bin nicht wie eine andere Mutter. Das Kind, das ich geboren habe, ist kein gemeines Kind, sondern der Heiland der Welt, der König der Juden, den selbst die drei Weisen aus Morgenland als solchen verehrt und angebetet haben, dieß Gesetz geht also mich nicht an. So hätte Maria denken und sagen können; aber sie dachte nicht so, sie war viel zu demüthig, als daß sie sich hätte für besser als andere halten, und vom allgemeinen Gesetze ausnehmen wollen; sie war viel zu gehorsam, sie wollte das Gesetz lieber bis zum letzten Buchstaben erfüllen, als nur einen einzigen Buchstaben davon unerfüllt lassen: sie dachte, Gott wird es gewiß gefallen, wenn ich mich verdemüthige, und aus Liebe, aus Gehorsam dieses Gesetz erfülle, und für die mir erwiesene Gnade danke.

Maria kam also diesem Gesetze nach, wie eine ge-

wöhnliche Mutter, kam ihm nach obwohl sie dazu nicht verbunden war, kam ihm nach mit Freuden ohne Ausrede.

So, geliebte Christen! So sollen wir es auch machen: wir sollen nicht nur allein thun, was unter einer schweren Strafe geboten ist, sondern auch Alles was wir für den Willen Gottes erkennen; denn sonst werden wir leicht eine Entschuldigung finden, und nicht einmal jenes thun wollen, was wir doch ausdrücklich zu thun schuldig sind.

Wer etwas nicht gerne thut, findet bald eine Ausrede.

Es gibt Menschen die wider das ausdrückliche Gebot Gottes sündigen, ohne sich was daraus zu machen. Es ist ein ausdrückliches Gebot: du sollst die Sonn- und Feiertage heiligen, du sollst dem Gottesdienste beiwohnen, mit Andacht beiwohnen, du sollst den ganzen Tag heiligen, auch Nachmittag etwas Gutes thun. Wer nun dieses Gebot nicht haltet, weil es Gott so haben will, und wie es Gott haben will: der wird bald da, bald dort etwas unterlassen, er wird zum Gottesdienst zu spät kommen, wird nur dem Leibe nach in der Kirche, mit seinen Gedanken aber weiß Gott wo sein; er wird jetzt die Predigt, ein andersmal die heilige Messe, und dann wieder den Rosenkranz, die nachmittägige Andacht versäumen; er wird dafür mehrere Entschuldigungen anzuführen wissen, ich aber sage: wer etwas nicht gerne thut, der findet bald eine Ausrede.

Es ist ein Gebot Gottes, daß die Eltern ihre Kinder wohl erziehen, selbe im Guten unterrichten, in der Unschuld und Gottesfurcht erhalten. Sie sollten es thun, weil es Gott will, und wie es Gott will; aber es geschieht von manchen nicht, warum? wer etwas nicht gerne thut, der findet bald eine Ausrede.

Es ist ein Gebot Gottes, welches befiehlt, du sollst Vater und Mutter ehren; es geht die kleinen und die großen Kinder an, sie sollten ihre Eltern lieben, in Ehren halten, in allen erlaubten Stücken gehorsamen. Wenn sie es nicht thun, weil Gott es will, und wie es Gott will, so wird die Liebe nicht lange dauern, der Gehorsam bald dort, bald da zu schwer ankommen, sie werden ihnen diesen versagen. Warum? darum, wer etwas nicht gern thut, findet bald eine Ausrede.

Wer sich nicht selbst verläugnet, sagt Jesus, wer sein Kreuz nicht täglich auf sich nimmt und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein. Aber wie Wenige verläugnen sich selbst so, daß sie lieber den Willen Gottes, lieber den Willen des Vorgesetzten als ihren eigenen vollziehen wollen! wie Wenige nehmen das Kreuz auf sich, vielmehr, wie Viele legen es von sich, und trachten anstatt selbes zu tragen, nur recht weit von sich zu entfernen, warum? wer etwas nicht gerne thut, findet bald eine Ausrede.

Sehet, meine Christen! so weit kommt es, wenn man das, was man thun soll, nicht thut aus Liebe zu Gott, nicht um ihm zu gefallen, wenn man mehr auf die Strafe, als auf den Willen Gottes merket.

Der fromme Christ, sagt der heilige Paulus, hat kein Gesetz, er braucht auch keines, dieß, Gott will es haben, so gefällt es ihm, dieß ist ihm schon allein genug. Er sucht keine Entschuldigung, keine Ausrede. Ja er thut oft mehr, als er im Gewissen zu thun schuldig ist.

Weil der fromme Christ weiß, daß er Sonn- und Feiertage heiligen soll, so begnügt er sich nicht mit dem, daß er dem pfarrlichen Gottesdienste fleißig beiwohnet,

sondern er wohnt selbem auch bei, mit aller Andacht und Eingezogenheit; ihm ist der Weg zur Kirche nie zu weit, das Wetter nie zu ungestüm, kommt nie zu spät; er nimmt in der Kirche den Platz ein, der ihm angewiesen; in einer anständigen und eingezogenen Kleidung verrichtet er sein Gebet, wie der demüthige Publikan der an sein Herz schlug mit den Worten: Gott sei mir Sünder gnädig!

Weil der fromme Christ nur das thun will, was Gott gefällt — so wird er sich nicht nur sorgfältig hüten, seinem Nächsten einen Schaden zu verursachen, er wird ihm, wo er nur kann helfen, trösten, seine Leiden vermindern; nicht nur in leiblichen, sondern auch in geistlichen unterstützen; nicht nur aus zeitlicher Noth sondern auch von der noch weit größern Noth, von der Sünde, von dem ewigen Verderben zu retten suchen.

Weil der fromme Christ Gott gefallen will und zwar in allen Stücken, so richtet er sein Betragen nicht nach dem Betragen anderer Menschen ein, er denkt nicht, wie reden, wie leben, wie geben, wie beten Andere, sondern anstatt auf Andere zu merken, fragt er sich vor Allem was Gott will, was ihm wohlgefällig? und was er als Gott wohlgefällig erkennt, das thut er. Gott will es so haben, so gefällt es ihm, das ist das einzige Gesetz des guten Christen, wie es die einzige Richtschnur seiner Mutter war; und wer den Willen des himmlischen Vaters thut, sagt unser Herr und Heiland, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Fromme Christen werden jetzt fragen: wie kann ich den Willen Gottes allzeit erkennen, wie kann ich wissen was Gott wohlgefällig ist? Antwort: Jesus Christus hat

uns gelehrt was sein Wille ist; die Priester sagen es in ihren Predigten, habt ihr einen Zweifel, so könnet ihr die Seelsorger fragen, und oft, oft gibt Gott seinen Willen durch innerliche Einsprechungen zu verstehen, wie heute dem alten Simeon.

II.

Zu Jerusalem lebte ein alter Greis, mit Namen Simeon, er war fromm und überaus gottesfürchtig; auch er sehnte sich auf die Ankunft des Weltheilandes, und der heilige Geist war in ihm. Von diesem hat er die Versicherung erhalten, daß er vor seinem Tode noch den Heiland der Welt, den Messias werde zu sehen bekommen.

Da nun heute Maria und Joseph das Kind Jesu in den Tempel trugen, so sollte auch Simeon dahin gehen; jetzt hatte er eben dort nichts zu thun, aber es war ihm als hörte er eine Stimme, die ihm zurief: jetzt geh' in den Tempel, jetzt wirst du den Weltheiland finden. Simeon gibt dieser Stimme, dieser Einsprechung des heiligen Geistes Gehör; er macht sich auf den Weg, kommt in dem Augenblick in den Tempel, wo eben Maria und Joseph das Jesukind Gott dem Herrn darstellte. Simeon sieht es an, erkennt es gleich als das göttliche Kind, nimmt es aus den Händen der Mutter auf seine Arme, lobte Gott und sprach: Jetzt, o Herr, entlässest du deinen Diener deinem Worte gemäß in Frieden — jetzt will ich gerne sterben — weil meine Augen dein Heil gesehen haben, das du allen Völkern zubereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Zierde des Volkes Israel.

Geliebte Christen! das muß wohl recht schön, recht

rührend gewesen sein, wie der alte Mann mit grauen Haaren das Kind Jesu so liebreich auf die Arme nahm, und eine so große Freude daran hatte; aber wir sehen auch daraus, daß Gott seinen Willen durch innerliche Einsprechungen zu erkennen gibt, und daß man diesen Einsprechungen folgen soll.

Solche Einsprechungen sind oftmals ganz unbedeutend, man möchte sie oft als etwas Gleichgiltiges, als etwas ansehen, das man thun und unterlassen könne; aber sie sind so unbedeutend nicht; sie offenbaren den Willen Gottes, es hängen von dessen Erfüllung viele andere Gnaden ab.

Es war, wie ihr sehet, so unbedeutend nicht, daß dem alten Simeon einfiel, er sollte jetzt in den Tempel gehen; denn hätte er auf diese Stimme nicht gemerkt, dieser Einsprechung nicht gefolgt, würde er den Gesalbten des Herrn nicht mehr gesehen haben. Zachäus fühlte auf einmal das Verlangen, Jesum zu sehen und kennen zu lernen: man möchte meinen, ein solches Verlangen wäre ein unbedeutendes; aber keineswegs, es kam von Gott; es war eine Einsprechung Gottes, er sollte auf die Straße hinausgehen, da würde er Jesum zu sehen bekommen. Wäre Zachäus dieser Einsprechung nicht gefolgt, so würde Jesus bei ihm die Einkehr nicht genommen und er nicht ein Sohn Abrahams geworden sein.

Solche Einsprechungen sind also Gottes Stimme, Gott ruft uns, er gibt uns seinen Willen zu erkennen.

Habt ihr meine Christen! noch nie solche Einsprechungen gehört? Du Hausvater! hast du nie gehört, ist's dir nie eingefallen: sieh da und dort nach, was deine

Dienstboten thun; sieh nach, ob die Hausthür geschlossen und alle in ihrem rechten Orte sind? — Du Vater! Mutter! du hast größere Kinder, du siehst mit deinen Augen, daß sie wie an Jahren so an Eitelkeit und Hoffart zu, und in der Liebe Gottes abnehmen; ist dir nie eingefallen, du sollst deine Kinder mehr und nachdrücklicher zum Guten ermahnen? — Du! hast hie und da nie deinen Nächsten an seinem Eigenthume auf dem Felde, in dem Holz beschädigt, im Handel und Wandel übervortheilt? Hast fremdes und ungerechtes Gut, ist dir nicht schon öfters eingefallen: mache doch einmal den Schaden gut? — Du! du lebst schon lange in Feindschaft mit deinem Nebenmenschen, kannst mit ihm kein gutes Wort reden, nicht freundlich ansehen; ist dir nie eingefallen, du mußt dich doch einmal mit ihm aussöhnen? — Und du, du steckest schon lange her in einer sündhaften Gewohnheit und kömmst von Jahr zu Jahr noch tiefer in dieses Laster hinein; ist dir nicht schon oft eingefallen: wenn du dir nicht Gewalt anthust, den Ort, die Person, die Gelegenheit, die Gefahr nicht vermeidest, so wirst du in der Gefahr zu Grunde gehen? Du! du hast schon lange einen Zweifel, ob dieß erlaubt, ob dieß recht oder unrecht und Süude ist, ist's dir nicht schon öfters eingefallen, laß dir diesen Zweifel auflösen, frag den Beichtvater um Rath! — Geliebte! solche Einfälle, solche innerliche Ermahnungen habt ihr gewiß schon oft gehabt; es sind alle nichts anders, als Einsprechungen Gottes, Warnungen des heiligen Geistes; und solchen Einsprechungen sollet ihr Gehör geben, sollet ihnen folgen und folget ihr ihnen nicht, was wird geschehen?

Ihr wißt schon was geschieht, wenn einer an die Hausthüre klopfet und Niemand sich darin hören läßt, er klopft noch einmal, und ein wenig stärker: gibt auch jetzt Niemand eine Antwort, macht auch jetzt noch Niemand die Thüre auf, so denkt er, da ist Niemand zu Haus, hört zu klopfen auf und geht fort. So wird es auch Gott machen, wenn man seinen Einsprechungen, seinem Rufen kein Gehör gibt, er wird auch zu rufen, zu klopfen aufhören. Und geschieht dieses, ach meine Christen! dann kann es mit uns nicht mehr gut gehen; das Gewissen wird gegen das Gute und Böse gleichgiltig, wird uns wegen unserer Sünden nicht mehr strafen, wir werden uns als Sünder für keine Sünder mehr erkennen, die Sünden nicht mehr bereuen, selbe auch nicht mehr bessern; so also in den Sünden dahin leben, darin sterben und ewig zu Grunde gehen.

Dieß wird geschehen, wenn wir Gottes Einsprechungen keine Folge leisten.

Da sollte wohl ein Jeder aus uns heute zu Gott rufen, bitten und sagen: Ach mein Gott! thu nur dieses nicht, höre nicht auf zu ermahnen, zu warnen, zu klopfen, bis ich in mich gehe, bis ich anfange, wie Maria ganz nach deinem Wohlgefallen zu leben, und wie Simeon, deinen Einsprechungen Gehör geben.

Beschluß.

Maria war immer eine demüthige, getreue Magd des Herrn. Den Willen Gottes zu thun, darauf war ihr vorzüglichstes Augenmerk gerichtet. Heute stellte sie sich, wie ein gemeines Weib zur Reinigung dar; brachte Jesum in den Tempel, und gab das Opfer der Armen.

Sie war dazu nicht verpflichtet, sie war keine gewöhnliche Mutter; sie kam aber doch diesem Gesetze nach, weil sie dachte, es wäre Gott wohlgefällig. Geliebte Christen! denket auch, was Gott von euch verlanget, und verrichtet nicht nur, was ihr unter einer schweren Sünde zu thun schuldig seid, sondern Alles was ihr glaubt, daß Gott wohlgefällig, und wie es ihm wohlgefällig ist.

Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, sagt Jesus Christus, der ist mir so lieb, wie mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Den Willen Gottes erkennt man aus den Predigten und Christenlehren, durch innerliche Einsprechungen des heiligen Geistes.

Diesen Einsprechungen gab der fromme alte Simeon sogleich Gehör, kam in den Tempel und fand, was er sich noch vor seinem Tode gewunschen, fand das göttliche Kind, den Heiland der Welt.

Wenn ihr, meine Christen! den Einsprechungen Gottes Gehör gebet, so werdet auch ihr immer mehr Gottes Gnade bekommen, immer mehr im Guten und in der Tugend zunehmen, so daß ihr einmal auch getrost dem Tode entgegen sehen, und mit dem frommen Simeon werdet ausrufen können: Nun, o Herr, laß mich, deinen Diener in Frieden dahin scheiden. Amen.

III.

Am 5. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Domine! nonne bonum semen seminasti in agro tuo? unde ergo habet zizania? Matth. 13. V. 27.

Herr! hast du denn nicht einen guten Samen auf deinen Acker ausgesäet? Wo hat er denn das Unkraut her?

Unter dem Wort Himmelreich, wird im Evangelium öfters die Versammlung der Rechtgläubigen, der Christen verstanden, welches man leicht daraus abnehmen kann, weil es heißt, im Himmelreich ist Unkraut, da gibt es Aerger= niß; denn im Himmelreich selbst, in der ewigen Seligkeit kann es kein Unkraut, kein Aergerniß geben.

Wohl aber unter den Menschen, unter den Christen, da gibt es Weizen und Unkraut, Gute und Böse, Tugen= den und Laster.

Unter dem Samen, wie es Christus selbst ausdrück= lich sagt, wird das Wort Gottes, die Verkündigung des Evangeliums verstanden; doch bringt dieser Same nicht allemal die erwünschte Frucht, doch wächst auch unter dem guten Getreide viel Unkraut auf.

Woher kommt dieses? Darauf gibt Christus die Ant= wort „dieß thut der böse Mensch."

Ein guter Samen: und doch Unkraut auf dem Acker: — beides wollen wir Geliebteste in der heutigen Predigt genauer durchsuchen.

Der Samen ist gut, dieß wollen wir im ersten Theil betrachten;

Woher das Unkraut komme, im zweiten Theil.

Weil ich heute von Denjenigen, die euch, meine Christen! das Wort Gottes vortragen, öfters reden muß, so will ich euch ein für allemal versichert und erinnert haben, daß ich mich darunter nicht allein verstehe, sondern von Allen rede, die jetzt wirklich euere Seelsorger sind, oder noch in Zukunft sein werden; sonst würde der Nutzen nicht so groß sein, den ihr, wie ich es mit Gottes Beistand hoffe, aus dieser Predigt schöpfen könnet.

I.

Herr! hast du nicht guten Samen ausgesäet? — Ja wirklich, der Samen ist gut, den der Herr, den Gott durch seine Diener aussäen läßt.

Ich habe dieses mit einem einzigen Worte bewiesen. wenn ich behaupte: der Samen, dasjenige was man euch vortragt, ist das Wort Gottes. Wir, die Priester, sagt Paulus, sind Gesandte Jesu Christi, wir ermahnen die Gläubigen im Namen Gottes, wir können und dürfen nichts anders predigen, als was im Evangelium steht, als das Wort Gottes. Ich würde mich vergebens bemühen, dieses weitläufiger zu beweisen, wenn ich euch nicht gleich Anfangs einige Zweifel benehmen, und Dasjenige, was ihr dagegen einzuwenden habet, widerlegen würde.

Gewiß denken Einige aus euch: ja wohl, nicht Alles, was die Geistlichen sagen, ist das Wort Gottes; sie sagen viel, was nicht im Evangelium steht, und Manches, was darin steht, sagen sie nicht; sie reden vielmehr nur von Dem, was geschieht; oft ziemlich laut, oft möchte einer bös und unwillig werden. Nur gemach, Geliebteste! zuletzt werdet ihr mir doch Recht geben, und gestehen

müssen, daß man nichts anders, als das Wort Gottes vortragt.

Sehet, die meisten aus euch können lesen. Fast in allen Häusern hat man ein Evangelienbuch, und wo man keines hat, könnte man leicht eines bekommen, man könnte also das Predigen und Christenlehrhalten gar sein lassen, es kann ja ein Jedes selbst zu Haus, oder in der Kirche das Evangelium, das Wort Gottes lesen; was braucht es noch anhören? — Ja Herr! werdet ihr selbst sagen müssen, wir verstehen nicht, was wir lesen, wir können das Evangelium nicht auslegen, nicht die Anwendung machen, es geht oft mit dem Lesen selbst schon ganz hart her; also muß man auch das Evangelium erklären, und die Anwendung machen; und dieß müssen die Priester thun, sie müssen von Jugend auf viele Jahre lang studiren, andere Bücher lesen, nachsehen wie die Kirche, wie die heiligen Väter das Evangelium verstanden und ausgelegt haben, und so wieder dem Volke auslegen. Wenn Christus sagt, wenn es im Evangelium steht, der Mensch soll sich selbst verläugnen, — der Glaube überwindet die Welt, — ihr sollet nichts sagen, als Ja, oder Nein, — wer seinen Bruder einen Racka heißt, ist schuldig des Gerichts, — reiß dein Aug heraus, wenn es dich ärgert, — das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig; was wird mancher Mensch bei diesen und tausend andern Stellen des Evangeliums denken? wie wird er's auslegen? — was heißt sich verläugnen, die Welt überwinden — soll man nichts reden dürfen, als Ja oder Nein? soll es gleich so grob gefehlt sein, wenn man seinen Nächsten einen Narren heißt, da dieses kaum eine läßliche Sünde ist? —

was will denn dieses sagen, das Himmelreich ist ein Sauerteig? —

Man muß also euch dieses nothwendiger Weise erklären, sagen: ihr sollet eueren bösen Gelüsten widerstehen, mehr auf die Gebote als auf das Beispiel der Welt sehen, nichts Böses, nichts Falsches reden; einen Nächsten nicht beschimpfen; — die Gelegenheit zum Bösen meiden; nicht bald gut, bald lasterhaft sein; sondern euer ganzes Herz Gott schenken. Da meinen Einige freilich, man sage was anders, als im Evangelium stehe, aber in der Hauptsache ist es das nämliche, nur erklärt nach dem Verstande der Zuhörer ausgelegt.

Nebst diesen muß man auch noch die Anwendung machen: so hat es der Heiland selbst gethan. — Er hat sich immer nach den Zuhörern gerichtet, die er vor sich hatte; mit den Sündern, die ihre Fehler bekannten und bereuten, war er sehr liebreich und barmherzig, hingegen hat er mit den Pharisäern ganz anders gesprochen. Er hat öfters von ihrer Falschheit und Gleisnerei geredet, nachdrücklich so laut geredet, daß sie murrten, ihn deßwegen verfolgten und gar zu tödten suchten.

Es würde euch, meine Christen! wenig nützen, wenn man euch sagen sollte, ihr sollet Gott und den Nächsten lieben, das Böse, sogar die Gelegenheit zum Bösen, meiden. Man muß euch dieses deutlicher sagen, gleichsam bei der Hand führen, mit den Fingern darauf zeigen, oft laut und nachdrücklich von Dem, was meistens geschieht, auch öfters, auch öffentlich davon reden.

Es würde euch wenig nützen, wenn man euch sagte: ihr sollt gegen die Unterthanen billig und gerecht sein; ihr

sollet keine falsche Waaren verkaufen, ihr sollet keine kostbaren Mahlzeiten halten; ihr sollet den falschen Propheten nicht glauben, ihr sollet mit Denjenigen, die einen andern Glauben haben, auch noch liebreich und verträglich sein. Dieß geht euch alles nichts an, ihr könnt nichts davon brauchen; obwohl dieses alles im Evangelium steht. — Man soll nur von jenem reden, was euch angeht, was ihr in eueren Stand brauchen könnt.

So hat es Jesus selbst gemacht, so fordert es die christliche Klugheit und der vernünftige Eifer eines Priesters; — wenn dieser Eifer schon bisweilen weiter geht, als es einem recht und lieb ist; so ist er doch höchst nothwendig. Wenn einer in einem tiefen Schlaf begraben ist, so muß man laut klopfen, bis er erwacht; und wenn ein Vater sieht, daß sich sein Kind unbedachtsamer Weise in eine Grube stürzen will, so wird er laut schreien, daß es umkehre; und wenn es nicht will, sogar bei den Haaren zurückziehen. Das Kind handelt unbillig, wenn es deßwegen über den Vater, der es so gut meint, bös und unwillig wird.

Diese Beispiele brauchen keine Erklärung, nur sollen Diejenigen auf sich selbst die Anwendung machen, die glauben, man rede bisweilen zu laut, zu scharf.

Ich behaupte also noch einmal, und jetzt werde ich mehr Zustimmung finden; der Samen, Dasjenige, was man euch in den Predigten vorträgt, ist das Wort Gottes, das nämlich, was im Evangelium steht: nur mit einer Erklärung, nur mit einer Anwendung auf die Umstände und nach den Bedürfnissen der Zuhörer. Ich setze nur dieses noch zu einem starken Beweis hinzu, daß dieser

Samen gut sein muß, weil er bei Vielen einen recht großen Nutzen bringt.

Wir müssen Gott die Ehre geben, von dem alles Gute kommt, wir müssen ihm danken, der allein die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, der, wie die Schrift sagt, aus Steinen Söhne Abrahams, aus den verstocktesten Sündern Kinder Gottes machen kann.

Das Wort Gottes hat auch bei unserer Zeit nichts an seiner Kraft verloren, noch heut zu Tag werden durch das Wort Gottes viele fromme Christen im Guten gestärkt, sie bringen es immer weiter in der Tugend, in der christlichen Gerechtigkeit: — noch heut zu Tage lernen Viele ihre Sünden erkennen, die sie nicht erkannt, — erkennen, bereuen und bessern: noch heut zu Tage kehrt manch verirrtes Schaf zurück, das die Stimme Gottes durch den Mund seiner Priester hört. Noch heut zu Tage ist das Wort Gottes ein Brod für die heilsbegierigen Seelen, ein Stab für die Schwachen, ein Licht für die Irrenden, ein Schwert für die Sünder, das ihre Seele durchdringt; es ist noch der gute Same, der wie Christus sagt, von Vielen mit gutem besten Herzen aufgenommen wird, hundertfache Frucht bringt. Eben aus dem Nutzen, aus der Frucht kann man schließen, daß der Samen gut ist. Herr, hast du nicht guten Samen ausgesät, woher das Unkraut?

II.

Wenn schon der Samen gut ist, so gibt es doch noch viel Unkraut auf dem Acker; — wenn man schon nichts anders, als das liebe wahre Evangelium predigt, nichts

anders als das Wort Gottes vortragt, so gibt es doch noch viele Mißbräuche, viele Aergernisse, Sünden und Laster. — Daran sind die bösen Menschen schuld, daß ich es mit einem Worte sage, wie es Christus gesagt hat, dieß hat ein böser Mensch gethan.

Freilich kann es geschehen, und es geschieht wirklich nicht selten, daß wir selbst Schuld daran seien, daß das Wort Gottes bei uns nicht die erwünschten Früchte bringt, wenn wir dasselbe nur aus Noth, gleichsam wider unsern Willen anhören; darunter weiß Gott wohin denken, gleich wieder aus dem Sinne schlagen, glauben, was wir wollen; auslegen wie wir wollen oder die Wahrheit erkennen und sich doch nicht daran kehren: aber davon ist heute die Rede nicht; — bleiben wir nur bei dem Evangelium, bei den Worten Christi: der böse Mensch ist Schuld daran.

Dieß kann hauptsächlich auf zweierlei Weise geschehen; eins betrifft die Person des Geistlichen, den Seelsorger; das andere betrifft das Wort Gottes selbst. — Jetzt bitte ich euch um euere ganze Aufmerksamkeit!

Nichts ist einem Seelsorger nothwendiger, als ein gewisses Ansehen; er muß Liebe und Zutrauen bei dem Volke haben; die Leute sollen sich freuen und auferbauen, sobald sie ihn nur sehen, sein ganzer Wandel soll eine beständige Predigt sein. Wenn er bei Einigen die Liebe und das Zutrauen verloren; wenn sie wider ihn eine Abneigung, einen Widerwillen haben; so mag er sagen, was er will, es wird nichts eingehen; er mag das Evangelium von Wort zu Wort herauslesen, man wird nicht denken, was er sagt, sondern wer es saget; er mag den ganzen

Tag das Wort Gottes predigen, in ihren Ohren ist es nur Menschenwort. —

Nun kann ein Geistlicher, ein Seelsorger unmöglich allen Menschen recht thun, er müßte sich sonst nach allen Menschen richten. — Die Menschen sind sehr verschieden, der denkt so, der wieder anders, einem ist man zu gut, einem andern zu scharf, diesem zu fröhlich, einem andern zu traurig, diesem zu gemein, einem andern zu herrisch; man soll oft einem Jeden recht geben, und das ist nicht möglich, man kann unmöglich allen Menschen recht thun, kann Gott selbst nicht Allen recht thun.

Ein Geistlicher, ein Seelsorger kann es unmöglich verhindern, daß man ihm nicht dort und da was übel auslegt; hat dieses Christus selbst nicht verhindern können. — Man hat es ihm übel aufgenommen, daß er mit den Sündern so freundschaftlich umgegangen, daß er mit ihnen gegessen hat, daß er auf die äußerlichen Gebräuche, auf nichtsbedeutende Andächteleien so wenig gehalten. — Seine eigenen Jünger haben sich darüber verwundert, daß er mit dem Weib von Samaria so lang allein geredet.

Noch mehr: ein Geistlicher, ein Seelsorger kann es unmöglich verhüten, daß man ihn nicht anlügt; ist ja dieses dem Heiland selbst widerfahren, man hat ihm seine Worte im Munde verdreht, man hat ausgesprengt, er soll dieses, jenes gesagt haben, was ihm doch nie eingefallen ist, von welchem er selbst kein Wort wußte. — Er gab daher seinen Jüngern schon zum voraus den Unterricht, daß es ihnen auch nicht besser gehen würde; er gab ihnen zugleich den Trost und sagte: Selig seid ihr! wenn

man euch um meinetwillen schimpfet, alles Böse wider euch sagt und lügt; freuet euch, euer Lohn wird groß sein im Himmel!

Nun weil ein Seelsorger dieß nicht verhindern kann, was entsteht daraus? dieses, daß man von ihm so redet, wie man denkt, wie man meint, wie man lügt. Wie viel Gutes kann nun ein böser Mensch mit seinen Reden verhindern? Wie viel Unkraut kann ein arger listiger Mann, ein böses rachgieriges Weib, ein Knecht, den man einschränken will, eine leichtfertige oder scheinheilige Tochter, die sich beleidigt findet, was können sie mit ihrem Geschwätz, mit ihrem Lügen für Unkraut ausäen, wie viel Gutes, wenigst bei Einigen, bei den leichtgläubigen, oder übelgesinnten Menschen verhindern? Der Seelsorger muß wegen ihrer Reden nothwendiger Weise alles Ansehen, alle Liebe, alles Zutrauen verlieren, und eben darum verliert das Wort Gottes in seinem Mund alle Kraft, allen Glauben. —

Ist es nicht Sünd und Schad für so viele Predigten, Christenlehren, Ermahnungen, die man hören konnte, aus welchen Andere den größten Nutzen schöpfen; ist es nicht Sünd und Schad, wenn sie für so Viele ganz verloren gehen? — und dieß thut der böse Mensch, er ist mit seinem Reden schuld daran.

Der Seelsorger kann sich auf die Verheißung Christi verlassen, er kann sich mit dem trösten, — der Knecht ist nicht mehr als sein Herr — haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen, ihr seid selig, wenn man euch meinetwegen verfolget. —

Aber die Seelen, die Seelen leiden das Meiste da-

bei! — und endlich o wie oft fallt mir der Gedanke ein, wie muß man einen Seelsorger auf dem Todbett ansehen, zu dem man kein Zutrauen hat, was wird er dem Sterbenden nützen können, der oft so nothwendig den Beistand, den Trost eines Geistlichen brauchte?

Wer ist an allem Schuld? — inimicus homo hoc fecit: das hat der böse Mensch gethan.

Wie man es der Person des Seelsorgers macht, so macht man es auch seinen Lehren und Predigten, das Zweite beweist noch mehr das Erstere.

Ich will nichts vom Beichtstuhl sagen: Ich will nur von den Predigten reden. — Das Wort Gottes soll unsere einzige Freud und Trost sein, wie es das einzige Mittel ist, selig zu werden.

Wenn wir schon mit Widerwillen dazu kommen, was werden wir für einen Nutzen davon haben? und wie kann man daran eine Freude haben, wenn Einige so nachtheilig davon reden, Alles übertreiben oder wohl gar darüber spotten? Es ist wahr, man führt es öfters an, daß das Vollsaufen eine Sünde ist. — Da heißt es: der Herr will das Trinken verbieten.

Es ist wahr, junge Leute haben es schon öfters gehört, sie sollen in Zucht und Ehrbarkeit wandeln; — da heißt es: der Herr will ihnen gar keine Freude lassen. Es ist wahr, die Hausväter sind schon öfters ermahnet worden, sie sollten für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Untergebenen besorgt sein. — Da heißt es: wäre nur er ein Hausvater. — Ich könnte wohl auch sagen; wäret nur ihr Seelsorger! —

Wie ist es also möglich, daß das Wort Gottes einen

Nutzen schaffe, daß der beste Samen eine Frucht bringen könnte? inimicus homo hoc fecit, das thut der böse Mensch; meistentheils solche Menschen thun es, die man in ihrem Sündenschlaf stört, die man in den Predigten trifft; diesen ist's nicht recht, sie klagen heimlich, sie klagen darüber öffentlich. Aber ist dieß wohl vernünftig? man predigt ja nicht für Stühl und Bänke, man muß ja sie treffen.

Beschluß.

Ich will nicht zanken, nicht schmähen, damit wird Niemand gebessert, ich will nur ermahnen und bitten, daß ihr selbst überleget: der Samen ist gut, er wird ausgestreut, wenn man das Wort Gottes vorträgt, selbes erklärt, und davon die Anwendung macht. Ein guter Samen kann nur gute Früchte bringen. —

Daß dieß oft nicht geschieht, daß das Wort Gottes oft so wenig nützet, das hat der böse Mensch gethan, daran sind Jene schuld, welche gegen ihren Seelsorger eingenommen und abgeneigt, allerlei Reden ausstreuen, und sein Betragen und seine Ermahnungen verdächtig und verhaßt machen wollen.

Was ist da zu thun? soll man das Unkraut, diese bösen Menschen ausrotten? Nein, sprach der Hausvater, man möchte sonst den Weizen sammt dem Unkraut ausreissen; lasset selbes nur wachsen, bis zur Zeit der Ernte; da wird das Unkraut in Büschel zusammen gebunden, und in das Feuer geworfen. — Wenn nur der gute Weizen erhalten, wenn nur dieser nicht ausgerissen, vom Unkraut nicht verdorben wird. Dem Hausvater lag nur

der gute Weizen am Herzen. So liegen auch mir besonders die guten frommen Christen am Herzen und ich denke, wenn nur sie nicht vom Unkraut, von bösen Menschen verdorben und verführt würden! So lasset euch also nicht irre machen, ihr guten, frommen Seelen! was man immer von euerem Seelsorger Falsches schwätzt und lügt. Merket nicht so fast auf die Person, wer predigt; als was gepredigt wird, auf das Wort Gottes; und an dieses glaubet, dieß befolget! Selig sind Diejenigen, sagt unser Herr und Heiland, die das Wort Gottes hören, und in ihrem Herzen bewahren. Amen.

IV.

Am 6. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Triticum autem congregate in horreum meum.
Den Weizen aber sammelt in meine Scheunen. Matth. 13. V. 30.

Der Tag, an welchem der göttliche Richter das Unkraut von dem Weizen, die Bösen von den Frommen absondern, das Unkraut verbrennen, den Weizen in seine Scheunen aufnehmen, jedem nach seinen Werken vergelten, den Frommen in den Himmel aufnehmen und den unbußfertigen Sünder zur Hölle verdammen wird; dieser Tag wird so gewiß kommen, als vor zwei Tagen der Lichtmeßtag gekommen ist, wo die Dienstboten den Lohn erhielten, den sie sich des Jahres hindurch verdient hatten.

Geliebte Dienstboten! wie war euch da um's Herz, als man euch auszahlte, und zum verdienten Lohn noch einen treuherzigen „Dank dir Gott!“ mitgab? Wie war euch,

hat es euch nicht recht wohl gethan, den verdienten Lohn einzunehmen!?

Gott laßt auch nichts unbelohnt, und er bezahlt nicht zeitlich, sondern ewig, nicht mit Geld, aber mit dem Himmel.

Denket daran, gute Christen! wenn bisweilen euch etwas schwer ankömmt, wenn ihr euch bisweilen überwinden, eurer Sinnlichkeit auch etwas abschlagen müßt, denket, der Himmel ist's wohl werth; ich will die ewigen Freuden nicht mit den kurzen sündhaften Freuden vertauschen. Hat doch auch der gute Christ schon auf dieser Welt viele Freuden, und weit größere Freuden, als der Sünder, er hat ein gutes Gewissen, den innerlichen Trost der Freundschaft Gottes, er kann in seinem Leben ruhig und fröhlich sein, und in seinen Leiden sich getrost auf Gott verlassen. Von diesen Freuden, die alle guten Christen erfahren, habe ich vor acht Tagen gehandelt; heute will ich für die Dienstboten reden, und besonders sagen: wie gut es ein christlicher Dienstbot schon auf dieser Welt haben kann. Ja ein Dienstbot hat es doch auch gut; denn erstens, hat er am wenigsten zu sorgen: und zweitens am wenigsten zu verantworten.

Ich hoffe durch diese meine kurze Ermahnung sowohl den Dienstboten als Hausvätern einen Gefallen zu erweisen, und bei Beiden einen Nutzen zu schaffen, wenn uns Gott seinen Segen gibt; um diesen bitten wir ihn durch Jesum Christum seinen Sohn.

I.

Ein Hausvater, eine Hausmutter hat für Vieles zu sorgen: sie geht Alles an. Das Hauswesen, die Arbeit,

die Kinder, die Dienstboten. Sie müssen gleichwohl sehen, wie sie Alles herschaffen, was sie zur Führung und Fortgang des Hauswesens, zur Verpflegung der Kinder und zum Unterhalte der Dienstboten nothwendig haben, wie sie mit Allen auskommen können.

Die Kinder und Dienstboten brauchen viele Kleider, das Essen soll zur gehörigen Zeit auf dem Tische stehen, es gibt viele Ausgaben auf Handwerker und Taglöhner, auf mancherlei nothwendige Geräthschaften zum Hauswesen, zum Vieh; die Abgaben, Stift und Steuer müssen bezahlt werden; der Dienstbot will auch nicht borgen, will zur bestimmten Zeit seinen verdienten Lohn, die Arbeit soll fleißig geschehen; dem Vieh muß ordentlich gewartet, das Feld muß her- und zugerichtet werden, und dieß Alles muß der Hausvater, die Hausmutter besorgen.

Besonders besorgt und bekümmert müssen sie sein, wie sie gute Ehehalten hernehmen und bekommen; solche Ehehalten, von welchen sie hoffen können, daß sie nicht nur ihre Arbeit fleißig verrichten, sondern sich auch christlich aufführen. Da brauchen sie nicht nur Geld, sondern auch gute Worte, sie müssen gleich mit dem Geld auf der Hand, noch bitten. — Ein guter Dienstbot bekommt bald einen guten Ort; aber ein Hausvater bekommt nicht so gleich einen guten Dienstboten.

Dieses alles macht den Hausvätern viele Sorgen; Sorgen, wegen denen sie oft nicht essen, nicht schlafen, nicht beten können, wegen welchen sie oft des Lebens überdrüssig werden; sie wollten oft gern Alles thun, Alles herschaffen, was zur Arbeit nothwendig, was Kinder und Ehehalten brauchen, aber sie können nicht.

Nun von allen diesen so vielen Sorgen weiß der Ehehalt, der Dienstbot soviel als nichts; er hat nichts, beinahe gar nichts zu sorgen, als daß er seine Arbeit verrichtet, daß diese recht und ordentlich geschieht. Das Essen stellt man ihm auf den Tisch, das Gewand, das er sich ausgedungen, gibt man ihm auf den Arm, den Lohn, das Geld in die Hand, er darf darum keine Sorge tragen, kann ruhig schlafen, ruhig beten, ruhig leben.

Geschieht im Hause ein Unglück, so trifft es den Bauern. Steht ein Vieh um, so muß der Bauer büßen; schlägt auf dem Felde ein Schauer, so trifft er den Bauern; geht Holz, Heu und Getreid verloren, so geht es dem Bauern verloren; entsteht ein Krieg, kömmt Quartier, müßen Lieferungen gemacht werden. Der Bauer muß sie machen, er muß Alles thun; der Dienstbote hat deßwegen nicht weniger Lohn, will keine schlechtere Kost, nicht weniger Kleidung, der Bauer, der Hausvater muß Alles herschaffen, nimmt er's her wo er will, kömmt es ihn gleich noch so hart an. —

Wie gut hat es da nicht der Dienstbote, wie wenig darf er für dieß Alles besorgt sein? Also ist es wahr; der Dienstbote hat am wenigsten zu sorgen.

Aber ich weiß schon, was sich da einige Dienstboten denken werden; sie werden denken: ja es ist zwar wahr, wir dürfen uns für wenig bekümmern und sorgen; aber wir müssen doch hart arbeiten.

Wer muß nicht arbeiten, wenn nicht mit den Händen, doch wenigstens mit dem Kopf? Alle Menschen auf der Welt, die vor Gott ihre Schuldigkeit thun, und sich ehrlich fortbringen wollen, müssen arbeiten.

Der Mensch ist zur Arbeit erschaffen, wie der Vogel zum Flug.

Andere Dienstboten werden denken; wenn wir uns schon wenig sorgen dürfen, so ist doch unser Stand schlecht und verachtet: wer sagt dieß? wer kann es mit Recht sagen? Ein vernünftiger Mensch gewiß nicht. Wir sind ja als Christen alle miteinander Brüder und Schwestern: alle Hausväter und Hausmütter waren ja auch, was du bist; und wer kann dafür, daß du um einige Jahre später auf die Welt gekommen, und vor Gott sind wir Alle gleich; er hat den Knecht wie den Herrn, und den Herrn wie den Knecht erschaffen. Ihm müssen wir Alle dienen, bei ihm müssen wir einmal Alle über unser Betragen, über unser Thun und Lassen Rechenschaft ablegen: aber christliche Dienstboten! da habt ihr's erst noch besonders gut, ihr habt da am wenigsten zu verantworten.

II.

Ich meine, wenn ich ein Ehehalt, ein Dienstbote wäre, so würde ich leicht, ganz leicht selig werden; aber da ich nun kein Dienstbote, sondern ein Vorgesetzter, soviel als Pfarrer bin, so wird es wohl was brauchen.

Diejenigen, sagt der heilige Geist im Buch der Weisheit, diejenigen, die über Andere gesetzt sind, werden das schwerste Gericht, die strengste Verantwortung haben.

Wenn Gott einstens von mir genaue Rechenschaft von allen Seelen fordern wird, die mir anvertraut worden, wenn er einst zu mir sagen wird: da hättest du mehr thun, da hättest du nicht so leicht sein sollen; diese Aergerniße, jene Sünden hättest du auch verhüten können;

jenen hättest du nachdrücklicher warnen, diesem die heiligen Sakramente nicht ertheilen sollen: da und dort bist du Schuld, daß er noch immer der alte Sünder ist. Christliche Zuhörer! ich darf kaum recht daran denken, ohne beinahe kleinmüthig zu werden! ja wenn ich ein Dienstbote wäre, so wollte ich ganz leicht selig werden, aber so wird's wohl schwer hergehen.

Auch bei den Hausvätern und Hausmüttern ist es so leicht nicht, sie sind auch Vorgesetzte, sie haben auch Andere unter sich, und die über Andere gesetzt sind, werden das schwerste Gericht haben. Sie müssen Gott Rechenschaft geben von ihren Dienstboten fast eben so, wie von ihren Kindern.

Wenn sie von ihnen etwas Unrechtes sehen oder hören, und dazu schweigen; wenn sie was zulassen, was man in einem christlichen Hause nicht gedulden darf; so müssen sie Gott dafür Rechenschaft geben, sie müssen vor Gott die fremden Sünden, wie ihre eigenen verantworten. — Und wirklich thun christliche Hausväter tausend Schritte, um etwas Uebles bei den Untergebenen zu verhüten, sie wachen und brechen sich den Schlaf, sie erdulden Schmach und leiden oft großen zeitlichen Schaden, um ihre Schuldigkeit zu thun, um sich keine Verantwortung zuzuziehen. —

Wie gut hat es da wiederum der christliche Dienstbote? er darf für keinen einzigen Menschen Rechenschaft geben, als nur für sich selbst; sieht, oder weiß er was Unrechtes bei anderen Mitdienstboten, oder bei den Kindern, so darf er nichts Anderes thun, als dieses dem Hausvater oder der Hausmutter anzeigen, wenn sie es nicht selbst schon wissen; dieß aber muß er thun, und

dann hat er seine Schuldigkeit gethan; dann kann er es ruhig und sicher ihrem Gewissen überlassen, sie mögen sich bessern oder nicht, er ist außer Schuld. Ist er als Dienstbote zu rechter Zeit zu Haus, so darf er sich nicht kümmern, wo die anderen sind, und wann sie kommen werden; will er auf die Nacht sich zur Ruhe begeben, so darf er nicht zuvor noch fragen, ob Alles zu Haus, und das Haus gesperrt ist. Fehlt es, wie und wo es will, bei diesem oder jenem, so geht es ihn nichts mehr an, er kann die Augen dabei zudrücken, und es gehen lassen, wie es gehen mag, er hat weiter keine andere Verantwortung dabei. Und wie glücklich der, der so wenig zu verantworten hat!

Beschluß.

Ihr werdet es mir jetzt, christliche Zuhörer! wohl glauben, daß es die Dienstboten doch auch gut haben? Sie haben es gut, weil sie am wenigsten zu sorgen, und haben es auch darum gut, weil sie am wenigsten zu verantworten haben.

So seid doch auch ihr, christliche Dienstboten! mit euerem Stand zufrieden, denket, Gott hat euch in diesen gesetzt, er hat einen zum Herrn und den andern zum Knecht gemacht; saget nur nicht, als könntet ihr in euerem Stand nicht viel Gutes thun, ihr müsset beständig arbeiten; wer thut, was Gott will, der thut das Beste, das er nur thun kann, und der Willen Gottes ist es, er hat es sogar befohlen, daß der Dienstbote dem Vorgesetzten unterthänig und gehorsam sein, daß er ihm treu und fleißig dienen und arbeiten soll. Thut ihr dieses, so verrichtet ihr, was das Beste und Gott Wohlgefälligste ist.

Fanget also euer Dienstjahr getrost und fröhlich wieder an; verrichtet euere tägliche Arbeit mit einer guten Meinung, weil es Gott will, und wie es Gott will, weil es Gott will, also gern, und wie es Gott will, also fleißig. Durch diese gute Meinung werdet ihr euch für den Himmel tausendfachen Verdienst sammeln.

Kommt ein Sonntag, oder ein gebotener Feiertag: dann ruhet von der Arbeit aus, und denket auf euer Seelenheil; seid aufmerksam auf das Wort Gottes, denket nach, ob ihr so lebet, wie es das Evangelium von einem jeden Christen fordert, der nach diesem kurzen und mühevollen Leben, die ewige Seligkeit erlangen will.

Auf den Feiertag kommen wieder Werk- und Arbeitstage; da erwecket wieder die gute Meinung, dienet den Menschen, sagt der heilige Paulus, wie Gott selbst, als gehorsame Kinder; verrichtet die Arbeit, als wenn die Sache euer wäre, treu und redlich, und seid für den Nutzen euerer Herrschaft besorgt. Schiebet die Arbeit nicht auf Andere; was euch zusteht, das thut selbst, und Alles zur rechten Zeit.

Bleibet in dem Dienst, wo ihr euch hin verdingt habt, und tretet ohne höchst wichtige Ursache nicht daraus; ihr würdet euerer Herrschaft einen großen Schaden verursachen, und euch schwer versündigen.

Endlich betraget euch als christliche Dienstboten, die an einen Gott glauben, ihn lieben und fürchten. Der Unterthan darf nicht anschaffen, sondern er muß folgen, er soll nicht trotzen, sondern schweigen und unterthänig sein; dieß will Gott. So laßt euch also was sagen und verbieten, was nicht recht ist. — Machet die vielen Sor-

gen euerer Hausväter nicht noch drückender und ihre Verantwortung nicht noch strenger, sondern vielmehr leichter und geringer. Wenn ihr dieß thut, so seid ihr gewiß christliche, Gott und den Menschen wohlgefällige Dienstboten; ihr gehört zu dem Weizen, welchen die Engel einst in die Garben sammeln, und in die Scheuern des Himmels bringen werden. Amen.

V.

Auf die Osterzeit.

Pax vobis Luc. 24.

Der Friede sei mit euch!

Sehet hin, Geliebteste! auf den Altar, schauet den erstandenen Heiland an, — betrachtet ihn wohl! wie göttlich schön, fröhlich, wie glorreich er dasteht! In der einen Hand den Siegeszweig, auf dem Haupt die Krone, in der andern Hand die Fahne, als unser Anführer zum Himmel, zum ewigen Leben, das er uns durch seine Wunden, die er noch an Händen und Füssen, an seinem liebvollsten Herzen beibehalten, erworben hat.

Werfet aber auch noch einen Blick dorthin, wo er in seiner Verspottung, mit einer ganz andern Krone von Dörnern, mit einem schwachen Rohre in den Händen, mit einem rothen Mantel zum Gelächter, das Angesicht voll Unrath, ganz entstaltet, vorgestellt wird.

Werfet einen Blick dorthin, wie er am Kreuz, unter den größten Schmerzen, zwischen zwei Mördern, von allen Menschen verlassen, selbst, wie es schien, gleichsam von

Gott, von sich selbst verlassen, dahängt, das Haupt neiget, und stirbt. —

Wie hat sich mit Jesus auf einmal nun Alles verändert!?

Da steht er nun der verspottete, der falsch angeklagte, der verwundete, der leidende Heiland, da steht er in seiner Macht, und Freude, und Herrlichkeit.

Wie hat sich da Alles mit Jesu auf einmal verändert? Die Jünger konnten es selbst nicht glauben, da sie ihn das erstemal nach seiner glorreichen Auferstehung gesehen hatten. Er sagte ihnen, der Friede sei mit euch! daran sollten sie ihn erkennen; denn dieß war der Gruß, den er ihnen in seinem Leben öfters gegeben hatte, da sie zu ihm, und er zu ihnen kam: der Friede sei mit euch! Sie glaubten, es wäre ein Geist, eine leere Erscheinung — bis endlich Jesus selbst sagte — ich bin's: euer Meister, euer Lehrer, euer Freund; fürchtet euch nicht!

So hat sich mit Jesus auf einmal Alles verändert. —

So wird sich auch einmal mit uns Christen Alles verändern.

Wir werden einstens sterben, so gewiß als wir Menschen sind — aber wir werden einstens auch wieder vom Tode auferstehen, so gewiß Jesus Christus auferstanden ist.

Es ist ein Glaubensartikel, es heißt ausdrücklich in dem apostolischen Glaubensbekenntniß: Ich glaube an eine

Auferstehung des Fleisches.

Aber wir werden einstens auferstehen, zur ewigen Seligkeit, oder zur ewigen Verdammniß? — Wir wollen

heute meine Christen! ernstlich daran denken, und uns besonders in dieser freudenreichen Zeit erstens die glorreiche Auferstehung eines frommen Christen vorstellen, und zweitens auch einen kurzen Blick auf die schreckliche Auferstehung eines bösen Menschen werfen.

Dieß sind die zwei Punkte der heutigen Betrachtung:

die Auferstehung des frommen,

die Auferstehung des bösen Christen.

Ich bitte nicht um Geduld: — wer das Wort Gottes auch nicht einmal eine so kurze Zeit anhört, der ist, wie Christus selbst sagt, nicht von Gott; und kommt nicht zu Gott.

Ich bitte nicht um Aufmerksamkeit: ich will schon machen, daß wenigstens jene aufmerken, die von Gott sind, und zu Gott wollen.

Ich bitte, ich bitte nur dich mein Gott, unser Vater, dich Jesu, unsern Erlöser, dich göttlichen Geist, unsern Lehrer, unsern Tröster, um Gnade und Beistand: so fange ich an.

I.

Man kann eigentlich sagen, daß Niemand, als Maria, die seligste Jungfrau und Mutter Gottes, Johannes der geliebte Jünger Jesu Christi, und Maria Magdalena, die zuvor eine große Sünderin, und hernach die eifrigste Schülerin des Heilandes war, daß, sage ich, sonst fast Niemand gewußt, was sie aus Jesus von Nazareth machen, was sie von ihm halten sollten.

Die Jünger haben freilich seine göttliche Lehre gehört, seine erstaunlichen Wunder gesehen, haben drei Jahre

lang mit ihm recht vertraut, wie die besten Freunde gelebt: aber da sie ihren Meister gefangen sahen: nahmen sie die Flucht; da er falsch angeklagt, zum Tod verurtheilt worden, haben sie ihn verläugnet; da er am Kreuze hing, sahen sie von weitem zu, was endlich die Sache für einen Ausgang nehmen würde; da er starb, gingen sie herum wie Schafe ohne Hirten, ganz traurig, ganz niedergeschlagen, sie wußten nicht, was sie aus Jesus von Nazareth machen sollten; nur seine Mutter und Johannes blieben standhaft beim Kreuze stehen, nur seine getreue Magdalena ging zuerst zu seinem Grabe — ob er noch nicht erstanden wäre? —

Aber auf einmal hat sich so zu sagen das Blatt gewendet?

Maria Magdalena ging früh Morgens mit noch anderen Frauen zum Grabe; sie sprachen zu einander: wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen? Da sie näher hinzu kamen, sahen sie den Stein schon vom Grabe weggewälzt; im Grabe selbst erschien ihnen ein Engel des Herrn, der zu ihnen sprach: fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und nicht mehr hier; — gehet hin und saget seinen Jüngern und dem Petrus — Er ist auferstanden. — —

So geht's, und wird es gehen mit den frommen Christen: auf einmal, bei ihrer Auferstehung, wird sich Alles verändern. Jetzt leben die frommen Christen, leben und haben so Vieles zu leiden, daß man oft nicht weiß, was man von ihnen halten und denken soll.

Ich will nicht sagen, daß die frommen Christen mehr als andere zu leiden haben, nein, sie haben eben darum,

weil sie christlich und ordentlich leben, weniger als die Sünder zu leiden, und leiden es mit mehr Trost, weil sie sich leichter in den Willen Gottes ergeben.

Doch gibt es auch dort und da, bisweilen Vieles, bisweilen selbst wegen dem Guten, wegen der Tugend zu leiden. —

Sei getrost, es wird anders werden!

Ich will nicht sagen, daß die Frommen mehr, als die Bösen von der Welt verachtet sind: nein, es ist schon die größte Ehre, wenn man tugendhaft ist, und auch sogar die bösen Menschen schätzen einen frommen hoch; doch geschieht es, wenigst im äußerlichen, wenigstens aus Neid und Eifersucht, daß man oft über die Tugend spottet, die Frommen verachtet, ihnen weiß nicht was nachsaget, sie durch allerlei Reden und Verdrießlichkeiten vom Guten will abwendig machen.

Aber seid getrost, es wird einstens besser werden!

Ich will nicht sagen, daß die Frommen auf dieser Welt was Besonderes haben: nein, sie leben so fort, mitten unter den Bösen, sie sterben dem Aeußerlichen nach, wie die Bösen, sie werden so begraben, so bald, so leicht wie diese vergessen; — man weiß nicht, was man daraus machen soll; oft werden sie sogar für böse gehalten.

Aber sei getrost du frommer Christ! es wird einstens besser werden! mit diesem Leben ist noch nicht Alles aus, es gibt eine Auferstehung des Fleisches.

Die frommen und tugendhaften Christen, sagt der Apostel, werden einstens von Todten auferstehen, aus dem Grabe hervorgehen, in dem Alter Jesu Christi.

Die Worte, in dem Alter Jesu Christi, legen die

heiligen Väter so aus; daß die Frommen von Todten auferstehen werden: 1) dem Leibe nach so alt, und so gestaltet, wie Jesus Christus, das ist beiläufig, als wenn sie dreiunddreißig Jahre alt wären, das schönste, blühendste, das erwunschenste Alter.

2) Sie werden hervorgehen, wie die schöne Sonne über die Berge hervorgeht. Ihre Leiber werden glänzen, sagt der Apostel, wie die Sonne.

3) Sie werden mit himmlischer Schönheit hervorgehen, ohne Mackel, rein, englisch, göttlich.

4) Ihre Leiber werden geschmückt und geziert sein, wie immer eine Braut an dem schönsten Tag ihrer Ehre geziert sein kann: von der Allmacht Gottes selbst geziert, mit dem Kleid der Kinder Gottes, mit dem Kranz der Herrlichkeit, mit himmlischem Schmuck, mit göttlicher Schönheit. —

Indessen wird die Seele des frommen, des tugendhaften Christen kommen, kommen vom Himmel, in welchem sie vielleicht schon lange Zeit die unaussprechlichen Freuden genossen — kommen und suchen den Leib, der ihr im Leben so treu gedient, der also auch mit ihr soll ewig belohnt werden, kommen und suchen den Leib, suchen und bald finden — sehen und kennen — kennen und hinfahren, und sich mit dem Leib vereinigen, vereinigen in der größten Liebe, vereinigen auf's Innigste, vereinigen zu himmlischen Freuden, vereinigen auf ewig — vereinigen, gleichsam wie sich die Gottheit und Menschheit in Jesu Christo vereiniget hat. O diese Vereinigung! die Vereinigung des Leibes und der Seele bei der Auferstehung des Frommen! — —

Es gibt in der Natur kein Gleichniß, unter den Menschen kein Beispiel, welches diese Vereinigung nur in etwas vorstellen könnte.

Nur denken, nur empfinden kann man es, was diese Vereinigung sein muß. Erwecket eueren Glauben, meine Christen! stellet euch nur in etwas vor: Wenn die Seele des Frommen bei der Auferstehung zu dem Leibe saget: du hast mir immer treu gedient, hast mit mir so Vieles erdulden, so Vieles ausstehen müssen, nun komm und erfreue dich mit mir auf ewig. — Und wenn der Leib saget: du hast mir immer nur was Gutes geschafft, dir hab' ich's zu verdanken, komm und erfreue dich mit mir auf ewig. — Und Leib und Seele des frommen Christen werden so vereinigt mit allen Engeln und Heiligen mit Maria und Joseph, mit Jesu Christo selbst in den Himmel ziehen, dort ewig vereinigt sein und vereinigt bleiben. —

Wie ist euch Geliebteste! wenn ihr so die Auferstehung des frommen Christen betrachtet? hat nichts euer Herz gerührt? empfindet ihr in euch kein Verlangen? — Ja vielleicht, bei einigen, bei weichen guten Herzen wird eine solche Betrachtung das sehnlichste Verlangen darnach erwecken; aber wie Viele werden doch dabei ganz unbewegt geblieben sein? dieß zwinget mich, daß ich gleichsam wider meinen Willen noch einen kurzen Versuch machen muß, ob Einige denn durch gar keine vernünftige, christliche Vorstellung einer Glaubenswahrheit in sich gehen, und sich eines Bessern besinnen.

Ich weiß keine nachdrücklichere Vorstellung, die für die Sünder heilsamer sein könnte, als das Andenken an

die Auferstehung des Fleisches, des Leibes; laßt uns im zweiten Theil nur einen kurzen Blick darauf werfen.

II.

Man weiß oft nicht, was man von den Menschen denken und halten solle; die Bösen haben oft mehr Glück und Freude auf der Welt, als die Guten, sie sind oft mehr beliebt und angesehener, leben mitten unter den Frommen, sie sterben im Aeußerlichen, wie die Frommen, werden begraben, wie die Frommen.

Aber es wird einst anders gehen. Bei der Auferstehung von den Todten, am Tage des letzten Gerichtes, wird der Gottlose von den Frommen, wie die Hölle von dem Himmel, wie die Teufel von den Engeln unterschieden sein. —

Der Engel wird, wie die katholische Kirche sagt, auf den Befehl des göttlichen Richters in die Trompete stossen, den Schall werden die Todten hören — die Gräber werden sich eröffnen — und die Gottlosen hervorkriechen, und schon an ihrem Leibe alle Zeichen, alle Merkmale ihrer Verdammniß tragen. — Schwarz, eingekrümmt, abscheulich, mit hohlen, blinzenden Augen, mit knirschenden Zähnen, mit emporstehenden Haaren werden sie aus den Gräbern hervorgehen.

Sobald sie ihren Richter, so viele andere Fromme, Auserwählte sehen, werden sie wieder in ihre Gräber zurückgehen, sie werden versinken wollen, wollen und nicht können. — Durch göttliche Gewalt heraus, — fort — hingetrieben — hin, zu ihren verworfenen Seelen.

Dieß ist für sie jene erschreckliche Stunde, von welcher

der Heiland sagt, daß sie rufen werden: Ihr Hügel fallet über uns her, ihr Berge bedecket uns! —

Nebst diesen wird die Seele, die vielleicht schon lange Zeit in dem Ort der unaussprechlichen Qualen gepeiniget worden, den Leib nicht so fast suchen als fliehen — fliehen und sehen — sehen und kennen, und durch unwiderstehliche Gewalt hingetrieben werden zu ihrem Leibe, der alle Merkmale der Verwerfung an sich hat: wie wird da die Seele den Leib, und der Leib die Seele ansehen, erschrecken — erblassen — eins dem andern die Schuld geben, eins das andere verfluchen und verdammen — und sich dann vereinigen in der größten Verzweiflung vereinigen auf immer, vereinigen zur ewigen Verdammniß. — — — Nun folgt die Anwendung und der Beschluß.

Wir wandeln meine Christen! so auf der Erde herum, bis sie endlich unter uns einbricht und sich das Grab eröffnet; — aber wir werden einstens Alle wieder auch dem Leibe nach, vom Tode auferstehen, und aus dem Grabe hervorgehen.

Die Auferstehung der frommen Christen wird herrlich, wird glorreich sein, wie die Auferstehung Jesu Christi: freuet euch ihr Frommen und Gerechten, es wird einstens anders werden.

Guter alter Mann! der du jetzt einen müden, durch Arbeit und viele Mühseligkeiten geschwächten Leib herumschleppen mußt, es wird einst anders werden; sieh, dieser dein alter Leib, wie er da sitzt, wird einstens in dem besten Alter voll Saft und Kraft aus dem Grabe hervorgehen.

Junger Christ! du bist jetzt in deinem besten Alter, du fühlst und kennst deine Kraft und Stärke. — Doch

haben deine Hände von der Arbeit Schrunden, dein Angesicht ist durch den Schweiß entstaltet, es stellen sich doch auch so manche Gebrechlichkeiten ein, und mit dem Alter noch mehrere.

Aber es wird einst anders werden.

Christliche Mutter! auch du hast die Mühseligkeiten dieses Lebens erfahren, die Kraft ist weg, die Blume hat verblüht, es wird einst anders werden. Wenn der Winter vorbei ist; so fangen im Frühling die Blumen wieder zu blühen an. —

Christliche Jungfrau oder wahre Büßerin! Du suchst jetzt deine Ehre an der Tugend, Eingezogenheit, Sittsamkeit ist jetzt deine Zierde, dein Schmuck; es gibt auch keinen edleren als diesen, kostet dieser gleichwohl Ueberwindung, Mühe und Streit, sei nur getrost, es wird einst besser werden; habet nur Geduld, der Samen geht nicht gleich auf — zuletzt wird doch Alles recht werden — habet nur Geduld, denket, auf den schmerzhaften folgt der glorreiche Rosenkranz: auf den Tod die Auferstehung! —

Denke auch du, o Sünder! an die Auferstehung des Fleisches — auch dein Leib wird aus dem Grabe hervorgehen; dein Leib, durch Unzucht und heimliche Sünden geschändet — dein Leib, den du durch Unmäßigkeit des Zornes, des Neides, der Feindschaft und Rachgierde vor der Zeit in's Grab gebracht; dein Leib, dem du nichts abgeschlagen, allen Muthwillen und Frechheit erlaubt hast; dein Leib, denn du üppige Mutter, freche Tochter! so leichtsinnig geziert und geschmückt, der zum Aergerniß, Vielen zum Fallstricke geworden ist, wird auferstehen — und dastehen in seiner ganzen Schande, dastehen in seiner

Verwerfung zur ewigen Verdammniß! Ach besinnet euch eines Bessern da es noch Zeit ist! Sehet an Jesum in seinem Urstande, in seiner Verherrlichung. Auch ihr könnet noch zu einer solchen glorreichen Auferstehung gelangen, wenn ihr euch bekehrt und Buße thut: verschiebet es nicht länger! sehet Jesum an in seiner Auferstehung, sehet ihn oft an! betrachtet ihn wohl! —

VI.

Auf das heilige Pfingstfest.

Paraclitus autem spiritus sanctus, quem mittet pater in nomine meo, ille vos docebit omnia. Joan. 14. V. 26.

Der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen schicken wird, der wird euch Alles lehren.

Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, hat vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern versprochen, daß er ihnen den heiligen Geist, den Lehrer und Tröster senden werde, der sie in Allem unterrichten, und ihnen wieder Alles in das Gedächtniß bringen wird, was sie immer von ihm gesehen oder gehört hatten.

Der heilige Geist, so sagt er in dem heutigen Evangelium, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren, und euch Alles, was ich mit euch gesprochen habe, wieder in das Gedächtniß bringen.

Die Apostel haben nach der Himmelfahrt Jesu mit allem Verlangen und mit der größten Sehnsucht der Erfüllung dieses Versprechens entgegen gesehen: sie hatten

sich zu Jerusalem in ein Haus eingesperrt, und unabläßlich ohne Aufhören in aller Liebe und Eintracht um die Ankunft des heiligen Geistes gebeten.

Am zehnten Tage nach der Himmelfahrt, und am fünfzigsten nach der Auferstehung Jesu Christi, da noch Alle bei einander im Gebete versammelt waren, entstand ein Getöse gleich eines gewaltigen Sturmwindes, das Haus wurde erschüttert, wie von einem heftigen Windstoß, daß die Apostel darüber erschracken: und als sie ihre Hände und Augen gegen Himmel erhoben, sahen sie über ihren Häuptern flammenförmige Zungen, die sich zertheilten und auf einem Jeden aus ihnen niederließen. Alle wurden vom heiligen Geiste erfüllt, und auf einmal ganz andere Menschen.

Geliebteste! Die katholische Kirche will uns heute an dieses Wunder erinnern, und die Sendung des heiligen Geistes zur Betrachtung vorstellen.

Laßt uns also dem Wunsche der Kirche nachkommen, und uns an jenes halten, was die heilige Schrift von der Ankunft des heiligen Geistes erzählet.

Erstens, wollen wir betrachten, was die Ankunft des heiligen Geistes bei den Aposteln gewirket hat.

Zweitens, wie sich die Apostel auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereitet haben.

Aus dem Ersten sollen wir lernen, wie nothwendig uns die Gnade des heiligen Geistes ist; aus dem Zweiten wie wir darum bitten sollen.

Daß ich dieses würdig vortrage, und ihr daraus einen Nutzen schöpfet, ist mir und euch die Gnade des heiligen Geistes nothwendig; laßt uns von Herzen darum

bitten, und rufen: komm heiliger Geist, komm herab, erfülle die Herzen deiner Gläubigen; komm heiliger Geist! leite, regiere und stärke mich!

I.

Wenn man nur ein wenig das heilige Evangelium lieset oder anhöret, so wird man sich verwundern, wie schwach, wie unwissend die Apostel vor der Ankunft des heiligen Geistes gewesen sind.

Jesus durfte ihnen etwas wohl zehnmal sagen, bis sie es nur merken konnten, und dann haben sie es erst noch nicht verstanden; und wenn sie es auch verstanden, so wollten sie oft nicht glauben.

Die Jünger wußten nicht, was sie aus ihrem Herrn und Meister machen sollten. Der Heiland warf ihnen öfters vor: daß sie weder ihn noch seinen himmlischen Vater kennen; sagte Jesus etwas von seinem Reiche, so hatten sie darunter ein irdisches Königreich, eine weltliche Herrlichkeit verstanden. Wenn er ihnen eine göttliche Lehre, eine übernatürliche Wahrheit vortrug, da ging immer das Zweifeln und Fragen an, so, daß der Heiland öfters gezwungen war, ihnen ihre Unwissenheit, ihren Unverstand, ihren Unglauben zu verweisen, daß ihm die Geduld hätte ausgehen müssen, wenn er nicht die Liebe selbst gewesen wäre.

Sie waren nicht nur allein schwach in ihrem Verstand, sondern auch in ihrem Herzen, ihrem Willen nach. Sie hatten viele Fehler an sich, waren gegen einander eifersüchtig, hitzig und leicht aufgebracht: gleich wollten sie das Feuer vom Himmel herabrufen, wenn etwas nicht nach ihrem Willen ging.

Bald waren sie gar zu keck und zu voreilig, bald wieder gar zu verzagt und niedergeschlagen. Ja auf dem Berge Tabor, wo sich Jesus ihnen in seiner Herrlichkeit zeigte, da wollten sie bleiben und Hütten aufschlagen; auf dem Oelberge, wo sie hätten wachen und beten sollen, fingen sie zu schlafen an; bei dem letzten Abendmahl stritten sie um den Vorzug; bei den Leiden ihres Meisters liefen sie davon. Petrus selbst, der starke so feuerige Petrus, der immer bei dem Heiland der Nächste war, der seine Wunder gesehen, der seinen Lehrer vom Tode abhalten wollte, der betheuerte, daß er mit ihm sterben wolle, wenn es doch gestorben sein müßte, der mit dem Schwerte darein schlug, da er seinen Herrn und Meister gefangen sah, dieser Petrus wie schwach war er? Eine schlichte Dienstmagd sagte zu ihm: bist du nicht auch einer aus den Jüngern des Nazareners? Nein, sagte er, ich nicht, ich kenne diesen Menschen — er meinte seinen Herrn und Lehrer — ich kenne diesen Menschen nicht einmal. Er läugnete, er schwur und betheuerte dreimal, daß er nicht sein Jünger, daß er Jenen nicht kenne, mit dem er doch drei Jahre den vertrautesten Umgang gepflogen hatte. —

So waren die Jünger vor der Ankunft des heiligen Geistes, so schwach, so menschlich, so unwissend.

Aber sie sind auf einmal ganz andere Menschen geworden, da der heilige Geist über sie herabgekommen ist.

Dieser theilte ihnen mit die Gabe der Weisheit und starken Liebe. Sie verstanden nun Alles, was ihnen vorher ihr Lehrer und Heiland von seinem Leiden und Sterben vorgesagt hat. Jetzt war es auf einmal hell in ihrem

Verstand in ihrer Seele; jetzt war Unwissenheit, Furcht, Irrthum und Unglauben weg.

An dem nämlichen Tage, als der heilige Geist über sie herabkam, verkündigten sie vor allen Menschen die Lehre Jesu, und zwar mit einem solchen Nachdruck, daß sich viele tausend Menschen, die aus verschiedenen Ländern auf das Pfingstfest nach Jerusalem gekommen waren, über die Weisheit, über die Lehren der Apostel, die doch nur gemeine Leute waren, nicht genug verwundern konnten.

Petrus, der vor der Ankunft des heiligen Geistes so schwache, so erschrockene Petrus, besteigt, gestärkt durch die Gnade des heiligen Geistes, voll Muth eine Bühne in der Stadt, und redet Wunder, verkündet die göttliche Lehre des Evangeliums und behauptet vor allen Zuhörern, daß Jesus der Sohn Gottes sei.

Auch die andern Jünger ließen sich nicht mehr abhalten, noch irre machen; sie fürchteten nichts mehr, sie trotzten Peinen; nicht Drohung, nicht Kerker, nicht Marter, der Tod selbst konnte sie nicht mehr abhalten, Jesum den Gekreuzigten zu predigen.

So stark, so muthvoll, so voll Einsicht, Weisheit und Verstand wurden die Apostel durch den heiligen Geist.

Brauchen wir, m. Chr.! nicht auch den heiligen Geist, seine Gnade, die Gnade der Weisheit, des Verstandes, der Liebe, der Gottesfurcht? O nur zu gewiß.

Ohne die Gnade des heiligen Geistes können wir nichts Gutes, nichts Verdienstliches thun; nicht einmal, wie der Apostel sagt, etwas Gutes denken.

Wir sind wie Kinder mit einem Jahre, die das Gehen lernen; wenn sie nur einen Augenblick aus den Hän-

den gelassen werden, so liegen sie auf dem Boden; und wenn uns die Gnade des heiligen Geistes nur einen Augenblick verläßt, so fallen wir in allerlei Sünden.

Wir sind schwach, und Derjenige ist aus Allen der schwächste, der am wenigsten seine Schwachheit erkennt.

Seit der ersten Sünde unserer Voreltern, sind wir zur Sünde geneigt. Wir empfinden, wie der Apostel schreibt, beständig ein Gesetz in uns, das wider Gottes Gesetz ist. Das heißt: unsere Sinnlichkeit, unser Fleisch, unser Wille widersetzt sich beständig der Vernunft, dem Glauben, dem Willen Gottes. Wenn wir uns tausendmal etwas Gutes zu thun, oder die Sünde zu vermeiden vornehmen; ein einziger Blick, ein einziges Wort, die erste Versuchung, die nächste Gelegenheit wirft wieder alle unsere guten Vorsätze zusammen. Wie schwach sind wir also nicht!?

Und wenn wir ohne Gottes Beistand nicht einmal etwas Gutes denken können; wie werden wir erst so vielen Anfechtungen, so großen Versuchungen, so schweren Kämpfen widerstehen und sie besiegen können!?

Aber mit der Gnade Gottes vermögen wir alles. Ich bin zwar schwach, sagt der heilige Paulus, aber durch Jenen, der mich stärket, vermag ich Alles. Wenn mir Gott beisteht, sagt der Prophet, so will ich über die Mauern springen, will unverletzt über Schlangen und Drachen gehen, alle Gefahren überwinden.

Die Gnade Gottes kann aus uns ganz andere Menschen machen; wie es heute die Jünger und Apostel erfahren haben; der heilige Geist hat sie ganz umgeändert. Möchte dieses auch bei uns geschehen! Möchte doch auch

über uns der heilige Geist herabkommen, und uns alle in bessere Menschen umschaffen!

Dieß wird geschehen, wenn wir uns so wie die Apostel zu dessen Empfang zubereiten; welches lehren wird der zweite Theil.

II.

Ueber die heiligen Apostel und Jünger Jesu ist heute der heilige Geist gekommen, weil sie darum, wie die heilige Schrift sagt, mit einem, und mit einem reinen Herzen, mit Beharrlichkeit und Eifer gebetet hatten.

Erstens heißt es: sie hatten mit einem Herzen, das ist, mit einem Sinn, voll Liebe und Eintracht, wie Brüder und Schwestern, wie Kinder eines Vaters, um den heiligen Geist gebeten.

So so hat sie auch Jesus beten gelehrt. Er sagte zu ihnen: wenn ihr betet, so sprecht: Vater unser: nicht, mein Vater. Bittet, gib uns das tägliche Brod, vergib uns unsere Schulden, und so fort, anzuzeigen, daß Einer für den Andern, ein Jeder für Alle, und Alle mit einander beten sollen; weil Alle Kinder Gottes sind, und Alle einander wie Brüder und Schwestern lieben sollen. Ja Jesus sagte einmal ausdrücklich zu ihnen: sie sollen nur nicht zu beten anfangen, sie werden gewiß Nichts erhalten, wenn sie in ihren Herzen Etwas wider ihren Nächsten hätten. Darum heißt es, sie flehten um den heiligen Geist mit einem Herzen, Alle mit einander und für einander.

Also, m. Chr.! Mit Liebe und Eintracht, wie Kinder eines Vaters, die alle einander lieben, die nicht nur sich, sondern Allen, das, was gut ist, wünschen und gönnen,

müssen wir um die größte Gnade, um den Beistand des heiligen Geistes unsern himmlischen Vater bitten.

Wer mit einem feindseligen Herzen bittet, wer wider seinen Nächsten, wider seinen Mitmenschen Etwas hat, und ihm nicht zuvor verzeiht, der soll nur das Beten gar sein lassen; denn er betet doch umsonst.

Der heilige Geist ist ein Gott der Liebe, der Eintracht, des Friedens: deßwegen kam er auf die Apostel herab in Gestalt feuriger Zungen; das Feuer zeigt die Liebe Gottes und des Nächsten an. Wo der heilige Geist ist, da ist die Liebe, und wo die Liebe zu Gott ist, da muß auch die Liebe zum Nächsten sein; wo die Liebe nicht ist, da ist kein heiliger Geist.

Die Apostel baten zweitens mit einem reinen Herzen.

Schon bei dem letzten Abendmahl sagte Jesus zu ihnen: ihr seid rein, aber nicht alle. Dortmals war noch Judas unter ihnen, jetzt aber waren sie alle rein. Der heilige Geist, ein Freund, ein Liebhaber reiner Seelen, Er kehrt dort ein, wo ein reines Herz ist. Bei den Aposteln fand er ein reines Herz.

Als nach der erschrecklichen Sündfluth, wodurch die ganze Welt überschwemmt wurde, Noe bemerkte, daß sich das Wasser bereits wieder verlaufen hätte, so ließ er, bevor er aus der Arche heraus ging, eine Taube ausfliegen, um zu sehen, ob die Thiere schon auf der Erde Nahrung finden könnten; die Taube flog schnell fort; allein, weil noch die Erde mit Schlamm und Unrath bedeckt war, so fand ihr reiner Fuß kein Plätzlein, wo sie sich niederlassen und ruhen konnte, sie flog gleich wieder in die Arche zurück.

Der heilige Geist, der bei der Taufe Jesu, in Gestalt einer Taube erschienen, ist ein Geist der Reinigkeit, und kann, wie der weise Mann sagt, in kein Herz einkehren, das mit dem Unrath der Sünde angefüllt ist.

Wenn also ihr, m. Chr.! um den heiligen Geist bittet, so muß auch euer Herz rein sein, ihr müßt zuvor die Hoffart, den Zorn, die Unkeuschheit, den Neid, Fraß und Trunkenheit aus euerem Herzen wie den Unrath, wie das Auskehricht von der Stube hinauswerfen, sonst kann er nicht in euere Herzen einkehren und seine Wohnung aufschlagen; weil er ein reiner Geist ist.

Die Jünger baten drittens mit Beharrlichkeit, sie ließen nicht nach, bis der heilige Geist über sie gekommen ist. Nach der Auffahrt Jesu blieben sie zehn Tage im Gebete versammelt.

Daraus sollten wir lernen, daß wir oft um den heiligen Geist bitten sollen. O wir brauchen ja seinen Beistand alle Tage, alle Augenblicke, wir sollen daher auch alle Tage, besonders, wenn wir uns in einer Noth, in einer Trübsal befinden, wenn unser Gewissen unruhig, unser Verstand verwirrt, unser Herz kleinmüthig ist, beten: besonders beten, wenn wir uns in einer Versuchung, in einer Gefahr, in einer Gelegenheit zur Sünde befinden.

Verwundern muß man sich oft, daß es unter den gemeinen einfältigen Leuten, die nicht lesen können, die selten was Gutes hören, die sich beständig mit der harten Arbeit abgeben müssen, oft so fromme Seelen gibt, die so gut als ein Gelehrter wissen, was recht und nicht recht ist, die bei beständigen Trübsalen, in der größten Verlassenheit so geduldig sind. Wundern möchte man sich, daß es Men-

schen gibt, die so zu sagen mitten im Feuer der Versuchung, bei der augenscheinlichsten Gefahr zur Sünde, doch ihr Herz rein und unbefleckt erhalten. Aber es ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß diese nur solche Seelen sind, die beständig mit ihrem zwar einfältigen aber inbrünstigen Gebet Gott um seine Gnade anrufen. Der heilige Geist ist selbst der Lehrmeister, der Tröster, der mächtigste Beschützer dieser Seelen.

Die Apostel haben mit Beharrlichkeit und viertens mit Eifer und Ernst gebeten.

Mit Eifer, mit wahrem Ernste beten heißt nichts anders, als auch das Seinige thun, und so viel thun, als in seinen Kräften steht.

Wir werden die Gnade Gottes nicht erhalten, wenn wir weiter Nichts thun als nur darum beten. Wir müssen selbst mithelfen, und dieß, m. Chr.! ist die Hauptsache. Aber da fehlt es bei den Meisten, und am öftesten.

Viele glauben, die Gnade Gottes, der heilige Geist soll Alles thun, und thue Alles ohne eigenes Mitwirken und Zuthun, und Dieses ist falsch. Der Mensch: der Christ muß auch das Seine thun. Du bittest, der heilige Geist möchte mit seinem Gnadenlichte deinen Verstand erleuchten, daß du die Abscheulichkeit der Sünde erkennen, und sie von ganzem Herzen hassen und fliehen möchtest. Das ist recht, thu nur auch das Deine, höre die Predigt, die Christenlehre, das Wort Gottes an; dadurch wirst du die Sünde erkennen und unterrichtet werden, wie du dich davor hüten, und davon befreiet werden kannst.

Du bist traurig und niedergeschlagen, weißt dir in diesem und jenem Anliegen nicht zu rathen und zu helfen,

du bittest um die Gnade des heiligen Geistes, du thust recht, thu aber auch das Deinige, suche Jenen auf, den dir Gott gegeben hat, daß er dein Rathgeber, dein Tröster und Lehrer sein soll; und dieser ist vor Allen dein geistlicher Vorgesetzter, dein Seelsorger.

Du bist schwach, ohnmächtig zum Guten, lau in deinem Gebete, schläfrig in Verrichtung deiner Standespflichten; du fühlest die Last der Sinnlichkeit, den Hang, die Neigung zur Sünde, du bittest den heiligen Geist um Beistand und Hilfe; du thust recht, thu nur auch das Deinige, empfange öfters mit gehöriger Vorbereitung die heiligen Sakramente der Buße und des Altars, welches die wahre und kräftige Speise deiner Seele ist, worin sie Kraft, Muth und Stärke empfängt, das Gute zu thun und das Böse zu vermeiden.

Der Christ, der um die Gnade des heiligen Geistes bittet, thue auch das Seinige, und wirke mit; sonst kann er nicht sagen, daß es ihm bei seinem Gebete ernst ist.

Diejenigen aber, die den heiligen Geist um seine Gnade anrufen, daß er sie in den Gefahren beschützen möchte, und die sich selbst freiwillig ohne Noth in die Gefahr begeben, die gleichsam wollen, daß sie das Feuer nicht brennen soll, und freiwillig die Hand in's Feuer stecken; Diejenigen, die bitten, führe uns nicht in Versuchung, und dabei doch Alles sehen und hören, auch überall und bei den gefährlichsten Zusammenkünften sich einfinden wollen, die sollen nicht sagen, daß ihr Gebet ein wahres Gebet sei; — dieß heißt nicht Gott bitten, sondern Gott versuchen, heißt nicht die Gnade des heiligen Geistes anrufen, sondern sich wider den heiligen Geist versündigen,

heißt mit Gott und seiner Gnade Scherz und Muthwillen treiben. Hievon will ich nicht mehr weiter reden, sondern den Beschluß machen.

Jesus Christus hat seinen Aposteln den heiligen Geist versprochen; heute ist er über sie herabgekommen, heute hat er sie mit seinen Gaben erfüllt, zu ganz anderen Menschen gemacht.

Sie haben aber auch um den heiligen Geist gebeten.

Geliebte Christen! Wir haben die Gaben des heiligen Geistes so nothwendig wie die Apostel, wir vermögen ohne die Gnade Gottes nichts Gutes zu thun, aber mit der Gnade Gottes können wir Alles zu Stande bringen.

Laßt uns also auch heute Gott um den heiligen Geist bitten, wie die Apostel, mit einem Sinn, mit einem Herzen, Einer für den Andern und Alle mit einander, als Kinder Gottes wie Brüder und Schwestern.

Laßt uns mit friedlichen reinen Herzen Gott bitten, und haben es Einige aus euch nicht rein, wenigstens mit dem Vorsatz, mit nächster Gelegenheit die Sünden zu beichten und zu verbessern, bitten. Laßt uns gleich jetzt Alle mit einander beten und sagen:

Vater unser, der du im Himmel bist, wir deine Kinder, bitten dich um den heiligen Geist, schicke ihn herab über Alle, über unsere Freunde und Feinde, deren wir keine mehr haben, sondern Alle lieben, wie du Alle liebest.

Göttlicher Heiland, du hast uns, da du uns auf der Welt sichtbarer Weise verlassen hast, einen Lehrer, einen Tröster versprochen; wir erinnern dich heute deines Versprechens, wir brauchen einen Lehrer, wir Ungläubige, wir Unwissende; wir brauchen einen Tröster, wir Betrübte, wir Verzagte.

Göttlicher Geist! Komme herab auf uns, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, erleuchte uns, daß wir das Gute erkennen und lieben, und stärke uns, daß wir das, was wir als gut und heilig erkennen, auch ausüben, und dadurch die ewige Seligkeit verdienen. Amen.

VII.

Am 7. Sonntag nach Pfingsten.

Attendite a falsis prophetis. Matth. 7.
Hütet euch vor den falschen Propheten.

Im alten Testamente waren die Propheten fromme, von Gott erleuchtete Männer, welche das Volk zum Guten ermahnten, vom Bösen abhielten, und die Ankunft des Weltheilandes voraussagten.

Im neuen Testamente gab es Leute, gerade umgekehrt, die Andere vom Guten abwendig machten, zum Bösen verführten und überreden wollten, daß Jesus, der Sohn Mariä nicht der versprochene Heiland sei.

Von diesen redet heute Christus im Evangelium; diese heißt er falsche Propheten; vor diesen wollte er seine Jünger und Anhänger warnen. Hütet euch vor den falschen Propheten.

Gibt es wohl noch auch jetzt falsche Propheten?

Wenn es Leute gibt, die Andere vom Guten abwendig machen und zum Bösen anleiten, so gibt es falsche Propheten. Und solche Leute gibt es leider noch viele auch unter uns; und es ist höchst nothwendig, daß man

guten Christen, und besonders der noch unverdorbenen Jugend zurufe: hütet euch vor den falschen Propheten!

Hütet euch, daß sie erstens euch nicht durch ihre Reden, zweitens nicht durch ihr böses Beispiel verführen!

Nehmet diese Ermahnung, diese Warnung so an, als wenn ihr selbe aus dem Munde Gottes selbst hörtet. Ja es ist Gottes Wort; nur von einem Menschen vorgetragen. Die Wahrheit bleibt aber immer die nämliche: es ist Gottes Wort; — selig sind, die Gottes Wort hören und zu Herzen nehmen.

I.

Es gibt noch in allen Ständen gute, fromme Christen; es gibt sorgfältige Eltern, gewissenhafte Hausväter und Hausmütter, brave Jünglinge und tugendhafte Jungfrauen. — Ob es viele gibt, und wie viel es in jedem Stande gibt, wie viele unter der Jugend, besonders wie viele gute Hausväter und Hausmütter, das weiß der liebe Gott.

Ob der Guten immer mehr oder weniger werden, kann ich auch nicht mit Gewißheit sagen; genug, es gibt wenigstens einige gute, rechtschaffene Christen. Möchten doch diese auch im Guten standhaft bleiben, und sich nie zum Bösen wenden, so würden es immer Mehrere werden; weil immer, wenn ich so sagen darf, Einige nachwachsen würden.

Sie hören es freilich oft genug in Predigten und Christenlehren, was sie thun sollten; sie sehen täglich das gute Beispiel der Andern vor ihren Augen.

Sie hören es in Predigten und Christenlehren; wie oft sagt man euch, meine Christen! was Eltern in Ansehung ihrer Kinder, — Hausväter, Hausmütter in Ansehung ihrer Dienstboten zu thun schuldig seien.

Wie werden junge Leute ermahnt, wie sie sich aufführen sollten?! —

Wie oft stellt man euch vor, wie schön, wie gut es ist, wenn man ein christliches Leben führt; — wie nothwendig es ist, daß man sich Gewalt anthue, und sich was kosten lasse, daß man den Himmel erreichen möchte; daß man bei einem bösen Leben nie ruhig und recht fröhlich sein kann; daß uns die Sünde an Leib und Seele unglücklich macht; daß nach einem bösen Leben auch meistentheils ein böser Tod folget, und nach einem bösen Tode ewiges Leiden, Jammer und Elend!

Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, sagt das Evangelium, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen, — in das ewige Feuer. Was wird erst mit dem geschehen, der böse Frucht bringt? —

Aber meine Christen! Ihr werdet auch oft das Gegentheil hören; es gibt auch falsche Propheten, es gibt Leute, die mit ihren Reden Andere vom Guten abwendig machen, und zum Bösen verleiten; die alle Predigten und Christenlehren zernichten, die dem Seelsorger schnurgerade entgegen arbeiten, und wahre Seelenmörder sind; die es nicht mit Gott, sondern mit dem bösen Feind halten, Gott die Seelen weg- und zum bösen Feinde hinüberführen.

Falsche Propheten, die, so zu sagen, also lehren: Eltern dürfen nur für das zeitliche Wohl der Kinder sorgen; wenn Kinder nicht selbst gut thun wollen, so können

sie auch nicht helfen: Kinder werden schon selbst, wenn sie älter werden, auch gescheidter werden.

Man bürdet den Hausvätern und Hausmüttern zu viel auf; man braucht die Leute zum arbeiten, man soll sich nicht feindselig machen, und bei den Ehehalten Alles ahnden und tadeln; man muß gleichwohl bisweilen durch die Finger sehen, sonst wird man nur ausgerichtet; die Ehehalten hören es selbst, was recht und unrecht ist. —

Falsche Propheten, die Kinder gegen ihre Eltern, Dienstboten gegen ihre Vorgesetzten, Andere gegen die Geistlichkeit aufhetzen.

Falsche Propheten, die wider das Gute, wider Sittsamkeit und Eingezogenheit, wider Tugend und Andacht, vielleicht selbst wider das Wort Gottes, wider die heiligen Sakramente nur spotten.

Falsche Propheten, die lärmen und schreien: man will jetzt gar Alles verbieten! man darf ja mit seinem Geld thun, was man will; — es darf Niemand Anderer zahlen! — Was thun denn andere Leute, und sie wollen doch auch in den Himmel kommen? man bringt nur neue Sünden auf. —

Falsche Propheten, die sagen: Trinken ist nicht Sünde, und verstehen unter dem Trinken das Vollsaufen, das doch eine Tod- und Hauptsünde ist. —

Spielen ist nicht Sünde; wenn es auch ganze Nachmittag an gebotenen Feiertagen, wenn es auch um's theure Geld geschieht.

Ein schönes Kleid anhaben, ist nicht Sünde, wenn es gleich wider seinen Stand, ganz wider die Ehrbarkeit ist.

Ein Scherz, ein Spaß ist nicht Sünde, wenn man

gleich durch diese Scherzreden das Gift der Unschuld in die Seele hauchet, und ihr Leben tödtet! und Spaß heißt man es noch, wenn ein frecher Mensch mit einer leichtsinnigen Dirne allen Muthwillen treibt. —

Ich will da nicht erklären, was diese falschen Propheten, die Andere durch ihre Reden vom Guten abwendig machen, und zum Bösen verführen, einst bei Gott für eine Verantwortung haben werden; wie dieß ihnen einst die Stunde des Todes so schwer machen wird; was sie einstens in der Ewigkeit dafür werden leiden müssen, weil sie alle Sünden über sich ziehen, zu welchen sie Andere verleitet haben, nur will ich sagen:

Hütet euch gute Christen! vor diesen falschen Propheten! laßt euch nicht irre machen, und wenn es auch Männer sind, die sonst ein Ansehen haben; wenn es auch Leute sind, die gescheidter als andere sein wollen.

Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Galater: wenn ein Engel vom Himmel komme, und euch anders predigte, wie wir euch geprediget haben, der sei verflucht!

Aber diese Leute sind keine Engel, gingen sie gleichwohl in Schafskleidern daher, und sprechen sie wie ein Engel vom Himmel. Glaubet ihnen nicht, inwendig sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten, sagt das Evangelium, an ihren Früchten, an ihren Werken, an ihren Handlungen werdet ihr sie erkennen, und diese sind gerade so bös wie ihre Reden, ja durch ihre Handlungen, durch ihre bösen Beispiele verderben sie noch mehr.

II.

Viele haben keine Gelegenheit durch ihre Reden zu schaden, — wenigst hören es oft nicht Viele; — aber durch Beispiel kann Jeder schaden, der schaden will. Beispiele machen weit mehr Eindruck! das Sehen weit mehr, als das Hören.

Dieß könnet ihr selbst, meine Christen! — schon öfters betrachtet haben. Wenn man, zum Beispiel, den Kindern eine schöne Sache beschreibt, so haben sie lange kein so großes Verlangen darnach; aber wenn man's ihnen selbst zeigt, — wenn sie es sehen, so reichen sie schon darnach. Ein Thaler auf der Hand locket mehr an, als wenn er nur versprochen wird. —

Seinem Feinde kann man abwesend leicht gut sein, aber wenn man ihn zu Gesicht bekommt, steigt Zorn und Rachgierde auf. Sehen ist ganz was anderes, als bloß Hören; Worte bewegen, sagt das Sprichwort; aber Beispiele ziehen an.

Zwar stiften gute Beispiele auch viel Gutes; man darf auch von diesen sagen: sie nützen mehr als Worte, sieht ein Kind seinen Vater beim Gebet den Hut abnehmen, so wird er ihn auch abnehmen, wird die Mutter beim Gebet ihre Hände aufheben, wird sie die Tochter auch aufheben; ist ein Dienstbote treu und fleißig, so wird der Mitdienstbote nicht leicht träg und untreu sein.

Darum sagte auch Jesus zu seinen Aposteln: Lasset euer Licht leuchten, damit die Menschen euere guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen.

Gute Beispiele wirken wieder Gutes, und es wird

einmal ein großer Lohn, eine große Freude sein, wenn ein Seliger dem andern zurufen und sagen wird: du hast mich durch dein gutes Beispiel, durch deinen frommen Lebenswandel erbaut, und in den Himmel gebracht.

Aber das böse Beispiel wirkt noch mehr, weil man zum Bösen mehr geneigt ist, und dieses um soviel lieber nachmachet.

Wie oft muß man nicht hören: thun's Andere auch; ja diese ist noch frecher gekleidet! Wehe dem Menschen, sagt Jesus: wehe dem Menschen, der ein Aergerniß gibt, es wäre besser, man hienge ihm einen Mühlstein an den Hals, und versenkte ihn in das tiefe Meer.

Aergerniß und böses Beispiel sind eins, lehren die heiligen Väter, und doch redet man sich auf das böse Beispiel aus, Andere thun es auch, und weil es Andere thun, macht man es ihnen nach, so sündhaft es auch immer sein mag.

Es ist eine große Sache um das Wort Gottes; es macht einen wesentlichen Theil vom pfarrlichen Gottesdienst aus. Im Buche der Sprichwörter steht geschrieben: wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebet wird ein Greuel sein, und doch versäumt man das Wort Gottes, und sagt: Andere thun es auch.

Es ist eine große Sache, ein Gebot Gottes und der Kirche: du sollst die Sonn- und gebotenen Feiertage heiligen; das heißt: mit guten Werken zubringen. Es ist freilich ein gutes Werk, wenn man dem heiligen Meßopfer mit gebührender Andacht beiwohnt; aber wie hören Einige die heilige Messe an; wie betragen sie sich dabei? Opfern

sie sich mit dem Priester auf, bereuen sie ihre Sünden, danken sie Jesu Christo für ihre Erlösung am Stamme des Kreuzes; nehmen sie sich vor, ihr Leben nach der Lehre Jesu einzurichten, mit Jesu zu leben, und mit ihm zu sterben und einmal die ewige Seligkeit zu erlangen? O! vielleicht denken Einige nicht an dieses, sind schon zufrieden, wenn sie bei der Messe nur gegenwärtig gewesen, und thun den übrigen Tag, was sie freuet; gehen dem Müssiggang, dem Spielen, dem Trunke nach, und meinen den Feiertag gehalten, und wohl gar geheiliget zu haben. Sie würden nicht so denken, wenn sie wüßten, wie man den Sonntag heiligen muß; aber Einige wissen es, und thun es doch nicht. Warum? Andere thun es auch nicht.

Es ist eine große Sache, ein Gebot Gottes, welches befiehlt, du sollst Vater und Mutter ehren, ihnen in allen billigen Sachen gehorsamen. Großen erwachsenen Kindern steht dieses so gut zu, wie den kleinen, ja noch mehr, weil sie um so mehr Verstand haben und besser erkennen sollten, wie viel sie ihren Eltern zu verdanken haben; wie billig es ist, ihnen zu gehorchen. Sie gehorchen nicht, sie lassen sich nichts verbieten, das so gefährliche, so lange Ausbleiben und nächtliche Herumschwärmen! Warum nicht? Andere, sagen sie, Andere thun es auch. Was also das böse Beispiel vermag, wie gerne man diesem Alles nachmacht! — Nichts macht man leichter und öfters nach, als wenn man bei Anderen eine schöne Kleidung sieht, wenn sie schon vielleicht gar wider die Ehrbarkeit, wenigst über seinen Stand ist.

Ich muß da, meine Christen! ich muß sagen, was ich vor Gott denke, und was ich einst bei ihm verantworten

will; da ich nach so langer Zeit, als ich abwesend war, wieder hieherkam, und da auf der Kanzel euch vor mir versammelt sah: so hab' ich mich kaum mehr erkennt; ich hab' mich verwundert, da ich euch ansah! — Es wird euch ja nicht ärgern, wenn ich unter der Predigt die Leute ansehe; — ich hab' mich verwundert, daß so Viele ihre vorige gemeine, so ehrbare, so für den Bauernstand schickliche Kleidung, — ihr seid ja vom Bauernstand, nicht wahr! und ihr dürfet euch nicht schämen, daß ihr von diesem so ehrwürdigen, vor Gott so beliebten Stande seid, — daß, sage ich, Viele ihre für den Bauernstand so schickliche und schöne Kleidung in eine ganz andere mehr städtische Kleidung verändert haben! Dieß ist nicht recht, dieses ist nicht gut. Eine prächtigere Kleidung kostet auch — ich will, was die Sittsamkeit und Ehrbarkeit betrifft, gar nichts sagen, — eine bessere Kleidung kostet auch mehr. Kann man das Geld nicht besser anwenden? oder wo nimmt man's oft her? Wie weit kann es noch kommen!? — Oder glaubt ihr, ein schönes Kleid macht euch vor Gott besser? Was ihr vor Gott seid, das seid ihr, es macht euch nicht einmal vor vernünftigen Menschen besser; es deckt euere Fehler nicht zu, es gibt euch keinen wahren Vorzug vor Andern. Was ihr seid, das seid ihr. Der Prophet sagt, die schönste Zierde muß die Tochter von innen, im Herzen, in einem guten Gewissen, in der Unschuld und Reinigkeit haben. Nun woher kommt diese Eitelkeit und Hoffart? Eines sah es bei den Andern, Jede sagte, die hat es auch, eine machte es der andern nach, das böse Beispiel ist an allen, es ist an vielen tausend Sünden Schuld.

Wie Viele werden schon in der Hölle leiden und ewig jammern nur wegen des bösen Beispiels!

Was werden sie einstens Gott antworten, wenn er zu ihnen sagen wird: sieh' in deinem Orte, bei deinem Geschlechte wäre dieser Mißbrauch abgestellt worden, wenn du nicht gewesen wärest; aber weil du ein böses Beispiel gegeben, haben es auch Andere nachgemacht, und thun es noch nach deinem Tod, thun es vielleicht, so lang die Welt steht.

Aber sie erkennen es nicht, sie überlegen es nicht, kehren sich wenig daran!

Darum, so wende ich mich an die Guten, zu euch, die ihr es mit Gott und mit der Tugend redlich meinet, und bitte, hütet euch vor den falschen Propheten; lasset euch durch ihre Beispiele nicht irre führen, euch nicht vom Guten abwendig machen!

Von dem frommen Tobias steht in der heiligen Schrift geschrieben, daß er unter der Regierung des Königs Salmanasar in die Gefangenschaft gerieth, und unter abgöttischen und heidnischen Menschen leben mußte; er wich aber vom Wege der Wahrheit nicht ab. Andere beteten goldene Kälber, falsche Götter an, er aber vermied ihre Gesellschaft; Andere aßen ohne Scheu von den Speisen, die den Israeliten zu essen verboten waren, Tobias allein aß nichts davon, er wollte sein Gewissen damit nicht verunreinigen, er blieb Gott getreu, und wurde auch von Gott dafür gesegnet und belohnt. Ihr seid nicht allein, es sind unter euch, meine Christen! Gott sei gedankt, noch viele, die Gott fürchten, seine Gebote halten und gute Christen sein wollen, bleibet Gott getreu, haltet

zusammen, Gott ist mit euch, er wird euch auch dafür segnen und belohnen.

Beschluß.

Wir wissen nun, wer bei unsern Zeiten die falschen Propheten sind, vor welchen wir uns, wie Christus sagt, hüten sollen.

Es sind nämlich jene Menschen, die andere sowohl durch ihre Reden, als durch ihr böses Beispiel vom Guten abwendig machen. Und es gibt viele, die es mit Worten thun, und noch mehrere, die es durch ihr Beispiel thun.

Hast du, mein Christ! noch nie einen falschen Propheten gemacht? nie durch deine Reden? nie durch dein böses Beispiel? —

Hast du dich aber auch noch niemals von falschen Propheten verführen lassen? Hast du dich nie mit dem ausgeredet: Andere thun es auch? —

Was ist bisher geschehen? Was werdet ihr in Zukunft thun? —

Ich bitte euch meine Christen! nehmet euch in Acht, und hütet euch vor den falschen Propheten! —

VIII.

Am 17. Sonntag nach Pfingsten.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et in tota mente tua. Matth. 22. v. 37.

Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe.

Viele Christen werden sich schon oft gewunschen haben; wenn doch der Sohn Gottes noch einmal vom Himmel auf die Welt herabkäme, damit sie ihn selbst hören könnten, wie sie leben, was sie thun und meiden sollten, um einmal ewig glückselig zu werden.

Aber dieß wird nicht geschehen, der Sohn Gottes wird nicht mehr vom Himmel herabkommen, bis am Ende der Welt, wo er kommen wird, die Welt zu richten, und von jedem Christen strenge Rechenschaft zu fordern.

Es ist auch nicht nothwendig: Jesus Christus würde auch jetzt nichts Anderes sagen und lehren, als was er schon einmal gesagt und gelehrt hat; und dieses haben fromme Männer aufgeschrieben und ist in dem heiligen Evangelium enthalten; dieses verkündigen alle Sonn- und Festtage die Seelsorger, die Prediger, und wer diesen nicht glaubt, der würde auch dem Sohne Gottes nicht glauben, wenn er wirklich nochmal auf die Welt kommen sollte.

Christliche Zuhörer! — die Seelsorger verkündigen das Evangelium, und sagen, was Jesus gelehrt hat. Ich kann und will auch nichts Anderes predigen, als was ihr eben aus dem Evangelium gehört habet. Jesus sagte: du sollst Gott deinen Herrn lieben, von deinem ganzen

Herzen, von deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe: dieß ist das erste und größte Gebot. Dieß schließt Alles in sich ein, was Gott von uns verlangt; von dieser Liebe will ich heute reden, und euch

Erstens zeigen, warum wir Gott lieben sollen.

Zweitens, wie wir Gott lieben sollen.

Viele Christen, besonders vom gemeinen Stande glauben und denken oft, sie können bei so vielen Arbeiten, Sorgen und Plagen auf dieser Welt wenig Gutes thun; aber das Erste, das Nothwendigste und Allerbeste, — Gott lieben, — das können alle Menschen, und das sollen alle Menschen! Möchte ich nur alle dazu bewegen und aufmuntern können, ich hoffe es mit der Gnade Gottes, und fange an im Namen Jesu!

I.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, von ganzem Herzen, dieß ist das erste und größte Gebot.

Man sollte sich verwundern, meine Christen! daß Jesus sagt, es ist ein Gebot, daß wir Gott lieben, es ist das größte Gebot, wir müssen es thun. Sollte es nicht schon unsere größte Freude sein, Gott lieben? sollten wir wohl nöthig haben, daß wir durch ein ausdrückliches Gebot dazu verbunden werden, müssen wir nicht vielmehr Gott danken, daß wir ihn lieben dürfen? ist es nicht die größte Ehre, die höchste Glückseligkeit für den Menschen, wenn er Gott lieben kann?

Wenn wir Gott lieben, so können wir hoffen, daß uns auch Gott liebet, ja dieses versichert uns Jesus Christus im Evangelium: wer mich liebt, sagt er, der wird

auch von meinem Vater geliebt und ich liebe ihn. Das Kind, welches den Vater am meisten liebt, das ist auch dem Vater das liebste; wenn wir Gott recht und in Wahrheit lieben, so sind wir jetzt schon Kinder Gottes, und Miterben Jesu Christi, Erben des ewigen Reiches; der Himmel ist unser, da werden wir uns ewig erfreuen.— Soll man sich also nicht wundern, daß es Jesus uns geboten hat: Gott zu lieben?

Ich will mich aber da nicht aufhalten, meine Christen! ich will euch noch was Besseres sagen, damit ihr es recht versteht, warum wir Gott lieben sollen, wenn wir auch durch kein Gebot dazu verbunden wären.

Wenn wir ein kleines Kind fragen, warum muß man Gott lieben? so antwortet es: weil Gott das höchste, beste Gut ist. Recht! Gut!

Ja, meine Christen! Gott ist das höchste Gut, und ist der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erde. Er hat Alles erschaffen, aus Nichts gemacht, Alles so schön, so gut, Alles für uns gemacht.

Die Sonne, den Mond, die Sterne hat er an das Firmament gesetzt, daß sie uns leuchten und erwärmen; Regen und Sonnenschein läßt er abwechseln, damit die Erde fruchtbar werde; Tag und Nacht folgen auf einander, damit der Mensch ausruhen, und wieder neue Kräfte sammeln kann. Die Winde reinigen die Luft, zerstreuen die ungesunden Dünste, befestigen die Bäume; giftige Pflanzen nützen zur Arznei für Menschen und Vieh, die Vögel in der Luft erfreuen uns durch ihren Gesang, wie die Blumen auf dem Felde durch ihre so schönen Farben und den angenehmen Geruch.

Und wir sollten ihn nicht lieben? — Wir lieben denjenigen, der uns was Gutes erweiset. Gott ist unser größter Wohlthäter. Was haben wir Gutes, das nicht aus seinen Vaterhänden uns zugekommen, Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Leben ist von ihm, und wir sollten ihn nicht lieben?

Wir lieben Denjenigen, der uns liebt. Gott hat uns zuvor geliebt; er hat uns geliebt, da wir noch nicht waren, und da der Himmel wegen der Sünde unserer ersten Eltern Adam und Eva, uns verschlossen war; so schickte er seinen Sohn in die Welt, der unsere Sünden auf sich nahm, durch sein Leiden und Sterben uns mit seinem himmlischen Vater aussöhnte, und uns die Pforte des Himmels wieder eröffnete. Und wir sollten Gott nicht lieben!?

Gott ist gegen alle Menschen gut, der beste Vater, und ich muß es schon sagen, gegen uns, gegen euch meine Christen, besonders gut.

Ihr habet Alle euere gesunden, geraden Glieder; anderswo, besonders in den Städten, sind Viele, die die ihrigen im Kriege verloren haben, und nun an den Krücken herumwanken müssen.

Ihr könnet insgesammt nicht klagen über Hunger und Noth, anderswo müssen Viele ihr Brod erbetteln. Es mangelt Keinem aus euch die nöthige Kleidung, ja manche aus euch tragen und kleiden sich nur gar zu vornehm, mehr als es sich auf den Bauersstand geziemt. Wenn wir soviel haben, schreibt der heilige Paulus, daß wir unsern Hunger stillen und uns bedecken können, sollen wir zufrieden sein, und ihr könnet mehr als zufrieden sein.

Anderswo hauset der leidige Krieg, und ihr wißt schon

selbst, was es für ein Uebel um den Krieg ist, wie Menschen und Vieh geplagt, grausam mißhandelt, oft getödtet werden. Ihr genießet gegenwärtig den Frieden, lebet in Ruhe, habet von keinem Feinde Etwas zu fürchten.

Anderswo waren in diesem Jahre fürchterliche Ueberschwemmungen, Erdbeben, ansteckende Krankheiten, leidiger Viehfall. Gleich in unserer Nachbarschaft hat der Schauer so geschlagen und alles Getreid vernichtet, daß man kaum Etwas wird zum Dreschen haben.

Ihr wißt von Allem diesen soviel als nichts! Euer Vieh ist gesund auf den Alpen und in euerm Stall. — Unter uns ist keine ansteckende Krankheit; das Getreid ist gut gerathen und habt selbes bereits glücklich und wohl gesegnet unter das Dach gebracht. Wie gut ist nicht Gott gegen euch: sollt ihr ihn nicht lieben?

Und wenn euch Gott auch da und dort Etwas zu leiden schickt, thut er's nicht aus Liebe, zu eurem Nutzen? zu eurem Seelenheil? darum, damit ihr auf bessere Wege gebracht, oder im Guten mehr gestärkt, und einst dafür desto reichlicher im Himmel könnet belohnet werden.

Was thut nicht ein liebvoller Vater, wenn er sieht, daß sein Kind ihn verläßt oder verachtet? Er legt ihm das Stück Brod höher, er gibt ihm nichts mehr, er läßt es in dem Elend stecken. Da kehrt dann das Kind gern wieder zum Vater zurück, sucht ihn wieder zu gewinnen, seiner Gnade und Wohlgefallens würdig zu werden.

So macht es auch Gott unser bester Vater, wenn er einem was zu leiden schickt: er will nur, daß alle Menschen bei ihm bleiben, und die ihn verlassen, will er durch Leiden wieder zu ihm bringen.

Laßt euch m. Chr.! Gott krank werden, so thut er es deßwegen, damit ihr euch desto früher und besser auf einen guten Tod bereitet.

Laßt er euere Eltern oder andere Personen, die euch lieb und werth sind, dahin sterben, so thut er es deßwegen, damit ihr euch nicht zu sehr in das Zeitliche vertiefet, damit auch ihr an den gewissen Tod, und ungewisse Stunden des Todes denket.

Laßt euch Gott von Andern verfolgt, beschimpfet und verläumdet werden, so geschieht es deßwegen, daß ihr eher in euch selbst gehet, euere Fehler, euere Schwachheiten erkennet, verbessert und euer ganzes Vertrauen auf Gott setzet.

Allemal wissen wir freilich nicht, warum uns Gott dieß oder jenes zu leiden schickt! aber dieß wissen wir, daß Denjenigen, wie der heilige Paulus sagt: daß Denjenigen, die Gott lieben, Alles zum Guten gereichen muß, was sie immer treffen mag.

Gott liebt euch m. Chr.! ich kann dieses unmöglich mit Stillschweigen übergehen, er liebt euch besonders, was das Geistliche betrifft; oder geht euch da was ab? Könnet ihr klagen, daß euch das Brod des göttlichen Wortes nicht gereicht, eueren Kindern in den Christenlehren nicht gebrochen wird? Könnet ihr klagen, daß man euch in euern Krankheiten vergesse oder vernachlässige? Könnet ihr klagen, was den Gottesdienst, was die Austheilung der heiligen Sakramente betrifft, gehet euch da was ab? Ihr habt, was euere Seele und ewiges Seelenheil angeht, was viele Tausende entbehren müssen.

Wie gut ist Gott gegen Einige aus euch noch ganz besonders, und darum, daß er sie noch nicht hat sterben

lassen. Ach! wo würden sie jetzt in der Ewigkeit sein!? Gott laßt sie noch leben, wartet auf ihre Besserung, damit auch sie Kinder der Seligkeit werden.

Thut dieß Alles Gott aus einer andern Ursache, als nur dir, aus Liebe? und wir sollten ihn nicht lieben? — Endlich sagt Jesus Christus selbst: Gott allein ist gut; das heißt so viel: alles Gute kommt von ihm, Alles was gut, schön uud vollkommen ist, begreift er in sich. Er ist das höchste, das beste Gut; das Beste muß ja auch uns das Liebste sein; und darum das Liebste, weil es das Beste ist. Und wir sollten das Beste, das Liebenswürdigste, wir sollten Gott nicht lieben? — O wenn wir dieses nur besser einsehen, nur besser begreifen könnten, wir würden ihn weit inbrünstiger lieben; so sehen wir aber Gott gleichsam nur im Spiegel, nur von von Weitem, und können uns von seinen Vollkommenheiten nur schwache Begriffe machen. Einst aber im Himmel werden wir ihn sehen wie er ist, von Angesicht zu Angesicht sehen, und uns ewig an ihm erfreuen, ihn in alle Ewigkeit lieben. Aber wer jetzt auf dieser Welt Gott nicht liebt, der wird ihn auch in jener Welt nicht lieben können.

O wenn ich nur auf dieser Welt Gott recht lieben könnte, werden jetzt meine Zuhörer denken! Gut! das könnet ihr, wenn euch nur wahrer Ernst ist, und ich will euch dieß noch sagen im zweiten Theil.

II.

Du sollst Gott lieben, von ganzem Herzen lieben. Ihr wißt es jetzt warum? weil er das höchste Gut, weil er aller Liebe würdig ist.

Wenn ich jetzt einen von meinen Zuhörern fragen würde, liebst du Gott? Ja, würde es heißen. Liebst du ihn von ganzem Herzen? Ja, vom ganzen Herzen. Ist viel gesagt, ist geschwind gesagt. Ich getraute mir nicht so zu antworten; wenn mich Jemand fragen sollte, ja ich muß es offenherzig bekennen, daß ich nie sage: mein Gott! ich liebe dich vom Grunde meines Herzens, über Alles! sondern ich sage immer, oder denke es wenigstens in der Stille: Mein Gott! ich sollte dich von ganzem Herzen lieben, wann werde ich dich einmal über Alles lieben!? — Gott von ganzem Herzen lieben, meine Christen! ihn über Alles lieben ist bald gesagt, gehört aber viel dazu. Gebet acht, ich will euch jetzt sagen, was lieben heißt. Lieben heißt sonst, einem wohlwollen, Gutes wünschen, Gutes erweisen. So können wir Gott nicht lieben, weil wir Gott nichts Gutes wünschen oder erweisen können; er hat schon alles Gute in sich, es geht ihm Nichts ab.

Wir können aber, und sollten Gott auf eine andere Art lieben: wenn wir nämlich thun, was ihm wohlgefällig ist.

Ein Kind kann seinen Vater lieben, wenn es ihm schon Nichts geben, nichts Gutes erweisen kann, aber liebt es ihn wohl, wenn es dem Vater zwar schöne Worte gibt, aber ihm nur Alles zuwider thut? Wenn es zwar sagt: ich liebe meinen Vater, aber gegen ihn ungehorsam und widerspänstig ist? Nein gewiß nicht: so ein Kind spottet nur mit dem Vater. Nur dann kann ein Kind sagen, daß es seinen Vater liebt, wenn es sucht, ihm eine Freude zu machen, wo und wie es kann. Wenn es sich vor Allem hütet, was der Vater verboten hat; wenn es sich fürchtet Etwas zu thun, was dem Vater mißfallen würde.

Und so m. Chr.! so können, so müssen wir auch Gott unsern unsichtbaren, unsern besten Vater lieben: daß wir nämlich thun, was recht und ihm lieb ist. Wer den Willen meines Vaters thut, sagt Jesus, der liebet Gott.

So müssen wir Gott lieben, daß wir uns vor Dem hüten, was unrecht ist, was er verboten hat; daß wir Gott fürchten; nicht so fürchten, als wenn er ein harter Herr, ein strenger Vater wäre; sondern uns fürchten und hüten, etwas zu thun oder zu denken, was ihm mißfallen würde.

Wer die Gebote Gottes haltet, sagt wieder unser Heiland, wer sich fürchtet, ein Gebot Gottes zu übertreten, der liebt Gott: und in diesem Verstand ist Gott lieben und Gott fürchten Einerlei.

Derjenige also liebet Gott, der sich fürchtet, eine Sünde zu begehen, und wer sich von allen Sünden, auch wenn es ihm noch so schwer ankömmt, auch von geheimen Sünden, sogar von allen freiwilligen läßlichen Sünden hütet, wer seine vorigen Sünden bereut, wer sich gleich wieder, sobald er gefehlt, zu Gott wendet, der kann sagen: daß er Gott von Herzen liebet.

So hat der junge ägyptische Joseph Gott geliebt, da er in der nächsten Gelegenheit zur Sünde ausgerufen: wie kann ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott meinen Herrn sündigen.

So hat David Gott geliebt, daß, da er einst seinen ärgsten Feind mit einem Streich hätte umbringen können, und seine Freunde heftig in ihn drangen, dieß zu thun, daß er, sage ich, ausrief: bewahre mich Gott! daß ich mich wider den Gesalbten des Herrn vergreife, und anstatt ihn zu tödten, sich lieber mit ihm aussöhnen wollte.

So hat die keusche Susanna Gott geliebt, daß sie lieber Alles, sogar den Tod hat leiden wollen, als in das sündhafte Begehren der unverschämten Männer einwilligen.

So hat der fromme Tobias Gott geliebt, indem er, wie die heilige Schrift sagt: von Kindheit an Gott gefürchtet, und sich durch böse Beispiele vom Guten nicht abwendig machen ließ, da er lieber arm leben, als fremdes Gut in seinem Hause haben wollte; da er im größten Kreuz und Leiden sich mit keinem Wort wider Gott beklagte; da er, als er glaubte, daß er sterben würde, seinen Sohn zu sich rief und ihm die Lehren gab: Mein Kind! habe beständig Gott vor Augen, hüte dich, daß du ja keine Sünde begehst; ehre deine Mutter, sie hat auch deinetwegen Vieles ausstehen müssen. Sei nicht stolz und hoffärtig, habe beständig Gott vor Augen, Gott sieht dich überall.

So hat der alte neunzigjährige Greis Eleazarus Gott geliebt, daß er: als man ihn zwingen wollte, wider Gottes Gesetz zu handeln und Schweinfleisch zu essen, und seine Freunde in ihn drangen, wenigstens ein anderes Fleisch zu essen, damit es das Ansehen hätte, als hätte er wirklich Schweinfleisch gegessen, daß er, sage ich, ausrief: er wolle sich lieber in die Hölle stürzen lassen, als Gottes Gebot übertreten, und den Jünglingen zum Aergerniß werden.

Dieß heißt Gott lieben, sich fürchten, Gott zu beleidigen; das heißt Gott vom ganzen Herzen lieben, sich von aller Sünde sorgfältig hüten, oder wenn man schon das Unglück gehabt, und in eine Sünde gefallen ist, daß man seine Sünden vom ganzen Herzen, nur wegen Gott, nur aus Liebe Gottes bereuet.

So hat Petrus, der schwache Petrus Gott geliebt:

kaum hörte er das Hahnengeschrei, kaum blickte ihn Jesus mitleidig an, so ging er hinaus und weinte bitterlich über seinen Fall.

So hat die große Sünderin zu Jerusalem Gott geliebt, da sie von der Stunde an, wo sie Jesum das erstemal gesehen, bis an ihr Ende ihre Leichtfertigkeit, ihre verbotene Liebeshändel und Sünden bereut, und, wie Jesus selbst sagte: ihr wurden viele Sünden vergeben, weil sie viel, weil sie Gott von ganzem Herzen geliebt.

Sehet, m. Chr.! das heißt Gott lieben, so sollten wir ihn Alle lieben, und wer ihn nicht so liebt, der betrügt sich himmelweit mit seiner eingebildeten Liebe.

Wenn daher einer sagt: er liebe Gott, und nebenbei feindselig, zornig und rachgierig ist, mit seinem Nächsten nicht auskommen kann, ihm nicht vergeben will, der betrügt sich selbst, der weiß nicht was Gott lieben heißt. Wie kann, sagt der heilige Evangelist Johannes: wie kann einer Gott lieben, den er nicht sieht; wenn er seinen Nächsten, den er sieht, nicht liebet. Wer seinen Nächsten haßt, sind wieder seine Worte, und sagt, er liebe Gott, der ist ein Lügner.

Wenn daher Jemand sagt: er liebe Gott, und dabei geizig, so sehr in das Zeitliche vertieft ist, daß er sich selbst an den gebotenen Feiertagen nicht Zeit nimmt, an das Ewige, an sein Seelenheil zu denken, das versäumt, was Gott und die Kirche von ihm fordert, der betrügt sich himmelweit, der weiß nicht, was Gott lieben heißt.

Niemand, sagt Jesus selbst, Niemand kann zwei Herren dienen: nicht Gott und dem Mammon zugleich.

Wenn Jemand sagt: er liebe Gott, und dabei sich

kein Bedenken macht, über Tugend und Frömmigkeit zu lachen, Andere durch unkeusche Reden, ärgerliche Kleidung zur Sünde zu verführen: wie kann er sagen, daß er Gott liebt, da er gerade das thut, was Gott am meisten verabscheuet? Wie kann ein Kind sagen, daß es den Vater liebe, wenn es eben das thut, was der Vater verboten hat? — O wie Viele sagen tausendmal: ich liebe Gott von Herzen! sie lügen tausendmal; wenn sie Sünden auf Sünden häufen, anstatt die vorigen aus Liebe Gottes zu bereuen und sich zu bessern.

O wie Wenige können mit Wahrheit sagen, daß sie Gott von Herzen lieben, weil dieses nur Jene sagen können, die alle Sünden fliehen, auch dann wenn es ihnen schwer ankommt; die thun, was Gott von ihnen verlangt, auch dann, wenn es Niemand sieht, genug, daß es Gott sieht.

Es ist mit der Liebe Gottes, wie mit dem Glauben. Wenn du glaubest, sagt der heilige Jakobus, so zeige deinen Glauben im Werke, in der That; der Glaube ohne gute Werke ist todt: auch die bösen Geister glauben, aber was hilft es ihnen.

Eben so ist es mit der Liebe: liebst du Gott von Herzen, so zeige deine Liebe in der That; so fürchte Gott, so halte seine Gebote!

Die Liebe ohne Werke, ohne Furcht Gottes ist eine todte, soviel als gar keine Liebe.

Beschluß.

Ich glaube nun, daß mich Alle genugsam verstanden haben, was es heißt, Gott lieben, warum und wie wir Gott lieben sollen.

Ihr dürft euch nur zwei Dinge merken: Erstens, warum wir Gott lieben sollen, und zweitens wie wir Gott lieben sollen.

1) Warum? nicht blos darum, weil uns die Liebe Gottes zeitlich und ewig glückselig macht, weil Gott auch Diejenigen besonders liebt, die ihn lieben; auch nicht bloß deßwegen, weil uns Gott so viel Gutes erweist und noch erweisen will: — sondern weil er unser liebster, bester Vater, weil er das höchste Gut, weil er aller Liebe an sich selbst würdig ist.

Das Beste muß uns ja das Liebste sein, nnd deßwegen das Liebste, weil es das Beste ist.

2) Wie wir Gott lieben sollen? Nicht bloß mit den Worten, daß wir sagen: ich liebe Gott über Alles; nicht nur, daß wir öfters, wie es heißt, die Liebe Gottes erwecken. Was nützt uns dieses, wenn wir Gott mißfallen, wenn wir durch ein sündhaftes Leben unsern Worten widersprechen.

Wenn wir Gott von Herzen lieben, so müssen wir auch Nichts so sehr fürchten, als Etwas zu thun, was Gott verboten hat, was ihm mißfallen würde.

Gott fürchten, sagt der weise Mann, und seine Gebote halten, dieß steht allen Menschen zu.

Und im heutigen Evangelium steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüthe, das ist das erste und größte Gebot.

Wie habt ihr, m. Chr.! bisher Gott geliebt? bestand euere Liebe bisher nicht mehr in Worten, als in Werken? Denket jetzt darüber nach, — und machet dann den Vor-

satz, daß ihr wenigstens in Zukunft Gott in Wahrheit lieben wollet. Diesen werdet ihr leicht machen können: bedenket nur: welche Gnaden und Wohlthaten euch Gott schon erwiesen, — von wie vielen Uebeln und Leiden euch Gott befreit; — denket nach, wo ihr schon sein würdet, wenn euch Gott in eueren Sünden hätte sterben lassen? — jetzt könnet und sollet ihr noch Erben des Himmels, Kinder der ewigen Seligkeit werden. Bedenket dieses, es wird euch dann gewiß leicht werden, den Vorsatz zu machen: Gott in Zukunft von ganzem Herzen zu lieben. — Wer Gott liebet, sagt Jesus, den wird auch mein Vater lieben, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren, und wir werden zu ihm kommen, und die Wohnung bei ihm nehmen. Amen.

IX.

Am Festtage des heiligen Erzengels Michael.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis. Matth. 18.
Sehet zu, daß ihr keinen von diesen Kleinen verachtet.

Das Evangelium, welches ich jetzt euch, meine Christen! vorgelesen habe, begreift sehr wichtige Wahrheiten in sich. Es handelt fast ganz von den Kleinen, und Alles geht dahinaus, daß wir diese nicht ärgern, nicht verachten; sondern erbauen, und hochschätzen sollen. Wir schätzen die Menschen meistentheils nur nach ihrer äußerlichen Macht nach ihrem Ansehen; und so kommen die Kleinen freilich zu kurz. Der Heiland hat also eine ganz andere Ursache angegeben, warum wir auch die Geringsten aus den Menschen niemals verachten sollen. Sehet zu, sagt er, daß

ihr keine von diesen Kleinen verachtet, und merket: warum Keinen verachten? — Ihre Engel, fährt er fort, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Durch diese Worte gibt uns der Sohn Gottes deutlich zu verstehen, daß wir unsere Nebenmenschen nicht nach dem äußerlichen, sondern nach seinem innerlichen Werthe betrachten sollen. Und dieser innerliche Werth ist unendlich groß. Ein jeder Mensch, er mag noch so klein, so arm und verachtet sein, hat doch eine Seele; eine Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, durch das theuere Blut Jesu Christi erlöset, in der heiligen Taufe dem göttlichen Geiste vermählet ist; eine Seele, welche ewig leben wird; eine Seele, welche in den Augen Gottes so kostbar ist, daß Gott sogar Engel und Erzengel zu ihrem Schutze aufgestellt hat. Ich habe euch meine Christen! wenn ihr euch noch erinnern könnet, vor einem Jahre an eben diesem Tage gezeigt, wie boshaft Derjenige sei, durch dessen Schuld eine Seele verloren geht, wie schwer sich Derjenige wider Gott und den Nächsten versündiget, welcher Andere auf was immer für eine Weise ärgert, zum Bösen reizet und verführet. Und ich hoffe, daß mit der Gnade Gottes Keiner aus euch, meine Christen! sich eines so schweren Verbrechens, als ein Seelenmord ist, werde schuldig gemacht haben. Aber dieses ist noch nicht genug; — wir sind vor den Augen Gottes nicht unschuldig, wenn wir zwar keine Seele zu Grund gerichtet; aber auch keine gerettet haben. Wir müssen nach Möglichkeit auch an dem Heile anderer Seelen mitarbeiten. Dieses ist nicht bloß ein Rath, nur ein gutes, verdienstliches Werk; sondern es ist ein Gebot, von welchem

sich kein Christ, kein Mensch ausnehmen kann. — Ein Jeder muß, soviel er kann, auch Andere selig zu machen suchen. Das erste und größte Gebot ist, daß wir Gott von ganzem Herzen lieben, und den Nächsten, wie uns selbst. Wenn wir Gott aufrichtig lieben, so müssen wir trachten, daß ihn auch Andere lieben. Wir wollen Alle selig werden, weil wir uns selbst lieben; wenn wir auch den Nächsten lieben müssen, so müssen wir auch den Nächsten selig machen. Wenn wir einem von unsern Brüdern zur Seligkeit verhilflich sind, so verrichten wir das Gott angenehmste Werk, wir werden aller Verdienste und Glorie desjenigen theilhaftig, den wir selig machen, und so nützen wir uns selbst dabei am meisten. O meine Christen! könnte ich euch nur sagen, was ich bei dem göttlichen Gedanken empfinde: — eine einzige Seele gerettet haben! eine unsterbliche Seele, eine so theuer erkaufte Seele, eine in den Augen Gottes so kostbare Seele! — O dieses wissen die heiligen Engel nur gar zu wohl! wie bemühen sie sich um das Heil der Menschen!? wie sorgfältig bewachen sie uns! wie mächtig beschützen sie uns, wie zärtlich lieben sie uns! Und der Fürst der Engel, unser mächtiger Schutzpatron, der heilige Erzengel Michael, wie sehr bemüht er sich nicht, alle Menschen, und vor Allem eine andächtige Gemeinde, die ganz besonders seinem mächtigen Schutze anempfohlen ist, selig zu machen! — Was kann ich also heute, an seinem hohen Festtage ihm Angenehmeres und euch Nützlicheres sagen, als daß wir uns Alle befleißen sollen, auch Andere selig zu machen! Nun wie kann aber dieses geschehen! Ist euch Ernst, meine Christen! verlanget ihr von ganzem Herzen Miterlöser der Menschen

zu sein! — so sehet, ich zeige euch heute, wie dieses geschehen kann: erstens durch Ermahnen, zweitens durch gutes Beispiel, drittens durch euer Gebet könnet und müsset ihr eueren Nächsten selig machen. Wenn mir Gott beistehet, will ich jetzt dieses euch deutlich zeigen. Ich bitte euch durch das unendlich kostbare Blut, durch welches eine jede Seele ist erkauft worden, um Aufmerksamkeit. Meine Christen! ich meine es so aufrichtig mit euch, die Sache liegt mir so tief am Herzen, ich verlange Alle so inbrünstig selig zu machen, daß ich mit euch ganz so reden werde, wie ich tausendmal bei mir selbst denke. O wie glücklich wäre ich nicht, wenn ich heute eine einzige Seele gewinnen könnte! — Herr! in deinem Namen werfe ich das Netz aus — in Gottes Namen rede ich.

I.

Wir müssen durch Ermahnen und Zusprechen an dem Heile unseres Nächsten arbeiten. Wir sind alle Brüder untereinander, weil wir nur einen Vater haben, der im Himmel ist. Und wenn wir die Menschen nach ihrer wahren Würde betrachten, so sind sie alle untereinander gleich. Wenn wir aber auf die verschiedenen Stände, wenn wir auf die Gesetze der Natur sehen, und wenn wir die schöne Einrichtung, welche der unendlich weise Gott in allen seinen Werken gemacht, betrachten, so finden wir, daß einige Menschen mehr Macht und Ansehen haben, als andere: daß einige gebieten, andere gehorsamen müssen; denn es gibt Vorgesetzte und Untergebene; es gibt Eltern und Kinder; Herren und Knechte; Lehrer und Schüler, und alle Menschen sind so untereinander verbunden, wie

die Personen eines jeden einzelnen Hauses, in welchem nicht ein Jeder zu befehlen und zu schaffen, nicht ein Jeder zu gehorsamen hat. Und diese schöne Einrichtung, wie ich schon gesagt, hat Gott selbst gemacht, er selbst hat Einigen Macht und Gewalt gegeben, über Andere zu gebieten. Nun unter diesen werden besonders die Eltern und die Vorgesetzten verstanden; und diese geht eigentlich jenes an, was ich jetzt von dem Ermahnen und Zusprechen sagen werde. Ihr müsset aber Alle aufmerken, weil ihr nicht wisset, wie ihr dieses gebrauchen könnet. Nehmen wir erstens die Eltern. Die Natur selbst hat ihnen über ihre Kinder eine Gewalt, und ein gewisses Ansehen gegeben, welches sie zu ihrem Besten gebrauchen müssen. Eltern, ihr gebet den Kindern das Leben, ihr ernähret und erhaltet dieselben, und ihr bemühet euch nach Möglichkeit, sie auf dieser Welt glücklich zu machen, und die Kinder müssen euch deßwegen lieben, ehren, und eueren Befehlen gehorsamen. Dieses ist aber noch nicht Alles, was ihr schuldig seid. Euere Kinder haben auch eine Seele, eine unsterbliche Seele; auch diese, und vor Allem diese müsset ihr selig machen. Der Heiland sagt von dem gottlosen Jünger: Es wäre ihm besser gewesen, wenn er nicht wäre geboren worden; ich trage also kein Bedenken, zu sagen: es wäre zu wünschen, daß jene Eltern keine anderen als todte Kinder bekommen, oder diese wenigstens in dem Taufwasser ertrinken möchten, welche aus eigener Schuld ihre Kinder zu Grunde gehen lassen. Liebe Eltern, ihr wisset es selbst besser, als ich, was euch euere Kinder für Schweiß und Arbeit, für Mühe und Sorge kosten! — Wie zu bedauern seid ihr nicht, wenn euch

endlich euere Kinder noch dafür fluchen, und einstens bei Gott anklagen, daß ihr sie nur zur Verdammung geboren habet!? — Und dieses habet ihr zu befürchten, wenn ihr euere Kinder nicht beständig zum Guten ermahnet, wenn ihr ihnen nicht saget, was sie zu fliehen haben, wenn ihr nicht so wie ihren Leib, auch ihre Seele mit dem Wort Gottes, mit heilsamen Lehren, und liebreichen Zusprechungen nährt. Die Kleinen, sagt die heilige Schrift, haben Brod verlangt; und Niemand war, der ihnen dasselbe gebrochen hätte. Den Kleinen das Brod brechen heißt nichts Anderes, wie die heiligen Väter sagen, als ihnen die Gebote Gottes erklären, und die Lehre Jesu Christi ihnen begreiflich machen. Wer sein Kind verhungern läßt, der ist grausamer, als ein wildes Thier; und wer sein Kind nicht beständig zum Guten anhaltet, dasselbe nicht ermahnt, und ihm nicht ohne Unterlaß zuspricht, der ist grausamer, als wenn er's verhungern ließ; die Seele ist mehr als der Leib; und die Seele tödtet er. Was die Eltern ihren Kindern, das sind auch die Vorgesetzten ihren Untergebenen schuldig. Die Vorgesetzten, mit welchen ich heut zu reden habe, sind keine anderen, als die Hausväter und Hausmütter. Wenn einer, sagt der Apostel, für die Seinigen, und besonders für die Hausleute keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und er ist schlechter, als ein Ungläubiger. Dieses ist ein starker Ausdruck: wer für die Seinigen, für die Hausleute keine Sorge trägt, der ist schlechter, als ein Ungläubiger. Unter der Sorge, welche der Apostel da verlangt, kann man nicht verstehen, daß man den Seinigen, den Dienstboten nur zu essen, und den verdienten Lohn gibt, und ich rede auch von diesem

nicht; denn wenn es da fehlt, so wissen sich die Ehehalten schon selbst zu helfen: sie verlassen den Dienst, oder sie machen sich selbst, bisweilen sogar auf eine unerlaubte Art, bezahlt. Sorge tragen heißt also, sie von allem Bösen abhalten, zu allem Guten ermahnen. Und dieses ist eine Pflicht, welche man euch Allen nicht genug einschärfen kann. Es gibt junge Bursche, welche an Feiertagen den ganzen Nachmittag mit Spielen, und die halbe Nacht mit noch etwas Schlimmerem zubringen: es gibt ziemlich leichtfertige Mägde, welche den harten Lohn, welchen sie im Schweiß der Arbeit so sauer verdienen müssen, auf eine hoffärtige, eitle, nicht gar zu ehrbare Kleidung verschwenden, oder gar einem treulosen schwelgenden Kunden anhängen; Hausväter, Hausmütter wissen es, und sagen kein Wort dazu. Ja, heißt's, sagt man was, so hat man gleich eine schnippische Antwort, es heißt gleich: muß ich denn da sein, ich weiß mir schon ein anderes Ort zu finden, wo mich Niemand schulmeistern wird. Meine Christen, eben dieses ist es, was ich bedauere, daß es andere Orte gibt, wo man ungestört fortsündigen kann. Ich weiß es wohl, daß man in vielen Häusern recht christlich denkt; — in einigen aber auch so ziemlich schlecht und fahrläßig in Ansehung der Dienstboten ist. Dem Uebel, daß die Ehehalten gleich davonlaufen wollen, wenn man ihnen was untersagt, wäre leicht geholfen, wenn alle Hausväter gleich gute Zucht hielten. Aber so ist der Fehler noch immer bei den nachläßigen Hausvätern, und diese verhindern, daß auch die guten und christlichen Hausleute bei ihren Untergebenen durch alles Ermahnen und Zusprechen nichts ausrichten, weil sie immer den Nichts-

würdigen Unterschluf geben. Aber diese werden einstens bei Gott eine erschreckliche Verantwortung haben: denn wer für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der ist schlechter als ein Ungläubiger, und der nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Nicht nur allein Eltern und Vorgesetzte, sondern Alle, welche Christen sein wollen, müssen sich befassen, Andere durch Ermahnungen und Zusprechen selig zu machen. Der Heiland sagt zu Allen, ohne Ausnahme: Wenn vor dir dein Bruder sündiget, geh' hin, und verweis ihm dieses: hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Wie oft geschieht es nicht, meine Christen! daß wir an unsern Nächsten gewisse Ausschweifungen wahrnehmen: wie oft sehen wir nicht in unserm Hause ein allgemeines Aergerniß: wie oft entdeckt uns nicht selbst ein Freund seine unordentliche Neigung, eine Freundin ihre Schwachheit? Lieben wir unsern Nächsten, lieben wir ihn aufrichtig, und können wir dabei schweigen? Daß wir doch auf seine Seele gar nicht denken? — Wenn unser Nächster ein Gift zu sich nehmen will, so schreien wir; wenn er sich in der Gefahr des Lebens befindet, so laufen wir; wenn wir ein zeitliches Unglück von ihm abwenden können, so sparen wir keine Mühe noch Arbeit; nur wollen wir uns kein gutes Wort kosten lassen, welches ihn oftmals von seinem nahen Unglück bewahren könnte. So ein gutes Wort von einem aufrichtigen Freund würde oft mehr nützen, als eine ganze Predigt. Ein Freund eröffnet uns oft sein ganzes Herz; und wenn das Herz offen ist, so nimmt es Alles an. — Geh' also hin, verweis es deinem Bruder, er hört dich, du gewinnst eine Seele. —

O Himmel — eine Seele gewinnen, wie viel will dieses sagen? was ist dieses für ein unaussprechliches Glück? Denket selbst liebe Zuhörer, ob ihr nicht als Eltern, als Vorgesetzte, als Christen durch Ermahnen und Zusprechen an dem Heile eueres Nächsten arbeiten müsset. Aber alles Ermahnen und Zusprechen wird wenig nützen, wenn ihr nicht auch ein gutes Beispiel gebet; und obwohl nicht Alle verbunden sind oder eine Gelegenheit haben, Andere mit Worten auf den rechten Weg zu bringen, so ist doch Keiner, der nicht seinen Nächsten durch ein gutes Beispiel erbauen kann. Jetzt wollen wir auch dieses betrachten.

II.

Zu Allen und Jeden hat der Heiland im Evangelium gesagt: euer Licht soll vor den Menschen leuchten, daß sie euere guten Werke sehen, und eueren Vater loben, der im Himmel ist. Und überhaupt finden wir öfter in der heiligen Schrift, daß wir unseren Nächsten vielmehr durch gutes Beispiel, als mit Worten belehren und bessern sollen. Ich kann dieses leicht begreifen; denn die Beispiele haben einen weit größeren Nachdruck, als die Worte. Es mag uns einer tausendmal sagen, wir sollen ein eingezogenes, christliches Leben führen; wir sollen in unserer Jugend nicht allem Muthwillen Zaum und Zügel lassen; wir sollen wenigstens in unserem Alter an den Tod, an die Ewigkeit denken. Es nützt Alles nichts. Man hat tausend Ausreden und Entschuldigungen. Sehen wir aber Andere tugendhaft, sehen wir, wie sie ihre Leidenschaften einhalten, ihre unordentlichen Begierden

mässigen; so fallen alle Schwierigkeiten hinweg; wir sehen, wie schön, wie reizend die Tugend ist; wie leicht es ist, sie auszuüben. Geh' mein Bruder, sagte der heilige Franziskus zu einem einfältigen Laien, geh' mein lieber Bruder, wir wollen predigen. Darauf nahm der Heilige seinen Mantel, und diesen Gefährten mit sich, und ging in tiefster Demuth, mit englischer Eingezogenheit, ganz sittsam, die Augen auf den Boden geschlagen, ganz in Gott vertieft, durch alle Gassen der Stadt Assis, und zeigte allen Einwohnern ein lebendiges Beispiel eines abgetödteten, bußfertigen, demüthigen Christen. Er kam wieder nach Haus und sagte: „Jetzt haben wir geprediget ohne ein Wort gesagt zu haben; und alle Menschen werden durch unser gutes Beispiel erbaut worden sein." Vater, dein Sohn will nach deinen Ermahnungen nichts geben, — du sagest ihm immer, er soll früher aus dem Wirthshaus gehen, als du; du verbietest ihm mit Schelten, er soll nicht fluchen; du ermahnest ihn, er soll sich an deine ausgelassenen, unehrbaren Reden nicht kehren: so nützet es freilich nichts: so reißest du mit einer Hand nieder, was du mit der andern aufbauest; — dein Beispiel widerspricht deinen Worten, macht dieselben fruchtlos. Geh', lieber Vater, geh', predige: sei du selbst geduldig, mässig, keusch und im Reden behutsam, und dein Kind wird besser werden. Mutter, deine Tochter bleibt unerachtet alles Zusprechens immer die nämliche. Du sagest ihr beständig: Tugend ist Schönheit, ist die beste Aussteuer, — eine Jungfrau soll in der Kleidung ehrbar, im Umgange behutsam, und so viel es möglich, einsam sein. Unterdessen erzählest du ihr so manche schlüpfrige Begebenheiten deiner

Jugend! du willst selbst noch gefallen, und was dir das Alter versagt, mit deinem verzerrten Angesichte, mit Kunst und Aufputz ersetzen, obwohl du schon lange von der undankbaren Welt bist ausgemustert worden. So nutzt dein Zusprechen freilich nichts, es scheint dir kaum halb Ernst zu sein, — du zeigest einen Weg, und gehst selbst einen andern.

Geh gute Mutter, geh, predige, — sei du selbst eingezogen, im Reden behutsam — und o, wie oft muß man euch dieses sagen, — in der Kleidung ehrbar: — ihr versteht mich, ja? — und wenn ihr mich nicht verstehen wollet, so höret die Stimme eueres Gewissens, dieses wird euch deutlich sagen, was ich mich zu sagen schäme. Gehet hin, m. Chr.! gehet, prediget Alle: seid friedsam, seid demüthig, seid geduldig, seid heilig, und seid es so, daß ihr die Menschen erbauet; euere guten Werke sollen die Menschen sehen und euern Vater loben, der im Himmel ist. Euch die Wahrheit zu gestehen, aufrichtig zu reden: ich habe selbst schon oftmals aus den Predigten des guten Beispiels viel gelernt. Wenn ich einen Mann gesehen, der so christlich redete, als er dachte; der bei schwerer Arbeit geduldig, bei dem harten, schwarzen Brod Gott dankte; der in Kreuz und Leiden seine Augen voll Hoffnung zum Himmel erhob; — so sagte ich bei mir selbst: du bist ein Geistlicher? muß du dich nicht vor diesem Menschen schämen? — wird er bei Gott nicht angenehmer sein, als du? hat er nicht eine größere Belohnung zu hoffen? —

Wenn ich von einer Mutter, von einer Tochter höre, daß sie die Pflichten ihres Standes heilig erfüllt, daß sie die Reinigkeit ihres Herzens streng beobachtet, daß sie Nie-

manden, als Gott zu gefallen suchet, so sage ich zu mir selbst: du bist ein Priester, du bist nicht so viel Gefahren ausgesetzt, du hast von Gott weit mehr Gnaden und Hilfsmittel empfangen, du hast weit mehr Gelegenheiten, Gutes zu thun, mußt du dich nicht schämen? — können es diese und jene thun, warum du nicht? — Und so, meine Christen, kann ein Jeder durch fremdes Beispiel gebessert werden; — so muß ein Jeder seinen Nächsten bessern.

III.

Nun will ich noch ganz kurz von der dritten Art, wie wir an dem Heile des Andern arbeiten sollen, vom Gebete, etwas sagen. Dieß ist das allgemeinste, das kräftigste, das sicherste Mittel, Andere selig zu machen. Einige können ihren Nebenmenschen nicht ermahnen; Andere demselben kein gutes Beispiel geben; — aber Keiner kann sich da entschuldigen, keiner kann sagen: ich kann nicht für ihn beten. Lasset uns für einander beten, sagt der Apostel, Brüder! lasset uns beten, daß wir selig werden. Wie angenehm muß Gott ein solches Gebet sein, wenn wir ihn bitten, daß er von keinem Menschen beleidiget werde? bitten, daß ihn Alle, als das höchste Gut über Alles lieben, bitten, daß sie selig werden, ihn in Ewigkeit lieben? — Wenn wir sonst Gott um Etwas bitten, so suchen wir meistentheils unsern eigenen Vortheil dabei, wir bitten vielmehr, weil wir uns selbst lieben; aber da, wenn wir um das Heil unsers Nächsten bitten, geschieht dieses nur, weil wir Gott und den Nächsten lieben, und eben deßwegen wird uns Gott dafür desto reichlicher belohnen, — wird er uns nichts abschlagen. Da der heilige Stephanus,

wie die heilige Schrift erzählt, ist gesteiniget worden, war auch Paulus, da er noch ein Jude war, dabei und hütete die Kleider derjenigen, welche den heiligen Martyrer gesteiniget haben. Stephanus betete für seine Feinde, und sehet, Paulus ist hernach aus einem Verfolger der Christen ein Heiliger, ein Apostel, ein Fürst der Apostel geworden.

Meine Christen, wir verwundern uns oft, über eine plötzliche Bekehrung, wir suchen oft die Ursache, wo wir sie nicht finden. Sehet! da betet ein eifriger Priester, da er den Heiland der Welt in seinen Händen; dort eine andächtige Seele, da sie den Erlöser in dem Herzen hat für die Bekehrung, für das Heil der Menschen, und Gott wirkte Wunder, — Wunder, die in das Buch des Lebens eingeschrieben sind, und einstens am großen Tage der ganzen Welt werden vorgelesen werden. Das Ermahnen ist ohne gutes Beispiel nichts — und Beispiel und Ermahnung nützt nichts, wenn nicht das Gebet hinzukommt. Denn Gott allein ist der König der Herzen, er allein kann uns selig machen, dieses sehen wir ganz deutlich in dem Beispiele des heiligen Augustin. Er war bis in sein dreißigstes Jahr nicht nur allein ein hartnäckiger Ketzer, sondern auch ein ziemlich ausgelassener, muthwilliger Weltmensch. Er hörte freilich öfters die eifrigen Predigten des heiligen Ambrosius: hörte sie, aber kehrte sich nicht daran. Er sah beständig die schönen Beispiele seiner gottseligen Freunde, und besonders des heiligen Ambrosius; sah sie, aber kehrte sich wenig daran. Unterdessen hat seine Mutter Monika beständig Gott für die Bekehrung ihres ausschweifenden

Sohnes gebeten, so lange gebeten, bis sie ist erhört worden. Ihrem Gebete schrieb dann Augustin selbst seine Bekehrung zu, da er in dem Buche seiner Bekenntnisse saget: Jene, die mich zur Welt geboren, hat mich auch durch ihr Gebet zum Himmel geboren. Eltern, betet für euere Kinder, Vorgesetzte für euere Untergebene; lasset uns Alle für einander beten, daß wir selig werden. Dieses ist die Absicht unserer katholischen Kirche, daß wir für alle Mitglieder beten; und der Heiland selbst, da er uns gelehrt, wie wir beten sollen, hat nicht gesagt: Mein Vater, der du bist in dem Himmel — zukomme mir dein Reich — erlöse mich von allen Uebeln — sondern er hat gesagt: Unser Vater, zukomme uns dein Reich — erlöse uns von allen Uebeln. — Und, meine Christen! wenn wir einen einzigen Menschen in Himmel hineinbeten könnten, wie glücklich wären wir nicht? wie würde uns dieser nicht in Ewigkeit danken? wie würden wir nicht an seiner Herrlichkeit theilnehmen? — O was können wir Heiligeres, Göttlicheres denken, als eine Seele gerettet zu haben? — O was würden wir allen Auserwählten, allen Engeln für eine Freude machen, und besonders unserm heiligen Schutzpatron und Erzengel Michael, der von Gott aufgestellt ist, die Seelen der Auserwählten nach ihrem Abscheiden vor sein heiligstes Angesicht zu führen? Ja wir wären selbst Engel; denn die Engel haben von Gott den Befehl, die Menschen durch ihren Schutz selig zu machen; und wir, wir würden durch Ermahnen, durch gutes Beispiel, durch Gebet auch viele Menschen selig machen.

Beschluß.

Nun, liebste Zuhörer, überleget jetzt bei euch selbst, was ich gesagt; ich kann euch nichts Nützlicheres, nichts Wichtigeres sagen, als daß wir an dem Heile unsers Nächsten mit Ermahnen, mit gutem Beispiele, mit Beten arbeiten sollen, — und der einen Andern selig gemacht, der muß nothwendig auch selbst selig werden. — Ueberleget es, grabet es tief in euere Herzen, denket allzeit daran, — an das Ermahnen soll euch eine jede Predigt — an das gute Beispiel ein jeder erbaulicher Christ, an das Gebet ein jedes Vaterunser erinnern: merket dieses für euer ganzes Leben. Eltern, Vorgesetzte, fragen euch heute euere Kinder, euere Ehehalten, was ihr heute in der Predigt gehört, so saget es ihnen, daß ihr die Kinder, die Ehehalten zum Guten ermahnen müsset. Kinder, Dienstboten, fragen euch die Eltern, die Hausväter, was ihr aus der Predigt wisset — so saget ihnen — daß sie auch ein gutes Beispiel geben müßten — und Alle haben gehört, Alle müssen sich merken, daß wir für einander beten müssen, daß wir selig werden. Ich habe es schon gleich Anfangs gesagt, und wiederhole es noch einmal; diese Wahrheiten liegen mir selbst sehr tief am Herzen. — Ich habe also freiwillig die Predigt auf mich genommen, um euch zum Guten ermahnen zu können.

In Betreff des guten Beispiels. — Gott sei mir gnädig! Was aber das Gebet anbelangt, — beten will ich schon, liebe Zuhörer, beten schon; — denn ich kann mit dem Apostel aufrichtig und besonders heute mit Wahrheit

sagen: Liebe Brüder! der Wunsch meines Herzens ist, und ich bitte Gott für euch, daß ihr selig werdet. Ich bitte aber auch euch, daß ihr für mich beten wollet. Amen.

X.

Am Rosenkranzfeste.

Außer dem, was bei der Hochzeit zu Kana, wie ich das Letztemal erzählt habe, geschehen, kommt von Maria, der Mutter Jesu, selten in der heiligen Geschichte eine Meldung vor, bis auf den letzten Tag seines Lebens, wo es heißt: daß Maria neben dem Kreuze gestanden.

So wenig aber das Evangelium von Maria erzählt, so haben wir doch aus dem, was es mit Kürze von ihr sagt, Vieles zu lernen.

Ich will Dieses heute anführen. Ich weiß es, ihr höret gern von Maria reden: und ich rede gern von ihr.

Ihr wisset freilich noch nicht, wo es heute wieder hinausgehen werde: aber dieß könnet ihr leicht erachten, daß ich nichts Anderes sagen werde, als was ich vor Gott, für euch gut und heilsam finde.

I.

Jesus ist in den letzten drei Jahren seines Lebens von einem Orte in den andern, von einer Stadt in die andere herumgegangen, und hat überall die Unwissenden gelehrt, die Kranken geheilt, die Irrenden auf den rechten Weg zurückgeführt. — Mit ihm sind auch seine Jünger

herumgegangen, und nebst diesen noch viele Andere, etlich und siebenzig an der Zahl, die gleichsam seine Schüler waren.

Unter seinem Anhange befanden sich auch viele Personen des andern Geschlechts, gottselige Frauen, Wittwen und Jungfrauen — als Maria, die Frau des Alphäus — eine andere Maria, die Schwester des Lazarus, Maria Magdalena, eine der treuesten und standhaftesten Schülerinen Jesu, — Salome, Johanna, Susanna. — Bei den Juden machte dieses kein Aufsehen, daß Weibsbilder und Mannsbilder so mit einander herumzogen, — es war so bei ihnen gewöhnlich. — So viele Leute, als die Jünger und Nachfolger des Herrn waren, mußten auch welche haben, die ihnen kochten und das Nothwendige bestellten: dieß thaten die gottseligen Personen, die dabei auch die Freude und den größten Nutzen hatten, daß sie bei ihrem göttlichen Lehrer und Heiland sein, sein schönes Beispiel, ihn, seine göttlichen Lehren hören konnten.

Maria, die seligste Jungfrau war jetzt auch nicht mehr so fast als Mutter, sondern mehr als eine fleißige Schülerin immer die nächste bei Jesus. — Zuvor war ihr Jesus unterthan, — jetzt wollte sie ihm unterthänig sein. — Zuvor verhielt sich Jesus gegen sie wie ein gutes Kind: jetzt war vielmehr sie wie ein Kind gegen Jesus. — Sie betrachtete ihn nicht mehr so fast als ihren Sohn, sondern als den göttlichen Heiland, als ihren Lehrer, — fleißig gab sie auf Alles acht, was er that, und folgte seinem heiligsten Beispiele. — Aufmerksam hörte sie aber seine Lehren und Predigten an, dachte öfters darüber nach und machte ihr Alles wohl zu Nutzen. — Sie hing ganz von dem Munde Jesu ab, sie merkte auf jedes Wort, sie

nahm jede Lehre wohl zu Herzen. — Dieses Lob ertheilte ihr Jesus selbst, daß sie nämlich sein Wort, Gottes Wort fleißig anhörte und getreu in ihrem Herzen bewahrte. — Da einstens der Heiland vor einer ganzen Menge Volks eine so schöne Predigt hielt, daß sich Alle darüber verwunderten, — hat ein Weib mitten unter dem Volke ausgerufen: selig ist der Leib, der dich getragen; selig die Mutter, die einen solchen Sohn geboren hat. — Der Heiland sagte darauf: Jawohl Alle sind selig, die Gottes Wort anhören. — Er wollte mit diesen Worten sagen: ja Maria ist selig, weil sie meine Mutter ist, — sie ist zweimal selig, weil sie auch meine fleißige Zuhörerin ist, weil sie meine Lehren fleißig anhört, still überdenkt und darnach lebt. — Der Heiland wiederholte das Nämliche bei einer andern Gelegenheit, da er sagt: Alle die mir folgen, die thun, was ich lehre; die den Willen Gottes thun, liebe ich wie meinen Bruder, wie meine Schwester.

Dieß ist mit Kürze die ganze Geschichte der Jungfrau Maria in dem öffentlichen Leben Jesu, — sie hörte fleißig seine Lehren an, und behielt sie in ihrem Herzen. — Dieß ist zugleich das größte Lob für sie, deßwegen hat sie ihr Sohn Jesus selbst selig gepriesen.

II.

Freuen würde es euch, m. Chr.! wenn ihr zu Jesus nahe verwandt, wenn ihr sein Bruder, seine Mutter seine Schwester wäret. — Noch mehr freuen würde es euch, wenn ihr aus seinem eigenen Munde hören könntet; ihr seid selig, so selig, als Maria, die ihn geboren hat. — Mein Gott! Nun dieß kann ja sein, dieß steht ja bei euch,

ihr dürfet nur sein Wort, das Wort Gottes anhören und bewahren; selig, sagte er selbst: die Gottes Wort anhören und bewahren; — ihr dürfet euch nur befleißen nach dem Worte Gottes zu leben. Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter, so sagt er selbst. — Also sind Alle selig, die die Lehren, die Predigten, das Wort Gottes anhören? — Es kommt darauf an, wie sie es anhören? — Jetzt bitte ich euch recht inständig, merkt wohl auf, jetzt kommt die Lehre, der Unterricht. —

Alle hören das Wort Gottes an; aber nicht Alle sind deßwegen selig. — Erstens, weil sie es nicht als Wort Gottes anhören; — zweitens, weil sie es nicht in ihrem Herzen behalten. — Wenn der Heiland, wenn Jesus Christus selbst zu euch reden würde, so würde er nichts Anderes sagen, als was euere Seelsorger sagen, weil diese nur sagen, was Jesus schon zuvor im Evangelium gesagt hat; und doch würde der Nutzen weit größer sein. — Ja, wenn ein fremder Geistlicher, den ihr nicht kennet, den ihr nie gesehen, die nämlichen Predigten, die nämlichen Christenlehren halten würde, so würden Viele aus euch fleißiger und lieber zuhören, und wohl auch einen größern Nutzen haben. — Ihr würdet nämlich nur auf Das denken, was er sagt, nicht auf Den, wer es sagt. — Ihr würdet Gotteswort, als Gotteswort anhören und verehren. — Aber von ihrem eigenen und ordentlichen Seelsorger hören Viele Gotteswort an, als wenn es nicht Gotteswort wäre, sie geben mehr acht, wer es saget, als was er sagt. — Man nimmt nämlich von einem Etwas lieber, als von dem an-

dern an, — — und umgekehrt — nimmt man von einem Etwas ungern an, was ein Anderer schon sagen darf. — Und die Wahrheit hört man schon überhaupt nicht gern, — dieß hat Jesus selbst erfahren, und erfahren's alle Seelsorger. — Es heißt das alte Sprichwort: die Wahrheit ist bitter. — Es geht da, wie mit einer bittern Medizin, mit einem Arzneimittel, das man nehmen soll. — Ich habe in meiner ersten Jugend eine lange und schwere Krankheit ausgestanden. — Ich habe oft und viel bittere Sachen einnehmen müssen; — endlich wurde mir das Einnehmen so verleidet, daß ich gar Nichts mehr einnehmen wollte; — wirklich habe ich schon etlichemal Einige, die mir Medizin brachten, unwillig abgewiesen. — Ich war in einem ganz fremden Orte; meine Vorgesetzten sind endlich auf den Gedanken verfallen, daß ein gewisser junger Mensch von meinem Alter, den ich wie meinen Bruder liebte, mir die Arznei zum Bette bringen sollte. — Er gab mir die schönsten Worte, — ich wußte, daß er mich liebte, daß er's recht gut mit mir meinte, — nur aus seiner Hand, aus der Hand eines solchen Menschen nahm ich die Arznei, und wurde bald darauf gesund. — Die Wahrheit ist eine bittere Arznei, man will sie nicht gleich von Jedem annehmen. — Nun kommt sehr Vieles darauf an, wie man gegen Jenen geneigt ist, der die Wahrheit vortragen muß. — Die ordentlichen Seelsorger, die nicht nur allein das Wort Gottes vortragen, sondern auch im Uebrigen trachten müssen, daß Alles recht und christlich in den Gemeinden zugehe, haben gar oft das Unglück, daß sie sich Einige abgeneigt machen, — und es ist überall so, und es ist zu allen Zeiten so gewesen, — Allen kann man

nicht recht thun, — bei Einigen muß man anstoßen; die Seelsorger dürfen Einige nur ermahnen oder ermahnen lassen, so ist es bei ihnen eingebüßt; — anstatt daß sie dafür danken sollen, klagen und lästern sie dafür. — Man darf nur gegen einige Mißbräuche, die man nicht gerne abbringen will, ein Wort sagen, da greift man schon Einigen in die Augen, daß sie über Strenge schreien; man darf nur sagen, man soll das Aug herausreißen, das uns ärgert, nicht nur die Sünde, sondern auch die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden; — da scheint es Einigen schon viel zu hart zu sein. — Man darf ledigen Personen nur ihre Liebeshändel untersagen, Verehelichten nur sagen, daß sie mehr auf ihre Seligkeit, als auf das Zeitliche sehen sollten, so ist schon Feuer im Dach; — so ist es schon etwas Uebertriebenes, was Unmögliches. — Dieß Alles macht schon die ordentlichen Seelsorger abgeneigt; — von gewissen Spöttereien, wodurch einige schlechte Leute das Gute verhaßt zu machen suchen, — von dem kindischen Neide, von der unvermeidlichen Eifersucht, die so leicht entspringt, wenn Seelsorger Eines nur öfters ansehen, als das Andere. — Von gewissen Schwätzereien und Lügen, — die einst am jüngsten Tage werden offenbar werden, und die nicht nur das Sakrament der Buße, sondern auch das Wort Gottes verdächtig und verhaßt machen, — will ich heute nichts reden. — — Wenn man eine Abneigung, einen Widerwillen, vielleicht gar eine Feindschaft gegen Diejenigen hat, die das Wort Gottes vortragen, wie kann man hoffen, daß sie die Wahrheit, diese so bittere Arznei von ihnen annehmen werden? — Sie hören das Wort Gottes an, aber nicht als Wort Gottes, als Men-

schenwort, — sie denken mehr auf Den, wer es sagt, als was er sagt. — Diese Leute sind recht zu bedauern; — sie können unmöglich an dem Worte Gottes eine Freude, einen Nutzen haben. — Sie sind unter Denjenigen nicht begriffen, die der Heiland selig gepriesen, denn selig sind, die Gotteswort anhören, — aber auch bewahren.

III.

Gotteswort bewahren, heißt in der Stille, bei sich selbst nachdenken über Das, was man in den Predigten und Christenlehren gehört hat. — Dieß war die Hauptbeschäftigung der seligsten Jungfrau Maria, daß sie Alles wohl zu Herzen nahm, was sie von ihrem Sohne oder auch nur von gottseligen Personen hörte; — dieß führen die heiligen Evangelisten öfters von ihr an mit den Worten: Maria nahm es wohl zu Herzen. — Das Wort Gottes, wie der Heiland sagt, ist die Speise, das Brod der Seele. — Eine Speise, ein Brocken Brod ist dem Leibe nicht gedeihlich, wenn man ihn so ganz hinunterschluckt, — man muß es zuvor zerkauen, und nach und nach verdauen. — So auch mit dem Worte Gottes; — ihr sollt es nicht so, wie ihr es höret, gleichsam hinabdrucken, sondern auseinandersetzen, überlegen: was kann ich brauchen? wie, wo kann ich Dieses, Jenes anwenden? — Was will ich künftig thun? — Ihr sollet allemal nach einer Christenlehre oder Predigt eine kurze Betrachtung anstellen. — Ihr sollt da, m. Chr.! keine Ausrede, keine Entschuldigung machen und etwa sagen: — ich kann keine Betrachtung anstellen, — ich weiß nicht, wie ich es angehen soll, — oder sagen: ich habe keine Zeit dazu;

ihr könnet schon betrachten, wenn ihr nur wollt. — Betrachten heißt, Etwas überlegen, nachdenken, wie ihr Etwas angehen, was ihr thun sollet; — das könnt ihr ja, dieß thut ihr ja oft in zeitlichen Dingen; — ihr wollet z. B. euere Felder verbessern, von euerem Vieh mehr Nutzen haben, — euer Hauswesen, euere Ausgaben und Einnahmen besser einrichten, — ihr denket nach, — ihr seid gescheid genug, daß ihr wisset, wie ihr es angehen sollet. — Ebenso könnet ihr nachdenken und überdenken, wenn ihr euch wollet eine Predigt, eine Christenlehre recht zu Nutzen machen, und wann, zu welcher Zeit soll dieß geschehen? — An eben dem Tage, an welchem ihr das Wort Gottes gehört habet.

Viele, ja die meisten aus euch beten an den Sonn- und Feiertagen zwei, drei Rosenkränze; — es ist dieß eine schöne, eine löbliche Andacht. Man wird an die sogenannten Geheimnisse von der Menschwerdung, von den Leiden und von der Auferstehung Jesu erinnert; und ich habe schon öfters beobachtet, gleich nach der Predigt und Christenlehre, machen Einige das Kreuz und nehmen den Rosenkranz her; ich will diese Andacht nicht tadeln, noch weniger, daß ihr selbe unterlasset; aber m. Chr.! sagen muß ich doch, eine Predigt, eine Christenlehre ist eine weit heilsamere und Gott wohlgefälligere Andacht; und wird erst recht nützlich, wenn ihr über selbe nachdenket und überdenket. Denket also nach, gleich nach der Predigt, ehevor ihr den Rosenkranz anfanget, da ihr noch Alles im Gedächtnisse habet; denket nach, nach dem Rosenkranz, damit ihr es nicht vergesset; am Abend denket nach unter dem Rosenkranz, damit der christliche Unterricht und das Wort

Gottes um so eher in eueren Herzen bewahret, und nicht mehr herauskommen möchte; denn wie Jesus sagt: und er sagte nichts Anderes, als die Wahrheit: Selig sind, die das Wort Gottes anhören und in ihrem Herzen bewahren. Amen.

XI.

Am 21. Sonntag nach Pfingsten.

Vom heiligen Meßopfer.

Hoc facite in meam commemorationem. Luc. 22.
Thut dieß zu meinem Angedenken.

Ihr würdet es gewiß nicht errathen, m. Chr.! was ich heute in der Predigt abhandeln werde: es müßten dieses Einige nur aus den Worten meines Vorspruches abnehmen können. Ich will es also gleich anfangs sagen, daß ich heute was vornehmen will, das gewiß Allen aus euch lieb und recht sein wird.

Von dem heutigen Evangelium werde ich nicht reden, obwohl es so schön und lehrreich ist. Ich denke so: wer einem Feinde nicht verzeiht, wenn er dieses Evangelium, die Gleichnisse von dem schalkhaften, unbarmherzigen Knechte hört; wer durch die herzliche Warnung des Heilandes: wenn ihr einander nicht vom Herzen verzeiht, so wird euch auch mein Vater nicht verzeihen; wer durch diese Worte nicht gerührt und bewegt wird, seinem Nächsten zu verzeihen, bei dem würde auch meine Ermahnung nichts nützen, der wird in der Feindseligkeit fortleben, und vielleicht unversehens darin sterben.

Ich nehme heute was Anderes: ich will von dem heiligen Meßopfer reden. — Ich meine, ich sehe es euch an den Gesichtern an, daß ihr denket: ja Herr dieß nimm. — Von dem heiligen Meßopfer hören wir am liebsten reden; ja ich will davon reden und mit Gottes Beistand so reden, daß Diejenigen recht zu bedauern, die nicht gegenwärtig sind. — Das Ehrwürdigste, das Heiligste, was wir im ganzen Christenthume haben, ist das heilige Meßopfer. Viel habe ich schon von der äußerlichen Ehrerbietigkeit und innerlichen Andacht in den Kirchen gesagt, wir werden besonders unter der heiligen Messe ehrerbietig und andächtig sein, wenn wir von diesem großen Opfer bessere Begriffe haben.

Ich will euch also die beste, die einzig wahre und nützliche Weise zeigen, wie ihr der heiligen Messe beiwohnen sollet. Dieses besteht darin: daß wir erstens an das Opfer Jesu denken, wenn wir der heiligen Messe beiwohnen; und zweitens, daß wir darunter uns Gott auch aufopfern. Dieß ist die beste und nützlichste Weise, der heiligen Messe beizuwohnen. Ihr könnt versichert sein, daß dieß die beste Weise ist, ich habe sie von Jesus selbst gelernt; er sagte uns dieses selbst, da er dieses heiligste Geheimniß eingesetzt, mit diesen Worten: Dieß thuet zu meinem Andenken. — Gott! da ich dich angerufen, du sollst mir eingeben, was ich heute in der Predigt lehren soll, so hast du mir das heilige Meßopfer eingegeben; — ich rufe dich jetzt noch einmal an, steh' mir bei, daß ich auch so davon rede, wie es dir am gefälligsten und meinen lieben Zuhörern am nützlichsten ist.

I.

Wenn wir einer heiligen Messe beiwohnen, so sollen wir erstens an das Opfer Jesu denken, das er einst am Kreuz vollbracht, und in jeder heiligen Messe von dem Priester unblutiger Weise erneuert wird.

1) Der Sohn Gottes ist aus Liebe zu uns vom Himmel auf die Welt gekommen und Mensch geworden, die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Sein ganzes Leben war ein Gott gefälliges Opfer; er hat dreißig Jahre lang arm, mühselig, still und verborgen, bei der Arbeit, unter dem Gehorsam gelebt. Die letzten drei Jahre seines Lebens ging er herum, die Menschen zu lehren, den Armen und Bedrängten zu helfen, die Irrenden zurück zu führen, die reumüthigen Sünder liebreich aufzunehmen, und überall Tugend, Wahrheit und Leben zu verbreiten.

Zuletzt wollte er sogar aus Liebe zu uns sterben, sein Leben, seinen letzten Blutstropfen noch zum Heile der Menschen am Kreuze hingeben.

2) Jesus, meine Christen ist für uns nur einmal gestorben; nur diejenigen Menschen, die damals gelebt und gegenwärtig gewesen, haben ihn am Kreuze hangen und sterben gesehen. Es ist schon über achtzehnhundert Jahre her, daß er gestorben ist, leicht hätten andere Menschen, die später gelebt, leicht hätten wir auf seinen Tod vergessen können, wie hätten wir uns eine wahre, lebhafte Vorstellung von seinem Opfer machen können?

3) Auf den Abend vor seinem Leiden, saß er mit seinen Jüngern beim Tisch, wie ein Vater unter seinen

Kindern, die er nun bald verlassen müßte. Er redete Vieles von seinen bevorstehenden Leiden. Er nahm von ihnen Abschied, er tröstete sie, er sagte: es muß so sein; der Wille seines Vaters wäre es, daß er nun hingehe, leide und sterbe, und am Kreuze sterbe für alle Menschen. Er sagte: er thue es gern, aus Liebe zu den Menschen; wenn nur auch die Menschen seine Liebe erkennen, wenn sie nur, so lange die Welt steht, daran denken möchten, was er aus Liebe zu ihnen gethan, gelitten, am Kreuze gelitten, den Tod gelitten. — Was thut er, der liebreiche Heiland, daß es die Menschen ja nie vergessen möchten? Er nimmt ein weißes flaches Brod in seine Hände, segnet das Brod, bricht es, gibt es den Jüngern hin, und sagt: dieß ist mein Leib, der für euch am Kreuze wird hingegeben werden; wie ich dieses Brod breche, so werden bei meinem Tode meine Augen, meine Glieder brechen. — Darauf nimmt er auch einen Kelch mit Wein, segnet ihn, gibt ihn zu trinken hin, und sagt: dieß ist mein Blut, das für euch, und für Viele wird vergossen werden: wie dieser Wein fließt, so wird mein Blut fließen zur Nachlassung der Sünden, dann setzt er diese merkwürdigen, diese geheimnißvollen, diese göttlichen Worte hinzu: **dieß thuet zu meinem Andenken.**

Die Priester thun es bei der heiligen Messe zu seinem Andenken: sie nehmen Brod und Wein, segnen sie; sie sprechen die nämlichen Worte wie Jesus aus, sie verwandeln es in den Leib und das Blut Jesu Christi, sie theilen es aus, sie genießen es.

Deßwegen also ist die heilige Messe eingesetzt, daß wir darunter an das Opfer, an die Liebe, an den Tod

Jesu Christi denken möchten: Dieß thuet zu meinem Andenken, sind die eigenen Worte unseres Heilandes, dieß hat er schon vor seinem Tod befohlen. Und bald nach seinem Tod, daß wir ihn ja recht möchten verstanden haben, daß wir ja thun möchten, was er befohlen hat, daß wir ja seiner Liebe, seines Todes nie vergessen möchten, bald nach seinem Tode; hat Jesus dem heiligen Apostel Paulus Alles geoffenbaret, was er da gethan, was er, warum er dieses Geheimniß eingesetzt. Er hat ihm geoffenbaret, Jesus selbst, dem großen Apostel geoffenbaret, daß wir an den Tod des Herrn, an sein Opfer am Kreuze denken sollen, so oft wir dieses Geheimniß begehen, den Leib, das Blut Jesu sehen oder selbst genießen.

Liebe Christen! ihr denket selbst oft, ja ihr saget es laut; wenn ich nur der heiligen Messe recht beiwohnen könnte, wenn ich nur wüßte, wie ich sie recht gut anhören sollte! Einige machen es da kurz und denken: ich will meine Meinung mit dem Priester vereinigen, ich will thun, was er thut. — Ihr fehlt auch nicht, wenn ihr so denket, wenn ihr diese Meinung habet.

Aber ihr könnet es viel besser machen: ihr wisset, was der Priester thut, und ihr sollet das Nämliche thun.

Der Priester thut es zum Andenken des Opfers Jesu, er erneuert, er verrichtet das nämliche Opfer, welches der Heiland am Kreuze vollbracht hat. Ihr sollet an das Opfer, an die Liebe, an den Tod Jesu denken. Ihr sollet euch bei der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben vorstellen: jetzt geschieht auf dem Altar, was einstens auf dem Kalvarienberg geschehen: da soll ich mich an den Kreuztod Jesu erinnern, da wird Brod in seinen Leib,

Wein in sein Blut verwandelt, und zum Andenken seines Leidens und Sterbens dem himmlischen Vater aufgeopfert. Dieß lehrt mich mein Glaube. Ich kann mich auf die deutlichen, untrüglichen, ewig wahrhaften Worte meines Jesu verlassen. Dieß ist mein Leib, dieses Brod, — dieß ist mein Blut, dieser Wein. Das Brod, das gebrochen, ist der Leib Jesu, der am Kreuze stirbt; der Wein, der fließt, ist sein Blut, das zur Nachlassung der Sünden vergossen wird; da geschieht unblutiger Weise, was einst blutiger Weise geschehen. Ich will auch deine Absicht, o Jesu! ich will dein Gebot erfüllen: dieß thuet zu meinem Andenken. — Ich denke an dich, an deine Liebe, an deinen Tod! — Göttlicher Erlöser, Heiland, großer Menschenfreund! deiner Liebe war es nicht genug, daß du deine Herrlichkeit verlassen, ein Mensch, ein Kind, ein Kind im Stall, ein armes, schwaches, nothleidendes Kind geworden; — deiner Liebe war es nicht genug, daß du dreißig Jahre auf der Erde gelebt, in Mühe und Arbeit, in Gehorsam und Unterthänigkeit gelebt; — deiner Liebe war es nicht genug, daß du gelitten, Verfolgung, Verspottung, falsche Anklagen, ungerechtes Urtheil, Schmach und Schande, Schläge und Wunden gelitten. Deine Liebe ging so weit, daß du für uns auch gestorben, an dem schmählichen Kreuze den schmerzhaftesten Tod gestorben bist. — Jetzt soll ich mich daran erinnern, da bei der Messe, wo der Tod zu deinem Angedenken erneuert wird. Wie kann ich, o Jesu! deine Liebe vergessen!?

Christen! wenn wir uns Dieses bei der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben vorstellen, wenn wir uns recht an den Tod Jesu, an seine Liebe erinnern, so wird von sich

selbst folgen, daß wir Jesum lieben, der uns bis zu seinem Tod geliebt hat. Wenn wir an sein Opfer, daß er seinen Leib, sein Blut für uns hingegeben, recht lebhaft denken, so werden wir uns Gott auch aufopfern. Ich will noch von Diesem im zweiten Theile besonders reden.

II.

Wir sollen uns bei jeder heiligen Messe Gott aufopfern. Was heißt aber dieß, sich Gott aufopfern? — etwa sagen: mein Gott! ich opfere mich dir auf, dieß sind meistentheils leere Worte, die kalt ausgesprochen, und noch dazu kaum halb verstanden werden, etwa sagen: mein Gott! ich opfere dir alle meine Gedanken, Worte und Werke auf? — Wenn Einem dieß nur auch von Herzen geht, wenn Einer nur auch recht weiß, was dieses sagen will — Gott alle Gedanken, Worte und Werke aufopfern. — Gott soll man nichts Schlechtes aufopfern, er muß an Dem, was wir ihm opfern, ein Wohlgefallen haben. — Wenn wir ihm unsere Gedanken, Worte und Werke aufopfern, so heißt dieses nichts Anderes, als daß wir uns vornehmen, so zu denken, zu handeln, zu thun und zu leiden, wie es ihm gefällt. — Sich Gott aufopfern, heißt: sich Gott ganz und gar ergeben, sich seinem göttlichen Willen unterwerfen, ihm zu gefallen trachten. — Und dieß sollen wir bei jeder heiligen Messe thun, uns Gott aufopfern.

Wenn wir dort bei der Kreuzigung wären gegenwärtig gewesen, wenn wir Jesum am Kreuze hangen, mit Wunden bedeckt, mit Blut überronnen gesehen, wenn wir seine letzten Worte, die Worte des sterbenden Heilandes

gehört hätten: Vater verzeih ihnen, verzeih den Menschen, die aus Unwissenheit, aus Schwachheit sündigen; mich dürstet; mich dürstet nach der Seele des Menschen, nach ihrem Heil und Leben; — es ist vollbracht; — mehr konnte ich den Menschen zu lieb nicht thun, nicht mehr leiden, mehr kann ich nicht für sie geben, als mein Blut und Leben, ich gebe dieses her; Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. — Wenn wir ihn dann sein Haupt sinken, seine Augen brechen, seinen Mund erstarren, seinen Leib sich erschüttern, wenn wir ihn sterben gesehen; — wenn wir gesehen, wie noch nach seinem Hinscheiden sein liebevolles Herz durchstochen, und daraus Blut ging, und noch zum Zeichen, daß er keinen Blutstropfen im Leib hatte, den er nicht aus Liebe zu uns vergossen, wie endlich nach dem Blut noch Wasser aus seinem Herzen geflossen, — wie, meine Christen! wie würde uns da um's Herz gewesen sein? Was würden wir dabei gedacht, was empfunden haben? Was dort am Berge sichtbarer, blutiger Weise geschehen, geschieht bei jeder heiligen Messe unsichtbar, unblutiger Weise auf dem Altar. — Was wir dort mit Augen gesehen, das soll uns hier der Glaube vorstellen. — Und wenn unser Glaube nicht zu schwach ist, so sollen wir da das Nämliche denken, das Nämliche empfinden, was wir dort empfunden hätten. Dieß empfinden: — Wie können wir Jesu seine unendliche Liebe vergelten? Was sollen wir zur Dankbarkeit thun, da er für uns so viel gethan, so viel, den Tod selbst gelitten hat? — Der Heiland verlangt von uns nicht bloß Mitleiden, Seufzer und Erstaunen über sein Leiden, über seinen Tod, über seine unermeßliche Liebe; — er

will vielmehr, daß wir uns seinen Tod zu Nutzen machen. — Er ist wegen unseren Sünden gestorben, — er will, daß wir auch den Sünden absterben, der Sünd' entsagen. — Er will noch, was er einst selbst bei seinen Leiden gesagt, daß wir mehr über uns selbst, und unsere Sünden, als über ihn weinen sollen. Die dort bei der Kreuzigung gegenwärtig waren, schlugen reumüthig, wie das Evangelium sagt, an ihre Brust. Wenn wir bei der heiligen Messe gegenwärtig sind, sollen wir gleichfalls an unsere Brust schlagen, und sagen: Vater! — Gott! verzeih mir meine Sünden, für welche dein Sohn gestorben ist, ich will nicht mehr sündigen. — Lamm Gottes, Jesu, der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm auch meine Sünden weg, ich will sie nicht mehr zurück nehmen, ich will sie nicht mehr begehen. Da sollen wir wahre Reue über das vergangene Leben, da sollen wir einen ernstlichen Vorsatz wegen des künftigen machen, daß wir zur Zeit der Versuchung in der Gefahr zu sündigen an den leidenden, an den sterbenden Heiland gedenken wollen, an seine Liebe, und aus Gegenliebe, aus Dankbarkeit nicht mehr sündigen, — daß wir gegen alle Menschen gut und liebreich sein wollen, und an den leidenden und sterbenden Heiland denken, der gegen Alle, sogar gegen seine Feinde so gut und liebreich war, — daß wir willig Alles von Gottes Vaterhand annehmen wollen, und an den leidenden und sterbenden Heiland denken, wie er sagte! Vater! nicht mein Wille, sondern der deinige. — Daß wir Alles leiden, lieber sterben, als die guten Gebote Gottes noch einmal übertreten wollen, und an den leidenden und sterbenden Heiland denken, der seinem Vater gehorsam war

bis an den Tod des Kreuzes. — Wir sollen unsern Vorsatz auf eine besondere Sünde, auf eine besondere böse Neigung richten, gleichwie ein jeder Mensch, einer besonderen Schwachheit oder Versuchung ergeben ist. — Ein Jeder kennt sich selbst, und Gott kennt uns auch Alle. Einer aus uns ist besonders feindselig, bitter und rachgierig; ein Anderer ist mehr eitel, stolz und hoffärtig. — Dieser ist mehr dem Geiz, Jener mehr der Verschwendung des Geldes, durch Saufen und Spielen ergeben. Einer fürchtet die Menschen mehr als Gott, ein Anderer ist kleinmüthig und verzagt. Viele haben starke Anfechtungen wider die Reinigkeit, standesmässige Keuschheit; — Gott kennt uns Alle, ein Jeder kennt sich selbst am besten. Ein Jeder mache seinen Vorsatz, der Sünde, der er ergeben ist, zu entsagen, und in Zukunft gottselig, nüchtern, demüthig, gerecht und keusch zu leben. Dieß heißt, sich Gott aufopfern, ihm ergeben und den Sünden absterben. — Jetzt folgt die Anwendung, der Vorsatz und Beschluß.

Die beste, die einzige, wahre und nützliche Weise, der heiligen Messe beizuwohnen, ist, daß wir darunter an das Opfer Jesu denken, und uns auch Gott aufopfern. In dieser Absicht ist das heilige Meßopfer von Jesu selbst verordnet worden: Dieß thut zu meinem Andenken. —

1) Wenn wir also bei der Messe nicht an den Tod, an die Liebe, an das Opfer Jesu denken; so haben wir nicht recht die Messe gehört, nicht so gehört, wie es der Heiland haben will. —

2) Wir können unmöglich an das Opfer, an die Liebe Jesu denken, ohne zugleich nicht auch Gott zu lie-

ben, der Sünde abzusterben, und sich ganz Gott aufzuopfern. Wenn ein Sünder die heilige Messe ohne Reue und Vorsatz hört, wenn Einer, wer er immer ist, dabei nicht besser wird, der hat nicht recht Messe gehört, der soll nicht sagen, daß er Messe gehört habe; in der Kirche bei der Messe mag er dem Leibe nach gewesen sein, den Priester mag er beim Altare gesehen haben das Opfer verrichten; aber er hat daran nicht Theil genommen, er hat sich nicht mit Jesu Gott aufgeopfert, er hat nicht recht Messe gehört.

Wie habt ihr, meine Christen! bisher die heilige Messe angehört? habt ihr an Jesus Christus, an seine Liebe, an seinen Tod gedacht? habt ihr darunter auch euere Sünden bereut und euch Gott aufgeopfert?

Bei dem Kreuztode Jesu waren eine Menge Menschen zugegen, unter diesen einige recht boshafte Pharisäer, sie lachten, verhöhnten und verspotteten Jesu noch am Kreuze. Andere, da sie Jesum in seinen größten Schmerzen so geduldig leiden und auf Gott vertrauen sahen, bereueten ihre Sünden, und schlugen an ihre Brust; noch Andere, unter diesen Maria, die seligste Mutter, Johannes, sein geliebter Jünger, und Magdalena, standen neben dem Kreuze; ihre Augen auf Jesus gerichtet, ihr Herz ganz in den Willen Gottes ergeben, wollten auch als ein Opfer mit Jesu leiden und sterben.

Bei der heiligen Messe wohnet ihr, meine Christen! dem unblutigen Opfer Jesu bei, das mit jenem am Kreuze nur Eins ist: es wird wohl Keiner unter euch sein, der es den boshaften Pharisäern nachmachet, und durch Lachen, Schwätzen, Hin- und Hersehen bei der heiligen Messe

mit Jesu nur Gespötte treibt!? Aber vielleicht haben bisher auch Wenige aus euch, wie Maria, wie Johannes, Magdalena, an Jesus gedacht, sich aufgeopfert — oder doch, wie jene gutmüthigen Juden, an ihre Brust geschlagen und darunter ihre Sünden bereuet! aber thut es in Zukunft, thut es zu meinem Andenken. Zum Andenken des Leidens Jesu, und seiner unendlichen Liebe!

Auf einem jeden Altare, wo eine heilige Messe gelesen wird, müssen Leuchter und ein Cruzifix stehen; das Licht auf dem Leuchter zeigt den Glauben, und das Cruzifix in der Mitte zeigt die Liebe an; erwäget und sehet auf Beide meine Christen! Werden die Lichter angezündet, so erwecket eueren Glauben an Jesus Christus, denket an sein Leben, an seine Lehren, an seine Liebe, an seinen Tod am Kreuze, das werdet ihr am leichtesten thun können, wenn ihr euch eines Gebetbuches bedienet, oder den schmerzhaften Rosenkranz andächtig betet, oder Dasjenige bei euch in eueren Herzen betrachtet, was ihr eben in der Christenlehre oder Predigt von Jesus Christus gehört habet.

Sehet Jesum am Kreuze an! wegen unserer Sünden ist er gestorben, aus Liebe zu uns, um uns von der ewigen Verdammniß zu erlösen. Aus Liebe gegen Jesu bereuet auch ihr euere Sünden, diese oder jene Sünde. — Machet den Vorsatz, aus Liebe gegen Jesu euer Leben zu bessern, diese oder jene Sünde nicht mehr zu begehen. Dann, geliebte Christen! habet ihr recht Messe gehört, ihr habet es zum Andenken Jesu gethan und habet euch darunter Gott aufgeopfert. — — Amen!

XII.

Auf den Festtag Mariä Geburt.

Nisi — efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum. Matth. 18. V. 3.

Wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Selig, liebe Christen! selig wollen wir Alle werden. Dazu sind wir auf der Welt, deßwegen hat uns Gott erschaffen: dieß soll auch unser einziges Verlangen, unser beständiges Bestreben sein.

Aber wie können wir in den Himmel kommen? der Sohn Gottes Jesus Christus, der vom Himmel herabgekommen, um uns in den Himmel hinauf zu bringen, lehrt es uns, er sagt: es wird geschehen, wenn wir werden wie kleine Kinder.

Wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Wie ist dieses möglich, werden da Einige denken; da wir schon groß und erwachsen sind? es muß geschehen durch die geistliche Wiedergeburt; so daß wir nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach gleichsam neu geschaffen, neu geboren werden.

An diese geistliche Geburt erinnert uns das heutige Fest, der Tag der Geburt der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

Ich kann also auch nichts Besseres thun, als wenn ich von dieser geistlichen Wiedergeburt handle und euch die Worte Jesu besser erkläre: wenn ihr nicht werdet wie

kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Also: Wer selig werden will, muß ein Kind werden, wenn er kein Kind mehr ist, erster Theil. Wer selig werden will, muß ein Kind bleiben, wenn er noch ein Kind ist, zweiter Theil.

Ihr verstehet mich noch nicht, und wißt nicht, was Jesus mit den Worten sagen wollte; aber es wird euch Alles ganz verständlich uud deutlich werden, merket nur recht auf.

I.

Maria die seligste Jungfrau hat niemals gesündiget, sie blieb sogar von der Erbsünde befreit, sie ist ohne Sünde empfangen und geboren worden.

Wir werden Alle in der Erbsünde geboren; aber gleich durch eine besondere Gnade, durch die heilige Taufe in den Stand der Unschuld und Gnade gesetzt.

Wenn wir diese erste Unschuld, die Gnade der Taufe einmal verloren haben; so können wir diese zwar eigentlich nicht mehr erlangen; aber doch nochmal in den Gnadenstand versetzt werden.

Davon aber redet der Heiland nicht, da er sagt: wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder. Er zeiget nur ein Gleichniß.

Nämlich, da einstens seine Jünger in seiner Gegenwart mit einander stritten, und ein jeder der Erste und Vornehmste sein wollte, nahm der Heiland ein wohlgesittetes Kind bei der Hand, stellte es mitten unter die Jünger hin, und sprach: wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die kleinen Kinder, so kommet ihr nicht in das

Himmelreich, als wollte er sagen: sehet meine Jünger! Dieses liebe Kind, es denkt nichts Arges, es verlangt nichts Unrechtes, es thut nichts Böses; so sollt ihr auch sein und werden.

Daß der göttliche Heiland dieß sagen wollte, kann man daraus abnehmen, weil er gleich darauf seine Jünger vor verschiedenen Sünden und Fehlern warnte, und hinzu setzte: daß sein himmlischer Vater alle Menschen wolle selig haben, daß er den Menschen, der vom Bösen absteht, so liebreich aufnimmt, wie ein Hirt das verlorne Schaf.

Noch deutlicher erklärte die Worte seines Herrn und Meisters der Jünger und Apostel Petrus: „werdet“ so schreibt er an Christen: „werdet wie neugeborne Kinder, leget ab alle Falschheit, alle Eifersucht, alle Feindschaft, alle Bosheit.“

Nun verstehet ihr mich, wie wir Kinder werden sollen, damit wir in das Himmelreich eingehen: das heißt also soviel, wir sollen gleichsam neue Menschen, bessere, ganz unschuldige Menschen werden.

Nun stelle ich auch mitten unter euch, meine Christen! ein kleines Kind: ein Kind von etwa vier oder fünf Jahren: betrachtet so ein Kind, wie gut, wie unschuldig: es haltet keinen Menschen für schlimm oder boshaft, und sich nicht für besser als andere; es laßt jedem das Seine, und verlangt nichts, wenn es nur der Vater lieb hat; es wünschet Niemand was Böses, Allen Gutes, ist fröhlich mit den Fröhlichen, mit den Traurigen traurig; zu Hause bei seinen Eltern, bei seinen Geschwistern, auf dem schönen Felde, bei dem muntern Vieh hat es seine

unschuldige Freude, und weiß nichts von den verbotenen sündhaften Freuden, die nur Leiden nach sich ziehen; es ißt, wenn es hungert, und trinkt nur, wenn es dürstet; es sieht nicht darauf, was andere für Kleider haben, und laßt für diese seinen Vater und Mutter sorgen. Es sieht jedem Menschen frei in die Augen, weil es Niemand zu fürchten hat, und fürchtet Niemand, weil es mit Allen gut meinet. So ein Kind lieben alle Menschen, Gott hat an ihm sein größtes Wohlgefallen; wenn es in diesem Stande stirbt, so fährt seine schöne Seele von Mund auf in den Himmel.

Solche Kinder, Kinder mit solchen Gesinnungen, mit solchen Herzen, mit solchen Sitten, mit solcher Unschuld müssen wir sein, wenn wir selig werden wollen.

Meine Christen! Sind wir so beschaffen?

1) So demüthig? Viele nicht, Viele sind voll Stolz und Eitelkeit; sie erheben sich über Andere, und sehen diese mit Verachtung an; sie sind mit ihrem Stande nicht zufrieden, wollen mehr sein, und besser scheinen, als sie sind; ihre Fehler und Sünden erkennen sie nicht, bemänteln und verkleinern sie; wollen nur immer geehrt und gelobt sein.

2) So aufrichtig? Viele nicht, Viele denken anders und reden anders; den sie unter das Gesicht loben, den beschimpfen sie bei andern Menschen, dem äußerlichen Schein nach sind sie voll Liebe und Freundschaft, aber in ihren Herzen steckt Falschheit und Betrug; daher gehen sie in Schafskleidern, inwendig sind sie wie reißende Wölfe.

3) So gutmüthig? Viele nicht! Viele beneiden ihre Nächsten um ihr Hab und Gut, um ihre Tugend und Frömmigkeit; anstatt dem Unglücklichen in seiner Noth

und Armuth beizuspringen, ihn zu trösten und zu helfen, heißt es manchmal, es schadet ihm nicht, — sie sind zornmüthig, aufbrausend, feindselig und rachgierig.

4) So keusch, wie Kinder? ach Viele nicht, von Vielen hört man die ärgerlichsten Reden, die schändlichsten Zotten und Possen, ich will vom Anderen nichts sagen, nichts von Betrug und Ungerechtigkeit, nichts von Fraß und Trunkenheit, nichts von Rachsucht und Feindschaft.

Viele, Viele sind also ihren Sitten, ihrem Betragen nach keine Kinder, nicht so demüthig, so aufrichtig, so gutmüthig, so freundlich und unschuldig wie ein Kind. Wohl waren sie einmal so, und dieß waren ihre glückseligsten Tage — aber durch böse Beispiele verführt, oder weil sie ihre bösen Neigungen nicht unterdrückt, dem Hange des bösen Herzens nachgegeben; so sind sie aus gutmüthigen, liebevollen, unschuldigen Kindern zu bösen Menschen, zu Sündern geworden, und als solche, als Sünder können sie nicht selig werden: wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen, sagt Jesus Christus.

Aber wieder ein Kind werden, so demüthig, so aufrichtig, so gutmüthig, so unschuldig wie ein Kind werden, dieß meine Christen! dieß ist so leicht nicht; sich wieder umändern, aus einem bösen ein frommer Mensch, aus einem Sünder ein Gerechter, ein wahres Kind Gottes werden, das ist schwer, das braucht was, uud dennoch, wer in den Himmel kommen will, muß ein Kind werden.

Da wir das Erstemal bei der heiligen Taufe aus Sündern zu Kindern Gottes und Erben des Himmels geworden, da war nicht mehr nothwendig, als daß jenes heil-

wirkende Wasser über uns mußte abgegossen werden, da war Alles ganz leicht, da that Alles die Gnade Gottes; aber das Zweitemal, wo wir durch die Buße, durch eine wahre Besserung des Herzens und des Lebens wiederum Kinder Gottes werden wollen: müssen fast Alles wir selbst thun.

Die Gnade wirkt in uns nur in so fern, als wir uns derselben würdig machen, und dazu bereiten.

Nicht ein jeder Mensch, der beichtet und losgesprochen wird, wird allemal gleich ein anderer Mensch, ein Kind wie neugeboren; dazu gehört mehr; dazu wird noch die Besserung erfordert, und einen Fehler verbessern, ein Laster, das man sich hat zur Gewohnheit werden lassen, gleichsam mit der Wurzel ausreißen, aus einem stolzen, ein demüthiger, aus einem zornigen ein sanftmüthiger, aus einem unmässigen ein mässiger, aus einem unzüchtigen wieder ein keuscher Mensch werden, das ist hart, so hart, daß ich mit dem heiligen Ambrosius glaube: mehr Menschen werden selig, die Kinder Gottes bleiben, als solche, die wieder Kinder Gottes werden. Er will damit sagen: leichter ist, sich ganz vor Sünden hüten, als sich wieder, nachdem man öfters gesündiget hat, ganz bessern.

Wenn es also so schwer ist, wieder ein Kind Gottes zu werden, was folgt daraus? dieses: wer selig werden will, der soll ein Kind bleiben, wenn er noch ein Kind ist.

II.

Das Beste wäre freilich, meine Christen! wenn wir immer unser ganzes Leben durch Kinder, so gut, so fromm, so unschuldig wie Kinder blieben, dann könnte es nicht fehlen, wir würden gewiß in den Himmel kommen.

Bei Maria, der seligsten Jungfrau, war es schon so: sie hatte die besten und frömmsten Eltern, die sorgfältig auf sie Acht gaben; bei Maria ist die Gnade ihrer Geburt zuvorgekommen und sie hat dieser Gnade immer getreu mitgewirkt; sie selbst beging nie eine Sünde, sie blieb ihr ganzes Leben durch unschuldig wie ein Kind, wie ein Engel.

Wenn wir, meine Christen! schon nie zu einer solchen Reinigkeit und Heiligkeit wie Maria kommen können, so sollen wir uns doch befleißen, ihr nachzufolgen, so gut wir können.

Gott, der weiß, wie schwach und gebrechlich der Mensch ist, verlangt nicht einmal von uns, daß wir im ganzen Leben so rein, so unschuldig bleiben, wie ein neugetauftes Kind ist; ich sage sogar, und sage es zum Troste Derjenigen, die etwa aus Schwachheit gefehlt, und auf einen Augenblick Gott vergessen haben; wir können noch ein gutes Kind, so ein Kind sein, wie es Jesus verlangte; wenn wir es nur mit Gott und unserm Seelenheil allezeit aufrichtig meinen, wenn wir nur in Allem, und vor Allem Gott zu gefallen suchen, wenn wir nur die Sünde, das Böse nicht lieben, und darin freiwillig längere Zeit verharren. Nun damit Dieses nicht geschieht, und damit kleine Kinder, immer gute Kinder bleiben, so müssen Dieses am Anfange die Eltern besorgen, besonders die Mutter. Die Mutter muß immer bei dem Kinde, und das Kind bei der Mutter sein; was das Kind sieht, sieht es von der Mutter, was es hört, hört es von der Mutter, was es lernt, lernt es zuerst von der Mutter.

Ist nun die Mutter fromm, gewissenhaft und gottes-

fürchtig, erhebt sie oft ihr Herz zu Gott, ist sie zu allen Menschen freundlich und liebreich, in Kreuz und Leiden geduldig, so wird das Kind alle diese so schönen Tugenden gleichsam mit der Muttermilch einsaugen, fromm wie die Mutter werden, besonders wenn auch der Vater das Seinige thut. Aus den Händen der Mutter kommen die Kinder in die Hände des Vaters; wenn die Kinder mehr heranwachsen, muß hauptsächlich der Vater die Zucht führen, er muß dem Kinde Alles was unrecht ist, untersagen, er muß seinen Eigensinn brechen, er muß vom selben Gehorsam ohne Widerrede, ohne Verzug, ohne Ausnahme fordern; daß diesen das Kind nicht nur ihm, sondern ebenso willig der Mutter leiste; und thut er dieses, so bereitet er dadurch das Kind zum Gehorsam gegen Gott, und zur treuen Beobachtung der Gebote Gottes vor.

Werden die Kinder etwas größer, mit acht bis zehn und mehreren Jahren, da kömmt bei ihnen die Schamhaftigkeit, o dieß ist der beste Schutzengel, welchen Gott den Kindern gibt, — die Schamhaftigkeit.

Kinder, liebste Kinder! ich wende mich zu euch; da ihr noch nicht wisset, was recht oder unrecht, was sündhaft oder verboten ist, so wird sich doch oft in euch Etwas rühren, ihr werdet euch fürchten und scheuen, wenn ihr was Böses thut. Sehet, das ist die Schamhaftigkeit, sehet, dadurch will euch Gott warnen, daß ihr nichts Böses thun sollet. Wenn ihr euch fürchten und schämen müsset, wenn ihr euch zu scheuen und zu verbergen habet, so ist es gewiß etwas Unrechtes, so hat es Gott gewiß verboten. O thut dieses nicht, was es immer ist; denkt nur bevor ihr etwas Böses thut: getraute ich es mir zu thun, wenn es

der Vater, die Mutter, der Herr sehen würde? denket nur, wenn mich schon Niemand sieht, so sieht mich doch Gott, er weiß Alles, er ist überall.

Wo ich bin und was ich thu,
Sieht mir Gott mein Vater zu.

Diese Schamhaftigkeit sollet ihr in euerem ganzen Leben nicht ablegen, besonders ihr kleinen Mägdlein, ihr kleinern und größern Jungfrauen, ja ich sage sogar, und sage es wohlbedacht, auch ihr, ihr christliche Mütter sollet sie nicht ablegen; denn hat eine Weibsperson, welche sie immer ist, einmal die Schamhaftigkeit verloren, so hat sie Alles verloren, und sie ist selbst verloren; ist sie aber noch schamhaftig, so wird sie gewiß nicht lange schlecht und liederlich bleiben.

Nach und nach kommt der Mensch zur Vernunft, das heißt soviel: er weiß selbst zwischen dem Guten und Bösen zu unterscheiden, und soll eben darum das Gute thun, weil es gut, und das Böse meiden, weil es böse ist.

Aber es erwachen auch zu gleicher Zeit die Leidenschaften, die unordentlichen Begierden und Gelüste, die man beherrschen soll; und man beherrschet sie oft nicht, man glaubt vielmehr ein Recht zu haben, zu thun, was Andere thun, da läßt man sich närren und blenden und hört auf, ein gutes Kind zu sein.

Nun wer wird da helfen, die Schamhaftigkeit? diese ist meistens schon verloren. Die Vernunft? diese ist zu schwach, die Neigung zum Bösen zu groß: da müßt wieder ihr, christliche Eltern, das Beste thun, euere Kinder sind es, ihr müßt einst für sie Rechenschaft ablegen, ihr habt es zu verantworten, wenn sie aus euerer Schuld, aus

euerer Nachläſſigkeit, boshaft geworden ſind; ihr müßt euere Kinder zur Standhaftigkeit im Guten ermahnen, ihr müßt ſie vom Böſen abhalten, beſonders du chriſtlicher Vater mußt da deine Schuldigkeit thun, mußt zeigen, daß du Vater biſt, mußt dein Anſehen und deine Gewalt brauchen, denn da braucht es Ernſt und Gewalt. Ja wie nothwendig es iſt, daß man bei den erwachſenen Kindern Ernſt brauchen müſſe, um ſie in ihrer Unſchuld zu bewachen, ſie von dem Verderben zu retten; da könnte ich euch mehrere Beiſpiele anführen, aber ich denke, ihr erkennet es wohl ſelbſt, wie nothwendig dieſes iſt; wo gute Worte, liebreiche Ermahnungen nichts mehr fruchten wollen, erinnere ich euch nur an den Ausſpruch der heiligen Schrift: „Züchtige dein Kind mit der Ruthe — mit dem Strick — ſo wirſt du ſeine Seele vom Untergange befreien.“

Die Eltern können Vieles thun, wenn ſie wollen, und Ernſt brauchen, ſie könnten noch mehr thun, wenn nur die jungen Leute auch wollten.

Aber Viele haben keine Eltern mehr, ihre Eltern ſind ſchon geſtorben; ſie haben aber doch noch einen Vater, der ſie liebt, der für ſie ſorgt und ſelig zu machen wünſchet, den Beichtvater. O folget doch dieſem, ihr erwachſenen Söhne und Töchter! er meint es ſo gut mit euch; — entdecket ihm euere Neigungen und euere Fehler offenherzig, bittet ihn um Rath und nehmet ſeine Hilfe an, bleibet bei dieſem euerem Beichtvater, wenn er auch ein wenig ſcharf und ſtreng iſt, vielleicht befindet ihr euch in einem Zuſtand, wo gelinde Mittel nichts mehr nützen würden, nehmt alſo auch die ſcharfen an, damit ihr vom Verderben gerettet werdet.

Endlich, wenn einmal die Jahre der jugendlichen Hitze und Leichtfertigkeit vorüber und überstanden, dann wird man nach und nach schon gescheidter; es kömmt die Erfahrung dazu, die die ältern Leute so vorsichtig und klug macht; und ist man bis dorthin noch ein Kind geblieben, dann wird man sicher immer ein Kind bleiben, und wer ein Kind ist, der wird selig werden.

Beschluß.

Das Fest der Geburt Mariä erinnert uns an unsere geistliche Wiedergeburt, und an die Worte unsers Herrn: Wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen: diese Worte habet ihr nun gewiß verstanden.

Wie steht es aber gegenwärtig mit euch, m. Chr.! seid ihr noch Kinder, oder seid ihr keine mehr? — So wie Maria, so rein und unschuldig wie ein neugetauftes Kind, werdet ihr freilich nicht mehr sein, aber wenn ihr euch nur nicht im Stande einer schweren oder freiwilligen Sünde befindet, wenn ihr es nur mit Gott und euerem Seelenheil allzeit aufrichtig meinet, und in Allem und vor Allem Gott zu gefallen suchet, nnd nicht freiwillig längere Zeit im Bösen verharret, so seid ihr doch ein Kind Gottes wie es Jesus verlangt, und da darf ich euch, meine guten Christen, nicht Mehreres sagen, als: bleibet wie ein Kind! so demüthig, so aufrichtig, so gutmüthig, so unschuldig wie ein Kind, und suchet nur Gott immer noch mehr zu gefallen. Dazu könnet ihr, geliebte Eltern, das Meiste und Beste beitragen, gebet nur eueren Kindern ein gutes Beispiel, ermahnet sie zum Guten, und haltet sie von allem Bösen

ab, besonders du, christlicher Vater, brauche Ernst, wenn es mit gutem nicht gehen will, und euere Kinder werden Kinder, gute, folgsame und gottgefällige Kinder bleiben, zu euerem Trost, zu euerer Ehre, zu euerer großen ewigen Belohnung und zu ihrem eigenen Glücke.

Wer kein Kind mehr ist, der muß wieder ein Kind werden. Der Hoffärtige muß demüthig, der Zornmüthige geduldig, der Unmäßige mäßig, der Unzüchtige muß wieder keusch werden, das ist hart, das ist schwer; aber es muß sein; wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Saget nicht, m. Chr.! ihr habet euere Sünden schon gebeichtet. Beichten allein ist nicht genug, man muß sich auch bessern, man muß wieder ein Kind werden. Saget nicht, wenn ich einmal älter werde, so will ich auch schon die Sünde ablegen; je länger du in deiner Sünde fortlebest, desto schwerer wirst du sie ablegen; und wie leicht könnte dich der Tod überraschen, und so auf einmal deine Bekehrung unmöglich machen.

Sage nicht: wiederum ein Kind werden, das ist mir unmöglich; hart ist es, aber nicht unmöglich; haben es Andere thun können, so wird es dir auch nicht unmöglich sein, mit der Gnade Gottes ist Alles möglich, und diese gibt Gott allen Denen, die ihn aufrichtig darum bitten. Unmöglich ist es nicht, sonst hätte der heilige Apostel Petrus nicht Allen zugerufen und gesagt: leget ab alle Falschheit, alle Eifersucht, alle Feindschaft, alle Bosheit, werdet wie neugeborne Kinder. Nur angefangen, nur ernstlich angefangen, nur die Gefahr und Gelegenheit zur Sünde auf-

gegeben! die Gnade Gottes hilft und stärket euch. Ihr werdet wieder Kinder werden, und so in das Himmelreich eingehen. Amen.

XIII.

Auf den Festtag Mariä Opferung.

Circumspiciens ait: qui fecerit voluntatem Dei, hic meus frater et soror mea, et mater est. Marc. 3, 35.

Jesus sah die Gegenwärtigen an und sagte: wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Wenn wir Priester predigen, so müssen wir euch, m. Chr.! das Wort Gottes vortragen, das sagen, was einst Jesus der Sohn Gottes, das Wort des ewigen Lebens geprediget und gelehret hat — und noch sagen und lehren würde, wenn er noch auf Erden wäre.

Da mir also heuer wieder diese Predigt angetragen wurde, dachte ich bei mir selbst: Mein! Was würde wohl Jesus heute an diesem Orte — bei diesen Zeiten zu euch predigen? da fiel mir gleich ein: er würde gewiß das Nämliche sagen, was er schon einstens bei solchen Gelegenheiten gesagt hat.

Wir finden in dem heiligen Evangelium zwei Auftritte, bei welchen Maria, seine heiligste Mutter mit den herrlichsten Lobsprüchen gepriesen, und mit besondern Vorzügen geehrt worden. Und beidesmal, was besonders zu merken ist, beidesmal suchte Jesus den Gegenwärtigen eine heilsame Lehre beizubringen. Einmal heißt es: ein Weib, das die erstaunlichen Wunderthaten Jesu sah, und seine

göttliche Lehre hörte, erhob ihre Stimme und rief laut aus: selig ist der Leib, der dich getragen, hochgepriesen die Mutter, die einen solchen Sohn geboren hat! Jesus hörte es und sagte: ja selig ist meine Mutter! aber auch Alle sind selig, die das Wort Gottes so begierig wie Maria anhören — und so getreu wie sie bewahren — so getreu darnach leben.

Ein anderesmal heißt es: da Jesus in einem Hause lehrte — und das ganze Haus von Denen, die Jesus anhören wollten, umgeben war, kam seine Mutter sammt Einigen seiner Anverwandten: sie wollten mit Jesus reden. Da glaubten nun die guten Leute, Jesus sollte gleich aufhören zu lehren, und vor Allem seine Mutter und ihre Anverwandten vorlassen. Deßhalb riefen gleich Einige zu ihm hinein: deine Mutter, deine Vettern sind da. Jesus hörte es: ohne Etwas darauf zu antworten, sah er ganz bedeutend die Gegenwärtigen an. Er sah unter ihnen viele gute Herzen. Dann sagte er ihnen zum Troste, uns Allen zum heilsamen Unterrichte: wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Christen! Ihr seid heute da versammelt, um Maria die seligste Jungfrau mit dem Erzengel als voll der Gnaden zu grüßen, mit ihrer heiligen Base Elisabeth als die Gebenedeiteste unter den Weibern zu preisen, mit der ganzen Christenheit als die Mutter unsers Erlösers zu ehren und anzurufen.

Und ich bin da, euch bei dieser Gelegenheit, bei dieser Andacht das Wort Gottes vorzutragen. Ich kann euch nichts Trostreicheres, nichts Nützlicheres sagen, als was Jesus bei solchen Gelegenheiten gesagt hat: wer thut,

was Gott will, der ist ihm so lieb und werth, wie seine nächsten Anverwandten — seine Mutter. Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter. (Luk. III.) Dieß soll der ganze Inhalt meiner Predigt sein: was Jesus mit Kurzem gesagt, will ich nur etwas weitläufiger sagen, und so sagen, wie ich glaube, daß es für euch am besten sein wird: und zwar

Erstens will ich euch zeigen, was denn Gott hauptsächlich will, das wir thun sollen.

Zweitens will ich euch die Mittel zeigen, wie wir thun können, was Gott will.

Merket nun fleißig auf, liebe Christen! ich will euch Wahrheiten vortragen, an die ihr gar nicht denket: und von welchen doch euere ganze Seligkeit abhängt; ich werde euch predigen, was Jesus gepredigt hätte, wenn er da wäre. Höret mich dann so an, wie ihr Jesus anhören würdet. — Gott wird uns den nothwendigen Beistand dazu geben.

I.

Wenn ich einen Jeden aus euch fragen wollte: was glaubt ihr, was will Gott von uns? so würde ich ohne Zweifel verschiedene Antworten erhalten. Viele würden sagen: Gott will, daß wir eifrig und fleißig beten sollen. Einige: er will, daß wir fromm leben; wiederum Andere: daß wir ihn lieben und in den Himmel kommen. Andere würden auch sagen, daß wir seine Gebote halten. Und die Letzten, die da sagten: Gott will, daß wir seine Gebote halten, hätten es am Besten errathen. Mit unserm Beten allein ist Gott nicht zufrieden, und uns nicht geholfen.

Wenn wir aber seine Gebote halten, so werden wir auch fromm leben, und Gott lieben; denn Jesus sagt selbst: wer meine Gebote weiß und hält, der liebt mich; wenn wir diese halten, so werden wir auch gewiß selig. Jesus sagt wieder: willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Ja wir erfüllen den Willen Gottes hauptsächlich dadurch, wenn wir Alles thun, was er geboten hat, und wir handeln wider seinen Willen, wenn wir seine Gebote übertreten, wenn wir eine Sünde begehen. Wenn ich euch also recht deutlich sagen will, was Gott von uns verlangt, was sein heiligster Wille sei, so muß ich sagen: Gott will, wir sollten uns von Sünden enthalten.

Gott ist das vollkommenste, höchste Wesen. Er will nur, was recht und gut ist: er hat an Allem was unrecht, was böse ist, sein größtes Mißfallen; wir sollen aus Liebe, aus Achtung gegen ihn nur Das thun, was ihm gefällig ist, und Alles meiden und verabscheuen, was ihm mißfallen muß.

Gott ist unser liebster, bester Vater. Wir sollten seine lieben guten Kinder sein: er will nur, was uns selbst nützlich und gut ist; er verbietet nur, was uns zeitlich und ewig unglückselig machen kann; alle seine Gebote gehen nur dahinaus, daß wir nicht thun, was unrecht, was Sünde ist. Du sollst nicht den Namen Gottes eitel nennen — nicht mit Fluch und Scheltwort entehren! —

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! du sollst deinem Nächsten keinen Schaden zufügen, nicht stehlen nicht tödten; — du sollst nicht einmal Unrechtes verlangen; nicht begehren deines Nächsten Weib, nicht sein Gut. Mit einem Worte: du sollst keine Sünde begehen.

Und Dieses, wie ich hoffe, verstehet ihr! Dieses, wie ich nicht zweifle, glaubet ihr! — Jetzt frage ich weiter: was meinet ihr, liebe Christen! ist es genug, will Gott, daß wir nur das eine oder andere Gebot halten? Nein! werdet ihr sagen: man muß alle halten. Recht! also ist es auch nicht genug, daß wir nur eine und die andere Sünde meiden; wir müssen alle soviel wie möglich meiden.

Da muß ich mich schon ein wenig aufhalten. O es gibt viele, gar viele Christen, die sich zwar von einigen, aber nicht von allen Sünden enthalten. Ja die größten Sünder sind meistentheils nur einem Hauptfehler ergeben. Es ist schon genug, daß einer unkeusch lebt, wenn er schon nicht feindselig und geizig ist. Der Zornmüthige, der Rachgierige thut den Willen Gottes nicht mehr, wenn er auch noch so keusch leben sollte. Wenn ein Kind dem Vater nur in einem einzigen Stücke öfters ungehorsam ist: — so heißt es schon, dieß ist ein recht ungehorsames Kind.

Viele, gar viele Christen enthalten sich nur von solchen Sünden, die gar zu sehr in die Augen fallen. Sie denken nur immer: o wenn nur keine Schande herauskommt! wenn es nur Niemand weiß! — Sünden, die im Herzen mit bösen Gedanken und Begierden — mit Haß, Groll und Feindschaften begangen werden, achten sie wenig; sie sündigen sogar desto schwerer, obwohl sie es nicht erkennen, je mehr sie die Schande zu verhüten trachten. Wenn es nur nicht aufkommt, — wenn es nur Niemand weiß. Daß Gott Alles weiß, daß einst am Tage des Gerichtes vor der ganzen Welt Alles offenbar wird, — daran denken sie nicht.

Eben so wenig achten einige Christen solche Sünden, die gleichsam schon zur Gewohnheit geworden, die sie auch

bei Andern sehen. Will sich ihr Gewissen rühren, hören sie es in einer Predigt oder im Beichtstuhl, Dieß oder Jenes ist nicht erlaubt, daß es Sünde, große Sünde sei, so denken oder sagen sie wohl gar laut: machen es Andere auch so: ich muß die Arbeit auch thun.

Gottes Gaben mißbrauchen, sich berauschen und vollsaufen ist Sünde. Kein Vollsäufer wird in das Himmelreich eingehen. Aber bei Vielen heißt es auch: es kostet nur mein Geld. Es trägt mir's schon, und über einen Rausch hält man sich nicht viel auf: es ist ja nichts Neues: Andere machen's auch so.

Im Kaufe und Verkaufe betrügen, im Handel und Wandel bald da, bald dort eine Ungerechtigkeit begehen, Andern auf dem Felde, in dem Holze oder wo immer einen Schaden zufügen, ist eine große Sünde. Es stehet im Evangelium und in eines jeden Menschen Herz geschrieben: was du nicht willst, daß dir Andere thun — das sollst du auch Andern nicht thun. Aber heißt es: es ist schon so der Brauch, ein Jeder sieht auf seinen eigenen Vortheil, — machen's Andere auch so.

Sich an Werktagen und bei der Arbeit aus Nachlässigkeit, — an Feiertagen, und bei gewissen Gelegenheiten aus Hoffart, — um zu gefallen, sich ärgerlich kleiden, — frech und üppig sein, ist Sünde, meistentheils Ursache der ersten Sünde und oft Gelegenheit zu tausend fremden Sünden. Das Evangelium sagt öfters: wehe dem Menschen, der Aergerniß gibt. Aber es heißt wieder: was soll man sich darüber aufhalten! ich kleide mich halt auch so wie Andere, machen es die Andern auch so.

Bis in die späte Nacht hinein auf den Gassen herum-

laufen — oder in diesen, jenen Winkeln herumschliefen, oder in verdächtigen Orten mit eben so verdächtigem Anhange sich unterhalten, ist Sünde; Sünde den Eltern und Hausleuten, die diese bei den Kindern oder Untergebenen zulassen; Sünde den großen Kindern und Dienstboten, die diesen Unfug und Muthwillen treiben, und damit Aergerniß geben. Es heißt im Evangelium: wer auf seine Untergebenen nicht acht gibt, der ist schlechter als ein Mensch, der keinen Gott erkennet. Und wieder heißt es: fliehet die Werke der Nacht und der Finsterniße! Aber Kinder und Eltern entschuldigen sich; diese sagen: Meine Kinder kommen nicht allein so spät nach Hause; jene sagen: was Andere thun, laß ich mir auch nicht verbieten, ich muß die harte Arbeit auch thun! Beide miteinander sagen, machen es Andere auch so.

Wenn also Andere in eine Grube springen, sollet ihr dann auch hineinspringen? Wenn Andere sich in das zeitliche und ewige Verderben stürzen, wollt ihr auch hineinstürzen? Wird euch dieses einst bei Gott entschuldigen? gewiß nicht! Gott wird euch einstens nicht fragen, was Andere gethan haben, sondern was ihr gethan habt! Was werdet ihr einstens antworten? Was? Ich kann mir's leicht vorstellen, auf was sich einige Christen verlassen, nämlich auf die guten Werke.

Ganz gewiß werden Einige aus euch, da sie dieses Alles hören, denken: Es ist wahr, es fehlt bei mir in diesen und jenen Stücken. Ich kann nicht sagen, daß ich ganz ohne Sünde bin! Aber ich thue doch auch viel Gutes, ich bete oft, — ich bin bei allen öffentlichen Andachten, ich bin bei mehreren Bruderschaften eingeschrieben, — bleib ge-

wiß von keinem Ablaß aus; — ich gehe auch alle Jahre Wallfahrten, ich lege manchen Kreuzer in den Opferstock, ich gebe: — doch höre auf, deine guten Werke zu erzählen, und laß mich oder vielmehr das heilige Evangelium reden, merke jetzt, ich bitte dich, recht auf.

Es ist ein fast allgemeiner und höchst schädlicher Irrthum, daß sich so viele Christen bei einem sündhaften Leben doch noch immer auf ihre guten Werke verlassen; ja gleichsam darauf lossündigen, gleichsam damit bei Gott abrechnen wollen.

Ich muß euch aber aus dem Evangelium sagen, daß keine Menschen mehr sogenannte gute Werke verrichtet haben, als die Pharisäer. Sie beteten lange in dem Tempel, — laut auf den Gassen, sie liefen alle Augenblicke in die heiligen Orte, und am liebsten an solche, wo viele Leute waren; sie warfen oft ganze Hände voll Geld in den Stock hinein; — sie beobachteten auf das Genaueste die alten Gebräuche bei dem Gebete in den Kirchen; sie bildeten sich, ich weiß nicht was auf ihre guten Werke ein, sie wurden auch von andern Leuten für recht fromm und heilig gehalten, und doch sagte Jesus von ihnen, daß Gott an ihnen das größte Mißfallen hätte, daß sie aus allen die schlechtesten und verworfensten Menschen wären, weil sie bei allen ihren guten Werken, ein böses, sündhaftes Herz hätten, weil sie auch manche große Sünden begingen. Jesus sagte zu ihnen, sie wären wie mit Blumen gezierte Gräber, die zwar von Außen schön in die Augen fallen, aber von Innen voll Unrath sind. Er sagte: kein schlechter Baum kann gute Früchte bringen; kein böser Mensch, — so lange er die Sünden liebet, und begeht, kann gute

Werke verrichten, aber sie nützen ihm nichts, — so lange er sich nicht bessert. Er kann sich nicht darauf verlassen; er kann damit seine Sünden vor Gott nicht bedecken; — was nützt es Einem, wenn er einen Rosenkranz in die Hand nimmt, beim Gebete die schönsten Worte aus= spricht: — Hochgelobt und gebenedeit ist das allerheiligste Altarssakrament, — und dann hingehet und mit der näm= lichen Zunge bei dem Spielen, — bei der Arbeit flucht und Gott lästert, wenn er vor Anderen in einer bösen Gesellschaft die frechsten und ärgerlichsten Worte führt!? Was nützt es, wenn jetzt Einer opfert, und dann wieder seinen Nächsten betrügt, — wenn Einer sich in Bruder= schaften einschreiben läßt, — und das Herz voll der Sün= den ist. — Wenn Jemand dort und dahin wallfahrten gehet, — und zu Hause die Pflichten als Vater und Mutter versäumet? oder gewiß nicht besser zurück kömmt,— oder wenigstens wieder in die nämlichen Sünden zurück= fällt, — die nämlichen Gelegenheiten sucht, wo er sich der Gefahr der Sünde aussetzt? Was nützt es, wenn man in der Hand den Rosenkranz, — seine Gedanken, seine Au= gen, weiß Gott, wo hat, — wenn man diese und jene Andacht verrichtet, und doch dabei immer in den alten Feindschaften, — in den alten sündhaften Gewohnhei= ten lebt!?

Ja ich könnte vielleicht noch mehr sagen, was sind bei manchen Christen alle ihre vermeinten guten Werke anders, als scheinheilige Tugenden, — scheinheilige Sün= den? ist nicht dabei mehr Aberglauben, Eigensinn, Geiz und Hoffart als wahre Andacht — und Gottesfurcht? Man ist nie andächtiger — und man betet das ganze

Jahr nicht mehr, als wann die Früchte auf den Feldern stehen. Da lauft man mit dem Rosenkranz hin und her, — warum? um Segen — um Abwendung des Schauers, und eine glückliche Erndte oder mit anderen Worten: aus Geiz, damit man mehr Geld bekomme, — damit man den Segen Gottes, — die Gaben mit Spielen, Saufen, Kleiderhoffart desto mehr mißbrauchen könne. Man erscheint in der Kirche bei dieser oder jener Andacht, — warum? um seine schönen und neuen Kleider zu zeigen, um zu sehen und gesehen zu werden, und mit den Augen und Geberden das Gotteshaus zur Mördergrube der Seelen zu machen. . . Und doch! — doch bilden sich Einige viel auf ihre guten Werke ein; — wissen nicht warum? und glauben, deßwegen wird ihnen Gott einige Sünden übersehen. Nein! meine Christen, wenn wir den Willen Gottes thun wollen, so müssen wir auch seine Gebote halten, alle halten, also müssen wir auch die Sünden meiden — und alle meiden. Wer dieß nicht verstehen — oder thun will, mit dem habe ich schon ausgeredet, — bei ihm ist Alles, was ich noch sagen werde, überflüssig. Er kann jetzt schlafen — oder nach Hause gehen, oder thun was er will. — Wer aber denkt, ich wollte gerne alle Sünden meiden, aber es ist halt hart! dem muß ich sagen: ja mein Christ! es ist schwer, aber nicht unmöglich, wenn du ernstlich willst, so will ich dir jetzt die Mittel zeigen, wie du Das, was Gott verlangt — erfüllen, wie du die Sünden meiden kannst. Für dich und Alle, die die Sünde meiden wollen, ist mein zweiter Theil. Merket auf! es ist wohl der Mühe werth.

II.

Es ist schwer, sich vor allen Sünden hüten! der Mensch ist schwach, die Versuchungen sind stark, die Gelegenheit zur Sünde ist häufig. Ja, es ist schwer — aber nicht unmöglich, es muß doch sein, wenn wir den Willen Gottes thun wollen. Gott verlangt nicht mehr von uns als wir können. Es ist schwer! aber wir haben doch auch Mittel, wie wir die Sünde meiden können. Jesus Christus unser Heiland zeigt uns selbst diese Mittel.

Also höret liebe Christen! höret, was uns Jesus selbst sagt; denn, was er sagt, muß wohl wahr sein, muß das Beste sein. Er sagt: Wachet und betet, — damit ihr nicht in die Versuchung fallet! Nehmen wir jetzt eines nach dem andern. Ihr müßt Beides verstehen und auch zu Herzen nehmen.

1) Wachet, daß ihr in keine Sünde fallet! Wachen ist die Hauptsache, das Erste, das Beste, der Heiland zieht es selbst dem Beten vor. Wachen, wie ihr wißt, heißt sonst, die Gefahr verhüten, — acht geben, daß kein Schaden entstehe. So wachet man, daß kein Feuer auskommt, — daß nichts gestohlen werde; wachen, daß wir in keine Sünde fallen, heißt also nichts Anderes, als die Gefahr zur Sünde verhüten. Und dazu gehört vor Allem, daß wir die Gelegenheit meiden. Unter Gelegenheit wird nichts Anderes verstanden, als was uns zur Sünde verleiten könnte oder wohl gar schon öfters verleitet hat. Z. B. Einer hat sich in meinem Hause schon öfters versündiget, oder er sieht es vor, wenn er dorthin geht, wird er sündigen. Dieses Haus ist ihm also schon eine Gele-

genheit zur Sünde; — wenn er wachen will: so muß er die Gelegenheit meiden. Wer die Sünde meiden will, und doch die Gelegenheit nicht meidet, dem ist es nicht wahrer Ernst, er spottet nur mit Gott! Er ist wie ein Mensch, der sich freiwillig in's Feuer hineinstürzt — und dennoch nicht verbrennen möchte, der muthwillig in's Wasser springt und doch nicht ersaufen will. — Gott wird kein Wunder wirken, er laßt mit sich nicht spotten; er sagt selbst durch den Mund Sirachs Sohn, „wer die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr zu Grunde gehen!“ Wachet also! liebe Christen! meidet die Gelegenheit zur Sünde, so gut ihr könnet; meidet den Ort, die Personen, — die Lustbarkeiten, — Alles, was euch gefährlich ist. Ihr wißt ja selbst, was euch zur Sünde verleiten könnte. Willst du dich vom Schelten und Fluchen hüten und ist es dein Ernst — so mußt du auch jene Gelegenheit — jenes Spiel meiden, — bei der Arbeit den Zorn meiden, thue dir Gewalt an! Willst du mässig leben und dich nicht vollsaufen oder berauschen, und ist es dein Ernst, so meide die Gelegenheit, — meide jenes Haus, bestimme dir im Trinken ein gewisses Maß, eine gewisse Zeit; — gehe früh nach Haus — oder bleib gar zu Haus; — thue dir Gewalt an! Willst du ohne Feindschaft leben, so thue darnach! Gib Anderen keine Gelegenheit, daß sie wider dich mit Recht sich beklagen können; laß Jedem das Seinige — hüte dich besonders vor Schwätzereien! Willst du keusch leben — o so wache, meide die Gelegenheit, — meide Alles, — was dir unrechte Gedanken bringen — und dich zur Sünde verleiten könnte. Halte deine Augen von fremder Gestalt und Hoffart, — deine Ohren von

solchen Reden ab, an die du nicht einmal denken sollst. Kleide dich immer ehrbar und schamhaft. Eine freche Kleidung ist allemal die nächste Gelegenheit zur Sünde — und selbst schon große Sünde. Meide jenes Haus, jene Person, wo ꝛc. Meide die Gelegenheit, meide solche Menschen, die dir zuvor den Glauben und alle Schamhaftigkeit nehmen wollen, damit sie desto leichter dir auch deine Ehre und Jungfrauschaft rauben können. Die da sagen, dieß Alles ist nicht Sünde; der Mensch sei nicht besser, als das Vieh und vergeht wie das Vieh; die um keinen andern Himmel etwas wissen, als um die schnöden, sündhaften, viehischen Freuden der Wollust, und keine andere Hölle zulassen, als den Schmerz und die Pein, die sie haben, wenn sie ihren Muthwillen nicht erfüllen, wenn sie ihre böse Begierlichkeit nicht sättigen können; um keinen Gott was wissen wollen, weil sie keinen gütigen, barmherzigen Gott zu erwarten haben — und keinen Gerechten fürchten wollen.

Nun ist die Zeit angekommen, da sich der wahre Christ und der Schein-Christ, die wahre Tugend und die eingebildete Tugend zu erkennen geben müssen. Der falsche, schwache Christ wird nachgeben, wird dergleichen Reden hören und glauben, — deßwegen glauben, weil sein Herz ohnehin schon verdorben ist. Der wahre Christ, — die wahre Tugend wird standhaft aushalten, dergleichen Reden verabscheuen, und an Dem nie zweifeln, was Gott selbst geoffenbaret hat, was ihre frommen und christlichen Eltern geglaubt haben.

Kannst du solche Menschen unmöglich vermeiden, so gib wenigstens ihren Reden kein Gehör! bist du wirklich

in einer Gefahr, — so besinne dich nicht lang, — gib nicht acht, — reiß' dich mit Gewalt hinweg, brauch' Gewalt wider Gewalt; schrei und flieh! Was würdest du thun, wenn sich eine giftige Schlange wider dich aufbäumen wird, schlagen — oder fliehen? — Also flieh und schlag! Auch ein schwaches Weibsbild, — eine schwache Jungfrau hat einen starken Arm, wenn sie für ihre Ehre, für ihre Reinigkeit streitet denn Gott unterstützt sie, und man kann einer unmöglich das rauben, was ihr das Liebste ist, — wenn sie selbst nicht will. — Gott wird sie nicht verlassen, wenn sie ihn nicht verlaßt. — Gott muß sie in Gefahren beschützen, die sie unmöglich meiden kann.

Nein! alle — gar alle Gefahren könnt ihr unmöglich meiden, ihr müßtet sonst, wie der Apostel sagt, aus der Welt hinausgehen, ihr müßtet unter lauter Engeln leben, und selbst halbe Engel sein. Wenn ihr nur thut, was ihr könnet, wenn ihr nur euch selbst nicht in Gefahr begebet. Stoßet euch von Ohngefähr eine Gelegenheit zur Sünde, — seid ihr in einer Gefahr, die ihr nicht meiden könnet; so setzet auf Gott euer ganzes Vertrauen, — betet und wachet! betet, — daß ihr in keine Sünde fallet!

2) Beten heißt überhaupt zu reden, sein Gemüth zu Gott erheben, beten können wir hier in einem doppelten Sinne nehmen, wir beten erstens, wenn wir Gott um seinen Beistand anrufen. Dann auch, wenn wir an Gott oder an etwas Gutes denken. In beidem Verstande müssen wir beten, daß wir in keine Sünde fallen. Wir müssen Gott oft und mit vollem Vertrauen um seinen Beistand anrufen. Von uns selbst sind wir schwach und

gebrechlich, — wir können nichts aus unseren Kräften — wenn wir schon wollten, und wir wollen nicht einmal, wenn wir auch könnten uns von allen Sünden enthalten. Gott, sagt der Apostel, muß uns das Wollen und Können geben.

Also bete mein Christ! und bitte Gott um seine Gnade und Beistand, — bete besonders in der Frühe, daß er dich den ganzen Tag in keine Sünde fallen läßt: — führe uns nicht in Versuchung! bete, besonders auf die Nacht, — o die Nacht ist meistentheils weit gefährlicher als der Tag: — führe uns nicht in Versuchung! Betet besonders in einer Gefahr, bei einer Gelegenheit zur Sünde, wo ihr euch selbst weder zu rathen noch zu helfen wisset, — da betet und rufet zu Gott euerem Vater: Mein Gott! stehe mir bei, — hilf mir! verlaß dein schwaches Kind nicht: — ich will auch dich nicht verlassen! — führe uns nicht in Versuchung! — — Sehet! meine Christen, ein schwaches kleines Kind, wenn es von einem Hund angebellt wird, — ruft und schreit: Vater! Vater! hilf mir, — obgleich der Vater nicht da ist und es auch nicht hören kann. Macht es auch so, meine Kinder Gottes! wenn ihr euch in einer Gefahr der Sünde befindet, wenn ein böser Feind — oder besser, ein böser Mensch euch zur Sünde verleiten will. Euer Vater, der im Himmel ist, ist allezeit bei euch, er hört Alles, er kann helfen, — er will helfen, — er muß helfen. — Betet also oft: — immer — und Gott hört euch immer. Ja, Gott ist immer bei uns, er sieht Alles, er hört Alles, er weiß Alles! an Gott, an seine Gegenwart denken, ist das andere noch weit kräftigere Gebet, ist das kräftigste Mittel

wider die Sünde. Der Gedanke, Gott sieht es, — er weiß es, er, mein bester Vater, der allwissende Richter,— kann uns oft ganz allein von Sünden, besonders von heimlichen Sünden abhalten. Habe Gott vor Augen, sagte der sterbende Tobias zu seinem Sohn! — habe Gott vor Augen, denke daran, daß Gott dich immer vor Augen hat, und du wirst nicht sündigen. . . Liebe unschuldige Jugend! ich kann und darf dir nicht Alles sagen, wovor du dich hüten sollst, eben weil du noch unschuldig bist: — habe nur Gott vor Augen! thu nie was, dessen du dich vor Gott zu fürchten, zu schämen hättest. — Eltern! Eheleute! ich darf an diesem heiligen Orte nicht sagen, — was ihr doch wissen sollet, was doch auch unerlaubt ist; aber habet nur Gott vor Augen; das ist Alles, was ich euch mit kurzen — und unschuldigen Worten sagen, was ich gar Allen sagen kann; haltet nur Gott — vor Augen!! Tobias Kap. 10.

In einem gewissen Orte lebt noch eine fromme unschuldige Person: diese wurde von einem bösen Menschen zur Sünde gereizt. Sie wachte; — auf allen Seiten wich sie ihm aus; — sie betete und rief Gott oft mit heißen Zähren an, er möchte sie beschützen, — aber es half Alles nichts: sie wußte sich kaum mehr zu rathen. . . Endlich verfiel sie auf diesen besonders schönen Gedanken. Sie nahm ein Bild, auf welchem das Auge Gottes gemacht war, und heftete es an die Stubenthüre an. Da der böse Mensch wieder einmal kam, — deutete sie auf dieses Bild hin und sagte mit Ernste: Sieh! dieses Auge sieht dich und mich, es sieht Alles! Der böse Mensch ging ganz beschämt davon und kam nicht mehr. Ich will

da kein Wort mehr hinzusetzen. Sieh nur dieses Auge, o Mensch! sieh das Auge Gottes, — das dich überall, das Alles sieht; — doch ich will abbrechen, ich will es beschließen, — damit ich euch nicht zu lange aufhalte; vielleicht denken ohnehin Einige — die Besseren aus euch: Wenn ich nur Alles recht merken könnte!

Beschluß.

Ihr könnt Alles leicht merken, liebe Christen! ich habe gesagt, und sage es noch einmal, damit es Alle merken — und auch Diejenigen noch hören, die anfangs zu spät gekommen. Ich habe gesagt: Wenn wir Gott so lieb und angenehm sein wollen — als ihm sein Bruder, d. i. Nächsten, Anverwandten — als seine liebste Mutter war; so müssen wir den Willen Gottes thun — so hat uns Jesus selbst gesagt: Wer den Willen Gottes thut, — der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Wenn wir den Willen Gottes thun wollen, so müssen wir vor Allem die Sünden meiden, alle nach Möglichkeit meiden, dieß war mein erster Theil. Wenn wir die Sünden meiden wollen, so müssen wir auch, wie Jesus wiederum sagt, wachen und beten. Ich hätte euch vielleicht was Angenehmeres, aber gewiß nichts Nützlicheres sagen können: nichts Schicklicheres auf das heutige heilige Frauenfest. Maria hat sich von allen Sünden rein erhalten, sie hat jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältigst vermieden, und immer, immer an Gott gedacht! —

Folget ihr nur nach, liebe Christen! und ihr werdet sie so gewiß am Besten verehren: folget ihr nach und fliehet die Sünde, jede Sünde, auch diejenigen, — die im

Verborgenen, — im Herzen begangen werden. Gott sieht in das Herz und hauptsächlich auf das Herz. — Sehet nicht, was Andere thun. Denket nicht: ja machen es Andere auch so, thun Andere auch Dieses oder Jenes. Deßwegen ist es und — bleibt es doch Sünde. Gott wird euch einst nicht fragen, was Andere gethan haben, sondern was ihr gethan habt. Ein Jeder muß von sich selbst Rechenschaft geben. —

Verlaßt euch nicht auf euere vermeinten guten Werke, — auf euer Beten, auf euere Andachten, was nützen euch alle diese, wenn ihr die Sünden nicht meidet. — Denket nur, was ich von den Pharisäern gesagt, was Jesus selbst von ihnen sagt. — Sammt allen ihren guten Werken waren sie dennoch in den Augen Gottes ein Greuel, weil sie dabei böse Menschen waren. Oft sind euere vermeinten guten Werke nichts anderes, als Aberglaube, Eigennutz, Hoffart; — nichts Anderes, als ehrbare Sünden, — die ihr selbst noch verantworten müßt.

Das Erste und Nothwendigste ist, die Sünde meiden; — wenn ihr dieß thun wollet: so müßt ihr auch die Gelegenheit zur Sünde meiden, ihr müßt wachen und beten, — euch Gewalt anthun. Das Haus, — den Ort, — die Person, — das Spiel — und die Ergötzlichkeiten meiden, die euch Alle zur Sünde verleiten könnten, besonders bei dieser Zeit, besonders solche Menschen meiden, die kein Christenthum, — kein Gewissen, und gleichsam keinen Gott haben.

Wenn ihr nicht die Gefahr meiden könnet; so nehmet euere Zuflucht zum Gebet, betet! denket an das Kind, — das in einer Gefahr zu seinem Vater rief! denket noch

mehr und noch öfters an das Auge Gottes an der Thür, — an das Auge Gottes, — das Alles sieht, — das Alles weiß.

Damit ihr dieses Alles noch leichter merken, und euer Lebenlang daran denken könnet, will ich euch ein leichtes Mittel zeigen. — Sehet! Ihr betet alle Tage das Vater unser — merket euch davon hauptsächlich und besonders nur zwei Bitten und zwei Worte:

Dein Wille geschehe; und führe uns nicht in Versuchung!

Dein Wille geschehe, das soll euch erinnern, daß Gott will, ihr sollt alle, — gar alle Sünden meiden. — Führe uns nicht in Versuchung. Damit denket, ich will alle Gelegenheit zur Sünde meiden, — ich will fliehen, so gut ich kann.

Ihr betet täglich und so oft das Ave Maria! ihr sagt: heilige Maria! Mutter Gottes! Dieß soll euch erinnern, Maria war heilig ohne Makel, ohne Sünde; wenn ich mich von allen Sünden rein halte, so bin ich ein Bruder, eine Schwester Jesu. — Ihr sagt: bitte für uns arme Sünder, — für uns schwache, sündige Menschen; das soll euch erinnern: ja nicht zu sündigen, die Gefahr zu meiden, euere Zuflucht zu Gott zu nehmen. . . Wenn dieses geschieht, — so wird sie für Alle bei Gott fürbitten, allezeit, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen. Es geschehe — Amen! Amen!

XIV.

Am Ernte-Feste.

Ueber die Kräuterweihe, auch am Feste der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria anwendbar zu machen.

Sage den Kindern Israels: Wenn ihr in das Land werdet eingegangen sein, das ich euch geben will, und ihr habet die Saaten abgemäht; dann werdet ihr Bündel von Aehren, und die Erstlinge des Honigs vor den Priester bringen. Dieser wird den Bündel vor dem Herrn erheben — und wird ihn heiligen. III. Mos.

Der Zweck des Erntefestes ist: uns 1) zum Vertrauen gegen Gott; 2) zur Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten; 3) zum heiligen Gebrauche seiner Gaben zu ermuntern. Und dieser besteht: a) in Vermeidung der Unmäßigkeit und des Wuchers; b) in Unterstützung der Armen; c) in anderen gottseligen Werken.

Noch wird es euch im frischen Andenken sein, meine Christen! wie ich voriges Jahr am Feste der Himmelfahrt Mariä, eine feierliche öffentliche Kräuterweihe in diesem heiligen Gotteshause veranlaßte. Schon seit mehreren Jahren war dieser uralte, fromme Kirchengebrauch bei euch unterblieben. Ich rief ihn aus der Vergessenheit hervor; und Das war es, was Einigen unter euch zur besondern Freude, Andern aber zum Aergerniße gereichte. Mit Vergnügen sah ein Theil einen alten heiligen Gebrauch wieder aufleben, der, unschädlich an sich selbst, schon

die Herzen euerer Väter mit frommer Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten erfüllte. Ein anderer Theil sah schon im Geiste die alten Mißbräuche wieder hervorgesucht, die Welt von neuem Aberglauben geblendet, die reine Religion des Christenthums durch willkürliche Gebräuche in ihrer ursprünglichen Reinheit angegriffen, und wähnte, schon wieder an der Grenze jener finstern Zeiten zu stehen, wo man Hexen mit Kräutern bannte, und durch Anwendung abergläubischer Mittel sich von allerhand drohenden Gefahren zu schützen suchte.

Aber die Aengstigkeit dieser guten Leute war sehr übertrieben. Hätte ich je die verwerfliche Absicht gehabt, euch in schändliche Irrthümer zu stürzen, oder einen gefährlichen Aberglauben bei euch zu unterhalten: ich würde mir selbst, — ich würde meinem Amte feind sein. Aber Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich mir's bisher angelegen sein ließ, dem Aberglauben zu steuern, und eine allmählig steigende, heilsame Aufklärung in euere Mitte zu bringen. Auch über den Punkt der Kräutereinsegnung sollte euch die gewünschte Aufklärung zu Theil werden; und sollte es ja Einen oder den Andern unter euch gegeben haben, der über diesen heiligen Gebrauch noch irrige Begriffe in seinem Herzen nährte, so sollte er nicht unbelehrt und vielleicht nicht unbefriedigt diesen heiligen Tempel verlassen. Nur war der Zeitpunkt dazu noch nicht erschienen; die Erntezeit war noch nicht vorübergegangen, und in meiner Macht stand es nicht, eine fromme Ceremonie, welche die Kirche schon am Festtage der Aufnahme Mariens angeordnet hatte, bis auf den heutigen Tag des Erntefestes, für den sie eigentlich die passendste und zweckmäßigste wäre, zu verschieben.

Zwar glaube in euern erstaunten und befremdenden Mienen zu lesen, daß selbst das Erntefest, welches ich euch ankündigte, für euch eine ganz neue, ungewöhnliche Erscheinung sei. Noch könnet ihr nicht begreifen, in welchem Zusammenhange der Vollendungstag der seligsten Jungfrau, seinen heiligen Gebräuchen nach, mit der Feier des heutigen Tages steht. Doch traget Geduld, und Alles soll euch klar und deutlich werden.

Meine Rede wird euch lehren, daß die Feier eines Erntefestes in der christlichen Kirche weder eine neue, noch eine zwecklose Erscheinung sei. Sie wird euch angeben, unter welchen frommen, gottseligen Gebräuchen in den ältesten Zeiten schon dieses Fest nicht nur unter Christen allein, sondern auch selbst schon im Judenthume begangen wurde. Nachdem ich den heiligen Gebrauch der Kräutereinsegnung erklärend mit euch

im ersten Theile werde durchgegangen haben, werde ich mich

im zweiten Theile noch beeifern, jene frommen, dankbaren, vertrauungsvollen und zugleich edelmüthigen Gesinnungen in euch hervorzubringen, deren Erweckung die christliche Kirche bei Einführung einer solchen Feierlichkeit unter dem gläubigem Volke beabsichtigte.

Wenn ich nun bedenke, wie sehr neue, unerwartete Vorträge auf empfängliche Gemüther wirken; wenn ich mich zurück erinnere, wie schon manche ähnliche erklärende Rede, war sie auch in ihrer Bearbeitung noch so einfach und ungekünstelt, immer die gütigste und bereitwilligste Aufnahme bei euch gefunden hat: so glaube ich wohl nicht mehr nöthig zu haben, euere Aufmerksamkeit für meinen

heutigen Vortrag erst durch weit hergesuchte Aufforderungen gewinnen zu müssen.

I.

1) Wer in den Büchern des alten Bundes auch nur oberflächlich bewandert ist, dem wird es nicht unbekannt sein, welche Verfügungen Moses auf Befehl Gottes hinsichtlich der Ernte unter seinem Volke Israel getroffen hatte. Noch ehe sie die Gränzen des Landes betraten, das Gott ihren Vätern verheißen hatte, war schon im Voraus bestimmt, wie man die Aecker vertheilen, wozu man die Ernte verwenden, und insbesondere, was mit den Erstlingen einer jeden Frucht geschehen sollte. „Sage den Kindern Israels," (spricht der Herr im III. Buche Mosis): „Wenn ihr in das Land werdet eingegangen sein, das ich euch geben will, und ihr habt die Saaten abgemähet: dann werdet ihr Bündel von Aehren, und die Erstlinge des Honigs vor den Priester bringen. Dieser wird den Bündel vor dem Herrn erheben — und ihn heiligen." — Und schon im 23. Hauptstück des II. Buches Mosis finde ich eine öffentliche Feier des Erntefestes mit ausdrücklichen Worten angeordet: „Du wirst mir, (heißt es dort) ein Erntefest feiern von den Erstlingen deiner Arbeit, die du immer auf deinen Acker gesäet haben wirst, auch ein Fest zu Ende des Jahres, wenn du alle deine Früchte von den Aeckern wirst eingesammelt haben."

2) Nun bin ich zwar weit entfernt zu behaupten, daß jene jüdischen Gebräuche, die nur für das Land, das sie bewohnten, für die Zeiten, in denen sie lebten, für die besonderen Verhältnisse, in denen sie sich befanden, verordnet

waren, auch für uns Gesetzeskraft erhalten müßten. Wenn aber diese Gebräuche auch unserem Verhältnisse gegen die Gottheit anpassend, wenn sie geeignet sind, einen frommen dankbaren Sinn in uns zu erwecken; wenn selbst der Stifter unserer heiligen Religion nicht gekommen war, das mosaische Gesetz ganz aufzuheben, sondern nur es zu reinigen und zu läutern; so sehe ich nicht ein, warum nicht auch die christliche Kirche einen Gebrauch hätte beibehalten sollen, der ganz dazu geschaffen ist, uns an die gränzenlose Allmacht unsers Gottes, an seine zahllosen Wohlthaten, folglich auch an unsere Abhängigkeit von ihm, und die Pflicht einer kindlichen Dankbarkeit zu erinnern.

3) Wirklich hat auch die christliche Kirche vor mehreren Jahrhunderten eine Nachahmung des mosaischen Erntefestes unter uns nicht allein gebilliget, sondern auch die Ceremonien vorgezeichnet, welche sie dabei beobachtet wissen wollte, ja sogar einen Tag festgesetzt, an welchem diese heiligen Gebräuche vollzogen werden sollten. Die Zeit, zu welcher wir das Andenken der Aufnahme Mariens in die Wohnungen der Seligen feiern, schien ihr hiezu am Meisten geeignet zu sein, ob sie gleich für unser Land eben nicht die passendste ist. Denn ihr müsset nicht vergessen,, welch ein auffallender Unterschied zwischen Italiens gesegneten Fluren und unsern rauhen Gebirgsgegenden ist. Dort, wo der Schnitter seine Garben sammelt, wenn bei uns der Stengel kaum noch die Hoffnung einer künftigen Frucht entwickelt; dort, wo auf üppig wachsendem Acker unter einem heißeren Himmelsstrich Alles zur früheren Reife gedeiht; dort also, in jenem übergesegneten Lande, von wo der größte Theil der kirchlichen Verordnungen ausgegangen

ist; dort konnte auch das feierliche Dank- und Erntefest um so viel früher gehalten werden; dort konnte das gläubig dankbare Volk, die Erstlinge der gereiften Früchte in der Hand, um so viel eher in dem Tempel des Herrn erscheinen, um sie dem Herrn des Himmels und der Erde aufzuopfern, und unter den Segnungen des Priesters zum würdigen Genusse derselben sich vorzubereiten. Wir also, m. Chr.! die wir uns eines so gesegneten Bodens, und einer so frühzeitigen Ernte nie zu erfreuen haben; wir thun einige Wochen früher, was in der Regel heute erst geschehen sollte. Und da es uns zu jener Zeit noch an reifen Früchten mangelt, die wir dem Herrn im Tempel darbringen, oder die, nach dem Ausdrucke der Schrift, der Priester vor ihm erheben, und zu würdigem Gebrauche heiligen könnte; so pflegen wir bloß wohlriechende Kräuter zu sammeln, denen vom Schöpfer die Kraft gegeben ward, uns von den Krankheiten unsers gebrechlichen Körpers zu befreien. Aber daß man mit diesen gesegneten Kräutern Hexen bannen, Ungeziefer vertreiben, Milch vermehren, und jede Art drohender Gefahren von Haus und Hof, von Stuben und Ställen abwenden könne — — welchem vernünftigen Christen sollte so Etwas nur beifallen können?

3) Höret m. Chr.! und lasset euch belehren, welchen Sinn die Kirche in diese Kräutersegnung gelegt habe, und ihr werdet Alles, was ich bis jetzt über das Erntefest vortrug, bestätiget finden.

Im festlichen Schmucke tritt der Priester, ehe er noch das heilige Meßopfer beginnt, vor den Altar, zum Volke gewendet, welches Früchte und Kräuter in seinen Händen hält, ruft zuerst die Hilfe Gottes mit den Worten an:

„Unsere Hilfe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.“ Hierauf betet er den 64. Psalm, der mehrere Anspielungen und Beziehungen auf dieses Fest in sich enthält. „Dir,“ (ruft er aus) „dir gebührt ein Preisgesang, o Gott, auf Sion, und dir wird das Gelübde erfüllt werden in Jerusalem. — Erhöre uns, o Gott, unser Heil! du einzige Hoffnung an allen Gränzen der Erde, und im weiten Meere. — Du hast die Erde heimgesucht, und sie mit Wohlthaten berauschet; vielfältig hast du sie bereichert. — Du wirst das Jahr mildreich segnen, und deine Felder werden mit Fruchtbarkeit überfüllet werden. Prachtvoll werden die Wüsten dastehen; und mit Freude werden sich die Hügel umgürten. Die Widder werden mit Wolle bedeckt, und die Thäler werden vom Getreide strotzen. Sie werden zu dir rufen, und einen Lobgesang anstimmen.“

Nachdem er nun das anwesende Volk nach altchristlichem Gebrauche mit den Worten begrüßt hat: „Der Herr sei mit Euch!“ betet er segnend über die dargebrachten Kräuter: „Allmächtiger, ewiger Gott! der du Himmel und Erde, Meere, und alles Sichtbare und Unsichtbare durch sein bloßes Wort aus Nichts erschaffen; der du der Erde befohlen hast, Kräuter und Bäume zum Nutzen der Menschen und Thiere hervorzubringen, und durch immer neuen Samen wieder fortzupflanzen; der du auch in deiner unaussprechlichen Milde die Einrichtung trafst, daß diese Kräuter nicht allein den lebenden Wesen zur Nahrung, sondern auch den kranken Körpern als Heilmittel ersprießlich würden: dich bitten wir mit demüthigen Herzen, daß du diese verschiedenen Kräuter und Früchte mit deiner

Milde segnest, und nebst der natürlichen Kraft, die du ihnen beigabst, ihnen auch die Gnade eines neuen Segens verleihest, daß, wenn sie zum Gebrauche für Menschen und Thiere in deinem Namen verwendet werden, sie sich in ein Schutzmittel gegen allerhand Krankheiten und Widerwärtigkeiten verwandeln."

Noch einmal wendet er sich dann flehend zu Gott, welcher durch seinen Diener Moses den Kindern Israels befohlen hatte, die Garben neuer Früchte zur Segnung vor den Priester zu bringen, und sich vor Gott, ihrem Herrn, darüber zu erfreuen, und bittet mit voller Inbrunst des Herzens, der Herr wolle seinen überschwänglichen Segen über uns ausgießen, und auf diese Bündel neuer Früchte und Kräuter herab sehen, welche er mit Danksagung darbringt, und in seinem Namen bei dieser Feierlichkeit einsegnet. Er wolle verleihen, daß Menschen und Thiere gegen Krankheiten, Pest und Vergiftungen dadurch beschützt, und wir endlich mit Garben guter Werke beladen, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria dorthin aufgenommen werden, wohin auch sie an diesem feierlichen Tage erhoben wurde.

Hierauf besprengt der Priester die vorhandenen Kräuter mit dem geweihten Wasser, und beräuchert sie zum Zeichen, daß sie Gott ein angenehmes Opfer sein und bleiben sollen.

Wer, meine Christen! wer sollte in diesen Gebräuchen wohl etwas Anstößiges oder Abergläubisches finden? Wer sollte nicht mit Freuden in die Gebete des Priesters einstimmen, wenn der frohe Zeitpunkt herannaht, wo wir unter dem Segen des Allmächtigen die Früchte unserer

Felder ernten, und uns mit Brod und Kleidung, mit Nahrung und kräftigen Heilmitteln für das kommende Jahr versorgen? Aber wer sollte auch blind genug sein, die gute Absicht zu verkennen, welche die Kirche dabei hatte, indem sie diese Einsegnung der Kräuter und Früchte, und die Feier des Erndtefestes unter uns einführte?

II.

Diese Absicht liegt klar am Tage. Aber um der Schwächeren willen muß ich mich doch etwas näher und deutlicher darüber erklären:

1) Wir haben unter dem Beistande Gottes nunmehr wieder eine Erndte vollendet, eine Erndte, die sich vielleicht Wenige aus uns versprochen hätten. Die ungewöhnliche Kälte des vergangenen Sommers, die immer fortwährenden Regengüsse, was gaben sie uns wohl für eine Hoffnung für die Zukunft? Wurden nicht unsere Herzen mit bangen Sorgen, mit Kummer und Zweifeln erfüllt?! Standen wir nicht trostlos und jammernd da, als ob schon Alles verloren, als ob bei Gott keine Hilfe und Rettung mehr möglich wäre?

Ach, so sind wir Menschen! „Wenn wir nicht Zeichen und Wunder sehen," (wie der Heiland ganz richtig im heutigen Sonntags-Evangelium bemerkt), „so glauben wir nicht." Ihr habet sie gesehen; und dieß ist es, was eueren Glauben an eine ewige Vorsehung befestigen muß. Wir wußten keinen anderen Trost, keine bessere Zuflucht, als daß wir uns vor dem Herrn demüthigten, und uns zum gemeinschaftlichen Gebete oftmals in diesem heiligen Gotteshause versammelten. Damals gelobten wir in der

Angst unseres Herzens, daß wir die Wohlthaten, die Segnungen unseres Gottes dankbar erkennen, würdig gebrauchen, und zu Werken der Wohlthätigkeit und der christlichen Liebe verwenden würden, wenn er uns mit einer glücklichen Ernte erfreuen wollte. Nach langer Beängstigung zeigte sich der Herr unseren Wünschen geneigt; er gab uns eine Witterung, die nicht günstiger sein konnte; er verlieh uns eine Ernte, über welche nur der ungenügsamste, undankbarste Sterbliche sich beschweren dürfte. Er hat gewissermassen Zeichen und Wunder gewirkt, damit wir glauben sollten, daß er der Herr sei, der Alles in Allem wirket.

Lasset euch dieß, meine Christen! zur Lehre dienen, daß wir zu keiner Zeit, unter keinerlei Verhältnissen Ursache haben, an der Vorsehung Gottes zu verzweifeln. Gehe es auch noch so trübselig; — über uns waltet ein höheres Wesen, das alle unsere Schicksale leitet. Er, der die Vögel des Himmels versorgt, der die Lilien auf dem Felde kleidet: sollte er des Menschen wohl vergessen können? Er, der den jungen Raben speist und dem Wurm im Staube seine Nahrung gibt: sollte er die Bedürfnisse der Menschen nicht kennen? „Nein! unser Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen; und er wird es uns geben, wenn wir mit kindlichem Herzen ihn darum bitten.“

2) Vergesset aber auch nicht, Gott zu danken für euere wundervolle Errettung. Er hat große Dinge an uns gethan; er hat seine milde Hand eröffnet, und seinen Segen reichlich über uns ausgegossen. Er hat die Thränen der Wittwen getrocknet, den Hunger der Armen gestillt und Tausende mit Brod und Nahrungsmitteln ge-

sättiget. Darum mögen euere Herzen ihm voll Dank und Erkenntlichkeit entgegen fliegen. Ist nicht jede Wohlthat ihres Dankes werth? Und wenn wir das an Menschen thun, warum nicht auch an der Gottheit? Würden wir uns denn der ferneren Wohlthaten unseres Gottes nicht unwürdig machen, wenn wir uns nicht einmal zu einer kindlichen Danksagung verstehen wollten? O folget denn dem Rufe des Apostels, den er in der heute abgelesenen Epistel an euch erschallen läßt, und saget Gott und dem Vater allezeit Dank für Alles, im Namen unseres Herrn Jesu Christi.

3) Haben wir in den Tagen der Gefahr Versprechungen gemacht; so lasset uns nun auch darauf bedacht sein, sie zu erfüllen. Lasset uns vor allem Andern einen würdigen Gebrauch von den zeitlichen Gütern machen, die Gott in unsere Hände legte. Nicht zum Essen und Trinken, (wie der strafende Apostel sich ausdrückt), nicht zur Völlerei und Ueppigkeit, nicht zur Verschwendung, Unmäßigkeit wurden sie uns verliehen; sondern zur Nahrung für unseren Körper, zur Erhaltung unseres Lebens, zur Stärkung unserer Gesundheit. Wer wird also die gesegneten Gaben Gottes leichtsinnig entweihen!? wer wird undankbar genug sein, sie unter die Füße zu treten? wer wird zum schändlichen Wucher, zur thierischen Unmäßigkeit, oder zu anderen unheiligen Zwecken verwenden, was in der liebreichsten Absicht aus der wohlthätigen Hand Gottes uns zugeflossen ist?

4) Was ich euch schon oft ermahnte, erinnere ich heute wieder: Vergesset der Armen und Nothleidenden nicht, die Gott in euch, und durch euch gesegnet wissen

will. Theilet von dem Ueberfluße mit, der euch gegeben ward, und bemerket wohl, was die Schrift sagt: daß die Felder der Wohlthätigen nie leer stehen.

5) Wenn ihr aber die Menschenkinder mit dem bedenket, was euch von Gott verliehen wurde; ist es wohl nicht der höchsten Billigkeit gemäß, daß ihr euch dabei auch eueres Gottes selbst erinnert? Ich fordere keine Geschenke für ihn. Denn, was wollten wir ihm geben, das er uns nicht zuerst gegeben hätte? Aber zur Ehre Gottes, zur Erhebung der Andacht, zur Verherrlichung dieses Gotteshauses ein Kleines von euerem Ueberfluße abzugeben, wem aus euch sollte das wohl schwer und lästig fallen? Sehet dieses heilige Gotteshaus an! wie Vieles mangelt ihm noch zu seiner vollkommenen Einrichtung! Seit den einundneunzig Jahren seiner Erbauung, wie Vieles ist von dem, womit die Wohlthätigkeit des unvergeßlichen Stifters dasselbe ausschmückte, abgenützt, oder gänzlich unbrauchbar geworden! Wovon aber soll es bei der beklagungswerthen Verarmung der Kirche wohl hergestellt werden, wenn auf die fromme Gutherzigkeit meiner geliebten Pfarrgemeinde nicht zu rechnen wäre? Euch selbst freut es ja, es hebet Herz und Andacht, wenn Reinlichkeit, Glanz und Anstand diesen heiligen Tempel erfüllen. Und daß jetzt Alles aufgeboten werde, eueren Gottesdienst feierlicher, euere Feste glänzender, und euere Andacht glühender zu machen, wird wohl nicht leicht Jemand in Abrede stellen. Ich fordere euch nunmehr auf, auch das Eurige nach Vermögen und Gutherzigkeit zur Erreichung dieser frommen Absicht beitragen zu helfen; und gebe euch die feierliche Versicherung, daß das, was

aus gutem Herzen zur Ehre Gottes und seines heiligen Hauses verwendet wird, gewiß für euch nicht verloren gehe.

Nun, meine Christen! so lasset uns denn mit Weisheit und Danksagung die herrlichen Gaben Gottes genießen; lasset die Armen durch uns getröstet, die Nothleidenden erquickt, und den Tempel des Herrn durch eine christliche Freudengabe verherrlichet werden. Vertrauungsvoll lasset uns dann zum Vater der Menschheit empor blicken, und ihm unser ferneres Schicksal empfehlen. Aber dann lasset uns auch mit einem Herzen voll Dank an seinen geheiligten Altar dahin treten. Nach glücklich vollbrachter Ernte gebühret ihm unser Dank, unsere Huldigung, und ein Opfer kindlicher Ergebenheit. Denn er hat groß — sehr groß und wohlthätig an uns Allen gehandelt. O so hebet also euere Hände empor, und betet mit mir, betet aus überströmender Fülle eueres Herzens:

Grundgütiger Schöpfer und Erhalter aller Wesen! nimm heute unseren wärmsten, kindlichsten Dank für den Segen, den du auch dieses Jahr wieder so reichlich über uns ausgegossen hast. In deiner Macht stand es, uns zu verderben, uns Sonnenschein und Regen zu entziehen, oder durch stürmische Elemente unsere Feldfrüchte zu vernichten. Aber segnend wolltest du unsere Herzen, unser Vertrauen gewinnen, und das Menschengeschlecht zu einem Danke auffordern, der eben so wenig, als deine Wohlthätigkeit eine Grenze kennt. Nimm ihn hin, diesen innigen, unsterblichen Dank! Er ist das Wenigste, aber auch das Meiste, was wir dir bringen können. Er soll ein schwacher Beweis sein, wie sehr wir die Größe deiner Macht und deiner Liebe empfinden. Er soll uns neue Ansprüche

erwerben auf neue Barmherzigkeit und neue Wohlthaten. Laß demnach unser kindliches Opfer dir angenehm und wohlgefällig sein; und so, wie du unsere Felder segnetest, daß sie reichliche Früchte brachten: so segne auch unsere Herzen und Handlungen zu würdigen Früchten der Tugend und Gottseligkeit. Lasse auch diese unter deinem göttlichen Schutze einer gedeihlichen Ernte entgegen reifen, und gib, daß wir an jenem großen, allgemeinen Erntetage als vollwichtige, fruchtreiche Garben schöner Tugenden und edler Handlungen vor deinem Angesichte gefunden werden. Amen.

XV.

Am Kirchweihfeste.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Luk. 10, 9.

Es ist gewiß der Wunsch aller Hausleute, daß auch ihrem Hause Heil widerfahren möchte, wie dem Hause des Zachäus. Das wird in jedem Hause geschehen, in welchem die göttliche Haustafel genau befolget wird, die uns das heutige sonntägliche Evangelium vorhält. Dieses beschreibt uns das rührende Gleichniß vom barmherzigen König und seinem unbarmherzigen Knechte, und dieses Gleichniß ist eine unvergleichbare Haustafel. Zu diesem Gleichnisse hat Petrus Anlaß gegeben. Jesus hatte die große Lehre vorgetragen von Vergebung aller Unbilden und von der Nachsicht gegen Fehlende. Nun fragte Petrus: Herr! wie oft mag mein Bruder mich beleidigen, daß ich ihm verzeihen soll? Bis auf siebenmal? Jesus

antwortete dem Petrus: Nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal. Jesus nimmt hier eine bestimmte, sehr große Zahl für eine unbestimmte, und will damit so viel sagen: Du mußt deinem Bruder allemal verzeihen, so oft du von ihm beleidiget wirst. Die Ursache ist: Gott verzeiht uns auch ohne Ausnahme, und er vergibt uns weit mehr, als wir je vergeben können. Wir sollen aber, als Kinder Gottes, Nachahmer Gottes, und darum barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Diese einfache Lehre kleidete Jesus in das schöne Gewand des folgenden Gleichnisses ein. Das Himmelreich, erzählte Jesus seinen Jüngern, das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte; und als er anfing zu rechnen, wurde ihm Einer vorgestellt, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Ein Talent beträgt schon bei zweiunddreißigtausend Gulden, also zehntausend Talente betragen bei dreihundert zwanzig Millionen Gulden. Wahrlich, eine ungeheuere Schuldenlast! Allein, wenn wir alle Vergehungen unseres ganzen Lebens, die dadurch angezeigt werden, genau zusammen rechnen wollten und könnten, so würden wir finden, daß diese Summe nicht zu hoch angesetzt ist. Als aber dieser Knecht nichts hatte, womit er bezahlen konnte, befahl sein Herr ihn, sein Weib und seine Kinder, und Alles, was er hatte, zu verkaufen, und damit zu bezahlen. Allein der Knecht fiel seinem Herrn zu Füßen, bat ihn inständigst und sprach: Habe doch Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Da erbarmte sich der gütige Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld. Welche gütige Behandlung!? Wie

unvergeßlich wird dem Knechte dieser Auftritt gewesen sein!? Wie sanft und mitleidig wird er nun gegen seine Mitknechte geworden sein!? Und siehe; es bietet sich ihm sogleich eine schöne Gelegenheit dar, die nämliche Güte zu erwiedern, die er gerade erfahren hatte. Im Hinausgehen traf dieser Knecht einen seiner Mitknechte an, der ihm hundert Zehner schuldig war. Eine Kleinigkeit gegen die ungeheuere Schuld, die ihm nachgelassen worden. Was that er nun? Er packte diesen seinen Mitknecht an, würgte ihn und sprach: bezahle, was du schuldig bist! Dieser fiel ihm eben so zu Füssen, wie er kurz zuvor seinem Herrn, bat ihn und sprach: Habe doch Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Allein der unbarmherzige Knecht wollte nicht, sondern ging hin und ließ seinen Mitknecht in das Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hatte. Wahrlich, eine niederträchtige Seele! Wer muß nicht im höchsten Grade unwillig werden über diesen hartherzigen Knecht?!

Da die übrigen Knechte Dieses sahen, wurden sie billig darüber sehr betrübt. Sie gingen zu ihrem Herrn, und erzählten ihm Alles, was geschehen war. Der König ließ den unbarmherzigen Knecht sogleich vor sich kommen, und sprach zu ihm: Du schalkhafter Knecht! ich habe dir alle Schuld, eine so große Schuld, nachgelassen, weil du mich gebeten hast. Hättest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht eben so erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr kam so in Eifer, daß er den unbarmherzigen Knecht den Peinigern übergab, bis er die ganze Schuld bezahlen würde: Nun machte Jesus selbst die Anwendung und fügte hinzu: Also wird

euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet! O, meine Christen! dieser barmherzige König ist Gott, der unbarmherzige Knecht bist du, hartherziger Mensch! der du die erlittenen Unbilden nicht verzeihen und vergessen willst. Aber das nämliche Schicksal, das dem unbarmherzigen Knecht begegnet ist, wird dir auch begegnen; denn Jesus selbst betheuert: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet; also nicht bloß auf den Schein, sondern aufrichtig, von Herzen!

Wahrlich, ein göttliches Gleichniß, voll Klarheit und Kraft, das, als Haustafel, in jedem Hause aufgehängt, und von allen Hausleuten genau befolgt werden sollte! Dann würde jedem Hause Heil widerfahren, wie dem Hause des Zachäus, und wie jedem frommen Christen in seiner Pfarrkirche, deren jährliches Einweihungsfest wir heute feiern. Von diesem Heile will ich jetzt handeln und euch zeigen

erstens, wodurch dem Zachäus Heil widerfahren ist; und dann

zweitens, wodurch dem frommen Christen in seiner eingeweihten Pfarrkirche Heil widerfährt.

Vernehmet noch Beides im hochheiligsten Namen Jesu, in dem allein unser Heil zu finden ist, und der in unserer Pfarrkirche, im allerheiligsten Altarssakrament, mitten unter uns wohnet. Seine Gnade sei mit uns Allen!

I.

Wodurch ist dem Zachäus Heil widerfahren? Diese Frage will ich euch nach dem heutigen hochfesttäglichen Evangelium klar beantworten. Dem Zachäus ist Heil widerfahren 1) durch seine inbrünstige Begierde, womit er Jesum kennen zu lernen suchte, und ihn so freudig in sein Haus aufnahm; und 2) durch seinen Eifer, womit er Alles erstattete und wieder gut machte. Durchgehen wir Beides nach dem heutigen Evangelium!

1) Jesus zog einmal, auf einer seiner Reisen, durch Jericho. In dieser Stadt lebte ein Mann, Zachäus mit Namen; derselbe war der vornehmste, der oberste Aufseher unter den Zöllnern und er war sehr reich. Allein schon längere Zeit brannte in seinem Herzen ein edleres Feuer, eine inbrünstige Begierde, Jesum kennen zu lernen, von dem er schon Vieles mochte gehört haben. Jesus, der Jedem in's Herz sieht, und weiß, was eines Jeden ist, ehe es ihm der Mensch offenbaret, Jesus sah diesen göttlichen Funken, diese inbrünstige Begierde, in dem Herzen des Zachäus. Jesus, der gekommen war, Feuer auf Erden anzuzünden, und nichts ernstlicher wollte, als daß es brenne, Jesus fachte dieses edlere Feuer im Herzen des Zachäus mächtigst an. Zachäus suchte Jesum zu sehen, wer er wäre, und ihn von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Er konnte aber nicht vor der Schaar des Volkes, die Jesum begleitete, weil er von Person, oder der Statur nach, klein war. Die Liebe und Begierde ist erfinderisch. Da lief denn Zachäus geschwind voraus, und

stieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, damit er wenigstens von diesem aus Jesum sehen möchte, weil er allda vorbei gehen sollte. Welche Sehnsucht mußte also Zachäus haben, Jesum kennen zu lernen! Es fiel ihm gar nicht ein, oder er achtete es gar nicht, daß die Leute darüber spotten. Als Jesus, der Alles wohl wußte, zu dem Feigenbaume hinkam, sah er hinauf, erblickte den Zachäus und sprach zu ihm liebreichst: Zachäus, steig eilends herab! denn heute muß ich in deinem Hause einkehren. Sehet! auf was für eine feine und liebenswürdige Art Jesus dem Zachäus die kleine Bemühung belohnte, die er sich machte, Jesum kennen zu lernen. Sehet! wie Jesus den Zachäus mit einer so unvermutheten, noch nie empfundenen Freude überraschte! Wer sollte sich also nicht alle Mühe geben, Jesum kennen zu lernen! Wer sollte nicht, wie Zachäus, Jesum freudig aufnehmen. Zachäus stieg eilends herab, und nahm Jesum mit Freuden auf, führte ihn voll Jubel in sein Haus. Allein, Alle, die das sahen, murreten über Jesus und sprachen: Wie mag er doch bei einem Sünder einkehren? Die Zöllner waren nämlich nicht nur bei den Juden, die den Römern, unter deren Oberherrschaft sie standen, den Zoll nicht gern entrichteten, sehr verachtet, sondern auch, als Sünder, sehr verrufen. Aber Jesus wußte, was in dem Herzen eines Jeden noch Gutes war, und suchte dieses Gute anzufachen. Obgleich Jesus die Sünde weit mehr verabscheuete, als es je ein Mensch kann, so war er gegen die Sünder doch die lauterste, liebevollste Güte, und suchte sie, durch göttliche Freundlichkeit, auf den rechten Weg zu bringen, der Tugend und dem Himmel zu gewinnen. Das that Jesus

auch an Zachäus, der sich von nun an durch einen nachahmungswürdigen Eifer auszeichnete, womit er alles Unrechte erstattete und wieder gut machte.

Zachäus, der das Murren der Leute hörte, stand beschämt und reumüthig vor Jesus, und sprach fest entschlossen zu ihm: Sieh Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, so erstatte ich es ihm vierfach! Sehet da, meine Christen! was der rechte, der lebendige Glaube an Jesus wirket! Sehet, welche Reue, welchen Bußeifer er hervorbringt! Ist es euch nicht, als sähet ihr den Zachäus mit gefalteten Händen so vor Jesus da stehen, voll herzlicher Liebe und Dankbarkeit für die unaussprechliche Huld und Veranlassung Jesu, voll Schmerz, daß die Leute um seinetwillen über Jesus murrten, und voll des redlichsten und aufrichtigsten Entschlusses, sich zu bessern, und durch Güte gegen die Armen, und durch vierfache Erstattung, wenn er Jemand betrogen habe, seine Besserung zu erproben. O! durch diesen ernstlichen Entschluß erwies Zachäus Jesu eine weit größere Freude, als durch die prächtigste Mahlzeit! Möchten wir doch auch Jesu eine ähnliche Freude machen! Arme haben wir immer um uns. Lasset uns ihnen gutwillig, um Jesu willen, nach unserem Vermögen mittheilen, und sie mit Rath und That, mit eigener Hilfe und mit Empfehlungen an Andere unterstützen! Betrogen hat auch schon Mancher unter uns seinen Bruder im Handel und Wandel. Nun Jeder, der Jemand betrogen hat, erstatte es ihm, ich will nicht sagen vierfach, doch wenigstens einfach auf das Genaueste! Lernet da, wie wir Jesum, unsern Herrn und Gott, auf die

schönste Art verehren können und sollen! Den Armen geben, alles Unrecht erstatten, alles Unebene eben machen, und dann unaufhörlich ehrlich und rechtlich handeln, und das um Jesu Christi willen, das, das ist die beste Verehrung Jesu!

Jesus sagte darauf zum Zachäus: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch dieser jetzt ein Sohn Abrahams ist; d. h., weil auch dieser als Sünder verrufene Zachäus ein wahrer Nachkömmling des gläubigen und rechtschaffenen Abrahams geworden ist. Und nun fügte Jesus noch das rechte Trostwort für Sünder hinzu: Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war! Wahrlich, wahrlich, mit einem trostvolleren Zuspruche hätte Jesus diese Geschichte nicht schließen können! Jesus bezeugte dadurch die höchste Freude über die Bekehrung des Zachäus, und kündete ihm mit dem größten Lobspruche, Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit an. Er rechtfertigte seine Freundlichkeit, womit er den Zachäus aufnahm, gegen den Tadel liebloser Menschen; er versicherte alle Sünder, daß er sie eben so liebevoll suche und selig machen wolle, wie den Zachäus.

Ihr habet also gehört und gesehen: dem Zachäus ist Heil widerfahren:

1) Durch seine inbrünstige Begierde, womit er Jesum kennen zu lernen suchte, und ihn so freudig in sein Haus aufnahm; und dann 2) durch seinen Eifer, womit er Alles erstattete und wieder gut machte. Möchten wir doch auch Alle miteinander das erbarmungsvolle Herz Jesu, des göttlichen Sünderfreundes, so lieb gewinnen; und möchte diese Liebe auch an uns so schöne Früchte wahrer

Besserung hervorbringen, wie an dem wahrhaft reumüthigen Sünder Zachäus! Lasset uns einmal mit allem Ernste darnach streben, und fromme Christen werden, denen besonders in ihrer eingeweihten Pfarrkirche Heil widerfährt! Wodurch den frommen Christen in ihrer Pfarrkirche, deren jährliches Einweihungsfest wir heute feiern, Heil widerfahre, zeiget der zweite Theil.

II.

Dem frommen Christen widerfährt besonders Heil in seiner Pfarrkirche, wenn er darin 1) das Wort Gottes aufmerksam anhört; 2) die heiligen Sakramente andächtig empfängt, und 3) dem heiligen Meßopfer und dem übrigen Gottesdienste ehrerbietig und eifrig beiwohnet. Dem frommen Christen widerfährt in seiner Pfarrkirche Heil, wenn er darin:

1) Das Wort Gottes aufmerksam anhört. Das heilsame Wort Gottes ist die rechte Leuchte auf den dunkeln Wegen unserer irdischen Wanderschaft, es ist die rechte Kraft und Salbung Gottes, heilig und selig zu machen Alle, die daran glauben, und darnach leben. Dieses heilsame Wort Gottes wird, nach göttlicher Anordnung Jesu Christi, in Predigten, in Christenlehren, im Beichtstuhle ꝛc. vorgetragen; und in der Pfarrkirche vom eigenen Hirten der Pfarrgenossen, der die Bedürfnisse der Pfarrkinder am Besten kennt, und am Verständlichsten und Nützlichsten das Wort Gottes ihnen vortragen und auf sie anwenden wird. Wenn also der fromme Christ am Liebsten in seiner eigenen Pfarrkirche, aus dem Munde seines eigenen Hirten, das heilsame Wort Gottes so aufmerksam und

begierig anhört, wie der Kranke die Verordnungen des geschicktesten Arztes, so wird er sicher erleuchtet, gerührt, für's Gute erwärmet, gebessert und beseliget werden. Er wird den Vater, Sohn und heiligen Geist, er wird den guten, heiligen, vollkommenen Vaterwillen Gottes, das selige Reich Gottes, den erbarmungsvollen Rathschluß Gottes, uns heilig und selig zu machen durch Jesus Christus, immer besser und vollständiger kennen lernen. Er wird Gottesgebote, die Vorschriften seiner heiligen Kirche, seine Pflichten in diesem, und seine Hoffnungen im kommenden Leben, immer deutlicher einsehen. Er wird immer mehr lernen und verstehen: wie der Tempel, der von Menschenhänden erbauet worden, ein Haus Gottes ist durch die Einweihung, so soll unser Herz noch weit eigentlicher ein Tempel Gottes werden, dadurch, daß wir es Gott weihen und heiligen, der es für sich erschaffen hat. Ja, nicht nur der Tempel ist ein Haus Gottes, sondern auch die ganze, herrliche, segensvolle Natur, und jedes fromme Herz ist sein Altar. Er wird immer mehr erfahren, daß Jesus Christus, der in jeder eingeweihten Pfarrkirche, im allerheiligsten Altarssakramente wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen ist, da seine unendlichen Gnaden am reichlichsten ausspende, und darum Alle zu sich einlade, die mühselig und beladen sind. Lieber, frommer Christ! geh' also fleißig in deine Pfarrkirche, höre darin das Wort Gottes aufmerksam an, das zur Gottseligkeit führt und bete, nach der Anleitung desselben, Jesum Christum, deinen Herrn und Gott, im heiligsten Altarssakramente, im Geiste und in der Wahrheit an, und nimm in allen deinen Anliegen vertrauensvoll deine

Zuflucht zu ihm, dann wird dir gewiß darin Heil widerfahren; besonders

2) Wenn du dich auch befleißest, die heiligen Sakramente andächtig zu empfangen. In jeder Pfarrkirche werden die vier heiligen Sakramente der Taufe, der Buße, des Altars und der Ehe ausgespendet. Durch die heilige Taufe werden stets neue Mitglieder in die Kirche aufgenommen, und in Christo Jesu, durch das Wasser und den heiligen Geist neu geboren. Durch das Bußsakrament werden die Sünder von ihren Sünden gereiniget, mit Gott durch Jesum Christum ausgesöhnt und auf den rechten Weg des Heils zurückgeführt. Durch das allerheiligste Altarssakrament werden die Christen mit ihrem Oberhaupte Jesus Christus, und untereinander als Glieder Eines Leibes, in Liebe vereiniget, empfangen die kräftigste Nahrung ihrer Seele und das Unterpfand des ewigen Lebens. Durch die Ehe werden die angehenden Eheleute als Sinnbild der innigsten, unzertrennlichen Vereinigung Jesu Christi mit seiner heiligen Kirche, eingesegnet und begnadiget, die wichtigsten Pflichten ihres Standes gegen einander, und in Hinsicht der dazu kommenden Kinder treu zu erfüllen. Von der Pfarrkirche aus wird den Kranken auch das heilige Sakrament der letzten Oelung ertheilt, um die Ueberbleibsel der Sünden zu tilgen, und ihnen Erleichterung und Stärkung der Seele, und etwa auch des Leibes zu verschaffen. In der Kirche wird vom Bischofe, als Oberhirten und Nachfolger der Apostel, die aufblühende Jugend durch Handauflegung, durch Salbung mit dem Chrisam des Heils, und durch Gebet gefirmet, d. i., gestärket im Glauben und in den guten Werken, die aus dem Glauben entspringen. In der

Kirche werden vom Bischofe die Diener der Kirche zu ihren geistlichen Aemtern und Verrichtungen eingeweihet, und begnadiget, dieselben im Namen Jesu Christi, zu ihrem und aller Gläubigen Heile stets wohl zu verrichten. Nun diese heiligen Sakramente haben eine göttliche Kraft und Wirkung von den unendlichen Verdiensten und dem bittern Leiden und unschuldigen Sterben Jesu Christi her, der sie eingesetzt und angeordnet hat. Diese heiligen Sakramente sind die kräftigsten Gnaden- und Heilsmittel, die hohen Geheimnisse und Heiligthümer der göttlich christlichen Religion. Empfange sie also, lieber frommer Christ! ein jedes zu seiner Zeit, und die zwei Sakramente der Buße und des Altars, je öfter, desto besser, wenn nur allzeit würdig, mit aller möglichen Vorbereitung und Andacht, dann widerfährt dir dadurch gewiß wahres Heil; denn das wirken sie bei jedem Vorbereiteten. Vorzüglich

3) Wenn du in deiner Pfarrkirche dem heiligen Meßopfer und dem übrigen Gottesdienste eifrig und ehrerbietig beiwohnest. Das heilige Meßopfer ist, wie ich erst kürzlich erklärte, die beständige Erneuerung des großen Versöhnungsopfers Jesu am Kreuze. Jesus Christus, der Heiland und Erlöser des sündigen Menschengeschlechtes, hat sich aus Ehrfurcht und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, und aus Liebe zum Menschengeschlechte, einmal für allemal, blutiger Weise seinem himmlischen Vater aufgeopfert zur Vergebung der Sünden, und zum ewigen Heile der Gläubigen. Wohne also, lieber Christ! dem heiligen Meßopfer ehrerbietig und andächtig bei, und das nicht nur an Sonn- und Feiertagen, wo dich das heilsame Kirchengebot dazu verpflichtet, sondern auch freiwillig

an den Werktagen, so oft du kannst. In der Kirche wird nebst der Predigt und Christenlehre, nebst dem heiligen Meßopfer und der Ausspendung der heiligen Sakramente, als den Haupttheilen des Gottesdienstes, hier und da, besonders an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, und an Vorabenden, sonst noch eine öffentliche Andacht gehalten. Wohne auch dieser, lieber, frommer Christ! eifrig bei, um die innere Religion, Glaube, Hoffnung, Liebe, Anbetung und Lobpreisung zu erwecken, zu offenbaren, und sie in dir und Andern zu beleben und zu verstärken, dann wird dir gewiß dadurch Heil widerfahren.

Sehet also, m. Z.! dadurch widerfährt den frommen Christen in ihrer Pfarrkirche Heil, wenn sie 1) darin das Wort Gottes aufmerksam anhören; 2) die heiligen Sakramente andächtig empfangen, und 3) dem heiligen Meßopfer und dem übrigen Gottesdienste eifrig und ehrerbietig beiwohnen. Das zu thun, ermuntert euch das heutige hohe Kirchweihfest; und wenn ihr das thut, dann feiert ihr dasselbe würdig in der Kirche; und wenn ihr außer der Kirche euch im Herrn erfreuet, und dabei euere Sittsamkeit Jedermann in die Augen leuchten lasset; wenn ihr mäßig, vernünftig und ehrbar esset, trinket und euch ergötzet, dann feiert ihr es würdig außer der Kirche! Durchdrungen von dem hohen Gedanken: Hier ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels stimmt nun mit Herz und Mund in das heutige Kirchengebet ein:

Allmächtiger, ewiger Gott! du erneuerst uns jährlich den Tag der Einweihung dieses deines heiligen Tempels, und mittelst deiner Gnade sind wir vermögend, deinen hohen heiligen Geheimnissen darin beizuwohnen: erhöre also

die Bitten deines Volkes, und verleihe, daß wer immer in diesen Tempel kommt, Gutthaten von dir zu erbitten, sich auch erfreuen möge, alles Heil und den ersprießlichen Segen von dir erhalten zu haben, durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dir lebt und regieret ꝛc. Amen.

XVI.

Am Feste aller Heiligen.

Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Matth. 5, 12.

Der heutige Festtag und der morgige Gedächtnißtag sind höchst erfreuliche Christenfeste, die Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, dieses und das kommende Leben mit einander verbinden, die unser Herz mit dem Feuer der Bruderliebe entflammen, und zum ernstlichen Streben nach Reinigung und Heiligung anspornen. Wessen Gemüth müssen nicht diese Feste sanft und wohlthätig ansprechen, die uns die Gemeinschaft der Heiligen so nahe und lebendig an's Herz legen? die Heiligen in dem Himmel, die leidenden Seelen im Reinigungsorte, und wir Christen auf Erden, wir alle machen eine Familie Gottes aus. Wir alle, unter einander theuere Brüder und Schwestern, sind Eines Leibes Glieder, durch das engste Band der Bruderliebe mit einander verbunden. Diese Eine, ewige Verbindung aller edlen, heiligen Seelen, die jetzt leben und noch leben werden, nennt das apostolische Glaubensbekenntniß die Gemeinschaft der Heiligen. Einer ist unser Aller Vater, Gott; Einer ist unser aller Herr, Mittler, Fürsprecher und mächtiger Patron, Jesus Christus;

Ein Geist der Liebe, der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, heiliget Alle. Wir Alle aber in der triumphirenden, leidenden und streitenden Kirche sind Brüder, die wechselseitig dem gemeinsamen Vater, dem gemeinsamen Herrn und heiligen Geiste, nach ihrer besondern Stellung, alles Dasjenige bittend vortragen, wozu sie durch ihre gegenseitige Liebe ermahnt und gedrungen werden. Die Heiligen im Himmel, diese verklärten Freunde Gottes, sind nun Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Sie freuen sich und frohlocken; denn ihr Lohn ist groß im Himmel. Dies hat Jesus Christus in seiner Bergpredigt ausdrücklich gelehrt mit den Worten meines heutigen Vorspruches: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Sie erfahren nun, wie wahr es ist, was geschrieben steht: Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.

Die heilige katholische Kirche ermuntert uns, an dem heutigen Festtage das Andenken aller Heiligen im Himmel zu feiern, sie würdig zu verehren und anzurufen, daß sie mit und für uns bei Gott bitten; denn wir haben an den Heiligen im Himmel die schönsten, herrlichsten Muster der christlichen Tugend und Gottseligkeit. Ihre Beispiele muntern uns auf und rufen uns gleichsam zu: seid unsere Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi waren. Wir haben an den Heiligen Freunde im Himmel und Fürsprecher bei Gott. Darum sollen wir auf den Ausgang ihres Wandels hinsehen und ihrem Glauben nachfolgen, der so thätig gewesen ist in der Liebe und so reich an edlen Früchten guter Werke. Ja nachfolgen, nachfolgen

lasset uns den lieben Heiligen, daß wir auch heilig und selig werden, wie sie! Die Heiligen waren Menschen wie wir; sie waren von Natur aus zum Bösen geneigt, wie wir, und lebten in der nämlichen Welt wie wir. Konnten nun diese und jene mit der Gnade Gottes, und mit ihrer treuen Mitwirkung heilig und selig werden, warum nicht auch wir? Wir sind, wie sie, berufen, heilig und selig zu werden. Wir sind vom Vater erschaffen, vom Sohne erlöset, vom heiligen Geiste geheiliget worden zu dem Ziel und Ende, daß wir heilig und selig und so Gott ähnlich werden sollen. Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat uns selbst den richtigsten Weg gezeiget, heilig und selig zu werden, und das gleich am Anfange seiner Bergpredigt, in den bekannten acht Seligpreisungen, die den ganzen Inhalt des heutigen, heiligen Evangeliums, und meiner heutigen Predigt ausmachen. Diese acht Seligpreisungen Jesu dringen und treiben uns mächtig an, zuerst und vor Allem nach wahrer Heiligung zu trachten, ohne welche Niemand selig werden kann. Strebet nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird. Die Heiligkeit muß vorausgehen, dann folgt die ewige Seligkeit als Belohnung nach. Nur den Heiligen gelten die Worte Jesu: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Darum vernehmet jetzt eine kurze Erklärung der acht Seligpreisungen Jesu! Vernehmet sie zu euerer Belehrung und Aufmunterung, im hochheiligsten Namen Jesu! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns, wie mit den lieben Heiligen, daß wir heilig und selig werden, wie sie!

Jesus Christus, unser göttlicher Lehrmeister, der Anfänger und Vollender des Glaubens, hat uns in seiner Bergpredigt die heilsamsten Ermahnungen gegeben, und den richtigsten Weg gezeigt, heilig und selig zu werden. Der Anfang dieser Bergpredigt Jesu macht das heutige heilige Evangelium aus, das acht trostreiche Seligpreisungen enthält. Wollte ich diese acht Seligpreisungen Jesu ausführlich erklären, so müßte ich statt Einer acht Predigten halten. Ich will mich also bei jeder ganz kurz fassen.

In derselben Zeit, als Jesus die Volksmenge sah, ging er auf einen Berg und setzte sich nieder. Seine Jünger traten zu ihm, hinter ihnen das Volk. Und Jesus öffnete seinen Mund: Worte des ewigen Lebens strömten über seine göttlichen Lippen, er lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich! Unter den Armen im Geiste, die dem Geiste, dem Willen nach arm sind, werden vielerlei Menschen verstanden, nämlich 1) jene Armen, welche sich willig in die Armuth schicken, in die sie Gottes Vorsehung versetzt hat, welche mit Zufriedenheit wenig von den irdischen Gütern besitzen, und sich keine größern Reichthümer wünschen. 2) Selbst jene Reichen, welche ihr Herz nicht an ihren Reichthum hängen, den sie blos als ein Mittel betrachten, Gutes zu stiften, und denn sie ohne Murren und Klagen verlieren, wie Job, wenn es Gott so fügt. 3) Alle jene Menschen, die um des Himmels willen, also aus höhern Absichten, alle irdischen Güter verlassen, wie die Apostel, um Jesu ungehinderter nachzufolgen, der uns zu Liebe arm geworden. Endlich 4) die Demüthigen, die arm am Geist, an Hochmuth sind, wie der demüthige Zöllner

und der verlorene Sohn im Evangelium, die es einsehen, wie sehr es ihnen an Gütern höherer Art, an Weisheit und Tugend fehle; denn diese Erkenntniß unserer Unvollkommenheit ist ja der erste Schritt zur Vollkommenheit. Wahre, herzliche Demuth ist gleichsam die Pforte, durch die wir allein in das Reich Gottes, in das Reich der Wahrheit und Tugend eingehen können. Nur diese vierererlei Menschen schätzen alle die himmlischen Güter ohne Vergleich höher, als die irdischen; und eben darum ist ihrer das Himmelreich, weil sie am fähigsten sind, in dasselbe einzugehen.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Sanftmüthig sind Diejenigen, welche nachgeben, und in alle Verhältnisse des Lebens, und in jede Regierung, unter der sie stehen, sich willig fügen; welche ihren Zorn immer beherrschen, sich durchaus, so viel es von ihnen abhängt, in keine Streithändel einlassen, und noch viel weniger an Empörungen Theil nehmen. Solche sanftmüthige Menschen werden auch von Andern wenig gestört werden, sie werden friedlich in ihren Häusern und auf ihren Gütern wohnen; ja sie werden mehr stille, schuldlose Freuden auf Erden genießen, als ein Landeroberer. Und nachdem sie schon glückliche Erdenbewohner gewesen, werden sie einmal auch das bessere, verheißene Land jenseits des Grabes, unser eigentliches Vaterland ererben.

Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Es gibt eine Traurigkeit, die zum Heile gereicht, die Traurigkeit über eigene und fremde Sünden, die Gott so

sehr mißfallen. Diese Seligpreisung gilt zwar schon allen Denjenigen, die ihre Kreuze und Trübsale, von denen sie heimgesucht werden, willig aus der Hand Gottes annehmen und geduldig leiden; vorzüglich aber gilt diese Seligpreisung Jesu denjenigen zarten Seelen, die kein zeitlicher Verlust, kein Schmerz des Leibes, kein Unglück auf Erden so sehr betrübt, als ihre Sünden und die Sünden ihrer Mitmenschen. Ein Auge, das voll Thränen über begangene Sünden steht, erblickt so gewiß in Bälde Gottes Trost, als gewiß der reichliche Morgenthau auf den Blumen einen schönen Tag verkündet; und zuverlässig wird einem solchen thränenvollen Auge einst der große Tag der Ewigkeit ganz heiter und wolkenlos anbrechen. Der Gott des Trostes wird solchen Trauernden einst alle Thränen von den Augen abwischen, und mit ewigem Troste erfüllen.

Selig sind, die es nach Gerechtigkeit hungert und dürstet; denn sie werden gesättiget werden. Das Wort Gerechtigkeit bedeutet in der heiligen Schrift zum Oftern die ganze Summe, den Inbegriff der Tugend und Rechtschaffenheit, und das ist auch hier der Fall. Gott hat schon in unser Innerstes einen Trieb gelegt nach dem, was wahr, was recht und gut ist. Nun, je mehr wir diesen Trieb ausbilden, desto gewisser wird er befriedigt werden; denn Gott hat keine betrüglichen Triebe in unser Herz gelegt. Er, der das Bedürfniß des Hungers und des Durstes in uns legte, hat uns auch Speise und Trank erschaffen. Wie könnte nun Er, unser Gott und Vater, der in unser Innerstes einen edleren Hunger und Durst legte, nach dem, was wahr, recht und gut ist, denselben ungestillet lassen? Ja, geliebte Christen! möchten wir uns

nur immer so herzlich und innig nach Gerechtigkeit, d. i. nach der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit sehnen, wie der Schmachtende in einer unfruchtbaren, dürren Wüste nach Brod und einem frischen Trank aus der Quelle sich sehnet, o gewiß, wir würden tugendhaft und rechtschaffen werden! Machet nur die Probe; strebet, sehnet euch so ernstlich nach Tugend und Rechtschaffenheit, wie ihr euch in dem Hungersjahre 1817 nach Essen und Trinken gesehnt habt, ihr werdet dann gewiß immer tugendhafter und rechtschaffener und einst dafür ewig selig werden!' Aber in wie Vielen findet man ein solches Sehnen und Streben nach Tugend und Rechtschaffenheit, wie in den Schmachtenden nach Speise und Trank?

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Die Barmherzigkeit ist eine besondere Liebe, die man seinen hilfsbedürftigen Brüdern und Schwestern um Gottes und Jesu Christi willen, erweiset. Gott ist die ewige Barmherzigkeit selbst; denn er erbarmt sich aus besonderer Liebe aller seiner Geschöpfe, erweiset ihnen immer Hilfe; und Jesus Christus gebot uns: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Wessen Herz nun ein sicherer Zufluchtsort aller Bedrängten ist, wessen Hand zu Hilfsleistungen ausgestreckt ist, der wird, wenn er selbst in Noth kommt, auch wieder mitleidsvolle Herzen und hilfreiche Hände unter den Menschen finden. Ja, Gott selbst, der Jedem nach seinen Werken vergilt, wird ihm thun, wie er Andern gethan hat, und die Barmherzigkeit, derer wir Alle so sehr bedürfen, ihm auch in der Zeit und einst noch weit mehr in der Ewigkeit erweisen.

Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie

werden Gott anschauen. Unter Denjenigen, die ein reines Herz haben, versteht man nicht nur die Keuschen, die sich mit Wollust nicht beflecken, sondern man versteht darunter jene edlen Seelen, die ihr Herz von jeder Makel der Sünde unbefleckt zu bewahren trachten. Rein ist unser Herz erst alsdann, wenn es nicht nur von allen schändlichen Begierden und Werken der Wollust, sondern auch von jedem Pesthauche des Stolzes, des Neides, der Falschheit, der Feindschaft, und von jeder bösen Neigung frei und lauter ist. Rein ist unser Herz, wenn wir Himmel und Erde, alle guten Menschen und guten Geister dürften hineinblicken lassen, ohne daß wir darüber erröthen müßten; ja, wenn wir uns selbst vor dem allsehenden Auge Gottes nicht zu fürchten haben. Sehet! soviel gehört zu einem reinen Herzen. Aber die Seligkeit eines reinen Herzens ist auch unaussprechlich groß. Wer ein solches reines Herz hat, der kommt schon auf Erden zu einer immer helleren Erkenntniß Gottes bis er einst dort im Himmel Gott von Angesicht schauen wird. Ihr wisset ja, nur die reine Quelle ist zugleich auch hell, wie Krystall, und nur in ihr spiegelt sich das liebliche Bild der Sonne. So ist auch nur eine reine Seele ein Spiegel der Gottheit. O lebet rein, wenn ihr zu Gott, der lautersten Reinheit, kommen wollet!

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Friedfertig, friedsam sein — heißt Eines sein mit sich selbst, mit allen seinen Nebenmenschen umher, und mit Gott; und das ist wohl das Beste, das größte Gut auf Erden. Wer nun diesen Frieden in sich hat, und wer ihn auch Andern zu verschaffen und zu erhalten sucht, oder ihn wieder herstellt, der ist ein Engel

Gottes auf Erden, ein wahres Kind Gottes, der ein Gott des Friedens, und dessen Eingeboruer ja dazu auf die Welt gekommen ist, um Gott in der Höhe Ehre und den Menschen auf Erden diesen Frieden zu bringen. Solche Kinder Gottes werden dereinst auch im Hause des himmlischen Vaters, im Himmel, recht willkommen sein. Darum verbindet der Apostel in seiner Ermahnung, Friede mit Heiligung, indem er spricht: Strebet nach Friede mit Jedermann und nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird.

Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. So lange die Welt steht, wurden alle wahrhaft guten Menschen von den Bösen verfolgt; und sie werden von ihnen immer Verfolgung leiden müssen, so lange die Welt noch stehen wird. Wer nun in allen Verfolgungen der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit dennoch getreu bleibt, wer es wahrhaft gut meint, christlich fromm lebt, und dafür verfolgt wird, und dennoch bereit ist, um der Tugend willen Ehre vor den Menschen, und alles zeitliche Glück dahin zu geben, der ist selig. Auf eine solche Tugend die ganz rein von allem Eigennutze, und aber rechter Ehrbegierde ist, wartet im Himmel die herrlichste, unverwelkliche ewige, Krone. Darum setzte Jesus noch hinzu: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner, weil ihr meine Jünger seid, und mir treu nachfolget, schmähen und euch verfolgen, und alles Böse wider euch fälschlich aussagen! wenn dieses nur nicht wahr ist, dann freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel; dort wird euch jede Verfolgung, jede Schmach und Lästerung, die

ihr um meinetwillen erlitten habt, reichlichst vergolten werden.

Sehet da, m. Chr.! in diesen acht Seligpreisungen den wichtigsten Weg zur wahren Heiligkeit und ewigen Seligkeit, den uns Jesus selbst gezeigt hat, und auf dem uns alle lieben Heiligen im Himmel vorangegangen sind! Wir gehören zu ihrer Gemeinschaft, wir stehen mit ihnen unter dem nämlichen Oberhaupte, Jesu Christo, wir haben den nämlichen Beruf wie sie, heilig und selig zu werden. Darum lasset uns ihnen eifrig nachfolgen, in der Armuth des Geistes, in der Sanftmuth, im geduldigen Leiden und Trauern über unsere Sünden, im Hunger und Durst, oder im ernstlichen Streben nach der Gerechtigkeit, in der Barmherzigkeit, in der Reinheit des Herzens, in der Friedfertigkeit und in der Bereitwilligkeit, um der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit willen, Verfolgung, Schmach und Lästerung zu ertragen! Folgen wir den Heiligen auf diesem Wege der christlichen Tugend jetzt nach, dann werden wir ihnen einst auch in den Himmel, in die ewige Herrlichkeit und Seligkeit nachfolgen, werden uns mit und bei ihnen erfreuen, werden frohlocken; denn alsdann ist auch unser Lohn groß im Himmel!

O allmächtiger, ewiger Gott und Vater! du lassest uns an Einem Tage das Andenken aller deiner Heiligen feiern: Laß uns nun auch die ganze Größe deiner unendlichen Erbarmungen erfahren, so wie du die Zahl der Fürbitten für uns so groß gemacht hast, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn ꝛc. Amen!

XVII.

Am Allerseelentage.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Joh. 5, 25.

Das so eben vorgelesene Evangelium ist ein kleiner Theil aus einer längeren Rede Jesu, in welcher er zu den Schaaren der Juden gesprochen, und seine göttliche Sendung stark bewiesen hat. Gleich am Anfange dieses Evangeliums bedient sich Jesus solcher Ausdrücke, derer er sich jedesmal nur dann bediente, wenn er, als der göttliche Gesetzgeber des neuen Bundes, etwas höchst Wichtiges hoch betheuerte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch! So sprach nie ein Prophet, so durfte keiner sprechen, so kann nur der Eingeborne des Vaters sprechen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.

Hier unterscheidet Jesus zwei Zeitpunkte. Jesus weckte schon, während seines Lebens auf Erden, einige Todte auf, den Jüngling von Naim, des Jairus Töchterlein, den Lazarus. Darum sagte er: Die Stunde ist schon da. Jesus wird einst alle Todte auferwecken. Darum sagte er: Es kommt die Stunde, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Sie wird mit schöpferischer Macht erschallen; darum werden Alle leben, die sie hören.

Denn, gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, die Urquelle alles Lebens ist; also hat er auch, durch die ewige Zeugung seines eingebornen Sohnes, dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Der ewige Sohn, vom ewigen Vater erzeugt, ist die Urquelle alles Lebens, wie der Vater. Und der Vater hat ihm, dem Sohne, die Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist; d. h., weil der ewige, dem Vater ganz gleiche Sohn die Menschheit angenommen hat, oder wahrer Mensch geworden ist, den Rathschluß Gottes auszuführen, als Gottmensch die Menschen heilig und selig zu machen, so ist es der Wille Gottes, daß eben Er vom Himmel herab einst wieder kommen werde, zu richten die Lebendigen und Todten, die Guten und Bösen.

Wundert euch hierüber nicht, fuhr Jesus fort; denn es kommt die Stunde, da Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen Jene, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Unter dem Leben wird hier, wie öfters, das ewige Leben, die himmlische Glorie und Herrlichkeit im ewig seligen Leben verstanden; und das Wort Gericht bedeutet hier, wie öfters, Strafe und Verdammung. Wie jetzt die Menschen verschieden sind, einige Gutes thun, und andere Böses; so wird auch die Vergeltung bei der allgemeinen Auferstehung verschieden sein. Dann werden die Bösen, die ihr begangenes Unrecht nicht mehr bereuet und gebüßet haben, eingehen in die ewige Strafe; die Gerechten aber, die entweder in diesem oder im anderen Leben, im Reinigungsorte, ganz

gerechtfertiget worden sind, aber eingehen in das ewige Leben.

Diese nun, die jetzt im Reinigungsorte sich befinden, machen den Gegenstand unserer Betrachtung aus, ehe wir die Gräber besuchen; denn ehe wir die Gräber besuchen, will ich euch darüber einen heilsamen Unterricht ertheilen, damit ihr die Sprache der Gräber verstehen möget. Ich sage demnach

1) Die Gräber erinnern uns Christen an wichtige Wahrheiten;

2) Die Gräber sagen uns Christen kräftige Trostworte;

3) Die Gräber ermuntern uns Christen, ernste Fragen an uns zu stellen.

Drei Punkte, die unsere ganze Aufmerksamkeit und ernstliche Beherzigung verdienen. Vernehmet sie im heiligsten Namen Jesu unseres Herrn!

1) Die Gräber erinnern uns Christen an wichtige Wahrheiten; und zwar an die Gemeinschaft der Heiligen, von der ich schon gestern redete. Zur Gemeinschaft der Heiligen gehören nicht nur die Heiligen im Himmel, die triumphirende Kirche Christi, und wir Christen auf Erden, die streitende Kirche Christi, sondern auch die leidenden Seelen im Reinigungsorte, die leidende Kirche Christi. Wie wir also an den Heiligen Freunde im Himmel und Fürsprecher bei Gott haben; so sollen auch die leidenden Seelen im Fegfeuer, Freunde an uns und Fürbitter für sie bei Gott haben; denn wir stehen mit ihnen in Gemeinschaft, in brüderlicher und schwesterlicher Verbindung, im Lebensbunde, den der Tod nicht

aufgelöset hat, nicht auflösen konnte. Die Liebe stirbt nicht. Die christliche Bruderliebe, Kraft derer wir auch durch den Tod von ihnen nicht getrennt sind, soll uns antreiben, an ihrem Schicksale herzlichen Antheil zu nehmen, und bei Gott, unserem gemeinschaftlichen Vater, Fürbitten für sie einzulegen.

Die Gräber erinnern uns Christen an die Wahrheiten, die uns der heilige katholische Glaube lehrt in Hinsicht der leidenden Seelen im Fegfeuer. Alle, so lehrt uns der heilige katholische Glaube, Alle, die sich in diesem Leben noch nicht von aller Mackel der Sünde vollkommen gereiniget haben, werden nach diesem Leben einige Zeit von dem Angesichte Gottes, von dem seligen Umgange mit Jesus Christus ausgeschlossen. Sie kommen nicht gleich in den Himmel, in den nichts Unreines, nichts Befleckes eingehen kann. Sie können auch nicht in die Hölle kommen, weil sie als Kinder Gottes, nur noch nicht ganz rein, dieses irdische Leben verlassen haben; sie kommen also in einen Reinigungszustand. Wir lebende Christen dürfen und sollen aus mitleidiger Bruderliebe diese unsere Brüder und Schwestern in Christo, die im Herrn entschlafen, und vom Angesichte Gottes noch ausgeschlossen sind, durch Fürbitte der weisen Vaterliebe Gottes empfehlen, und können ihnen durch liebevolle Fürbitten verhilflich sein zur baldigen Erlösung; denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden erlöset werden.

Zu diesem Ziel und Ende besuchen wir katholische Christen die Gräber unserer Lieben, die Ruhestätten unserer verstorbenen Eltern, Geschwistern, Ehegatten, Gut-

thäter und Freunde. Wahrlich, wahrlich, ein Besuch besonderer Art, erschütternd für uns Alle, die wir noch diesseits des Grabes stehen, und hinüber müssen über Tod, Grab und Verwesung; hinüber müssen heute, morgen, — Gott weiß den Tag und die Stunde. Die Gräber, die Ruhestätten der Unseren, erinnern uns an unzählige Wohlthaten, die uns unsere verstorbenen Eltern, Geschwister, Ehegatten, Gutthäter und Freunde erwiesen haben, an so viel Liebes und Gutes, das sie uns gethan, an so viele Freuden, die sie uns verschafft, an alle heilsamen Lehren, Räthe, Ermahnungen, Warnungen und Zusprüche, die sie uns gegeben, an alle Güter, die sie uns hinterlassen haben. Aber sie erinnern uns auch daran, wie viel Herzeleid, welchen Kummer, welche Mühe und Sorgen wir ihnen gemacht, wie oft wir sie beleidiget, betrübet, zum Unwillen und Zorn gereizt haben. O vielleicht müssen sie unsertwegen noch im Reinigungsorte leiden! Und wir sollten nicht für sie beten? Wir sollten nicht dankbar ihr Andenken feiern und segnen, wir sollten nicht ihre Seelen den unendlichen Erbarmungen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi empfehlen?! Wir sollten ihnen nicht aus Herzensgrunde die ewige Ruhe und Seligkeit wünschen?

Die Gräber erinnern uns endlich an die allgemeine Gleichheit aller Menschen. Sieh, o Mensch! sagen uns die Gräber, das ist das Ende deiner Laufbahn, Tod, Grab, Verwesung, und drüben das Gericht: Gebo=ren sein: — heißt sterben müssen; denn es ist allen Menschen festgesetzt, Einmal zu sterben, darnach aber gerichtet zu werden. Sieh, o Mensch! hier ist das Ende aller

deiner sinnlichen Freuden, Wünsche und Hoffnungen! Alle Schönheit wird hier Moder, alle Stärke des Leibes wird hier Verwesung; alle Kraft des Herzens wird hier zu Staub. Darum traue nicht auf deine Schönheit; der Hauch des Todes zerstört sie! Traue nicht auf die volle Kraft deines Leibes; der Tod zernichtet sie! Traue nicht auf die festeste Gesundheit; diese Fülle von Lebenskraft tödtet ein Fieber! Und dann sieht das Auge nimmer, dann hört das Ohr nimmer, dann schlägt das Herz nimmer! Dann gehen alle deine Entwürfe, zu gewinnen, zu ordnen, zu bauen, zu herrschen 2c. mit dir in's Grab! Die ganze sichtbare Welt verläßt dich und du sie beim Uebergang in die unsichtbare Welt. Nur deine Werke folgen dir nach! Sieh, o Mensch! sagen die Gräber, hier ist Gleichheit, wie nirgends. Kinder schlafen neben Greisen, Töchter neben Müttern, Jünglinge neben Männern. Hier hören alle zeitlichen Unterschiede auf; Arme und Reiche, Große und Kleine ruhen neben einander.

Sehet, geliebte Christen! an so wichtige Wahrheiten erinnern uns die Gräber! Sollten sie uns nicht mit Bruderliebe, mit Mitleid und Erbarmen gegen die Verstorbenen, und in Hinsicht unser mit Schauer und Ernst erfüllen? Aber auch mit Kraft, ein neues, gottseliges Leben zu führen, und mit Trost; besonders wenn wir weiter beherzigen

2) die kräftigen Trostworte, welche uns die Gräber sagen. Trocknet euere Thränen, sagen uns Christen die Gräber; denn sehet, euere Lieben selbst, euere Eltern, Geschwister, Ehegatten, Gutthäter und Freunde sind hier nicht begraben; nur ihre sterblichen, verweslichen

Leiber, nur ihr Sterbekleid ist hier zu finden. Was begraben werden kann, ist der Leib. Das bessere, edlere Wesen des Menschen, seine Seele, sein Geist, kann nicht sterben, nicht begraben werden, nicht verwesen; er ist unsterblich. In dem großen Hause des Vaters über dem Grabe, wo's Wohnungen genug gibt, da, da sind euere lieben, theueren Verstorbenen. Und dort ist unser rechtes Vaterland, unsere wahre Heimath; dort ist Licht ohne Finsterniß, dort ist Leben ohne Tod, dort ist Freude ohne Ende, dort ist ungestörte Ruhe und Frieden, reine Tugend und Seligkeit zu Hause. In diesem großen Hause ist euer himmlischer Vater, die lautere, ewige Liebe; dort ist Jesus Christus, euer Freund und Bruder, euer Herr, Heiland und Erlöser; dort ist der heilige Geist, der Geist der Liebe, des Friedens, der Freude und Gerechtigkeit. Dort sind die Engel, diese seligen, dienstbaren Geister Gottes, und alle guten, reinen, heilig vollendeten Seelen aus allen Zeitaltern und Welttheilen. Da wohnen euere Eltern, Geschwister, Ehegatten, Kinder, Gutthäter und Freunde, wenn sie im Herrn gottselig entschlafen sind, oder wenn sie ihre Reinigung von aller Sünde vollendet haben.

Trocknet euere Thränen, sagen uns Christen die Gräber, das Loos euerer vorangegangeneu Eltern, Geschwister, Ehegatten, Kinder, Gutthäter und Freunde ist in guten Händen. Der Herr kennt sie, der Herr liebt sie, der Herr reiniget sie, der Herr macht sie selig. Ob aber gleich der Herr die Liebe selbst ist, so gefällt ihm doch euer Gebet für die Verstorbenen. Ja eben darum, weil

er die Liebe ist, so hat er sein Wohlgefallen daran, wenn ihr aus mitleidiger, barmherziger, theilnehmender Bruderliebe für die Verstorbenen bittet, und zu ihm sprechet: Du Reinster, Heiligster und Seligster! Vollende die Neigung unserer Lieben, daß sie bald rein, heilig und selig werden, und in die Freuden ihres Herrn, nach denen sie schmachten, eingehen mögen! Trocknet euere Thränen, sagen uns Christen die Gräber; denn nicht nur die Seelen der verstorbenen Frommen leben ewig selig im Herrn; selbst ihren Staub müssen die Gräber einst wieder hergeben, wenn Christus, der Auferwecker der Todten, erscheint, wenn er das schöpferische Wort ausspricht: Stehet auf ihr Todten! Selbst aus dem Sterbekleide, aus dem vermoderten Leibe wird dem Geiste ein neues Gewand der Herrlichkeit bereitet. Es gibt eine Auferstehung des Fleisches, des Leibes! Das sagen uns besonders die Kreuze, die auf den Gräbern aufgesteckt sind. Wie Jesus, der Gekreuzigte, von dem Tode auferstanden ist, so werden einst alle die Freunde Jesu herrlich von dem Tode auferstehen. Jedes Kreuz prediget die Trostworte: Jesus der Gekreuzigte lebt, belebt die Seinen, ist Auferwecker der Todten.

Darum trocknet die Thränen! Trauert, weinet nicht unmässig um euere vorangegangenen Theueren! sie haben alles Elend des Lebens und des Todes überstanden! — Sehet! solche kräftige Trostworte sagen uns Christen die Gräber, und ermuntern uns eben dadurch, Sorge für uns selbst zu tragen, und zu dem Ende ernste Fragen an uns zu stellen.

3) Fraget euch täglich, ermuntern uns die Gräber:

Wenn man heute noch ein Grab für mich aufwerfen müßte, wäre ich wohl bereit, vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen? Ist keine geheime Sünde mehr in mir, die ich noch nicht bereuet, gebeichtet und getilget habe, die mir das Erscheinen vor dem Angesichte des Herrn fürchterlich machte? Liebe ich, um nur eine Hauptsache recht zu beherzigen, liebe ich meinen Nächsten, wegen Gott, wie mich selbst? Hätte ich in dieser großen, wichtigen Sache, in der Nächstenliebe, nichts abzubitten, nichts zu bereuen und gut zu machen, wenn heute der Tod käme und mich abforderte, um strenge Rechenschaft zu geben von allen Gesinnungen, Handlungen und Unterlassungen meines ganzen Lebens? Ist keine geheime Abneigung, keine tückische Schadenfreude, kein bitterer Gram, keine die Seele vergiftende Feindschaft gegen irgend einen Menschen in mir? Dürfte ich mich so, wie ich jetzt bin, vor Christus sehen lassen? könnte er zu mir sagen: Du guter und getreuer Knecht! deine Seele ist rein von Haß, von Bitterkeit und Gram, gehe ein in die Freuden deines Herrn! Ist keine geheime, unlautere Verliebtheit gegen irgend eine Person in meinem Herzen? Ist keine Eitelkeit, keine Selbstgefälligkeit an wahren, oder eingebildeten Eigenschaften in meiner Seele, die mir die Erscheinung vor dem Angesichte des Herrn fürchterlich machte? Von dem heidnischen Sündengräuel will ich gar nicht reden, ich meine, von der Gottesvergessenheit, die Sünden auf Sünden häuft, die das Laster der Wollust, der Ungerechtigkeit, der Trunkenheit, der Hartherzigkeit für nichts hält. O meine Geliebten! der Reinste ist nicht rein genug vor dem Aller-

reinsten! Wie wird's dann erst dem Unreinen, dem Wollüstigen ꝛc. ergehen? O sparet doch euere Reinigung nicht hinüber in jene Welt! Jetzt, jetzt sind die Tage der Reinigung, die Tage des Heiles! Verlasset euch nicht auf die Fürbitten euerer lieben Angehörigen und Freunde, die etwa, wenn ihr gestorben sein werdet, für euch zu Gott bitten werden; denn sie möchten euch zu frühe vergessen und zu wenig für euch beten und Gutes thun! Thuet ihr selbst, so viel ihr thun könnet; jetzt, jetzt sind dazu die Tage des Heiles. Sparet euere Besserung und Vervollkommnung nicht auf die Nacht, in der Niemand wirken kann! Fanget daher heute noch an, euer Innerstes zu erforschen, und alles Böse vor Gottes Auge von ganzem Herzen zu bereuen; rufet Gottes Gnade und Beistand inbrünstig an, um der Sünde einmal los zu werden! Streitet kräftig wider jeden Reiz zum Bösen! Höret, vertrauet auf die allesvermögenden Erbarmungen Gottes, haltet euch fest an den Mittler zwischen Gott und den Menschen, an den Gottmenschen Jesus Christus, und an seine Verheissungen; tretet in seine Fußstapfen ein, und dann fürchtet Tod, Grab und Verwesung nicht! dann werdet ihr mit ihm und durch ihn Tod und Grab überwinden und selig werden!

Wenn nun die Gräber uns Christen an so wichtige Wahrheiten erinnern, wenn sie uns so kräftige Trostworte sagen, und wenn sie uns ermuntern, so ernste Fragen an uns zu stellen, so ist ja der Gräberbesuch nicht nur sehr ernsthaft und schauerlich, sondern auch sehr heilsam. Darum lasset uns heute und sonst jedesmal die Gräber der Unserigen andächtig besuchen,

mit guten Vorsätzen für uns und eifrigen Gebeten für die Verstorbenen! Lasset uns mit erbarmender Bruderliebe für sie also zu Gott, unserm Vater, flehen: Gott, Schöpfer und Erlöser aller deiner Gläubigen! verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Verzeihung und Nachlaß aller ihrer Sünden, damit sie die Gnade und Seligkeit, auf welche sie stets hofften, durch fromme Fürbitten erlangen mögen, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir, o Vater, und dem heiligen Geiste, gleicher Gott lebet und regieret ꝛc. Amen.

XVIII.

Am Feste der Geburt des Herrn.

Invenietis infantem pannis involutum et positum in praesepio. Luc. 2.

Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewunden und in einer Krippe liegen sehen.

Das große Wunder der Allmacht und Liebe Gottes, welches ganz in der Stille um Mitternacht in einem Stalle vorgegangen war, hat der Engel Gottes zuerst frommen und gutherzigen Hirten, die bei ihrer Heerde wachten, erzählet. Ich verkünde euch, so sagte der Engel, der zu ihnen im hellsten Glanze herabschwebte, ich verkünde euch große Freude, die dem ganzen Menschengeschlechte geschehen soll; denn heut ist euch der Heiland geboren worden, in der Stadt Davids: Dieß soll euch

der Beweis davon sein: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewunden und in einer Krippe liegen sehen.

Und auf einmal hörten die Hirten eine ganze Schaar der himmlischen Geister Gott loben und singen: Ehre sei Gott in der Höhe! und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Ich zweifle nicht, daß die Meisten aus euch eines guten Willens sind! so kommet also, Geliebteste! gehet mit mir in eueren Gedanken nach Bethlehem, ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe finden: und dieses Kind ist Gott, der aus Liebe zu uns Mensch geworden. Kommet und betrachtet, was Gott aus Liebe zu uns gethan — und wir müßten von Stein sein, wenn wir nichts aus Liebe zu ihm thun wollten.

Die Menschwerdung, die Geburt Jesu Christi soll heute und diese Tage hindurch unsere ernstliche Betrachtung sein.

Daraus können wir schließen, wie uns Gott geliebt hat, ich werde es im ersten Theile zeigen. Daraus sollen wir lernen, wie wir diese Liebe vergelten sollen, ich werde es im zweiten Theile zeigen.

Liebe und Gegenliebe, Liebe Gottes zu uns Menschen, und unsere Liebe zu Gott, machen meine ganze Predigt aus, wie sie die ganze Geburt Christi ausmachten.

Ich kann es freilich nicht genug aussprechen, nicht genug mit Worten sagen, was ich denke, was ich empfinde, wenn ich betrachte, daß Gott für mich Mensch, daß er ein Kind für mich geworden. — Mein Herz ist zu voll. Aber was vom Herzen kommt, das geht zu Herzen. Ich

kann euch also aus dieser Predigt, wenn mir Gott beisteht, und er steht mir bei, ich kann euch viel Trost und einen großen Nutzen versprechen.

I.

Kaum hat der Engel, welcher die Geburt Jesu Christi ankündigte, die Hirten verlassen; so sprachen sie, wie das Evangelium erzählet, zu einander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was der Engel gesagt hat; und sie eilten in Liebe und Eintracht, voll Erwartung und Inbrunst dahin, und fanden Maria und Joseph, und bei ihnen das göttliche Kind in Windeln eingewickelt in einer Krippe liegend.

Sie verwunderten sich, und priesen Gott! und nachdem sie Alles gethan, was ihnen ihr Glaube und ihre Liebe eingegeben, kehrten sie wieder mit Freuden nach Hause.

Ich verwundere mich auch, und wer soll sich nicht verwundern, wenn er bedenkt: Hier im Stalle liegt ein Kind, und dieses Kind ist Gott, unser Herr und Heiland, der aus Liebe zu uns vom Himmel, von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, ein armes, hilfloses Kind geworden, und sich bis zur Gestalt eines Knechtes, eines Sünders erniedriget hat.

Gehen wir da nicht obenhin vorbei, Geliebteste! ein jedes Wort will unendlich viel sagen.

Gott und arm, ein armes Kind! — Gott ist an sich selbst Alles, er hat an sich selbst Alles, er ist mit Herrlichkeit umgeben, Alles, was ist, gehört sein, Alles haben wir von ihm. Er gibt der Sonne den Glanz, den Sternen ihren Schimmer, den Blumen ihre Farbe, den Men-

schen und Thieren ihre Speise, er ernährt Alles, er erhält Alles, er gibt Alles, — und er ist arm, ein armes Kind geworden.

Alles, was wir an ihm sehen, ist arm. Arm seine Eltern; Maria die zuvor unbekannte Jungfrau, Joseph der Zimmermann, Beide mußten sich mit der Handarbeit fortbringen. Arm der Ort, wo es geboren wird, ein verächtlicher, finsterer Stall; eine Höhle für das Vieh.

Arm das Bettlein, worin es liegt — eine Krippe, — Stroh zum Unterlegen, Stroh zum Bedecken, — arm die Kleidung, — Windeln. — Aus Liebe zu uns, sagt der Apostel, ist Gott arm geworden, da er reich war: und so arm, als er reich war, — und nur aus Liebe zu uns; — denn was hätte sonst Gott den Allmächtigen dazu bewegen können?

Stellet euch vor, meine Christen! Wir danken Jenem, wir lieben Jenen, der uns etwas Weniges gibt, wie würden wir Jenem danken, Jenen lieben, der sein gutes neues Kleid von seinem eigenen Leibe ziehen, und uns damit bedecken wollte. — Noch mehr, der uns zu lieb Haus und Hof, Alles verlassen, und dafür arm leben wollte? — Wie sollen wir nicht Gott danken und ihn lieben! er schenkt uns das Beste, was er hat. So, sagt der heilige Paulus, so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns hergegeben. So hat uns Jesus geliebt, daß er das Kleid seiner Herrlichkeit ausgezogen und hinweggelegt, und als ein armes Kind erschien. — So hat er uns geliebt, daß er Alles verlassen, daß er von seinem Throne, von dem Himmel herabgestiegen, und in einen Stall, in eine Krippe gekommen.

Da er reich war, ist er uns zu lieb arm geworden, ein armes Kind, — ein schwaches, ein hilfloses Kind. Gott der Allmächtige, der mit einem Worte die Welt, und Alles, was darinnen ist, aus Nichts erschaffen, der Alles wieder zernichten kann, der große, der Herr der Stärke, der gewaltige Herr der Heerschaaren, der König Himmels und der Erde, der Alles mit seinem Winke regiert, der Alles kann und vermag, ohne welchen wir Alle nichts können, Er der Allmächtige wird aus Liebe zu uns ein schwaches, hilfloses Kind! — Ein Kind, das sich in Windeln einwickeln lasset, das gelegt und getragen werden muß, das nicht stehen, nicht gehen kann, nichts kann, als weinen, nicht einmal reden, oder Hilfe begehren könnte.— Es weinet, wie ein anderes Kind, weil es leidet, was ein anderes Kind leidet, und leidet, weil es liebt. — Wir können uns nicht vorstellen, was ein kleines, ein neugebornes Kind leiden muß, — Alles thut ihm weh, Alles ist für selbes zu rauh, zu hart; weil Alles noch so weich an ihm ist. — Und ein armes Kind, — und erst ein göttliches Kind, — im Stall, in der Krippe! — Dieses Kind fangt sein Leben mit Leiden an, es bringt sein Leben in Mühe und Arbeit, unter den Verfolgungen zu, und endet sein Leben am Kreuze. — Wie lieben wir Jenen, der uns Hilfe, ja der uns nur einen Trost verschaffet? Wie würden wir erst Jenen lieben, der unser Elend auf sich nehmen, unser Kreuz tragen, der für uns sterben wollte? Aber eine solche Liebe ist unter den Menschen unerhört. Nur Gott, nur die unendliche Liebe kann so lieben, hat so geliebt.

Nur er hat unsere Schwachheiten angenommen, um

uns davon zu befreien. Und endlich, was alle Liebe im Himmel und auf Erden übersteiget, ist Gott als ein Menschenkind erschienen: also in der Gestalt eines Knechtes, in der Gestalt eines Sünders. — Er ist uns, sagt der heilige Paulus, in Allem gleich geworden, sogar in der Gestalt eines Sünders, obwohl an ihm nie eine Sünde gewesen ist.

Er hat, sagt der Prophet, unsere Ungerechtigkeiten, unsere Sünden auf sich genommen, er hat unsere Schulden getragen, um uns davon zu befreien.

Er ist der Sohn Gottes, und war es von Ewigkeit her. Heute erscheint er vor seinem Vater als ein Menschensohn, ein Menschenkind, er will nun dem Vater gehorsam sein, und gehorsam bis zum Tode, ach, bis zum Tod am Kreuze. — Er fangt schon an zu leiden, er wird sogar sterben; weil er unsere Sünden auf sich genommen, weil er dem Vater dafür, anstatt unser, genugthun, und hinlänglich, und überflüssig genugthun will.

Ich habe einmal gelesen, und wäre es der Mühe werth, daß man diese kurze Geschichte in Stein eingraben sollte: Ein alter Vater hatte zwei gute Kinder, die ihn, die sich selbst einander von Herzen liebten, und er liebte sie auch über Alles.

Aber einstens ist in dem Hause ein großer Fehler vorbeigegangen. Der Vater wußte nicht, wer aus Beiden schuld wäre; er kam also über eines von den Kindern, und gerade über das unschuldige. Er hat es mit harten, rauhen Worten angefahren, und ihm mit einer schweren Strafe gedrohet.

Vater! sagte das unschuldige Kind, ich will gerne

Alles thun, alle Strafe ausstehen, wenn du nur nicht zornig wirst, wenn du nur wieder gut wirst. — Geh mir aus dem Gesichte, sagte der Vater, ganz aufgebracht! — Das Kind wollte gehen; da aber brach dem andern Kinde, welches den Fehler begangen hatte, das Herz: — Nein! sagte es, mein Bruder ist unschuldig, ich hab's gethan, mich strafe, o Vater! — Der Vater fiel dem unschuldigen Kinde um den Hals, und weinte vor Freuden. — Das war wohl ein gutes Kind, es war unschuldig und schwieg, — sein Bruder hat gefehlt, und er wollte es büßen. — Das hat ein Geschwister für das andere gethan, und was hat erst Gott für den Menschen gethan?

Wir haben gefehlt, meine Christen! wir haben Gott, unsern besten Vater, beleidiget, und sein Sohn, Jesus Christus, nimmt unsere Schuld auf sich, er erscheint als ein Menschenkind, in der Gestalt eines Sünders, daß er leiden und für uns sterben kann.

Mehr hätte der Sohn Gottes nicht thun können, dieß übersteigt Alles, was man von der Liebe Gottes zu uns sagen oder nur denken kann.

Sieh nun, o Christ! sieh, mein Bruder! so hat dich Gott geliebt, sieh das Kind in Windeln gewickelt, in einer Krippe: deinetwegen ist es arm geworden, da es reich war, deinetwegen ist es schwach und hilflos, da es allmächtig gewesen, deinetwegen ist es in der Gestalt eines Sünders erschienen, da es unschuldig war. — Sieh das göttliche Kind, es weinet, es zittert, es streckt die Hände aus, es reicht nach seiner Mutter, nach den Hirten, nach dir, mein Christ! — es will dich segnen, es will dich an sich ziehen, obwohl es schweigt, so redet es dir doch laut zu Herzen:

„So hab ich die Menschen geliebt.“ — Und wir sollten Gott, sollten das göttliche Kind nicht lieben? — Ich frage noch nicht, wie wir es lieben; sondern nur, ob wir es nicht lieben sollten? ob wir die Liebe nicht lieben müssen? — Wer bisher nicht gehörlos gewesen, wer auch ein Menschenherz hat, wer erkennt, daß wir den größten Wohlthäter, den besten Freund, das liebvollste Kind lieben müssen; der muß auch erkennen, daß wir Jesum, unsern Gott und Heiland lieben, und soll wissen, wie wir ihn lieben müssen.

II.

Ich bin gekommen, sagt dieses Kind, durch den Mund des Propheten, ein Feuer auf die Welt zu bringen, und was will ich anders, als daß es brennen soll? Ich will in der Welt ein Feuer der Liebe anzünden, weil ich aus Liebe in die Welt gekommen bin. Aus Liebe zu uns ist der Sohn Gottes Mensch geworden, er fordert dafür Gegenliebe, er verlangt, daß wir ihn auch lieben.

Laßt uns ihn, laßt uns Gott lieben; denn er hat uns zuvor geliebt, sagt der heilige Johannes. Wenn ich nun Einen nach dem Andern aus euch, m. Chr.! fragen sollte: erkennst du die große Liebe Gottes, liebst du auch Gott, das göttliche Kind? — so würde, ich zweifle nicht, ein Jeder sagen: ja ich erkenne es, er hat mich unendlich geliebt; ich liebe ihn auch, muß ihn lieben.

Ich nehme dich bei deinem Wort, du sagest: ja ich erkenne es, ich liebe ihn, ich muß ihn lieben.

Nun was heißt einen lieben? einen lieben heißt: einem wohlwollen, einem alles Gute wünschen, einem Alles thun, was er gern hat.

Wenn dir ein Mensch etwas Gutes erwiesen hat, so liebst du ihn darum; du denkst, du sagst: wenn ich ihm nur auch eine Gefälligkeit erweisen könnte.

Daraus kannst du leicht abnehmen, was Gott lieben heißt; ich will es noch deutlicher sagen.

Wer bist du, der du sageſt: ich liebe Gott, ich muß ihn lieben? Bist du ein Sünder, ein Mensch der Böses thut? der in der Unkeuschheit, in der Feindschaft, in der Trunkenheit lebet, der Böses thut und erkennt; oder Böses thut, und mit Fleiß nicht erkennen will?

Geh hin zu der Krippe, betrachte das göttliche Kind: es wird dir vorkommen, als wenn es zu dir sagte: sieh, o Mensch! so lieb warst du mir, ich habe deinen Leib, dein Fleisch angenommen, ich bin dein Bruder geworden, ach, schände deinen Leib nicht durch das Laster der Unzucht! — Ich habe für deine Sünden genuggethan, ich habe dich mit meinem Vater versöhnet, — so verzeih' auch du deinem Bruder! — Ich habe für dich so Vieles verlassen, so Vieles gethan, so Vieles gelitten, ach! wirst du mir zu lieb nicht auch deine Unmäſſigkeit im Trinken einmal ablegen? wie kannst du sagen, daß du mich liebeſt, wenn du mich so oft beleidigeſt? Ich habe dich geliebt, und liebe dich noch; aber sündige nicht mehr. Du mußt es im Werke zeigen, daß du mich liebeſt; ich habe es auch im Werke gezeigt. Wenn es dich auch ein wenig schwer ankömmt, daß du dich überwindeſt, daß du der Sünde entsageſt; es ist mir auch nicht leicht angekommen, was ich deinetwegen verlassen, gethan und gelitten habe, sündige nicht mehr!

Das Erste also, m. Chr.! was wir Gott zu lieb thun

müssen, ist, daß wir nicht in der Sünde fortleben; denn Gott lieben und ihn beleidigen, kann unmöglich beisammen stehen.

Doch mit diesem allein sind einige gute Seelen nicht zufrieden; solche Seelen, welche mit Wissen und Willen Gott wenigstens nicht schwer beleidigen, glauben Jenen noch nicht zu lieben, wenn sie ihn zwar nicht beleidigen, aber auch nichts Gutes thun. Wenn ich unter dem Gottesdienste, oder nach demselben für das göttliche Kind sammeln, wenn ich sagen wollte: gib mir auch Etwas für das arme, hilflose, für das leidende Kind — ich würde gewiß recht Vieles bekommen, ein Jeder würde Etwas hergeben. Aber, Geliebteste! der Heiland braucht jetzt nichts mehr, er ist wieder in seiner Herrlichkeit, in seinem ewigen Reiche; wenn ihr aber einem aus seinen Befreundeten aus seinen Verwandten helfen, oder ihm Etwas geben könntet: würde es euch nicht auch erfreuen? Nun ihr könnet seinen Brüdern was geben, ihr könnet ihnen helfen, er nimmt es so an, als wenn es ihm selbst geschehen wäre. Was ihr, so sagt er deutlich und nachdrücklich, was ihr einem aus den Mindesten thun werdet, das habt ihr mir gethan; was ihr euerem Nächsten Gutes thut, das nehme ich auf, als wenn es mir selbst geschehen wäre.

So könnet ihr Liebe mit Liebe vergelten. Gebet einem armen, einem wahren Hausarmen Etwas Gott zu lieb, und ihr habet es dem armen Jesuskind gegeben. Tröstet, helfet einem Nothleidenden, einem Betrübten; und ihr habet Jesus selbst getröstet und geholfen. Erweiset euerem Mitknechte, euerer Mitdirn, euerem Nachbar,

euerem Freunde, oder was noch beſſer iſt, euerem Feinde eine Gefälligkeit, einen Dienſt, und ihr habet dieſen Gott ſelbſt erwieſen.

Was ihr einem aus meinen Mindeſten thun werdet, das habt ihr mir gethan.

Endlich, Schmerzensmann, betrübte Seele, leidender Chriſt; wer du immer was auszuſtehen, etwas zu übertragen und zu leiden haſt, — der du vielleicht unſchuldig verfolgt wirſt, der du Gutes thuſt, und dafür Böſes empfangeſt, der du im Herzen kleinmüthig und ängſtlich, von den Menſchen verachtet und verläumdet, von der Welt verlaſſen biſt, der du ſtille Nächte durchſeufzeſt, der du leideſt, ohne daß du es Jemanden klagen, ohne daß dir Jemand helfen kann; der du oft glaubeſt, dein Kreuz wird dir zu ſchwer, du kannſt es nicht länger mehr aushalten: Sieh! du kannſt deine Liebe am beſten zeigen: ohne Leiden gibt es keine Liebe, und wer am meiſten liebet, der wird am meiſten zu leiden haben. Geh hin zu der Krippe, betrachte das göttliche Kind, es leidet und liebet und leidet; ohne Leiden gibt es keine Liebe.

Aber auch nur die Liebe allein macht alles Leiden leicht. Was thut man für einen Menſchen nicht, den man liebt? der uns liebet? Sieh das göttliche Kind, wie es dich liebte! du leideſt Noth und Elend, Jeſus hat es auch gelitten, denke an den Stall, an die Krippe.

Du leideſt Verachtung und Verfolgung; er hat's auch gelitten: denke an die Flucht nach Aegypten. Du leideſt Angſt und Verſuchung; er hat's auch gelitten: denke an die Verſuchung in der Wüſte, an ſeine Todesangſt am Oelberge. Du leideſt Schmachreden und Verläumdungen:

denke, man hat ihn den größten Sündern nachgesetzt, man hat ihn einen Verführer des Volkes genannt. Er ist vom Himmel in Stall, vom Stalle zum Kreuze gekommen. So viel leidest du doch nicht, wie er: nicht so unschuldig, wie er. Nicht so gern, nicht geduldig, wie er; weil du nicht liebest, wie er.

Aber bei der Krippe sollst du Trost, sollst du neue Stärke in Leiden finden. Leide mit Jesu, leide für Jesu: und dein Leiden wird leicht, wird verdienstlich, wird trostreich werden.

Nur die Liebe allein macht alles Leiden leicht.

So, Geliebteste! sollen wir diesen Tag der gnadenreichen Geburt unsers Herrn feiern, so sollen wir ihn in der Krippe betrachten:

1) Seine Liebe. Er ist für uns arm geworden, so arm, — da er reich war. Er ist für uns schwach, hilflos, elend geworden, er der Allmächtige, unser Herr und Gott.

Er ist in Gestalt eines Sünders erschienen, um uns von der Sünde zu befreien. Er hat uns so geliebt, daß er am Kreuze für uns sein Leben hingab. —

2) Wie vergelten wir diese Liebe? Wir erkennen es, daß wir ihn lieben sollen, wir sagen es oft, daß wir ihn lieben, wir wünschen es, daß wir ihn von Herzen lieben könnten; und wenn es darauf ankömmt, thun wir nichts ihm zu lieb. Meine Christen! das göttliche Kind braucht nicht eitles Mitleiden, da nützen leere Worte und stille Seufzer nichts. — Thaten, Werke will Gott. — Er hat's auch im Werke gezeigt, daß er uns liebet — es hat ihn auch Vieles gekostet; wir müssen es auch in der That

zeigen, wir müssen uns auch etwas kosten lassen! Nun, was wollen wir thun?

Jetzt, m. Chr.! jetzt will ich sammeln für das liebe arme Christkindlein.

Vor Allem muß man die Sünde meiden. Da, mein Christ! nimm dir vor, diese oder jene Sünde nicht mehr zu begehen, bring ein Opfer, überwinde dich — Jesu zu lieb! Bei dir, mein Christ! der du dir eben keiner besondern Sünde bewußt bist, sammle ich auch, verrichte heute oder Morgen ein gutes Werk, ein Werk der Nächstenliebe, gib diesem oder jenem Hausarmen ein Almosen, besuche einen Kranken, tröste einen Betrübten, lege ein, mache den Vorsatz, dieses Opfer zu bringen dem lieben Jesukinde.

Auch bei dir sammle ich, der du von so manchem Leiden und Schmerzen gequält wirst, lege ein! mache den Vorsatz, dein Leiden mit dem Leiden Jesu zu vereinigen, zu leiden wie Gott will, und weil es Gott will, und so lange Gott will: bringe dem lieben Jesus dieses Opfer.

Gott segne euere Vorsätze und gebe euch die Gnade, selbe zu halten, und so euere Liebe zu Jesus in der That zu bezeigen. Wenn dieses geschieht, so wird für uns die Geburt Jesu Christi in Wahrheit eine gnadenreiche Geburt, und dieser Tag ein Tag des Heiles und der Erlösung. Amen.

XIX.

Betrachtung am Ende oder Anfang des Jahres.

Ueber die Bestimmung des Menschen.

Ein Jahr von meinem Leben flieht so nach dem andern dahin! Aber wie flieht es dahin? Was wird davon das Ende sein? — Ein Wanderer muß doch wissen, wohin er trachten soll; wie wird er sonst den rechten Weg einschlagen? wie zum Ziele kommen? — Ich will jetzt auf meiner Laufbahn stehen bleiben, und vorwärts sehen, was meine Bestimmung sei. Ich will zurücksehen, ob mich mein bisheriger Lebenswandel zu meinem Ziele und Ende führe.

Gott! von dem alle gute Gabe kommt, öffne du mir die Augen, daß ich es genug einsehe, wohin ich in Allem und vor Allem trachten soll. Gib mir, o Vater! durch Jesum, deinen Sohn, den guten, heiligen Geist, der mich erleuchte und stärke, daß ich meine Bestimmung erkenne und erfülle.

Wozu bin ich auf Erden? Warum hat mich Gott erschaffen? — Man hat es mir schon in meiner ersten Jugend gesagt: „daß ich Gott diene und selig werde!“ und das Wahre gesagt. Aber ich habe bisher selten ernstlich daran gedacht, ja nicht einmal genug verstanden, was man mir sagte.

Dieß ist also meine Bestimmung: In diesem Leben Gott dienen, und in dem andern selig werden.

1) Ich soll in diesem Leben Gott dienen! Wie kann ich Gott dienen? Er bedarf ja des Dienstes eines schwachen Geschöpfes nicht! er war schon vor der Erschaffung der Welt an sich selbst das vollkommenste, glückseligste Wesen, und würde es auch ohne Ehrenbezeigung der Menschen sein in Ewigkeit! Ich diene Gott, wenn ich ihn als meinen besten Vater liebe, als das heiligste, vollkommenste Wesen verehre, und aus Liebe und Hochachtung gegen ihn seinen Willen thue, seine Gebote halte. Höre die Hauptsumme aller Lehren: Fürchte Gott, und halte seine Gebote! Dieß, o Mensch! ist deine erste Pflicht: dieß ist ein Gesetz für Alle. (Predig. 12, 13.)

Wenn ich aber die Gebote Gottes halte, seinen heiligen Willen thue, diene ich nicht vielmehr mir selbst? Kommt der Nutzen nicht mir zu? Kann ich Gott recht lieben und verehren, wenn ich mich nicht nach allen Kräften bestrebe, gut und vollkommen zu werden, wie Er ist? Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. (Matth. 5, 48.) Aber auch dem Vater ist es Ehre, wenn er gute Kinder hat. Gott wird durch mich verherrlichet, wenn ich gut, vollkommen, ihm ähnlich bin; und dieß ist sein Wille, daß ich mich durch Heiligkeit der Seligkeit würdig mache, und muß der Wille des heiligsten und vollkommensten Wesens sein. Ich diene mir und ihm, wenn ich bei jeder Gelegenheit zeige, daß mir an seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen Alles gelegen

ist. Alles was ich thue, Alles, was ich bin und habe, muß ich ihm verdanken: ihm kommt die Ehre zu, von dem alles Gute kommt.

Also gut, vollkommen, Gott an Heiligkeit ähnlich zu werden, ist hienieden meine Bestimmung, und muß die Bestimmung des Menschen sein, der Verstand hat, Gott und seine Vollkommenheiten zu erkennen, Vernunft, das Gute und Böse zu unterscheiden, freien Willen, das Gute zu wählen und das Böse zu verabscheuen. Ich kann also, wenn ich nur will, gut, immer besser, Gott immer ähnlicher werden — und das soll ich auch: dazu hat mich Gott erschaffen, zu seinem Ebenbilde geschaffen.

Wie habe ich bisher meiner Bestimmung entsprochen? Wie weit hab' ich es schon im Guten gebracht? Was ist zwischen dem Urbilde und Ebenbilde — zwischen Gott und mir für Aehnlichkeit? — Ach, ich muß es vor dir, Allwissender, mit Scham und Reue bekennen: ich habe selten ernstlich an meine Bestimmung gedacht, ja diese oft ganz außer Augen gesetzt, und meine Gedanken und Sorgen nur auf eitle Dinge, auf Ansehen, Reichthum und sinnliches Vergnügen gerichtet! Wie sehr hat mich bisher meine herrschende böse Neigung im Guten gehindert, wie oft zur Sünde verleitet? Wann werde ich mich einmal gänzlich davon losreißen? Wann werde ich einmal ernstlich anfangen, nur nach Dem zu trachten, wozu ich erschaffen bin? Soll ich mein erstes und nothwendiges Geschäft, die ernstliche Besserung meines Lebens, immer weiter und weiter hinausschieben, bis es endlich zu spät ist? Und

wenn ich nicht heute noch, nicht gleich jetzt anfange, oder bald wieder nachlasse, nach wahrer Tugend und Heiligkeit zu streben: was hab' ich dann in jener Welt, in der Ewigkeit zu hoffen?

2) Ich soll einst selig werden. Mit dem Tode endigt sich mein Leben nicht: meine Seele ist unsterblich, dauert ewig. Ich habe hier keine bleibende Wohnung; der Himmel ist mein Vaterland; dorthin müssen meine Gedanken und Wünsche gerichtet sein, dort wird das Gute, das ich hier anfange, vollendet, dort werde ich nach Verdienst belohnt, und erst vollkommen selig. Der Himmel ist mein, wenn ich ihn verdiene. Ich werde einst Gott an Glückseligkeit ähnlich werden, wenn ich ihm jetzt ähnlich an Heiligkeit bin. Wer sein Leben nach dem Willen Gottes richtet, der ist ein Kind Gottes. Wenn wir seine Kinder sind, so sind wir auch seine Erben: Erben Gottes und Miterben Christi. (Röm. 8. 14, 17.)

Ich bin also auf dieser Erde nur in einer Erziehungsschule! ich muß mich jetzt selbst zum Guten bilden, und in diesem Leben zu dem künftigen vorbereiten! — eines bessern Lebens würdig machen. Nur für treue Dienste, für Arbeit und Mühe, für eifriges und standhaftes Bestreben nach wahrer Tugend und Heiligkeit ist der große Lohn im Himmel bestimmt. Dort wird Gott einst einen Jeden so selig machen, als er es hier verdient hat. Wie die Arbeit, so der Lohn. Was der Mensch aussäet, das wird er auch einernten. (Galat. 6, 7.) Je mehr ich hier Gutes thue, und mich um des Guten

Willen kosten lasse, desto größer wird dort meine Freude und Seligkeit sein.

Aber ohne Arbeit kein Lohn, ohne Heiligkeit keine Seligkeit. Gott kann mich nicht selig machen, wenn ich nicht der Seligkeit würdig und fähig bin: er ist unendlich gerecht. Ich kann von ihm nicht fordern, was ich nicht verdient habe. Ja ich würde mit mir selbst nicht zufrieden, nicht einst im Himmel vollkommen glückselig sein, wenn ich mir den Vorwurf machen müßte, daß ich ihn nicht als Belohnung für meine Müh' und Arbeit errungen habe. Einmal, ich werde meine Bestimmung in dem andern Leben nie erreichen, wenn ich mich nie in diesem derselben würdig und dazu fähig mache; ich werde nie zum Ziele kommen, wenn ich nicht den rechten Weg antrete: Es ist kein anderer Weg zur Seligkeit, als Heiligkeit: Es ist kein anderer Weg in den Himmel, als den uns der Sohn Gottes vorangegangen ist. Hat er nicht selbst in seine Herrlichkeit durch Leiden eingehen müssen? (Luk. 24, 26.) Er vollendete seinen Beruf auf Erden, er erfüllte den Willen seines himmlischen Vaters: Er war ihm gehorsam bis zum Tode, bis zum Tod am Kreuze. Deßwegen hat ihn auch Gott erhöhet, und über Alles verherrlichet. (Philip. 1. 8, 9.)

Nun wo führt mein Wandel hin? Was habe ich einst in dem andern Leben zu hoffen? — Wie, wenn ich jetzt, diesen Augenblick sterben sollte, würde ich — könnte ich selig werden? — Ich bin doch für das Zeitliche so viel bekümmert, für das Gegenwärtige so sehr eingenommen: Was nützt es mir, wenn ich zwar bei Andern be-

liebt und angesehen, wenn ich reich und glücklich — aber nicht tugendhaft bin? Was nützt es mir, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber meine einzige unsterbliche Seele verliere? Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (II. Kor. 4, 18.) Ich werde einst, und vielleicht eher, als ich es vermuthe, Alles auf der Welt verlassen müssen: ich nehme in die andere Welt nichts mit, als meine Werke, die guten und die bösen. Wenn ich mich nicht in meinem Leben durch Tugend uud Heiligkeit der ewigen Belohnung würdig mache, kann mich dann Gott bei meinem Tode durch ein Wunder in den Himmel versetzen? kann er das Böse belohnen? — O Gott! ich bekenne es und bereue es vor dir: ich lebte, was meine Bestimmung betraf, wie in einem Traume dahin! ich muß, ich will doch einmal erwachen, und wohl zu Gemüthe nehmen, wozu ich auf Erden, warum ich erschaffen bin! ich muß, ich will doch einmal einmal mit allem Ernste nach meinem Ziele und Ende trachten.

Gott! ich fasse jetzt vor deinen Augen den ernstlichen Vorsatz, ein neues, ein besseres Leben anzufangen, so nach deinem Willen und Wohlgefallen zu leben, daß ich hier und dort meine Bestimmung erreiche, daß ich dir an Heiligkeit und Glückseligkeit ähnlich werde. Wenn mich das Gute Mühe kostet; wenn es mich schwer ankommt, dem Reize zur Sünde, einer Versuchung zum Bösen zu widerstehen; so will ich zu dir gen Himmel blicken, und an die ewige Belohnung denken. Der Zuruf deines Sohnes, meines göttlichen Lehrers: Seid

vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! soll mich immer an meine Bestimmung erinnern und mein Denkspruch sein. Gott stärke meinen ernstlichen Vorsatz! ich will dir jetzt dienen — ich muß einst selig werden!

IV.

Christenlehren.

IV.

Chriſtkindlein.

I.

Wer ist ein guter Christ.

Einer kann schön sterben, und doch nicht gut sterben: einer kann noch zuvor beichten, communiciren, die letzte Oelung empfangen, und doch noch unbußfertig sterben. Eine tödtliche Krankheit ist der Abend unseres Lebens, worauf die Nacht folgt; in welcher, wie die heilige Schrift sagt: man nichts mehr arbeiten, und wie es der Evangelist erklärt, nichts Gutes mehr thun kann. Auf die Krankheit darf man sich nicht verlassen, — auf den Abend bestellt man keine Tagwerker mehr. — Auch ist dieser Abend, die letzte Stunde unseres Lebens die Zeit der Belohnung; wer aber nicht gearbeitet hat, der kann auch keinen Lohn hoffen oder begehren: man zahlt Keinen, der nicht gearbeitet hat.

Dieß sind Wahrheiten, die ich euch neulich deutlich gesagt, und nachdrücklich an's Herz gelegt, da ich von der letzten Sünde wider den heiligen Geist, in der Unbußfertigkeit verharren, und vom evangelischen Hausvater, und von den Arbeitern in dem Weinberge zugleich gehandelt habe.

Es wäre erschrecklich, wenn wir einst einen bösen

Tod nehmen ſollten! es wäre höchſt traurig, wenn nach einem kurzen, mühſamen Leben, kein beſſeres zu hoffen, ein unendlich unglückſeliges, ſchmerzhaftes, peinliches, für die ganze Ewigkeit, zu befürchten wäre. — Nun was ſollen wir thun, meine Chriſten! daß wir einſtens gut ſterben? — Was wir thun ſollen? — chriſtlich leben; dann können wir gewiß von dem gütigen Gott einen ſeligen Tod hoffen, er gibt, er belohnt gern, er hält gewiß, was er verſprochen.

Was heißt aber chriſtlich leben? — oft iſt dieſes ſchon geſagt worden; es ſcheint aber, als wenn es Viele noch nicht wüßten: ich will es alſo heute wieder ſagen, und ſo klar, ſo deutlich, daß ein Jeder aus euch ſich ſelbſt ſagen kann, ob er ein wahrer, guter Chriſt ſei oder nicht.—

I.

Von denjenigen Chriſten, die zwar getauft ſind, und den Namen eines Chriſten führen, aber ſo in Sünde und Laſter fortleben, als wenn ſie einſtens nichts zu hoffen oder nichts zu fürchten hätten, rede ich gar nicht. Es gibt auch, ſoviel ich weiß, unter meinen Zuhörern keine ſolche Chriſten! nur von denen, die ſich für gute Chriſten halten, immer noch eine glückſelige Sterbſtunde hoffen, von dieſen rede ich.

Da gibt es drei Gattungen ſolcher Chriſten, ich will jede deutlich beſchreiben und vor Augen ſtellen, damit ihr ſelbſt urtheilen und den Schluß machen könnt, zu was für einer ihr gehört.

Einige halten ſich für gute Chriſten, und meinen, ſie irren ſich nicht; denn

1) Sie glauben Alles, was Jesus gelehrt, die Apostel geprediget und die katholische Kirche zu glauben befiehlt: sie wohnen der heiligen Messe bei, nicht nur an gebotenen Feiertagen, sondern auch öfters unter der Woche; sie halten die Fasttage und machen Alles mit, was in der Kirche üblich ist, sie unterlassen und versäumen keine Andacht.

2) Was das Sündigen betrifft, so enthalten sie sich von ein und andern, und besonders von jenen Sünden, die in die Augen fallen und Aufsehen machen, vom Stehlen, vom Todschlag, von einem öffentlich unzüchtig und unkeuschen Leben. Andere Sünden, als zum Beispiel, in einer Feindschaft leben, ärgerliche und unkeusche Reden führen, über Andere schmähen, ihnen die Ehre abschneiden, sich vollsaufen, die gebotenen Feiertage entheiligen u. dgl. solche Sünden, die man nicht viel achtet, weil sie so oft begangen werden, und gleichsam zur Gewohnheit geworden, achten sie nicht.

3) Eben so machen sie's mit den Sünden, die sie verbergen können; im Herzen böse Begierden herumtragen, unzüchtigen Gegenständen Aug und Ohr öffnen, seinen Mitmenschen um sein Hab und Gut beneiden, oder im Gegentheil, über dessen Unglück sich erfreuen; bei den geringsten Versehen auf Rache und Wiedervergeltung denken; aus diesen Sünden machen sie sich soviel als nichts; bei ihnen heißt es, wenn es nur nicht aufkömmt, und wenn es nur Niemand weiß. Die Menschen sehen dieß freilich nicht; aber Gott, Gott sieht ihr feindseliges, rachgieriges, neidisches und unkeusches Herz, Gott, heißt es in der heiligen Schrift, Gott sieht auf das Herz.

Mit dieser Gattung von Christen thut sich ein Seelsorger, ein Beichtvater ganz hart. — Will er sie auf ihre Sünden aufmerksam machen: sie eines Bessers belehren, sie ermahnen, so sind sie nicht selten äußerst empfindlich und aufbrausend, sie meinen, man thut ihnen Unrecht, wenn man sagt, daß sie Sünder sind; da heißt es: „kann man von mir was Unrechtes sagen, habe ich Jemand bestohlen, oder umgebracht? — Ihr Gewissen mag sie wohl doch auch manchmal beunruhigen, besonders wann sie aus dem Evangelium hören: Gott sieht auf das Herz, — oder: wer das Weib seines Nächsten nur ansieht, um nach ihr zu begehren, hat die Ehe gebrochen, oder: wer sich über seinen Bruder erzürnet, — ist nicht besser als ein Todschläger. — Da mag sich wohl zuweilen ihr Gewissen rühren, aber sie stillen und beruhigen es gleich wieder mit dem, daß sie denken: machen es ja Andere auch so; es gibt wohl noch schlimmere Menschen, als ich bin.

Geschieht ein unvermutheter Todfall, oder werden sie auf was immer für eine Weise an das Sterben erinnert, so trösten sie sich damit, indem sie hoffen, noch die Gnade zu haben, daß sie vor ihrem Ende beichten, oder wenigstens eine vollkommene Reue und Leid werden erwecken können.

Dieß ist die erste Gattung von Christen, die glauben, sie wären bei allen Dem, was sie Böses thun, doch noch gute Christen, aber da gehört mehr dazu. — Betrachten wir nun die zweite Gattung.

II.

Diejenigen Christen, die unter die zweite Gattung können gerechnet werden, betragen sich so: Sie führen ein ziemlich ordentliches Leben, thun viel Gutes; sie beten oft und viel; hören das Wort Gottes fleißig und gern an, machen überall mit, wo eine christliche Andacht verrichtet wird, beichten und communiziren recht oft, sie enthalten sich von Sünden, ja sie können sich ärgern und zürnen über anderer Menschen sündhaftes Betragen, daß sie vor Gott keine Ehrfurcht haben, und gegen ihre Mitmenschen so lieblos sind; sie klagen laut darüber, daß doch Einige so sein können, wie sie sich doch gar nichts sagen lassen, und gegen alle Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.

Sie leben ganz anders, viel christlicher als Jene der ersten Gattung.

Nur in einem, höchstens in zwei Stücken fehlt es. Nur da und dort können sie sich nicht überwinden; oder vielmehr, sie können es nicht recht begreifen, wie dieß oder jenes so gefehlt sein soll.

Bei einem fehlt es, z. B., daß er mit seinem Nachbar oder mit seinen Schwiegereltern nicht auskommen kann. Bei einem Anderen fehlt's da, daß er zu schwach ist, in der Beobachtung der Keuschheit und Reinigkeit. Bei einem Dritten fehlt es, daß er sich halt im Trinken keinen Abbruch thun kann. Bei einem Vierten fehlt es, wenn es auf einen zeitlichen Gewinn oder Schaden ankömmt, daß man ein Aug zudrückt, sich windet und reibet, etwas zu thun, was verboten und etwas zu unterlassen, was geboten ist. — Also nur Eines fehlt, sonst

wäre Alles recht. Doch dieses Eine wollen sie ersetzen auf eine andere Art, durch gute Werke, z. B. durch Almosen an die Armen, durch Vermächtnisse an die Kirchen, durch eine Wallfahrt oder Verlobniß, durch besondere Gebete und Andachten. — Sie meinen auf diese Art wieder Alles gut zu machen, und hereinzubringen, und Gott gleichsam bestechen zu können; aber Gott läßt sich nicht bestechen; es gibt keine Zeit, wo man die Gebote Gottes nicht beobachten, und kein Gewinn kann so groß sein, der einen berechtigen könnte, sie zu übertreten; wer immer, sagt der heilige Apostel Jakob, wer immer das ganze Gesetz beobachtet, übertritt es aber in einem, der ist Aller schuldig geworden! wegen einer einzigen schweren Sünde wird man schon der ewigen Seligkeit verlurstig. — Man muß ein durchaus guter Christ sein, oder man ist kein guter Christ. — Wer ist Jener, der zur dritten Gattung der Christen gehört.

III.

Zur dritten Gattung der Christen gehören Diejenigen, deren erste und größte Sorge darin besteht, daß sie Gott gefallen, seine Gebote halten, Gott über Alles, und den Nächsten wie sich selbst lieben. Die sich über nichts so sehr freuen, als über was Gutes, — über nichts so sehr betrüben, als über eine Sünde. — Die das Zeitliche so gebrauchen, so dafür sorgen, daß sie das Ewige nicht verlieren.

Die es mit Gott und dem Nächsten aufrichtig meinen: die so ganz still, ruhig, zufrieden mit ihrem Stande bei ihrer Arbeit fortleben, daß Niemand mit Recht über sie klagen kann.

Die weiter, wie sie glauben, nicht viel Gutes thun, als arbeiten; arbeiten doch, weil Gott will, und wie Gott will, das heißt, sie arbeiten gern, weil Gott dieß von ihnen verlangt, und wie Gott will, also fleißig, und sind besonders sorgfältig, um die Pflichten ihres Standes genau zu erfüllen.

Thun sie an Werktagen, wie sie meinen, wenig Gutes; so suchen sie desto mehr die Feiertage gut anzuwenden. Sie freuen sich auf das Wort Gottes bei dem pfarrlichen Gottesdienste, weil ihnen da der Wille Gottes, seine unendliche Liebe, Barmherzigkeit und Heiligkeit verkündiget und gesagt wird, wie sie als würdige Kinder Gottes, als erlöste, durch das kostbare Blut Jesu, als berufene Erben des Himmels sich betragen sollten; sie hören das Wort Gottes aufmerksam an, und nehmen es wohl zu Herzen, wohl wissend, daß nicht die Hörer allein, sondern die Thäter und Vollbringer des Wortes gerechtfertiget werden. Sie empfangen an den Feiertagen, wenn sie Zeit und Gelegenheit haben, die heiligen Sakramente, und werden dadurch getröstet und gestärket; sie thun auch Nachmittag was Gutes, besonders überdenken sie, wie ihr geistlicher Seelenzustand beschaffen ist: wie sie, und ob sie vor Gott bestehen könnten, wenn sie in dieser Woche und so ganz unvermuthet in die Ewigkeit abgerufen würden.

Sie sind zwar keine Engel; sie begehen auch noch Sünden aus Schwachheit, aus Unwissenheit, aus Uebereilung: aber freiwillig begehen sie keine, auch keine läßliche Sünde. Sie mögen zwar auch größere Sünden in ihrem vorigen Leben begangen haben, aber sie haben diese schon lange bereuet und sich gebessert.

Bei diesem wahrhaft frommen christlichen Leben, das sie jetzt führen, fürchten sie noch immer, daß sie viel zu wenig Gutes thun, und das Gute viel zu schlecht verrichten. — Und so, so ist die dritte Gattung der Christen beschaffen.

Nun wohin, unter welche gehöret ihr, christliche Zuhörer! unter die erste, die zweite, oder dritte? Die zweite Gattung der Christen ist die zahlreichste, bei denen nicht mehr fehlt, als nur ein, höchstens zwei Stücke; im übrigen wäre Alles recht. Aber dieses Eine, es mag eine Sünde sein, welche sie immer will, genug, daß es eine Sünde ist, macht dich schon in den Augen Gottes des Allerheiligsten zum Greuel, diese eine schwere Sünde verunreiniget alle anderen noch so viel, noch so guten Werke, daß sie Gott nicht gefallen, und keine Belohnung verdienen.

O wie fürchte ich, daß auch aus meinen Zuhörern Einige zur zweiten Gattung der Christen gehören möchten. Aber leget es ab, reißet es heraus aus eueren Herzen dieses Unkraut, diese Mackel, diesen Schandfleck eueres Lebens, es mag sein, welches es will, Trunkenheit, Betrug, Unkeuschheit, Spielsucht oder Feindschaft; werfet es von euch, und reiniget euch davon; dann gehört ihr auch unter die dritte Gattung der Christen, der guten, der wahren Christen.

Wenn ihr auch eben nicht alles Gute thut und thun könnet, was ich von diesen Christen gesagt habe, wenn ihr euch nur von aller freiwilligen Sünde hütet; — denn, wer sich am sorgfältigsten vor jeder auch der geringsten freiwilligen Sünde hütet: der ist der beste Christ.

Möchtet ihr Alle zu diesen gehören, dann würdet ihr gewiß einmal recht getrost und selig sterben. Gehöret ihr dazu? Es wird ja Keiner zur ersten Gattung der Christen gehören? Denket nach!

II.

Am 1. Sonntag nach heilige drei Könige.

Jesus in seinem verborgenen Leben das Muster wahrer Heiligkeit.

Ich habe schon öfters von Jesus Christus gepredi-get, und erst vor Kurzem das Nothwendigste gesagt, was wir von ihm wissen und glauben müssen, nämlich: daß er die zweite Person in der Gottheit, dem Vater gleich, ein Gott mit Ihm; daß er uns zu lieb vom Himmel ge-kommen, Mensch geworden und gestorben, um uns zu er-lösen, und für unsere Sünden genug zu thun; daß er wahrer Gott und Mensch; als Gott vom Vater geboren, von Ewigkeit her, als Mensch geboren in der Zeit aus Maria der Jungfrau. — Daß er unser bester Freund und größter Wohlthäter ist, der uns den Himmel eröff-net, und uns gelehrt hat, wie wir dahin kommen können, von dem wir daher zu jeder Zeit mit größter Dankbar-keit und wahrer Andacht sagen sollten: Gelobt sei Jesus Christus! in alle Ewigkeit!

Bei diesem so schönen uralten Gruß habe ich mich länger aufgehalten, und selben euch, meine Christen! bestens empfohlen, indem dadurch nicht nur ein Ablaß ge-wonnen, sondern auch viel Gutes gestiftet und manch Bö-

ses verhindert werden kann. Was sich mit Jesus zugetragen, als Er zwölf Jahre alt war, davon ist schon öfters gehandelt worden.

Heute will ich in der Lebensgeschichte Jesu weiter fortfahren, von Etwas reden, von dem Viele aus euch vielleicht noch nie gehört haben, nämlich vom verborgenen Leben Jesu — und von diesem sage ich, daß Jesus in seinem verborgenen Leben für alle Christen, besonders vom gemeinen Stande das schönste Muster wahrer Heiligkeit sei, das soll eine recht nützliche und trostreiche Christenlehre werden, wenn uns Gott seine Gnade gibt.

Ich habe es schon oft beobachtet, daß Christen vom gemeinen Stande an gebotenen Sonn- und Feiertagen nichts lieber als Geschichten, und besonders in der Legende der Heiligen gerne lesen. Es ist dieß zwar nicht zu tadeln, obwohl ich an abgebrachten Feiertagen mit einer guten Meinung zu arbeiten, eben so verdienstlich halte; aber ich muß doch auch sagen, daß ich mit den alten Legenden, und Lebensbeschreibungen der Heiligen gar nicht zufrieden bin, und von Herzen wünsche, wenn ihr ein anderes geistliches Buch habet, daß ihr in diesem leset.

Ich bin mit der Legende gar nicht zufrieden, denn nebst anderen Sachen, die mir oft nicht recht sind, finde ich darin keine Heilige von euerem Stande, und keine Tugenden, keine guten Beispiele für eueren Stand.

1) Ich finde darin meistentheils nur heilige Marthyrer, die zur ersten Christenzeit gelebt, und für den Glauben gestorben sind. Ihr könnt nicht mehr für den Glauben sterben: oder Heilige vom vornehmern Stande, da heißt es: er stammte von vornehmen Geschlechte, vom Adel,

oft von Kaisern und Königen her. Ihr seid aber von gemeinem Stande — oder ich finde in der Legende Heilige aus dem geistlichen Stande, Klostergeistliche, Klosterjungfrauen, Vorgesetzte, Päpste und Bischöfe, ihr aber lebt und müßt in der Welt leben.

Meistens solche Heilige stehen darin, gleich, als wenn es sonst keine Heilige gäbe, als Geistliche, als Vornehme, als Martyrer.

2) So sieht es auch mit ihren Tugenden und Beispielen aus; da heißt es, er hat so viel, so lang die größten Martern gelitten, und ist endlich für den Glauben gestorben. — Es ist zwar dieses Alles recht und lobenswerth, — aber ihr könnt nicht mit euerem Blute bekräftigen, daß ihr Gott und dem Christenthume getreu bleiben wollet; doch zeiget nur euere Treue gegen Gott in den täglichen Vorfällen, in kleinen Stücken, in denen, wo ihr Gelegenheit habet, mehr verlangt Gott nicht, und er wird euere tägliche Geduld, euere kleinen Ueberwindungen, euere Treue bei geringen Versuchungen und Widerwärtigkeiten belohnen, reichlich und ewig belohnen.

3) Da heißt es oft in der Legende, dieser Heilige hat so, diese und diese so strenge Bußwerke verrichtet, er hat oft den ganzen Tag gefastet, oft die ganze Woche nichts als Wasser und Brod und wilde Kräuter gegessen. Da heißt es: er hat einen eisernen Bußgürtel oder schwere Kette an seinem Leibe getragen, er hat sich öfters bis auf das Blut gegeißelt, und ist ganze Nächte auf einem Steine gelegen.

Lauter Handlungen, die ihr nicht verrichten könnet, und worin auch nicht die wahre Heiligkeit besteht. Esset

auf mein Wort, was Gott euch schickt, und ihr müsset essen, damit ihr arbeiten könnet. Schlafet, wenn es Zeit dazu ist, der Schlaf und die Kräfte sind für eueren harten Stand nothwendig; und wenn man es recht betrachten will, so bringt euer Stand selbst Bußwerke mit sich, die zwar vielleicht nicht so schwer, aber länger dauern.

Früh und spät hart arbeiten, mit gemeiner, schlechter Kost sich begnügen, dabei seine bösen Neigungen und Begierden beherrschen und unterdrücken, sich vor allem Unrechtthun hüten, sind gewiß auch harte Bußwerke.

4) Wiederum heißt es in den Legenden: Dieser Heilige hat Alles verlassen, ist in die Wüste, in eine wilde Einöde gezogen, und hat ganz allein für sich gelebt. Dieß könnt, ja dieß dürft ihr nicht einmal thun: meine Christen! Ihr müßt dort in dem Orte bleiben, wo euch Gott hingesetzt hat. Mann! du mußt bei deinem Weibe, Weib! du mußt bei deinem Manne bleiben. Eltern! ihr dürft nicht euere Kinder, Kinder! ihr dürft ohne ihren Willen nicht euere Eltern verlassen, ihr müßt bei euerem Hause bleiben, ihr könnt nicht für euch allein leben, ihr müßt auch für Andere sorgen.

5) Endlich heißt es, besonders bei Heiligen aus dem vornehmen Stande: dieser hat so viel Geld unter die Armen ausgetheilt: er hat eine Kirche bauen lassen, er hat ein Kloster gestiftet. Das könnt ihr wiederum nicht thun.

Die Nächsten, für welche ihr euer Geld verwenden müßt, sind euere Kinder, diesen sollet ihr das eurige vermachen, oder etwa eueren alten Eltern, die sich nichts mehr verdienen können, oder eueren Befreundeten. Ihr sollet

auch nach euerem Vermögen und guten Herzen Andern geben, so viel es euer Stand zulaßt.

Kirchen bauen und Klöster stiften werdet ihr ohnehin nicht. Gott verlanget es auch nicht, daß ihr mehr als euer Vermögen erlaubt, beitragen sollet, und es ist immer ein besseres Werk, wenn man eine lebendige Kirche, das ist, die Armen — ein jeder Christ, sagt Paulus, ist ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes, wenn ihr einen lebendigen Bruder und Freund Jesu Christi, ein jeder Christ ist ein Mitglied Jesu Christi, als wenn ihr einen todten Heiligen kleidet.

Also in den Legenden, in den gewöhnlichen Historien=büchern findet ihr, m. Chr.! von gemeinem Stande weder Heilige, die für euch sind, noch Tugenden, die ihr aus=üben könnet, und deßwegen bin ich nicht damit zufrieden. Was ist also zu thun; ihr sollt doch auch Heilige zur Nachfolgung, zur Aufmunterung haben, die ganz für euch sind, und die ihr am öftesten betrachten sollet? Seid ge=trost, Geliebteste! ihr habt solche den Tausenden nach, nur Schade ist's, daß das Leben der meisten frommen Chri=sten von gemeinem Stande nicht ebenso, wie das Leben der heiligen Bischöfe, Martyrer und Klostergeistlichen aufge=schrieben worden ist; wir würden dann gewiß ebenso viel Heilige von gemeinem als von vornehmem Stande wissen. Unterdessen ist es genug, daß es Gott weiß, und wir wer=den selbe wohl auch einmal kennen lernen. Und wenn wir schon jetzt nicht so viele Heilige von gemeinem Stande kennen, so kennen wir doch Ein und Andere, nicht etwa aus der Legende, aus der Geschichte, die von Menschen zusammengetragen worden, sondern aus dem Evangelium

selbst, das nichts Anderes, als das Wort Gottes enthält. Was sind dies für Einige?

Gehet in eueren Gedanken hin in das Haus zu Nazareth, da sehet ihr die Heiligsten aus Allen: Jesus, Maria und Joseph.

1) Da leben sie achtzehn Jahre mit einander, als wie Leute von gemeinem Stande. Dieß ist das stille, das verborgene Leben Jesu von seinem zwölften bis dreißigsten Jahre. Da leben sie in einem schlechten niedrigen Hause, gleichsam vor der Welt verborgen und unbekannt, in stiller Tugend, beim Gebete, bei der Arbeit.

2) Joseph ernährt sich und die Seinigen mit der Handarbeit.

3) Maria versieht das Hauswesen und sorgt für das, was Joseph und das Kind Jesu brauchen.

4) Jesus thut, was seine Eltern schaffen, er hilft dem Vater in der Arbeit aus, macht mit ihm die zum gemeinen Leben gehörige Geräthschaften, seiner Mutter erspart er überall, wo er kann, ihre Mühe, ihre Schritte und Tritte. Beiden, Vater und Mutter macht er durch seinen willigsten Gehorsam alle Arbeit leicht, durch seine Unschuld das Leben angenehm, durch seine Weisheit und Tugend unaussprechliche Freuden.

5) Mit einander sind sie ein Herz, ein Sinn, zwar arm, aber doch zufrieden, arbeiten und sind geduldig, beten und arbeiten, arbeiten und beten in aller Liebe und Eintracht.

6) Gegen ihre Mitmenschen, Nachbarn und Befreundete waren sie gut, freundlich und liebreich, erwiesen ihnen einen Gefallen, wo sie ihnen einen erweisen konnten,

und lebten so, daß sie auch bei allen Andern geachtet und geliebt wurden.

7) Sie verrichteten auch fleißig, was nach ihrem Gesetze vorgeschrieben war. Sowohl zu Haus als in dem Tempel; in der Kirche haben sie als rechtschaffene gottselige Israeliten Alles erfüllt und beobachtet, was durch ihren Glauben geboten war, und nie haben sie eine Sünde begangen.

Sehet, liebste Christen! So war das verborgene Leben Jesu beschaffen, so lebten Jesus, Maria und Joseph, mehr erzählt das Evangelium von ihrem Leben nicht, als daß sie mit einander arbeiteten, wie ihr arbeiten müßt, und daß sie bei allen Menschen beliebt waren, und daß sie Alles erfüllten, was das Gesetz in Betreff des Gottesdienstes vorschrieb.

Geliebteste! Glaubet ihr wohl, daß Jesus, Maria und Joseph die heiligsten Personen waren, so lange die Welt steht und stehen wird? daran zweifelt gewiß kein Einziger aus euch.

Nun wer waren sie ihrem Stande nach? und was thaten sie in ihrem Stande?

Ihrem Stande nach waren sie gemeine, niedrige, arbeitsame Leute, Joseph ein Zimmermann, ein Handwerker, der sich mit der Arbeit nährt, und Jesus hilft ihm bei der Arbeit; er wird im Evangelium nicht nur der Sohn eines Handwerkers, sondern auch selbst ein Handwerker genannt. Maria gibt ihren Stand selbst genug zu erkennen, da sie im Tempel bei ihrer Reinigung zwei Turteltauben opferte. Die Vornehmen und Reichen mußten nach dem Gesetze ein Schaf opfern, die von gemeinem geringen

Stande zwei Tauben, Maria opferte zwei Tauben, das Opfer der Armen.

Ihr, m. Chr.! Seid auch Alle von gemeinem Stande, müßt euch durch euere harte Arbeit nähren und fortbringen; — aber denket, Gott hat euch in diesen Stand gesetzt, seid damit zufrieden, und glaubt ja nicht, als könntet ihr in diesem Stande nicht fromm und heilig leben und Gott dienen, o was fragt der liebe Gott nach dem Stande, vor ihm ist Alles gleich, schlecht oder vornehm, reich oder arm, Bauer oder König, Kaiser oder Bettler; er sieht nicht auf den Stand, auf das Aeußerliche, wie wir Menschen, sondern er sieht auf das Herz. Er hat zu seiner Mutter keine reiche vornehme Tochter eines weltlichen Fürsten erwählt, sondern eine niedrige Magd, wie sich Maria selbst im Evangelium nennt. Der Nährvater seines Sohnes war kein Fürst, kein König, kein Kaiser, sondern ein Handwerker; sein Sohn selbst erwählte zu seinem Leben einen gemeinen Stand. Also ich sage es nochmal, seid auch ihr mit euerem Stande zufrieden, ihr könnt darin gottgefällig fromm und heilig leben.

Und was hat Jesus, Maria und Joseph in Nazareth achtzehn Jahre durch gethan? nicht strenge unerhörte Bußwerke, nicht außerordentliche Andachtsübungen, nicht große in die Augen fallende gute Werke, wir lesen nicht, daß diese lange Zeit hindurch Jesus auch nur ein einziges Wunder gewirkt hätte: und doch waren diese drei Personen die allerheiligsten, Gott die wohlgefälligsten. Da sehet ihr, m. Chr.! die wahre Heiligkeit besteht nicht in großen außerordentlichen Handlungen und Thaten, nicht in harten Leibeskasteiungen, langen Fasten, reichem Almosen-

geben, nicht in Wunderwerken, man kann auch ohne diese fromm und heilig leben, wenn man nur thut, was? — Ihr habt es schon gehört, was Jesus, Maria und Joseph gethan, sie arbeiteten, sie beteten, und arbeiteten mehr als sie beteten, sie lebten einig und in Frieden unter einander selbst und mit andern Menschen; lebten so, daß sie von Allen geliebt wurden, und hüteten sich vor aller Sünde, und so, bei dieser Lebensart waren sie die heiligsten Personen, Gott hatte an ihnen sein größtes Wohlgefallen.

Arbeitet also auch ihr, m. Chr.! das will Gott von euch, und was Gott will, das muß das Beste sein, und Nichts was er will, ist gering oder verächtlich.

Arbeitet aber mit einer guten Meinung, weil es Gott will, und wie es Gott will; weil es Gott will, also gern; wie es Gott will, also fleißig. Gott sieht nicht darauf, was und wie viel wir thun, sondern wie und warum wir Etwas thun, er sieht auf das Herz, auf unsern Willen und Meinung, und durch eine gute Meinung wird die Arbeit Gott wohlgefällig, und durch das Gebet gesegnet; arbeiten und beten, beten und arbeiten gehört zusammen. Eines muß dem Andern die Hand bieten.

Und wenn ihr, m. Chr.! euere alltäglichen gemeinen Arbeiten so verrichtet, wenn ihr euch in euerem niedrigen Stande bei euerem Hauswesen so wie Jesus, Maria und Joseph betraget, wenn ihr euere Pflicht uud Schuldigkeit, die euer gemeiner Stand von euch fordert, verrichtet als gehorsame Kinder Gottes, so wie ihr glaubt, daß es Gott angenehm und wohlgefällig ist, und wenn ihr euch dabei vor der Sünde fürchtet und hütet, so lebet ihr in wahrer Heiligkeit.

Darum merkt euch dieß für alle Zeit,
Das Seine thun, so in der Still,
Und thun, weil's Gott, und wie Er's will,
Dieß ist die wahre Heiligkeit.

III.

Am 2. Sonntag nach heil. drei Könige.

Heute fahr ich wieder fort, von dem öffentlichen Leben Jesu zu erzählen.

Der Heiland, sagt der heilige Kirchenlehrer Gregorius, lehrte bisweilen mit Worten, bisweilen mit Thaten: denn seine Thaten waren nichts Anderes, als Beispiele für uns, was wir auch thun sollen.

Ja mit seinem heiligen Beispiel lehrt er weit nachdrücklicher, als mit Worten.

Seid also recht aufmerksam darauf! ich fange zu erzählen an, so wie es im Evangelium geschrieben steht, und will mich dann bei Jenem länger aufhalten, was wir daraus zu lernen haben.

Nachdem Jesus bei dem Flusse Jordan von Johannes getauft worden, ging er wieder nach Galiläa zurück. Auf dem Wege hat er einige Jünger aufgenommen, redliche, gutherzige Männer: unter diesen waren Petrus, Andreas und Philippus und Nathanael, nachher Bartholomäus genannt. Nathanael war zu Cana in Galiläa zu Haus. Jesus ging mit ihm nach Cana. Es traf sich eben aber auch, daß damals Maria, seine Mutter, auch zu Cana war, und zu einer Hochzeit kam, welche einige ihrer Befreundeten halten wollten. Jesus wurde auch als Verwandter mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen.

Der Heiland nahm die Einladung an; er erschien bei der Hochzeit.

Da war Alles munter und fröhlich: friedlich und einig: man ließ sich das Essen und Trinken schmecken — und zwar so, daß endlich der Wein ausging.

Maria, die mehr für Andere, als für sich besorgt war, und die theils als Befreundete, theils als eine damals schon ziemlich betagte Person, auf Alles acht gab, Alles anordnete; — merkte, daß der Wein ausgegangen. Sie war immer gewohnt, in einem Anliegen sich bei ihrem göttlichen Sohne Raths zu erholen: sie klagt ihm den Mangel und sagt es gerade heraus: die guten Leute haben keinen Wein mehr. Jesus gab ihr zur Antwort: Mutter! sei ohne Sorge: ich warte auf die rechte Zeit.

Maria, ohne eigentlich zu wissen, was ihr Sohn vorhatte, befahl dem Speisemeister fleißig Alles zu thun, was Jesus sagen würde. Er ließ sechs steinerne Krüge, deren jeder zwei oder drei Maaß faßte, mit Wasser füllen. Hernach befahl er einzuschenken. Der Speisemeister trinkt zuerst, und findet in dem Geschirr den besten Wein. — —

Also Jesus bei einer Hochzeit! —

Aus dieser Geschichte haben wir, m. Chr.! zwei schöne Lehren zu ziehen.

Wir wollen eine nach der andern nehmen, und uns m. Chr.! solche recht zu Nutzen machen.

Aus zwei Ursachen ist Jesus bei der Hochzeit erschienen:

Die erste ist diese: er wollte uns durch sein eigenes Beispiel zeigen, daß es uns allerdings erlaubt sei, bei unschuldigen Freuden zu erscheinen, und mit den Fröhlichen fröhlich zu sein.

Was Jesus selbst gethan hat, kann unmöglich gefehlt oder verboten sein.

Jesus ging zu einem Freudenmahle: er führte auch seine Jünger dahin: er unterhielt sich mit Andern in freundlichen Gesprächen — er aß und trank, er erfreute sich mit den Hochzeitgästen: er wirkte sogar, die Menschen zu erfreuen, sein erstes Wunder.

Wie werden sich die Brautpersonen erfreuet haben, daß sie Jesum mit heiterem, freundlichem Angesichte hereintreten sahen? Wie viel Segen werden sie für ihren Ehestand erwartet haben? Wie gut wird ihnen und allen Gegenwärtigen das Essen, das Trinken geschmeckt haben? — Wie werden alle ihre Augen nur auf Jesum gerichtet haben, wie er that, wie er Speise und Trank nähme — wie sie ihre Ohren alle auf ihn gerichtet haben, was er sagte, wie er redete? —

Und sie sahen den liebevollen, leutseligen, menschenfreundlichen Heiland. —

Und sie hörten, wie er durch seine göttlichen Reden, durch seine Lehren, die er geschickt anzubringen wußte — die Seele speiste, da der Leib genährt wurde. —

Wer würde unter uns nicht auch von Herzen gewünscht haben, bei dieser Hochzeit zu sein? — Wer kann sich nicht leicht vorstellen, wie es da zugegangen, wovon da geredet worden sein wird?

Da hörte man gewiß keine harte Reden, kein feindseliges Wort — gewiß kein ausgelassenes, kein unkeusches Wort. —

Da hat man gewiß nicht gezankt, nicht gerauft, nicht auf einander geschlagen! —

Da sah man gewiß keine besoffenen, keine tollen und vollen Leute, die oft mehr dem Vieh, als einem Menschen gleichen. —

Da geschah gewiß nichts Ungebührliches, nicht Unanständiges in Geberden, im Scherzen und Reißen; da wurde gewiß kein Aergerniß gegeben, daß einer nur einen bösen Gedanken hätte schöpfen können — sonst wäre Jesus, der reinste, gewiß nicht dabei gesessen — sonst Maria, die schamhafte, die sittsame und eingezogene Jungfrau und Mutter nicht dabei gewesen, obwohl sie damals schon über fünfzig Jahre alt war, sie wäre doch nicht dabei gewesen. —

Es waren unschuldige Freuden, — es ging Alles in Mäßigkeit, Zucht und Ehrbarkeit, in Liebe und Eintracht, und eben deßwegen recht fröhlich und freudig zu. —

Sonst wäre Jesus, sonst wäre Maria gewiß nicht dabei gewesen. —

Jesus hat nicht anders handeln, und anders lehren können — er hat mit Worten oft gelehrt, daß man die Sünde und alle Gelegenheit zur Sünde meiden soll. —

Er hat mit seiner Gegenwart bei der Hochzeit zu Cana mit Werk, durch sein Beispiel gelehrt, daß er selbst an unschuldigen Freuden ein Wohlgefallen habe. —

Und was Jesus mit Worten und mit seinem Beispiel gelehrt, das sollen wir als Christen auch thun und dürfen es thun.

Die zweite Ursache, warum Jesus bei der Hochzeit zu Cana gewesen, ist diese:

Der Heiland wollte damit zeigen, daß der Ehestand ein heiliger Stand sei.

Es hat nämlich zu seiner Zeit Menschen gegeben, die

geglaubt, der Ehestand sei ein böser Stand, und die sogar behauptet hatten, daß die Ehe vom Teufel gemacht worden.

Diesen Irrthum den Menschen zu nehmen, war Jesus selbst bei einer Hochzeit gegenwärtig.

Obwohl, wie Paulus sagt, und wie alle heiligen Väter lehren, der Stand der Jungfrauschaft vor Goti gefälliger, angenehmer und an sich selbst weit verdienstlicher ist; so ist doch auch der Chestand ein heiliger Stand, den Gott im Paradiese selbst eingesetzt, und Jesus uns im neuen Testamente sogar zu einem heiligen Sakramente erhoben hat. — Es kommt Alles darauf an, wie man seinen Stand haltet — und wie man sonst lebt. Der heilige Kirchenvater Chrysostomus sagt: in jedem Stande kann man Gott dienen: die Jungfrauschaft allein, sagt er, macht uns noch nicht heilig, wenn wir nicht auch andere Tugenden haben, und wenn man in den Ehestand tritt, so soll man deßwegen nicht glauben, daß man Gott nicht mehr recht gefallen und dienen könne.

— Obwohl der Stand der Jungfrauschaft, sagt der heilige Beda, der schönste Stand ist, so ist doch auch der Ehestand, wenn man ihn recht haltet, gut und recht; sonst, setzte er hinzu, sonst wäre Jesus nicht bei einer Hochzeit gewesen.

Der Ehestand, m. Chr.! — wenn ich nur da recht schreien könnte, daß mich das ganze Thal hörte — der Ehestand ist gut und heilig, — Jesus hat diesem Stande, da er ihn zu einem Sakramente gemacht, besondere Gnade versprochen, daß man darin vergnügt leben und leicht selig werden kann. —

Nur zu bedauern ist es, daß viele Menschen den

Ehestand, aus eigener Schuld zum Wehestand machen; und noch dazu darin verloren gehen. —

Dieß geschieht deßwegen, weil man erstens oft nicht weiß, nicht überlegt, was man thut, wenn man den Ehestand antritt; — zweitens deßwegen, weil man oft nicht die Pflichten, die Schuldigkeiten des Ehestandes kennt, obwohl man schon lang verheirathet ist. —

Man tritt, sage ich, diesen Stand an, ohne reife Ueberlegung, ohne recht zu wissen, was man thut. —

Man will halt heirathen, und heirathet, weil die Eltern gestorben, oder weil man sich etwas erspart hat, oder weil just eine Gelegenheit auskommt; — oft aus Verdruß, oft aus Noth, oft aus Muthwillen. —

Die ganze Vorbereitung besteht und geht auf das Aeußerliche, auf das Zeitliche, — auf das Mahl, auf die Kleidung, auf den Vertrag, auf das Hinausmachen. —

Und wenn man vor der geistlichen Obrigkeit ein paar Fragen, die jedes Kind auflösen kann, aufgelöset und hergesprochen, so meint man, sei schon Alles richtig. —

Gewiß da soll man anders darein gehen, da soll man wohl wissen, was man thut. —

Wenn es bei mir stünde, wenn ich angehende Eheleute ausfragen müßte, würde ich ihnen folgende höchst wichtige Fragen an's Herz legen:

Lieber Mensch! würde ich sagen, du willst also den Ehestand antreten?

Gib mir also auf folgende Fragen, mit einem aufrichtigen Ja oder Nein Antwort:

Weißt du, warum der Ehestand eingesetzt ist? weißt

weißt du, was Recht oder Unrecht, was darin erlaubt, oder nicht erlaubt ist? —

Wie Viele würden schon da nicht antworten können? —

Bist du im Glauben, im Christenthum gut unterrichtet, daß du einst auch deine Kinder, deine Untergebenen unterrichten kannst? —

Ist dein Leben, deine Aufführung so beschaffen, daß du einst deinen Kindern, deinen Ehehalten, ein gutes Beispiel geben, und sie mit Nachdruck ermahnen und strafen kannst? —

Weißt du, wie man die Kinder gut erziehen, die Dienstboten regieren, und das Hauswesen vernünftig führen soll? —

Insbesondere frage ich dich, junger Mensch, Sohn oder Knecht, der du heirathen willst: bist du auch im Stande ein Weib und Kinder zu ernähren? verstehst du die Feldarbeit, die Holzarbeit, dein Gewerb und Handwerk?

Bist du gesund und stark? hast du nicht durch ein unkeusches Leben, durch unmäßiges Trinken deine beste Kraft verloren? — hast du dir keine Seuche an den Hals getanzt?

Kannst du dir einen Abbruch thun, einen Bissen an deinem Munde ersparen: kannst du das Schreien und Weinen der Kinder geduldig anhören, und die Mühseligkeit des Ehestandes standhaft ertragen? —

Und du junge Person, Tochter oder Dirn, kannst du das Nothwendige für das Haus kochen, nähen, ein gutes Brod backen? kannst du ein krankes Kind, einen kranken Mann verpflegen?

Kannst du dir deinen Eigensinn, deinen Kopf brechen lassen? kannst du nachgeben, schweigen, gehorsamen? —

Aber um diese Fragen bekümmert man sich wenig, bevor man den Ehestand antritt, da fragt man nur? wie viel hat er? wie viel hat sie? da sieht man nur auf Gestalt, auf das Aeußerliche. — Das Geld macht einen nicht glückselig, — und die Gestalt verändert sich nach wenigen Jahren. — Die guten oder schlechten Eigenschaften einer Person bleiben, — und bleiben immer die nämlichen.

Obwohl auch Jene, die schon wirklich verheirathet sind, dieß Alles brauchen könnten, so will ich doch noch kurz, bevor ich es beschließe, den Eheleuten das Nothwendigste sagen, daß ihr Ehestand kein Wehestand sein möge, und daß sie darin nicht verloren gehen. —

1) Die Keuschheit im Ehestande ist schwer, und wird selten gehalten, — es werden

2) erschreckliche Sünden, theils aus Unwissenheit, theils aus Muthwillen begangen. —

3) Viele wissen nicht, was recht oder unrecht, leben Jahr und Tag in Unwissenheit dahin, bedenken nicht das Ziel und Ende des Ehestandes, setzen Gott außer Augen, schaden Leib und Seele entsetzlich. —

4) Viele vergessen bald, was sie vor Gott und dem Priester hoch und theuer geschworen; sie haben Liebe, Treue und Gehorsam geschworen, — und lieben einander wie Hunde und Katzen, es ist unter ihnen keine Einigkeit, kein Zusammensehen, keine Aufrichtigkeit!

5) Sie glauben jedes Geschwätz, ihrer leeren Einbildung; sind voll Eigensinn und Eifersucht.

6) Viele halten in der Kinderzucht nicht zusammen.

7) Ist der Mann muthwillig, hart und grausam, so wird er Kind und Weib unvermerkt in's Grab bringen. —

Wenn sie, die Ehemänner, das Hauswesen vernachläßigen, sich dem Spiele, Trinken ergeben, sind sie Diebe, verzweifeln, wenn's zum Sterben kommt.

8) Ist das Eheweib eigensinnig, trotzig, widerspenstig, ungehorsam; so macht sie sich oft der schwersten Sünde schuldig; durch Nachläßigkeit, unnütze Ausgaben, Tändeleien, Schleckereien, wird sie eine Diebin, kann mehr verthun, als der fleißigste Mann erwerben kann.

So wird freilich der Ehestand ein Wehestand.

Noch mehr, er wird ein Stand, der auch in's Verderben, zum Untergang, zum ewigen Untergange führt.

Diese Ermahnung könnt ihr wohl auch für eine Christenlehre gelten lassen, und meinetwegen für eine Christenlehre von dem heiligen Sakramente der Ehe. Ihr sollt daraus lernen, was das Sakrament der Ehe, ist und wie man den Ehestand antreten, wie man ihn halten soll.

1) Er ist ein Sakrament von Jesus Christus eingesetzt. —

2) Man muß es im Stande der Gnade Gottes, also mit reinem Herzen und gutem Gewissen empfangen.

3) Heilig halten, und die Pflichten des Ehestandes gewissenhaft erfüllen. — —

Christliche Eheleute! wie habt ihr bisher eueren Stand gehalten, wie darin gelebt? Denke nach, Ehemann, denke nach, Eheweib, — ihr habt versprochen, einander christlich zu lieben, einander treu zu sein, einander nicht zu verlassen bis euch der Tod scheidet. Habt ihr einander dieses Versprechen gehalten? denket nach!

Der Ehestand ist ein heiliger Stand, das Eheband unauflösbar; man muß beisammen bleiben, bis der Tod scheidet.

Das bedenke wohl christlicher Jüngling, christliche Jungfrau, und sei in einer so wichtigen Sache nicht zu voreilig, trauet eueren Einsichten nicht, fraget zuvor euere Eltern, oder wenn diese nicht mehr leben, fraget andere vernünftige fromme Leute, fraget eueren Seelsorger um Rath — denkt an das Sprichwort:

Zuvor gethan, hernach bedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht!

IV.

Am Feste der heiligen Martyrer Fabian und Sebastian.

Wir haben das Jahr hindurch, die Sonntage dazu gerechnet, gegen hundert Feiertage, — bald wird ein Fest des Herrn, oder der seligsten Jungfrau Maria, bald das Fest eines Apostels, eines Martyrers, eines Beichtigers begangen. — Auf die Festtage des Herrn und der seligsten Jungfrau ist meistentheils eine Predigt, in welcher das Geheimniß erklärt und gesagt wird, wie wir uns dieses zu Nutzen machen sollen.

Es wäre gut, wenn man auch, wenigstens bisweilen das Leben der Heiligen, dessen Fest begangen wird, erzählte, und heilsame Lehren daraus ziehen würde.

Aber wir haben viel zu wenig Heilige von gemeinem Stande, vom Bauernstand; — nicht, als wenn aus diesem Stande nicht eben so viel, ja weit mehrere als aus allen andern Ständen heilig wären — sondern weil wir halt Nichts davon wissen, weil sie im Stillen

Gott gedient haben, und nur ihm allein bekannt sind, bis sie einstens vor der ganzen Welt werden offenbar und verherrlichet werden.

Aber auch aus der Betrachtung des Lebens der anderen Heiligen, die nicht von unserem Stand sind, könnten wir einen großen Nutzen und Unterricht schöpfen, wie ich heute in dieser Christenlehre zeigen werde.

Heute wollen wir nur allein das Leben der heiligen Marthyrer nehmen — wir haben daraus schon genug zu lernen. Merkt fleißig auf!

I.

Die meisten Heiligen, deren Fest von der Kirche und von den Gläubigen feierlich begangen wird, sind heilige Marthyrer, Blutzeugen Christi, die für den wahren Glauben und für Gott die schwersten Verfolgungen und Peinen, ja den Tod selbst ausgestanden haben.

1) Nämlich bei den ersten Zeiten des Christenthums mußten die Rechtgläubigen mitten unter den heidnischen, abgötterischen, wildesten Völkern leben, welche die Anhänger des wahren Glaubens bis auf Mord und Tod verfolgten, und gleichsam mit Feuer und Schwert das ganze Christenthum unterdrücken, und ausrotten wollten.

2) Die ersten Christen mußten also die erschrecklichsten Martern leiden.

Sie durften sich kaum öffentlich sehen lassen — sie mußten ihren Gottesdienst meistentheils bei der Nacht, oder in Gewölben, und Wohnungen unter der Erde halten — man hat ihnen öfters das heilige Sakrament des Altars, eine heilige Hostie in einem weißen Tuche mit

nach Hause gegeben, damit sie diese als letzte Wegzehrung gleich nehmen konnten, wenn sie unversehens zum Tode aufgesucht wurden — sie haben sich also damit selbst gespeiset. —

Oft auf ein Mal beim Essen, mitten in dem Schlafe kamen Soldaten oder Gerichtsdiener der heidnischen Fürsten und Kaiser, und zogen jetzt den Vater, jetzt die Mutter, jetzt die Kinder, oft Alles zusammen mit sich fort zum Tode.

Oft waren viele hundert Christen, wie wir aus dem Leben der heiligen Anastasia wissen, in ein Gefängniß auf viele Jahre eingesperrt, wo sie vor Hunger und Elend verschmachten mußten. —

Oft hat man ganze Schiffe voll in's Meer gesenkt. — Oft hat man gleich das Haus auf allen Seiten angezündet — und Alles, was darin war, lebendig verbrannt.

Einige, besonders aus den vornehmen Ständen, oder die wegen ihrer Tugend und Standhaftigkeit mehr berühmt waren, sind auf eine langsame, besonders ausgesuchte Art von den heidnischen Richtern und Kaisern gemartert worden.

So ließ der Kaiser Diocletianus den heiligen Sebastian an einen Baum binden, und so lang mit Pfeilen, welche vorne einen eisernen Spitz, wie ein Angeleisen hatten, darauf schießen, bis er glaubte, daß er den Geist aufgegeben; — und da er noch nach dieser grausamen Marter lebte, wurde er von einer gottseligen Wittwe in ihr Haus gebracht, und bald wieder hergestellt, nach einiger Zeit aber wieder eingefangen und so lang mit Stecken geschlagen, bis er seinen Geist aufgab.

Andere wurden bei langsamem Feuer lebendig gebraten, z. B. der heilige Laurentius.

Andere lebendig eingegraben — Andere wurden in die Häute von wilden Thieren eingenäht, und ausgesetzt, damit sie von den Hunden zerrissen wurden, Andere wurden in einen Stock geschlagen, ein eiserner Pfahl durch den Leib getrieben, an Händen und Füßen zusammengebunden in die Luft aufgezogen; Andere hatte man mit Hacken zerfleischt — die Haut aufgestreift, an Kreuze und Pfahle geheftet, mit brennbaren Sachen überstrichen, daß sie angezündet werden, und bei der Nacht zur Beleuchtung dienen konnten.

II.

Was denkt ihr, meine Christen! wenn ihr leset oder hört, was die heiligen Marthyrer ausgestanden haben? — Würdet ihr auch für Gott so viel leiden, lieber Alles verlieren und ausstehen, ja eher Blut und Leben lassen, als eueren Glauben verläugnen?

Wir leben nicht mehr unter heidnischen Völkern, und grausamen Tyrannen.

Wir haben friedliche, ruhige Zeit, und wir können Gott nicht genug dafür danken. —

Wir dürfen uns nicht fürchten, wenn wir Christen sind, wenn wir dem Gottesdienste beiwohnen, wir haben nichts zu verlieren, nichts zu leiden, wegen dem wahren Glauben. —

Gott verlangt nicht von uns, daß wir für Ihn unser Blut vergießen, und eines grausamen Todes sterben sollen. —

III.

Und wenn er's verlangen sollte, wenn wir in eine Gelegenheit kommen würden, entweder unserem Glauben, unserem Christenthume zu entsagen oder zu sterben — würden wir abtrünnig werden, — würden wir unseren Glauben verläugnen? Ich frage nicht ohne Ursache.

IV.

Freilich würden die Meisten, ja Alle aus uns antworten — ja, ich wollte lieber sterben, als meinem Glauben entsagen. — Ja Viele aus uns wünschen nichts so sehr, als daß sie als Marthyter — für den wahren Glauben sterben könnten. Und doch frage ich euch noch, ist's euch ernst, wollet ihr für Gott sterben?

Ich fürchte, es würden nur sehr Wenige, kaum Ein oder der Andere sein. — Ich zweifle nicht ohne Grund; — ich will euch die Ursache sagen.

V.

Seht, die heiligen Marthyrer waren fromme, recht tugendhafte Menschen. — Sie haben sich schon zuvor lang in der Geduld geübt, und haben sich durch wahre Gottseligkeit zu dem Martertod lang zuvor vorbereitet. — Sie haben oft schon zuvor bei tausend Gelegenheiten ihre Treue gegen Gott, und ihre Standhaftigkeit im Guten, auch bei Widerwärtigkeiten, wenn es ihnen schon schwer fiel, gezeigt, — und ihre Marterkrone war nichts Anderes, als eine Belohnung ihrer christlichen standhaften Tugend.

VI.

Wie sind aber wir in der Geduld geübt? Wie oft überwinden wir uns selbst, unsere böse Neigung, unsere böse Lust? Wie steht es mit unserer Treue und Standhaftigkeit im Guten, wenn es uns schwer ankommt, gegen Gott, wenn wir deßwegen nur etwas Geringes zu verlieren oder zu leiden haben?

Wir sagen freilich, wir würden eher sterben, als von dem Christenthume abtrünnig werden. — Ich glaube dieses nicht — es mag sein — aber ich glaub' es doch nicht, warum? weil wir schon so oft, so leicht von dem Christenthume abtrünnig geworden.

VII.

Sehet, wir sind durch die Taufe Christen geworden, wir haben uns bei der Taufe zu seiner Lehre und Nachfolge bekannt, deßwegen ist uns das heilige Kreuzzeichen auf die Stirn, auf den Mund, auf das Herz gedrückt worden. Wir tragen das Zeichen, das Merkmal Jesu Christi; wir gehören sein. — Wir haben uns da verpflichtet, daß wir dem Teufel, seiner Hoffart und seinen Werken absagen. —

Wenn wir also nicht als Christen leben, so werden wir Christo abtrünnig. — Wenn wir der Hoffart folgen, und den bösen Werken, so halten wir es mehr mit dem bösen Feind, als mit Christus. — Wir brechen den Bund, den wir gemacht, wir nehmen unser Wort zurück; — wir fallen vom wahren Glauben, vom Christenthume ab. —

VIII.

Nun, wie oft geschieht dieses nicht? wie oft werden wir abtrünnig? nicht etwa wegen schweren Drangsalen und Verfolgungen, welche die ersten Christen ausstehen mußten; nicht, weil wir Alles verlassen und verlieren sollen; nicht, weil wir sonst würden gemartert, weil wir Leben und Blut lassen müßten: Nein! — Gott, du weißt es, und wir müssen es mit Scham und Reue bekennen, nur wegen einer geringen Spöttelei, wegen einem harten Wort schämen wir uns schon wahre, gute Christen zu sein! —

Nur eine kleine Anfechtung, nur ein Lockwort, Schmeichelei — eine kurze, schnöde Freude, führt uns von Christo weg, und zu der Sünde hin. — Nur ein kleiner, geringer, zeitlicher Gewinn verblendet uns, — ein kleiner, oft nur ein eingebildeter Schaden macht uns schon wankelmüthig; wir sehen nicht mehr, was recht oder unrecht, sondern was uns nützt oder schadet. — Wir wollen uns nicht im Geringsten überwinden, wir weichen von Christo und dem Christenthume ab, — und halten es mit dem bösen Feinde, — mit seinen Werken, mit der Hoffart, der wir doch in der Taufe abgeschworen, — die Werke des bösen Feindes sind böse Werke, — Werke der Unmäßigkeit und Völlerei, der Rache und Feindschaft, der Unzucht und Geilheit. — Seine Hoffart ist eine böse Hoffart, die Hoffart der Welt, der Frechheit, der Buhlschaft, eine verführerische zum Aergerniß, zur Sünde reizende Hoffart. —

Wie können wir also, meine Christen! sagen, daß wir eher sterben, als vom Christenthume abfallen wollen;

da wir schon so oft, so leicht abtrünnig werden, nicht weil wir sonst sterben müßten, — nein, sondern nur, weil wir uns selbst im Gegentheil nicht überwinden, und nichts leiden wollen. — Unseren Worten allein ist nicht zu glauben, nicht zu trauen. — Wir sagen ja auch so oft — ich will lieber tausendmal sterben, — als nur ein Einzigesmal sündigen, und wir sündigen wohl tausendmal, als daß wir nur einmal, ich will nicht sagen, sterben, — sondern nur in einem geringen Stücke unsere Treue gegen Gott, unsere Pflicht halten und bezeugen.

Dieß meine Christen! wären heilsame Gedanken auf die Festtage der heiligen Martyrer.

Sie haben soviel verlassen, soviel geduldet und gelitten, ihr Blut vergossen, die grausamsten Marter ausgestanden; haben Alle ihr Leben für den hingegeben und aufgeopfert, der zuerst für sie sein Leben hingegeben und am Kreuze für sie gestorben ist.

Was thun wir? wie zeigen wir unsere Treue, unsere Liebe? Ach müssen wir uns nicht schämen?! —

Gott verlangt zwar nicht, daß wir für unseren Glauben sollen unser Blut vergießen; aber wohl, daß wir unseren Glauben nicht verläugnen, nicht von selbem abfallen, sondern nach selbem leben. Dieß haben wir auch bei der heiligen Taufe versprochen. Wir haben dort dem bösen Feind, der Hoffart und allen bösen Werken abgeschworen. Nun wie haben wir unser Wort diesem Taufbund gehalten? haben wir ihn nicht oft gebrochen? sind wir nicht oft vom Christenthume abgefallen, selbem untreu geworden? — Wollen wir selbem noch länger untreu bleiben? Nein, das sei ferne von uns; wir wollen selben vielmehr

heute erneuern und sagen, o Gott, ich widersage von nun an wieder allen bösen Werken; ich ergebe mich, o mein Herr und Vater, als ein dankbares, gehorsames Kind, ich ergebe mich ganz Jesu Christo, der für mich gestorben ist! Ich bitte dich heute auf ein Neues um deinen heiligen Geist, daß ich von Sünden gereiniget, zu einem tugendhaften, gottgefälligen Leben erleuchtet, und gestärkt, und also geheiliget werde, damit ich Andere erbaue, und dich, o Gott! jetzt und ewiglich ehren, loben und preisen möge, durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland. Amen.

V.

Am Feste des heiligen Thomas.

Von dem Glauben.

Folgende drei Tage wird man sich wohl in jedem Haus auf die Feiertage herrichten. — Da wird das Waschen, Fegen und Aufputzen angehen, als wenn der größte Herr in das Haus käme; — und doch kommt auch Niemand ander in's Haus, als sonst. Man richtet sich doch her, man säubert doch Alles: — denn, heißt es, es muß doch bisweilen geschehen, es muß doch im Jahre öfters geschehen, und ausgeputzt werden; oft nimmt man sich nicht die Zeit, — und geschieht es zu solcher Zeit nicht, so wird es gar nicht geschehen.

Und endlich heißt es: es kommt ein großes Fest, es kommen die Feiertage.

Ich habe auch nichts dawider, — ich nehme viel-

mehr daher Gelegenheit zu sagen: wenn man für das Aeußerliche so viel thut, wenn man das Haus, in welches doch sonst niemand Anderer hinein kommt, so auf die Feiertage herrichtet, — was sollen wir, meine Christen! nicht auch für das Innerliche, für das Geistliche thun!? Wie sollen wir uns nicht auf das große Fest bereiten, wo der Heiland zu uns herabkommt, — auf diese heilige Zeit bereiten, wo so viele Predigten und Andachten gehalten werden? — Ich weiß es, ihr bereitet euch auch, was das Innerliche betrifft, auf die Geburt des Herrn, ihr wachet, wie die frommen Hirten von Bethlehem, in der heiligen Nacht, wo ihr betet, oder was Geistliches leset, oder lesen höret, bis auf die zwölfte Stunde, und dann eilet ihr, wie die Hirten, zu euerem Heilande in die Kirche augenblicklich. —

Wir werden noch mehr thun, Geliebteste! wir wollen uns heut schon auf Weihnachten, auf die künftige heilige Zeit, vorbereiten. — Dazu soll folgende Christenlehre dienen.

Ich will heute vom Glauben reden, wozu mir ohnehin auch das heutige Evangelium Anlaß gibt, wo es heißt: selig sind die, welche nicht gesehen haben, und doch glauben.

Ich will erstens sagen, was wir glauben sollen; — dieß soll euch zum Unterricht, zur Christenlehre dienen.

Ich will zweitens sagen, wie wir glauben sollen, dieß soll euch zur Vorbereitung auf künftige heilige Zeit dienen. Beides wollen wir insbesondere auf die Anhörung des Wortes Gottes anwenden, das euch diese Tage so oft wird zur Betrachtung vorgetragen werden.

I.

Gott hat uns durch seinen Sohn geoffenbaret und sagen lassen, was wir wissen sollen, damit wir fromm leben, einst gut und selig werden können.

Und was Gott gesagt hat, das muß wahr sein, dieß müssen wir für wahr und gewiß halten, auch glauben.

Hauptsächlich sind uns drei Stücke nothwendig zu wissen und zu glauben.

Nämlich: 1) daß nur ein Gott und drei göttliche Personen sind. 2) Daß die zweite Person für uns Mensch geworden und für uns gestorben. 3) Daß Gott gerecht, ein Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen ist. Wenn wir nur Dieses recht verstünden, — so wäre es schon genug, — zu einem frommen Leben, zur Seligkeit. — Denn, wenn wir glauben, daß ein Gott ist, so werden wir auch diesen Gott lieben, und uns hüten, ihn zu beleidigen. —

Wenn wir glauben, daß der Sohn Gottes für uns Mensch geworden; so werden wir auch auf ihn, als unsern Erlöser, vertrauen, Verzeihung und Nachlassung unserer Sünden hoffen. —

Wenn wir glauben, daß Gott das Gute zeitlich und ewig belohnt, — so werden wir Gutes thun; daß er das Böse bestraft, auch zeitlich und ewig; so werden wir das Böse meiden.

Diese drei Hauptwahrheiten des Glaubens werden noch mehr erklärt und weiter auseinander gesetzt in dem apostolischen Glaubensbekenntniß, oder, in dem: ich glaube an Gott. — Nun dieß kann ein Jeder aus euch beten. —

Nur wäre es zu wünschen, daß es Einige auch besser verstehen, und mehr darauf acht geben möchten, was sie sagen, wenn sie das: ich glaube an Gott, beten, daß sie es wenigstens langsam beten, und jeden Artikel recht überlegen möchten!

Nebst Diesem müssen wir auch noch Alles glauben, was der Sohn Gottes, was Jesus Christus gelehrt hat.— Denn er ist die ewige Wahrheit und Weisheit, — er ist hauptsächlich deßwegen vom Himmel herabgekommen, uns zu lehren, was Gott gefällig ist, was wir thun oder meiden sollen, daß wir selig werden. — Und Alles, was Jesus gelehrt hat, ist von heiligen Männern fleißig aufgeschrieben und in ein Buch gesammelt worden, das wir das Evangelium nennen.

Ihr, meine Christen! habet in eueren Häusern zwar das Evangelium; — aber bei weitem nicht ganz, sondern nur dort und da ein Stück, einen kleinen Theil davon, nur Jenes, was an Sonn- und Festtagen öffentlich von der Kanzel herabgelesen wird.

Und wenn ihr es auch hättet, so würdet ihr es nicht recht brauchen können, weil ihr davon Vieles nicht verstehen würdet. — Deßwegen sind zu allen Zeiten von der katholischen Kirche Priester geweiht, und verordnet worden, nicht nur, daß sie die heilige Messe lesen, den Rechtgläubigen die heiligen Sakramente austheilen, sondern auch das Evangelium erklären, und das Wort Gottes vortragen sollen.

Daraus folget nothwendig, daß ein Christ auch dem Priester glauben soll, wenn er das Wort Gottes vorträgt.

Aber da fehlt es oft, da geht es oft ganz hart her

mit dem Glauben! — Wie halt die Leute verschieden sind! — Einige wollen mehr das Evangelium nach ihnen richten, als sich nach dem Evangelium. — Viele glauben, was sie gerne glauben; und damit sie hinaus kommen, so halten sie Dasjenige nicht mehr für das Wort Gottes, was sie nicht gern glauben. — Sie halten es nur für einen Einfall, für eine Erfindung eines Menschen. — Gleichsam als wenn der Priester sagen dürfte, was er wollte! Gleichsam als wenn nicht ein Priester, was die Hauptsache betrifft, nicht das Nämliche sagte, was ein anderer, was alle Priester sagen, und sagen müssen! — Nur daß es Einer mit anderen Worten saget, nur daß man Einen oft nicht so versteht, wie den Anderen. — In der Hauptsache, was eigentlich das Wort Gottes betrifft, müssen Alle zusammen kommen; eben darum, weil sie Alle die Wahrheit, die Lehre Jesu Christi, das Wort Gottes vortragen.

Aber, wie ich schon gesagt, die Leute sind verschieden, und ein Jeder macht sich selbst einen Glauben. — Einige leichtsinnige Menschen glauben nur das Trostreiche, was sie leicht ankommt, andere, trübsinnige, ängstliche Seelen glauben lieber das Scharfe und Strenge.

Beides, meine Christen! ist wahr, Beides ist im Evangelium enthalten. — Es sind darin sowohl trostreiche, als strenge Wahrheiten enthalten. — Und ich getraue mir ohne Bedenken zu sagen, es ist kein Priester so gut, als das Evangelium, es ist keiner so scharf, als das Evangelium.

Es kommt nur auf die Umstände an. Ein Priester kann nicht gut genug mit solchen Christen umgehen, die

es mit Gott und mit der Tugend aufrichtig meinen, mit solchen, die zwar gefehlt, aber sich ernstlich gebessert, mit solchen, die sammt ihrem guten Willen, sammt ihrer Wachsamkeit doch bisweilen aus Schwachheit fallen; — aber doch gleich wieder aufstehen. — Da heißt es im Evangelium: Sei getrost, du kleine Zahl der Frommen, dir ist der Himmel gewiß, — da heißt es: Sei getrost mein Sohn, meine Tochter! die Sünden sind dir schon längst vergeben. — Da heißt es: wenn Einer aus Schwachheit, aus Uebereilung fehlt, so wird ihm nicht nur siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal vergeben werden.

Da heißt es: der Sohn Gottes ist gekommen, die Menschen nicht zu verdammen, sondern selig zu machen.— Hingegen kann ein Priester nie streng, nie scharf genug sein gegen Jene, welche der erkannten Wahrheit widerstreben, welche ihr ganzes Christenthum nur in's Aeußerliche, in gewisse Gebräuche und Andachtsübungen setzen, und also nur gleißnerisch und scheinheilig sind. — Da heißt es im Evangelium: Wehe Denjenigen, die die Wahrheit hören, aber sich nicht daran kehren; sie werden einstens alsdann weit strenger gerichtet werden, als die Heiden und Ungläubigen. — Es heißt: Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und nicht thut, wird viel geschlagen werden. — Da heißt es im Evangelium: Wehe euch, ihr Gleißner, ihr Scheinheilige! die ihr nur auf Opfer, nur auf äußerliche Gebräuche acht gebet, aber kein Bedenken traget, genauere Schuldigkeit, die euch euer Stand, oder die Nächstenliebe aufleget, zu übertreten: wahrlich, wahrlich, sagt Jesus: die öffentlichen Sünder werden bei dem Gerichte leichter durchkommen, als solche Scheinchristen, —

die meinen, was sie thun, wie fromm sie seien, und sind doch in den Augen Gottes ein Gräuel! — Da heißt es im Evangelium: Wer in seinen Sünden so fort lebet, der wird auch in seinen Sünden dahin sterben.

Ja der sonst so gütige und liebreiche Heiland heißt solche widerspenstige, gleißnerische, verstockte Menschen: Natternbrut, Schlangengezücht, Kinder des Teufels. — Noch mehr zieht der Heiland selbst wider Jene los, noch strenger und schrecklicher sind seine Aussprüche wider Diejenigen, die auch Andere, auf was immer für eine Weise, zu einer Sünde anreizen oder verführen. —

Ich sage es also noch einmal, kein Priester kann so gut, auch keiner so streng sein, als das Evangelium ist, als der Heiland selbst gewesen ist. Merkt euch dieses für allezeit, meine Christen! oder wenigstens bis auf künftige Woche.

Dieß soll die erste Vorbereitung auf diese heilige Zeit sein, daß wir alles, alles glauben, was das Evangelium, und aus dem Evangelium der Priester saget.

Die zweite Vorbereitung besteht darin, wie wir dieses glauben sollen.

Von dieser will ich auch noch Etwas sagen im

II.

1) Es heißt sonst: der Glaube macht selig! Dieses Sprüchwort ist nicht wahr: sonst müßte ein Jeder, der den wahren Glauben hat, selig werden, sonst müßten wir Alle, ohne Weiteres selig werden, weil wir den rechten Glauben haben. — Da gehört schon noch was Anderes dazu. —

2) Der Glaube ist ein Geschenk, eine Gabe, eine Gnade Gottes, die er nach seiner unendlichen Güte und Weisheit austheilet.

Gott der Gerechteste, läßt diesen im wahren Glauben, Jenen im Unglauben geboren werden. Es sagt aber Jesus Christus bei Matth. 8.: Ich versichere euch, Viele werden von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinaus geworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.

Unter den Kindern des Reiches werden Jene verstanden, die den wahren Glauben haben; wenn daher Jesus von diesen sagt, daß viele davon verworfen werden, so sehen wir schon, daß der Glaube allein nicht selig machet.

Es wird noch Mehreres erfordert, nämlich dieses: daß man nach dem Glauben lebe. Der Glaube, sagt der heilige Apostel Jakob, muß lebendig sein, muß sich im Leben zeigen, sonst nützt er nichts.

Es gehen z. B. zwei Menschen zur Kirche herein, ein Gläubiger und ein Ungläubiger; wenn der Rechtgläubige in dem Tempel keine Andacht, keine Verehrung, keine Anbetung gegen Jesus Christus bezeigt, der doch wahrhaft in dem allerheiligsten Sakramente des Altars zugegen ist, wenn er sich gerade so beträgt, wie der Ungläubige, der von Jesus nichts weiß, was nützt ihm wohl der Glaube?

Zwei Dienstboten dienen bei einer Herrschaft, ein Rechtgläubiger, und ein Unrechtgläubiger; es ist aber der

Rechtgläubige um kein Haar besser, getreuer, fleißiger, gehorsamer, als der Ungläubige, was nützt also dem Rechtgläubigen der wahre Glaube?

Zwei Söhne hören das Evangelium verkündigen, das Wort Gottes, die Erklärung und Auslegung des vierten Gebotes: du sollst Vater und Mutter ehren; wenn keiner davon Etwas befolgt, anstatt Vater und Mutter zu ehren, ihnen vielmehr Kummer und Verdruß verursachen, was nützt ihnen das Evangelium, das Wort Gottes; was nützt ihnen der Glaube? nichts nützt er ihnen. Ja er wird ihnen vielmehr zur größeren Verantwortung, zur größeren Strafe gereichen, da sie von Gott die Gnade des wahren Glaubens erlangt, aber selben sich so wenig zu Nutzen machen, so schlecht anwenden. Diese sind und werden die Kinder des Reiches genannt; die aber zum Genuß des Himmelreiches nicht gelangen, sondern, wie Jesus sagt: in die äußerste Finsterniß geworfen werden.

Der Glaube, der selig macht, muß, wie der Apostel sagt, ein lebendiger Glaube sein, das heißt: er muß sich im Werke zeigen, wir müssen nach dem leben, was der Glaube lehrt.

Euer Glaube, sagt der heilige Paulus (Röm. 1. K. 50., euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündiget. Er wird auch allhier verkündiget, auch euch, meine Christen! gesagt, was ihr glauben, und wie ihr nach dem Glauben leben sollet.

Da müßt ihr also dieses zu Herzen nehmen, müßt darüber nachdenken, müßt, wenn der Glaube, das Wort Gottes euch verkündigen wird, euch selbst fragen: lebe ich so, wie es Gott von mir fordert — oder was geht mich

an, was kann ich brauchen? wie, wo? — was habe ich bisher gethan? — was will ich künftig thun?

Z. B.: es wird von der Glaubenslehre geprediget, daß Gott allwissend sei: daß er Alles sieht und hört; da solltest du dann zu dir sagen: so ist also Gott immer bei mir, bei Tag und in der Nacht; wenn mich kein Mensch sieht, so sieht mich doch Gott; also muß ich schon daran denken und mich überall in acht nehmen, daß ich nichts rede, nichts thue, was seinen heiligsten Augen mißfällig wäre; da darf ich also nie denken: es sieht's Niemand, es hört's Niemand: wenn es kein Mensch sieht, so sieht's, so weiß es doch Gott, er ist allwissend. — Oder es wird in der Predigt von der Erkenntniß seiner selbst gehandelt; da solltest du dich dann fragen: wie bin ich beschaffen, welche Neigungen und Begierden sind in mir? wie bin ich gegen Gott, wie gegen meinen Nächsten, gegen meine Feinde und Beleidiger gesinnt — kenne ich die Pflichten meines Standes, wie erfülle ich sie? u. dgl.; oder es wird geprediget von der Demuth, wie angenehm Gott die Demuth, wie verhaßt die Hoffart sei; da solltest du dich dann fragen: ist mehr die Demuth oder die Hoffart in mir? wann bin ich demüthig, wann hoffärtig? wie lange werde ich noch so sein, wann, wo? will ich die Hoffart unterdrücken, Demuth üben? geliebte Christen! so sollet ihr den Glauben zu Herzen nehmen, so darüber nachdenken, so euch entschließen, das Leben nach dem Glauben einzurichten, fortzusetzen und zu vollenden: dann wird der Glaube ein lebendiger Glaube, und dieser, dieser macht selig.

Beschluß.

Dieser Unterricht soll euch, meine Christen! zur Vorbereitung auf die kommenden Festtage dienen.

Gott hat seinen Sohn auf die Welt geschickt, und uns sagen lassen, was wir glauben sollen, damit wir fromm leben, einst gut sterben, und ewig selig werden.

Was Gott gesagt hat, das muß wahr sein, er kann nicht irren, uns nicht betrügen. Wir wollen also Alles für wahr, für gewiß annehmen, und glauben, was Jesus gelehrt und die katholische Kirche zu glauben befiehlt; Alles, was in dem Evangelium enthalten, und aus dem Evangelium die Priester vortragen: nicht nur was leicht und angenehm, sondern auch, was scharf und streng ist, nicht nur die trostreichen, sondern auch die fürchterlichen Wahrheiten. Glauben allein ist aber nicht genug, unser Glaube muß ein lebendiger Glaube sein, muß sich im Werke, in unseren Handlungen offenbaren. Dieß wird geschehen, wenn wir das Wort Gottes zu Herzen nehmen, und darüber nachdenken.

So denke, mein Christ! gleich jetzt nach, was heute ist gesagt worden. Denke, frage dich: glaube ich Alles, was in dem Evangelium Jesus Christus gelehrt, und was die Priester aus dem Evangelium lehren? glaube ich nicht nur, was leicht, sondern auch, was scharf und streng ist? ist mein Glaube ein lebendiger Glaube? lebe ich darnach? was ist bisher geschehen? was soll in Zukunft geschehen? denke nach!!

VI.

Am Sonntag Septuagesima.

Was wir glauben müssen.

Heute halte ich eigentlich die erste Christenlehre, bisher habe ich nur überhaupt gesagt, daß ihr meine Christen! besonders bei diesen bedenklichen Zeiten in dem Christenthume gut unterrichtet sein, eueren Glauben auch in den Werken zeigen, euch in der Kirche allezeit ehrerbietig und andächtig aufführen, keine Christenlehre versäumen, und wie ich am Lichtmeßtage sagte, die Sterbekerze nie aus den Augen lassen, öfters an den Tod, an die Eitelkeit aller Dinge denken sollet!

Heute fange ich den eigentlichen Unterricht in dem Christenthume an, und dazu gibt mir eben das heutige sonntägliche Evangelium Anlaß und Gelegenheit, wo es heißt: Ein Hausvater rief auf den Abend die Taglöhner zusammen, und zahlte einen jeden nach Verdienst aus.

Ich sage also: der Hausvater ist Gott, die Taglöhner sind wir Menschen; der Abend ist das Ende unseres Lebens. Ich will nun dieses Alles deutlicher und nachdrücklicher sagen.

Merket auf liebe Christen! und nehmet Alles wohl zu Herzen. Was ihr jetzt hören werdet, dieß ist der Anfang, der Grund von Allem, was ihr glauben, wornach ihr euer Leben einrichten sollet.

Gott! dein heiliger Geist erleuchte uns, und stärke uns durch Jesum, deinen Sohn, unsern Erlöser!

I.

Das Erste und Nothwendigste, was ein jeder Mensch glauben soll, ist, wie Paulus saget, daß ein Gott ist, und daß er ein Belohner des Guten und ein Bestrafer des Bösen ist. Und so oft wir den Glauben erwecken, so sagen wir zuerst mit dem Munde, ohne daß wir vielleicht im Herzen daran denken: Ich glaube, daß ein Gott ist, der das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Ich sage: ohne daß wir vielleicht im Herzen daran denken, was wir mit dem Munde aussprechen.

Denn wirklich leben viele Menschen in der Welt, besonders in ihren jungen Jahren und gesunden Tagen so dahin, als wenn kein gerechter Gott wäre, als wenn sie nach diesem Leben, in der anderen Welt nichts zu hoffen, und nichts zu fürchten hätten. Und nachdenkende, bessere Christen verwundern sich oft, sie halten sich darüber auf, wenn es guten, frommen Menschen schlimm ergeht, und wenn es schlimmeren, bösen Menschen gut ergeht. Da heißt es oft: Dieser und diese hat dieses Glück gar nicht verdient! dieser und diese ist durchgekommen, und ein anderer, ein unschuldiger hat es büßen müssen! Da heißt es: dieser gute Mensch ist recht zu bedauern! Man thut ihm gewiß unrecht! Man erkennt und belohnt es nicht, was er verdient hat! Er ist gewiß ein guter, frommer Mensch, und er muß doch Vieles leiden!

Es wäre auch wirklich ungerecht, wenn es immer so wäre!

Aber nur Geduld, meine Christen! es wird einst anders sein! Es ist ein Gott, ein allwissender, ein gerechter

Gott, der auf das Verhalten der Menschen sieht, und einst einen jeden nach Verdienst belohnen, nach Verschulden bestrafen wird!

Es ist ein allwissender Gott, der unsichtbarer Weise überall gegenwärtig ist, der Alles sieht, der Alles hört, der Alles weiß, ein Gott, der, wie der Prophet sagt, jeden Gedanken, jedes Wort, jedes Werk des Menschen in das Buch des Lebens oder des Todes, zur Belohnung oder zur Strafe einschreibt.

Es ist ein Gott, der uns ganz kennt, der Jedem in das Herz hinein sieht, der alles sieht und alles weiß, was bei Tag und Nacht, was heimlich, oder öffentlich geschieht.

Wenn wir Menschen andere Menschen beurtheilen, belohnen oder bestrafen sollten, so würden wir uns oft erstaunlich betrügen! Wir sehen nur das Aeußerliche, wir wissen oft kaum das Halbe, und wirklich kommen oft gerade die schlimmsten Menschen von der Welt am leichtesten durch, da hingegen gute, unschuldige Menschen oft so hart hergenommen werden.

Aber es wird nicht immer so sein, es wird einst anders sein! Es ist ein Gott, ein allwissender Gott und ein gerechter Gott! der Jeden so, wie er's finden wird, belohnen oder bestrafen wird. Bei den Menschen geht es nicht immer gerecht zu: oft lassen sie sich erbitten oder bestechen, oder von dem Ansehen der Person verblenden. Gott sieht aber nicht auf den Stand, auf die Person! reich oder arm, schlecht oder vornehm, bei ihm gilt alles gleich! Vor ihm ist der vornehmste Herr in der Welt nicht besser, als der verachteste Bettler; er richtet nur nach

Wahrheit und Gerechtigkeit; er belohnt das Gute, er bestraft das Böse, wie er's findet, wie es in seinen heiligen, untrüglichen Augen ist! — Wann, wo geschieht dieses?

II.

Der Hausvater ruft in dem heiligen Evangelium die Taglöhner auf den Abend zusammen! Unter dem Abend versteht man das Ende unseres Lebens, den Tod; daher sagte Jesus selbst, wir sollten arbeiten, Gutes thun, da es noch Tag ist, in unserem Leben; denn saget er, wenn der Abend, wenn die Nacht, wenn der Tod kommt, so können wir nichts mehr verdienen.

Und Paulus sagt ausdrücklich: Es ist für jeden Menschen beschlossen, daß er einmal sterben muß, und nach dem Tode, setzt er hinzu, nach dem Tode folget gleich das Gericht!

Es ist wahr, das Gute wird gar oft schon in diesem Leben belohnt. Wer fromm und gottesfürchtig ist, wer vor Allem nach dem Himmel, nach dem Ewigen trachtet, der wird, wie es der Heiland selbst versprochen hat, auch im Zeitlichen gesegnet werden. Redlich und ehrlich, heißt sogar das Sprichwort, redlich und ehrlich dauert am längsten. Wer nicht viel aus sich macht, wer bescheiden und demüthig ist, der wird von allen Menschen geliebt. Wer keusch und züchtig lebet, wie der heilige Geist selbst durch den Mund des weisen Mannes saget, wer keusch und züchtig lebet, der erhält seine Kräfte, seine gute Gestalt, seine Gesundheit am längsten. Das Gute wird oft in diesem Leben, aber nie recht und ganz belohnt.

Es ist wahr, das Böse wird oft schon in diesem

Leben bestraft, und bestraft sich selbst. Die Hoffart muß sich drücken lassen. Der Geiz, der Neid naget das Herz ab; wer sein Geld liederlicher Weise verschwendet, wer nachläßig in seinem Hauswesen ist, der wird in Noth, in Armuth gerathen; wer seine Kinder schlecht erzieht, der bindet sich selbst eine Ruthe, es wird an ihm selbst ausgehen; wer unkeusch, unzüchtig lebet, der setzt sich oft dem größten Schaden aus, wenigstens wird er es nachher mit bitteren Thränen bereuen. — Ein böses Leben zieht auch ein böses Gewissen nach sich, und wer ein böses Gewissen hat, der kann keinen fröhlichen, keinen ruhigen Augenblick haben! Das Böse wird oft schon in diesem Leben bestraft, aber nie ganz, nie nach Verschulden bestraft.

Der Hausvater ruft die Taglöhner auf den Abend zusammen, und Gott wird einst einen jeden Menschen gleich nach seinem Tode richten, belohnen oder bestrafen. Es ist dem Menschen beschlossen, einmal zu sterben, und nach dem Tode folget das Gericht.

So, wie die Seele aus dem Leibe fährt, muß sie gleich vor Gott, vor ihrem allwissenden und gerechten Richter erscheinen, damit sie nach ihren Werken Gutes oder Böses empfange.

Ich kann es euch nicht sagen, meine Christen! wie mir allemal um's Herz ist, wenn ich das Zügenglöcklein läuten höre, oder wenn ich einem die Seele ausegne! Ich kann nie recht dafür beten! es geht mir durch Mark und Gebein! ich denke immer! jetzt steht die Seele vor dem Gerichte des Allwissenden! Wie wird es ihr ergehen? wie wird sie vor dem gerechten Gott bestehen? Was für

ein Urtheil hören, wohin scheiden müssen! hinauf, oder hinab und auf ewig! —

Wer mit der Gnade Gottes lebt und stirbt, der wird mit dem Himmel, mit den ewigen Freuden belohnt!

Wer lang in einer schweren Sünde, in einer bösen Gewohnheit gelebt hat, und ohne sich zuvor ernstlich gebessert zu haben, dahin stirbt, der wird mit der Hölle, mit ewigen, unaussprechlichen Peinen bestraft.

Wer noch kleine Sünden auf sich hat, oder größere Sünden auf dieser Welt noch nicht genug abgebüßt hat, der muß auf eine gewisse Zeit, oft auf lange Zeit in das Fegfeuer: dieses lehrt uns der Glaube, und zwar schon der erste Artikel unseres Glaubens: es ist ein Gott, ein gerechter, allwissender Gott, der das Gute belohnt, und das Böse bestraft. —

III.

Nebst dem besonderen Gerichte, das gleich nach dem Tode, nach dem Hinscheiden der Seele erfolgt, wird der Sohn Gottes noch am Ende der Welt ein allgemeines Gericht, ein Gericht über alle Menschen zugleich halten.

Die heiligen Väter geben hauptsächlich zwei Ursachen an, warum der Sohn Gottes noch am Ende der Welt ein allgemeines Gericht, ein Gericht über alle Menschen halten wird! Erstens sagen sie: deßwegen, weil Gott gleichsam vor der ganzen Welt, vor allen Menschen zeigen will, daß er keinem Unrecht thue, daß er nur nach Verdienst belohnen oder bestrafen werde. Zweitens, sagen sie: weil Gott erst am Ende der Welt gerecht richten kann, da sowohl einige gute Werke, als einige Sünden erst

mit dem Ende der Welt auch ihr Ende nehmen werden.

Nehmt dieses wohl zu Herzen, liebe Christen! Sehet, einige gute Werke, die jetzt verrichtet werden, dauern bis an das Ende der Welt fort!

Freuet euch, gute, fromme Christen! Auf den Tag des allgemeinen Gerichtes, der öffentlichen Belohnung. Wenn ihr jetzt öfters für das Heil, für die Bekehrung der Anderen betet, wenn ihr Anderen durch euere Sittsamkeit und Eingezogenheit, durch einen frommen Wandel ein gutes Beispiel gebet, wenn ihr Andere, soviel es sein kann, znm Guten ermahnt, wenn ihr christliche Eltern, euere Kinder gut erziehet, so kann das Gute, welches ihr damit stiftet, bis an's Ende der Welt fortdauern? — und Gott wird euch für Alles belohnen!

Aber ihr, die ihr durch eine hoffärtige, freche Kleidung, durch unehrbare Reden, Anderen Aergerniß gebet, die ihr euch durch Stillschweigen, wenn ihr in euerem Hause, oder von euerem Nächsten was Unrechtes wisset, und nicht am gehörigen Orte anzeigt, so vieler fremden Sünden theilhaftig machet, die ihr auch Andere zur Sünde reizet, oder wohl gar eine Unschuld verführet, bedenket es wohl, die Sünden, wozu ihr Anlaß gebet, werden vielleicht bis an das Ende der Welt fortdauern, und von Allem werdet ihr einst Gott strenge Rechenschaft geben müssen — am Tage des letzten, des allgemeinen Gerichtes!

Da wird der Sohn Gottes auf den Wolken, wie er es selbst im Evangelium vorhergesagt hat, mit Macht und Herrlichkeit kommen und alle Menschen vor sein Gericht rufen! da werden sich die Gräber eröffnen, Staub

und Asche lebendig werden, und ein Jeder mit seinem Leibe vor dem allwissenden Richter erscheinen! Da werden alle unsere Gedanken, Worte oder Werke, die wir auch noch so geheim gehalten, vor der Welt noch so sehr verborgen haben, vor allen Menschen offenbar werden! —

Da wird der Richter die Guten von den Bösen scheiden, wie man die Schafe von den Böcken scheidet! —

Die guten, die frommen Christen wird er zu seiner Rechten, die Bösen aber zu seiner Linken stellen. Zu den Guten wird er sagen: Kommet her zu mir, ihr Auserwählte! gehet ein mit mir in die ewige Freude! — Zu den Bösen wird er sagen: Gehet weg von mir, ihr Verworfene! gehet hin in die ewige Pein!

Meine Christen! auf was für einer Seite werden wir einst stehen? auf der rechten oder auf der linken? Wie wird einst der Richter zu uns sagen — kommt zu mir — oder: scheidet von mir? wo werden wir einst hinscheiden müssen? und auf ewig!

Dieß wirst du denken, kann ich noch nicht wissen? Aber du könntest es doch beiläufig wissen. Sieh, es ist ein Gott, der das Gute belohnt, und das Böse bestraft! Bist du ein Christ, oder ein böser Mensch?

Ich mache, weil es kalt ist, den Beschluß. Ich habe heute gesagt, das Erste, das Nothwendigste, was ein guter Christ glauben soll, gesagt: es ist ein Gott, ein allwissender, gerechter Gott, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. — Dieses glaubt gewiß ein Jeder aus euch! — Aber glauben allein ist noch nicht genug! — auch die Teufel, sagt der heilige Apostel Jakobus, glauben und zittern; Glauben ist nicht genug, du mußt, m. Chr.! auch

öfters daran denken, und dein Leben darnach einrichten! — Du sollst öfters denken: wenn es schon Niemand weiß und sieht, was ich bin und was ich thu, so weiß doch Gott Alles!

Denket! wenn es mir schon auf dieser Welt hart ergeht, in der andern wird es schon besser werden! Denket: wenn es mir jetzt schon gut ergeht, wie wird es mir aber in der andern Welt, in der Ewigkeit ergehen! — Sieh, das heißt Gott und sein letztes Ziel und Ende vor Augen haben! Darin besteht die wahre Gottesfurcht, daß wir, so oft wir Böses thun wollen, auf Gott, an den allwissenden, gerechten Richter denken! Dieß soll sich nicht nur ein jedes Kind, sondern auch ein jeder Christ, wer er immer sein mag, an die Hausthüre, an die Stubenthüre, an die Bettstatt und besonders tief in sein Herz schreiben: Wo ich bin, und was ich thu, sieht mir Gott mein Vater zu.

VII.

Am Sonntag Sexagesima.

Vom Glauben an Jesus Christus.

Es ist ein Gott, ein allwissender, gerechter Gott, der das Gute belohnen und das Böse bestrafen — dort in jener Welt auf ewig belohnen, auf ewig bestrafen wird.

Dieß ist das Erste, was ein Christ glauben, dieß ist das Nothwendigste, das ein Jeder recht merken und immer vor Augen haben soll; wie ich das Letztemal zeigte.

Die zweite Person in der Gottheit ist für uns Mensch geworden, und hat uns am Stamme des heiligen Kreuzes

erlöset: dies ist das Zweite, was ihr, m. Chr.! glauben und recht zu Nutzen machen sollet, davon will ich heute reden, und wenn uns Gott beisteht, zu euerem größten Nutzen reden!

I.

Es ist nur ein Gott, und in der Gottheit sind drei Personen: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist. Wir bekennen dieses, so oft wir das heilige Kreuz machen, wir sagen: Im Namen Gottes des Vaters, die erste Person, des Sohnes, die zweite Person, des heiligen Geistes, die dritte Person. Also drei Personen, aber nur Ein Gott.

Nun die zweite Person in der Gottheit, Jesus Christus, ist für uns Mensch geworden, dieß will ich euch jetzt, so gut ich's kann, erklären.

Sehet, m. Chr.! wir haben Alle mit unsern ersten Eltern gesündigt, wir werden Alle in der Erbsünde geboren und wir wären Alle auf ewig verloren gegangen, wenn sich Gott nicht unser erbarmt hätte; da trat nun die zweite Person in der Gottheit, der Sohn Gottes, Jesus Christus in's Mittel, er nahm unsere Schuld auf sich, wollte für uns die Strafe ausstehen, und seinem himmlischen Vater genugthun, er wollte für uns leiden und sterben.

Als Gott hatte er keinen Leib, und ohne Leib konnte er nichts abbüßen, nicht leiden, nicht sterben! Er kam also nach dem Willen seines Vaters vom Himmel herab, und nahm durch die Mitwirkung des heiligen Geistes, in dem reinsten Leibe der seligsten Jungfrau Maria, unsere Natur, den Leib eines Menschen an. — An diese größte Wohlthat, an diese unbegreifliche Liebe Gottes gegen uns arme

verlorne Menschen, an die heiligste Menschwerdung Jesu Christi, erinnert uns die katholische Kirche alle Tage dreimal durch das Gebetläuten: Wir beten alle Tage dreimal: der Engel brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geiste: sie sprach zu dem Engel: ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte: und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt! Ja das Wort des ewigen Vaters, der Sohn Gottes Jesus Christus ist Fleisch, ist Mensch geworden, ist als Kind geboren worden, und hat als Mensch unter den Menschen dreiunddreißig Jahre gelebt.

In den letzten drei Jahren seines heiligsten Lebens ging er herum und lehrte alle Menschen, was sie glauben und thun sollten, damit sie fromm, gut und selig werden könnten. Die es gut und redlich meinten, hörten seine Lehren willig an, und folgten ihm; aber es gab auch zu den Zeiten Jesu, wie zu allen Zeiten und überall schlimme und recht schlimme Menschen. Diese wollten seine Lehren nicht anhören, noch weniger sich daran kehren, und am wenigsten konnten sie es ertragen, wenn ihnen Jesus ihre groben Fehler, ihre Falschheit und Bosheit vorhielt, sie wurden dadurch wider Jesus so aufgebracht, daß sie beschlossen haben, Jesus, koste es was es wolle, zu tödten. Und so geschah es auch. Jesus wurde falsch angeklagt, gefangen, gebunden und wie ein Lamm, welches seinen Mund nicht öffnet, zur Schlachtbank geführt; er wurde geschlagen, verspottet, auf alle nur erdenkliche Art mißhandelt, und endlich an das schmähliche Kreuz geheftet! Jesus litt alles mit unbeschreiblicher Geduld und Sanftmuth und starb unter den größten Schmerzen für das Heil der Welt,

und so hat er uns durch seinen Tod von der Sünde, von der Strafe, von dem ewigen Tode erlöset! — —

In einer gewissen Stadt, die ich nicht nennen will, hat ein reicher Mensch ein so großes Verbrechen begangen, daß er von der Obrigkeit zur Todesstrafe verurtheilt wurde. Er wurde also gefänglich eingezogen und in den Kerker gestossen. In der nämlichen Stadt waren in einem schlechten Hause sechs arme Kinder, ohne Vater, ohne Mutter, die nichts zu leben, nichts zu essen hatten, und fast vor Hunger verschmachten mußten.

Da verfiel nun der älteste Sohn von diesen Kindern auf einen besondern Gedanken. Er ging in der Stille zu dem Gefangenen hin, und verlangte mit ihm allein zu reden. Da ihm dieses bewilliget wurde, ging er zu dem reichen Manne in den Kerker und sagte zu ihm: wenn du mir tausend Gulden gibst, so will ich für dich die Todesstrafe ausstehen! Gern, antwortete der Reiche, gern will ich dir tausend Gulden und noch mehr geben, wenn du für mich die Todesstrafe ausstehst. — Nun ging der gute Sohn mit Freuden nach Hause und sagte zu seinen Geschwistern, daß er jetzt ihnen Brod genug, und gute Tage verschaffen könne; erzählte ihnen dann Alles, was er mit dem reichen Mann im Kerker ausgemacht hätte, daß er von ihm tausend Gulden bekommen werde, und deßwegen anstatt seiner die Todesstrafe ausstehen wolle. Wie, sagte seine Schwester mit Thränen in den Augen, du willst für uns sterben, du willst uns mit deinem Blute, mit deinem Leben aus der Noth erretten!? Nein, dieß lassen wir nicht angehen, du bist ja unschuldig, was sollst du für den schuldigen für den armen Sünder sterben, nein, dieß lassen wir

nicht angehen! Da dieses Alles die Obrigkeit erfragte, so gefiel ihr diese große Liebe des ältesten Sohnes gegen seine Geschwister sowohl, daß sie versprach, die armen Kinder lebenslänglich zu versorgen, was auch geschehen ist.

Liebe Christen! soll ich jetzt die Anwendung davon machen, oder wollet ihr dieselbe machen? — Sehet, wir wir haben gesündiget, wir haben die Todesstrafe, den ewigen Tod verschuldet, und Jesus der unschuldige, das Lamm Gottes, nimmt unsere Sünden auf sich, und nimmt sie von uns weg! Er litt, er starb für uns am Kreuze. Sein heiliger Vater ließ es geschehen, er nahm seinen Tod als eine überflüssige Genugthuung für unsere Sünden an, und wir sind erlöset! — So lieb hat uns Gott, uns arme verlorne Menschen, daß er seinen Sohn, und sein Sohn für uns sein Blut und Leben hingegeben hat!

Kinder, liebe Kinder! schauet um, sehet hin, Christen sehet alle hin, dort hängt er am Kreuze. Wer ist er, der Sohn Gottes, die zweite Person in der Gottheit, Jesus Christus der heiligste, unschuldigste! Er hat für uns die Strafe ausgestanden, er starb aus Liebe zu uns, er gab für uns sein kostbarstes Blut, sein Leben am Kreuze hin, um uns zu erlösen! Wie können wir ihm genug dafür danken! wie sollten wir nicht Liebe mit Liebe vergelten, und Denjenigen lieben, der aus Liebe zu uns gestorben ist?! —

Schon vor mehr als zwanzig Jahren beichtete mir, weit von hier, ein Mensch, den ich selbst nicht kannte; er beichtete sehr reumüthig und klagte sich an: Herr! ich habe diese und diese Sünde begangen! da seufzte und weinte er. Ich wollte ihn etwas fragen; da sagte er, o es ist noch

nicht gar, jetzt kommt erst, was mich am meisten schmerzt; bevor ich, sagte er, bevor ich die Sünde beging, sah ich Jesus am Kreuze an, und ich beging sie doch! dieß reuet mich am meisten! —

In einem jeden christlichen Hause, in jeder (Zech=) Stube, vielleicht sogar auf dem Tanzboden, ist ein Kruzifix, ein Bild des Gekreuzigten! ihr sehet es oft, ihr sehet es tausendmal! wenn ihr nur bisweilen einen guten Gedan=ken schöpfet, nur bisweilen denken möchtet: Jesus, der unschuldige Jesus, der Sohn Gottes ist aus Liebe zu mir, ist für die Sünden der Welt, für meine Sünden unter den größten Schmerzen am Kreuze gestorben! — Wie kann ich ihm seine Liebe vergelten? wie! wäre es dann möglich, daß wir eine schwere Sünde, eine Sünde wider die Reinig=keit begingen, wie wäre es möglich, daß wir, wie Paulus sagt, Jesum auf's Neue kreuzigen?

Noch mehr: ihr wohnet m. Chr.! so oft dem heili=gen Meßopfer bei, ihr wisset, was darunter geschieht, denkt ihr aber auch mit lebhaftem Glauben daran? Sehet, bei einer jeden heiligen Messe, wird der blutige Tod Jesu unblutiger Weise erneuert, bei einer jeden heiligen Messe wird Jesus seinem himmlischen Vater auf's Neue geopfert, der sein Blut zur Nachlassung der Sünden vergossen, sei=nen Leib für das Heil der Welt am Kreuze hingegeben.

Da einst Jesus unter den größten Schmerzen am Kreuze hing und schwieg, und sanft duldend litt; da häu=figes Blut aus seinen Wunden floß, da seine Augen bra=chen, da er sein Haupt neigte, da er starb, schlugen, wie das Evangelium sagt, auch die größten Sünder an ihre Brust.

Sollten wir verstockter, als seine ärgsten Feinde sein?

Bei seinem Tode haben sich die Felsen gespaltet, sollte unser Herz härter als die Felsen sein? Bei jeder heiligen Messe wird der Kreuztod Jesu, das Opfer unserer Erlösung erneuert, aber man wohnt derselben bei, ohne dabei an Jesus, ohne dabei an seine Sünden zu gedenken. Man geht davon weg, wie man gekommen ist, ohne Reue, ohne Vorsatz! — Wer aber ohne Reue über seine begangenen Sünden, ohne ernstlichen Vorsatz, keine schwere Sünde zu begehen, die heilige Messe anhört, der hat sie nicht recht angehört; denn bei jeder heiligen Messe, wie Jesus selbst sagte, sollten wir an seinen Tod, an seine Liebe, an unsere Erlösung denken. Wer mit lebhaftem Glauben daran denkt, der wird auch gewiß seine Sünden, um derentwillen Jesus so viel, sogar den Tod am Kreuze erlitten hat, bereuen, der wird sich gewiß ernstlich vornehmen, keine Sünde zu begehen, und ganz nach dem Willen Desjenigen zu leben, der aus Liebe zu uns gestorben ist. —

Ich will es für heute beschließen, um so mehr, weil ich bei Gelegenheit noch ein andersmal und öfter sagen werde, wie ihr die heilige Messe mit wahrer Andacht, mit Nutzen anhören solltet.

Merket euch jetzt nur, was dieses sagen wolle, was ihr daraus zu lernen habt, wenn ihr glaubet, daß die zweite Person in der Gottheit für uns Mensch geworden, daß er uns am Stamme des Kreuzes erlöset hat.

Die zweite Person in der Gottheit, der Sohn Gottes, Jesus Christus ist für uns Mensch geworden, er hat unsere Natur, den Leib eines Menschen angenommen, und als Mensch unter den Menschen gewohnet. — Denket daran, wenn ihr den englischen Gruß betet, danket Gott

und Jesus Christus für seine Menschwerdung! schöpfet dabei einen guten Gedanken, machet dabei den ernstlichen Vorsatz so zu leben, daß ihr auch einst durch Jesum eneren Seligmacher selig werdet; Jesus hat uns am Stamme des heiligen Kreuzes erlöset, er hat um unserer Sünden willen so viel, sogar den Tod gelitten, er hat für uns die Strafe ausgehalten, er ist für das Heil der Welt gestorben.

Denket daran, so oft ihr ein Cruzifix-Bild ansehet, sehet es recht an, denket, Jesus hat schon für mich einmal so viel gelitten, er ist schon einmal für mich gestorben, ich will ihn nicht durch eine schwere Sünde auf's Neue kreuzigen. Denket besonders bei der heiligen Messe daran, daß sein Kreuztod dabei unblutiger Weise erneuert wird, denket gleich jetzt bei der heiligen Messe mit lebendigem Glauben daran, daß jetzt Jesus durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater am Kreuze für die Sünden der Welt, für unsere Sünden geopfert wird. Schlaget darunter reumüthig an euere Brust, bereuet von ganzem Herzen, aus Liebe Gottes und Jesu euere etwa schon begangenen, vielleicht erst vor Kurzem begangenen Sünden; fasset den ernstlichen Vorsatz, besonders bei dieser gefährlichen Zeit, bis auf die Fasten, da man Gott so oft vergißt, und ganz außer Augen setzt, bei dieser oder jener Lustbarkeit, keine Sünde durch unmäßiges Trinken, keine — mit bösen Gedanken — unkeusche Reden, — Aergerniß und freche Kleidung, keine wider Reinigkeit und standesmässige Keuschheit zu begehen.

Ich will bei dieser auch mit euch und für euch Gott darum bitten, und den Segen dazu, so gut ich kann, ertheilen!

VIII.

Vom Gewissen.

In den Predigten sagt man euch, m. Chr.! wie und warum ihr das Gute thun, und das Böse meiden sollet; in den Christenlehren soll man eigentlich sagen, was gut oder böse, was geboten oder verboten ist.

Und zuletzt, wenn es darauf ankömmt, wissen sich doch Viele nicht zu helfen. Viele, die auch sonst fleißig aufmerken, wissen nicht, was eigentlich Sünde oder nicht Sünde ist; Viele halten etwas für eine Sünde, das keine ist, und umgekehrt; Viele halten etwas für keine Sünde, was doch wirklich eine Sünde ist. Das Erste macht verzagt und kleinmüthig, das Zweite verstockt und unbußfertig; Beides ist höchst gefährlich, höchst schädlich.

Ich will euch also heute m. Chr.! sagen: wie ihr euch in allen Fällen, in allen Umständen helfen könnet, wie ihr selbst wissen könnet, ob etwas Sünde oder nicht Sünde ist, ich will vom Gewissen reden. Vom Gewissen? werden Einige denken, und nicht verstehen, was denn eigentlich das Gewissen ist.

Ihr wisset zwar, was ein gutes und böses Gewissen ist, aber davon rede ich nicht, ich verstehe unter dem Gewissen jenes Gesetz, welches Gott einem jeden Menschen in's Herz geschrieben; jene innerliche Stimme, welche uns deutlich sagt: dieß ist erlaubt, dieß nicht; thue dieß, thue jenes nicht; davon will ich jetzt reden und zeigen, wie wir dieser Stimme folgen, wie wir uns nach unserm Gewissen richten sollen, daß wir nicht sündigen. Heute müssen also

Diejenigen besonders aufmerken, die den ernstlichen Vorsatz haben, nie eine freiwillige Sünde zu begehen.

1) Weil wir Gott dienen müssen, das heißt, thun müssen, was er haben will, so hat er uns auch offenbaren müssen, was wir thun, und nicht thun dürfen. Er hat dieses uns auch geoffenbaret, wir haben sein geschriebenes Wort, die heilige Schrift, wir haben seine Gebote; er hat seine Stellvertreter auf Erden, die Vorgesetzten der Kirche, die Priester, welche Andere unterrichten und in seinem Namen sagen müssen, was ein Christ thun und meiden soll.

Nebst diesen hat ein jeder Mensch ein natürliches Gesetz in sein Herz geschrieben, daß er leicht abnehmen kann, was erlaubt, und was nicht erlaubt ist; und wenn er sich in besondern Umständen nicht helfen kann, wenn er nicht weiß, was er dort und da thun soll, so hat er sein Gewissen, nach diesem soll er handeln.

Das Gewissen sagt uns, was recht und was unrecht ist, durch das Gewissen ruft uns Gott, gleichsam durch eine innerliche Stimme zu: thue das, dieß ist recht und Gott wohlgefällig; thue dieses nicht, dieß ist verboten. Daher sagt das Sprichwort: Was wir thun und meiden müssen, sagt uns Gott durch das Gewissen. Was uns also das Gewissen sagt, sagt uns Gott durch das Gewissen, das sollten wir auch thun; um so viel mehr, da das Gewissen, diese Stimme des Herrn des Herzens, es ist, welche uns lauten Beifall, Trost und Beruhigung zuspricht, wenn wir recht gethan, — aber auch bittere Vorwürfe macht, wenn wir unrecht gethan.

Aber, wohl gemerkt, m. Chr.! Es kann einer doch auch ein irrendes Gewissen haben, das heißt er kann sich

im Gewissen irren, und etwas für Sünde halten was nicht Sünde ist. Zum Beispiel: Einer haltet es für Sünde, wenn er die Bruderschaftsgebete nicht betet, wenn er an abgebrachten Feiertagen etwas arbeitet, oder wenn er sonst was thut, das an sich erlaubt ist, und er für unrecht haltet.

Alles, was Einer für Sünde haltet, und dennoch thut, ist für ihn eine Sünde — sagt der heilige Paulus. — Da sollte man also seinen Zweifel ablegen, oder einen frommen gewissenhaften Menschen um Rath fragen: im Zweifel wider sein Gewissen darf man nicht handeln; aber Einige können doch ihre Zweifel nicht ablegen, — sie halten ein und anders für Sünde, was doch keine ist, und werden dadurch ganz verzagt und kleinmüthig, — endlich lassen sie Alles fahren und gehen, wie es geht, und werden zuletzt gottlos. Das darf euch m. Chr.! nicht wundern; sehet, wenn wir einen Vater haben, dem wir gar nichts recht thun können, und glauben, daß er von uns mehr verlangt, als uns nützlich ist; so werden wir ihn nicht viel lieben, wir werden es wenig achten, wenn ihm etwas nicht recht ist, ja! werden wir denken oder sagen: ich kann ihm ohnehin nichts recht thun, es müßte einer ein Engel sein.

Wenn aber der Vater gut ist, wenn er mit unsern Schwachheiten Nachsicht hat; wenn er nicht mehr verlangt, als wir thun können; dann lieben wir ihn desto mehr, und wir werden uns befleißen, immer seinen Willen besser zu erfüllen.

Gott, m. Chr.! Gott ist kein trotziger Vater, kein harter Herr, er verlangt nicht mehr von uns, als wir thun, und leicht thun können. Also kann Jenes unmöglich eine Sünde sein, was wir nicht vermeiden, nicht

verhindern können; was gleichsam wider unser Wissen und Willen geschieht.

Dieß will ich euch jetzt so deutlich sagen, als wenn ich euch in das Herz hinein sehen könnte.

2) Nehmen wir einige solche Schwachheiten, die Einige aus euch für Sünde halten, und doch keine ist.

Viele jammern und klagen, daß sie öfters im Gebete ausschweifig sind, daß sie darunter anderswohin denken, — und glauben daß sie also sündigen und sündigen; — zuletzt freuet sie das Beten gar nicht mehr, — es geht mir ohnehin nicht von statten, heißt es: aber Geduld, m. Chr.! es ist nicht gleich Alles verhaust.

Wenn ihr, da ihr zu beten anfanget, nicht einmal wißt, was ihr thut, kein Kreuz machet, unter dem Gebete hin und her schauet, wenn ihr Brauches halber, aus Noth oder aus Gewohnheit betet, und dabei immer auf das Ende denket; wenn es euch ein Ding ist, ob ihr gut oder schlecht betet; mit einem Worte: wenn ihr freiwillig mit Wissen und Willen ausschweifig seid: dieß ist freilich gefehlt, dieß heißt mehr mit Gott spotten als beten, und besser gar kein Gebet, als ein solches. —

Hingegen nehmen wir einen Christen, der es mit sich und Gott redlich meint, nun der knieet hin, machet andächtig das heilige Kreuz, er kommt zur heiligen Messe, oder er betet zu Hause, — er will gut beten, er fangt mit Ernst, mit Aufmerksamkeit an; — aber kaum ist ein Vater unser vorbei, und dieses nicht ganz, so fällt ihm was ein vom Hauswesen, von der Arbeit, von den Kindern, von seinem Vieh, — er betet freilich fort, aber die Gedanken sind nicht mehr beim Gebete, — er merkt die-

ses, er seufzt vielleicht in der Stille, denkt: wo sind jetzt wieder meine Gedanken! Er fängt wieder an, und mit einer Aufmerksamkeit, — dauert wieder nicht lang, es kommen wieder andere Gedanken; er erneuert wiederum seine Aufmerksamkeit, er will wiederum gut beten — und so geht es die ganze heilige Messe, den ganzen Rosenkranz hindurch. — Er ist freilich oft ausschweifig gewesen; aber nicht freiwillig, dieß ist also keine Sünde, er darf es nicht einmal beichten.

Oder glaubst du es nicht, m. Chr.! nun so mache es besser! bete ohne alle Ausschweifung, ohne alle Zerstreuung! — aber sagst du — Herr! ich kann's nicht, wenn ich's mir tausendmal vornehme, es geht nicht; — also was dir unmöglich ist, kann unmöglich Sünde sein.

Ist es dir lieb, daß du deine Gedanken nicht beieinander behalten kannst? ist es dein Wille? Nein! also geschieht es wider deinen Willen? Ja! also ist es keine Sünde: ohne Wissen und Willen kann Niemand sündigen. So ein Gebet, das uns viele Mühe kostet, das uns schwer ankommt, ist Gott desto angenehmer; und du bist dabei demüthig.

Jener betet allemal besser, der glaubt, er betet schlecht als Jener, der selbst meint, er bete gut und kräftig. —

3) So geht es auch mit dem Zorn. Viele haben die größte Plage mit dem Zorn, und sie glauben, daß sie sich beständig damit versündigen; da doch oft ihr Zorn keine Sünde, ja vielmehr ein heilsames Werk ist.

Daß es auch einen heiligen Zorn gebe, können wir in dem Evangelium finden. — Der Heiland selbst, da er sah, wie Einige das Gotteshaus entehrten, hat sich dar-

über so erzürnt, daß er eine Geißel aus Stricken gemacht, und damit die Gottlosen aus dem Tempel gejagt hat.

Ein Vater, ein Hausvater muß bisweilen gegen seine Kinder, gegen seine eigenen Dienstboten Ernst gebrauchen: und dieß heißt man oft Zorn, dieß hält man für eine Sünde. O ich wollte wünschen, daß es keine größere Sünde gebe! Es ist freilich nicht nothwendig, daß man dabei flucht und schilt, daß man einen ganzen Tag und noch länger kein gutes Gesicht mehr macht —, aber Ernst, christliche Eltern, Hausväter und Hausmütter! Ernst ist nothwendig, ist ein gutes Werk. — Es will oft ohnehin nicht gehen, was würde erst geschehen, wenn ihr zu Allem eiskalt sein würdet!?

Dieser Zorn ist nicht Sünde, ihr braucht ihn nicht zu beichten.

Auch Andere, nicht nur Eltern und Hausväter halten oft Etwas für Zorn, oder wie sie es heißen, für Ungeduld; und glauben, sie versündigen sich damit, was oft nicht geschieht. Wenn ihnen Etwas hart ankömmt, etwas wehe thut, glauben sie, es ist Ungeduld; ein Hauskreuz, eine Beleidigung die uns ein anderer Mensch zufügt, ein natürlicher Schmerz des Leibes, eine Schwermuth, eine Aengstigkeit in der Seele fällt uns schwer, wir empfinden es —, dieß ist noch keine Ungeduld, viel weniger ein Zorn; — ja wir könnten nicht einmal die Tugend der Geduld üben, etwas verdienen, wenn wir es nicht hart empfinden würden, wenn es uns nicht wehe thäte.

Da heißt es aber: ich wollte es gerne leiden, wenn ich nur nicht so ungeduldig wäre, — was heißt dieß anders, als ich wollte gerne geduldig sein, wenn ich nur

nicht so ungeduldig wäre; oder noch besser: ich wollte gerne geduldig sein, wenn es mich nur nicht so hart ankäme. — Eben deßwegen, mein Christ! wird es bei Gott desto verdienstlicher sein. Leiden, wenn es einem hart ankömmt, das heißt geduldig sein; ungeduldig ist derjenige, der etwas nicht dulden, nicht ertragen will, der deßwegen wider Gott oder seinen Nächsten klagt und murret, der mit Worten, Mienen oder Zeichen an den Tag gibt, daß er etwas nicht leiden will.

4) Am wenigsten können sich Einige helfen in den Versuchungen, — oder wie sie es heißen, in den sündhaften, unrechten, bösen Gedanken, besonders in den Gedanken gegen die Reinigkeit.

Sie wissen zwar, daß man nicht sündiget, wenn man nicht einwilliget; aber eben da fehlt es, daß sie nicht wissen, ob sie eingewilligt haben oder nicht.

Von unkeuschen Gedanken rede ich nicht gern, wer ein Pech angreift, sagt der heilige Geist, der wird damit bemackelt.

Es ist aber Alles eins, ob es ein unkeuscher, ein rachgieriger, oder ein anderer sündhafter Gedanken ist. Ich will es versuchen, ob ich es euch nicht begreiflich machen kann, daß ihr selbst wisset, ob ihr eingewilliget habet, oder nicht.

Ich setze: ihr sehet ein Geld liegen, da fällt euch ein, ich will dieses Geld nehmen, — dieß ist noch keine Sünde, das Einfallen können wir so wenig verhindern, als daß uns kein Hund anbellet. — Ihr denket, das Geld könnet ihr dahin oder dorthin brauchen, dieß ist auch noch nicht Sünde, es gehört zum vorigen. — Endlich fällt euch ein — aber es ist Sünde, wenn ich's nehme — denket ihr alsdann: nein, so habt ihr keine Sünde begangen, sondern ein gutes Werk ausgeübt. —

Nehmen wir einen rachgierigen Gedanken her, mir fällt z. B. ein: ich will mich an einem Menschen rächen, ich will ihm schaden, ihm wehe thun; dieß Einfallen ist noch keine Sünde, und kann keine sein, weil wir unmöglich verhindern können, daß uns nichts Böses einfällt, — wir können uns oft sogar in der Kirche nicht davor sicher stellen: ich halte mich in diesen Gedanken auf, — ich stelle mir dieß oder jenes vor, wie, wann, wo ich mich rächen könnte; — es kömmt mir sogar eine Freude, ich stelle mir die Rache als etwas Angenehmes vor; — aber ich denke noch gar nicht daran, daß es Sünde ist, daß man sich nicht rächen soll. — Bisher ist also noch keine Sünde geschehen, weil ich noch meinen freien Willen nicht dabei gehabt habe; — jetzt kömmt mir zu Sinn, auch nur im Dunkeln; — aber es ist gefehlt, — ich darf nicht rachgierig sein; — wenn ich dann diesem Gedanken widerstehe, so gut ich kann, so ist es keine Sünde, vielmehr eine Tugend, eine Ueberwindung meiner selbst, und meiner bösen Neigung und Leidenschaft. Wenn ich aber auch nur ein wenig, dem rachgierigen Gedanken nachhänge, obwohl ich's erkenne, dann sündige ich — und die Sünde wird noch größer, ich muß mich auch besonders davon anklagen, wenn noch eine böse Begierde dazu kommt, das ist ein Verlangen, ein Trachten, daß ich mich rächen wollte; wenn es nur sein könnte. — So von allem anderen Bösen, so von unkeuschen Gedanken. Das Einfallen ist keine Sünde, nur soll man sich hüten, daß man keine freiwillige Gelegenheit dazu gibt.

Wer unkeusch redet, oder gern unkeusche Reden anhört, oder sich in eine Gefahr, in eine Gelegenheit zu

sündigen begibt, eine gefährliche Bekanntschaft uuterhaltet, der ist freilich selbst schuld daran, daß ihm böse Gedanken einfallen; wer sich aber sonst wohl in acht nimmt, der darf sich wegen den Einfällen nicht viel bekümmern, er hat vielmehr Gelegenheit zu zeigen, daß er Gott fürchte, und die Sünde verabscheue.

Oftmals ist das Einfallen, und eine gewisse Freude, oder Vorwitz gleichsam alles Eins; — da steht es wieder nicht in unserem freien Willen, dieß Alles gleich Anfangs zu verhindern; genug ist es, wenn wir, sobald wir es erkennen, dawider streiten. —

Ja, aber die Gedanken lassen sich nicht wegtreiben, oft kommen sie gleich wieder. — Wenn sie wider deinen Willen anhalten, wenn sie des Tags hundertmal kommen, und du hundertmal dagegen bist, so ist es keine Sünde; das Beste wäre, in deiner Arbeit fortfahren, diese Gedanken verachten. Das Wiederkommen soll dich nicht betrüben, noch kleinmüthig machen, so oft sie kommen, hast du Gelegenheit Tugend zu üben, deine Liebe zu Gott zu zeigen. Ist ja auch Jesus Christus versucht worden. Und zur Lehre und zum Troste, ohne Versuchung gibt es keine Ueberwindung, ohne Ueberwindung keinen Sieg, keine Belohnung. — —

Jetzt sollte ich noch sagen: daß sich, im Gegentheil, Einige aus vielen Dingen keine Sünde machen, was doch wirklich Sünde ist: aber da würde ich zu weit kommen und viel zu lange werden, ich will es also für dießmal beschließen, und Alles nur kurz wiederholen.

Wir haben, meine Christen! einen guten Gott, der uns eben darum seinen Willen geoffenbaret, und zu wissen

gethan hat, damit wir einmal selig werden, darum hat er uns seine Gebote, darum hat er euch Priester, darum das Gewissen gegeben; auf die Stimme des Gewissens müßt ihr also merken, es ist Gottes Stimme: was wir thun und meiden müssen, sagt uns Gott durch das Gewissen.

Wir haben einen guten Gott, er verlangt nichts von uns, das wir nicht thun, nicht erfüllen können, das uns unmöglich ist: es ist daher keine Sünde, wenn wir wider unsern Willen im Gebete zerstreuet sind. Fanget nur jedesmal mit guter Meinung und mit Ernst zu beten an, wer gut beten will, der betet auch gut, Gott sieht auf das Herz.

Es ist nicht ein jeder Zorn eine Sünde, es gibt auch einen heiligen Zorn, gegen böse Kinder, gegen ungehorsame Dienstboten muß man zürnen, da muß man Ernst brauchen; haltet es also geliebte Eltern für keinen sündhaften Zorn, wenn ihr dieß thut.

Eben so wenig haltet es für eine Sünde, wenn euch böse sündhafte Gedanken einfallen; nicht das Einfallen, sondern das freiwillige Wohlgefallen daran, die Einwilligung, dieß macht die Sünde aus. Widerstehet, streitet gegen euere bösen Gedanken, gegen euere sündhaften Neigungen und Begierden, so thut ihr, was recht und Gott wohlgefällig ist, und euch selig machen wird: wer standhaft kämpfet, der wird siegen, und dem Sieger wird Gott die Krone der ewigen Glückseligkeit geben. Amen.

IX.

Am Sonntag Quinquagesima.

Von der Todsünde.

Ein blinder Mann, ein armer Mann! — Und ein solcher kömmt in den heutigen Evangelien vor, wo es heißt: als Jesus nach Jericho ging, saß ein blinder Mensch am Wege. Da er hörte, daß Jesus von Nazareth vorbei ging, rief er mit innigster Wehmuth, und festem Vertrauen: Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Was willst du? fragte Jesus der liebreiche Heiland. Herr, antwortete der Blinde, Herr, mache, daß ich sehend werde! Und Jesus gab ihm das Augenlicht wieder.

Ist, meine Christen, kein Blinder unter uns? Sind vielleicht nicht viele Blinde gegenwärtig? — Die größte Blindheit ist es, wenn man es nicht erkennt und einsieht, was eine schwere Sünde sei, und was sie für ein großes Uebel ist. —

Ich will euch meine Christen! dieses jetzt zeigen, ich will euch sagen, was eine schwere Sünde, eine Todsünde für ein großes Uebel ist, wenn man es erstens nur mit den natürlichen Augen betrachtet, und noch mehr zweitens, wenn man es mit den Augen des Glaubens betrachtet. Jesus, du Sohn Gottes, erbarme dich unser! Mache, daß wir sehen, daß wir es recht erkennen, daß eine schwere Sünde das einzige wahre, das größte Uebel ist. Jesu, erbarme dich unser.

I.

Ich kehrte vor einigen Jahren auf der Reise bei einem Wirth ein, welcher ein großes Bauerngut hatte. Weil ich mit ihm länger bekannt war, so fragte ich ihn vor dem Essen, was er heuer für ein Jahr gehabt hätte? Kein gutes, gab er zur Antwort; es hat mich heuer Alles getroffen: ich hatte lange Zeit die Franzosen im Quartier, einen großen Schauer, und den leidigen Viehfall! Ich fragte ihn wieder, wie hoch er seinen ganzen Schaden anrechne? Ich sage nicht zu viel, antwortete er, wenn ich den ganzen Schaden, Alles zusammen genommen, auf viertausend Gulden anschlage! Wie, sagte ich, auf viertausend Gulden und wollte ihn trösten; da fiel er mir aber in die Rede, und sagte: ei Herr! dieß ist noch keine Todsünde!

Wie gefällt euch, meine Christen diese Rede von einem gemeinen Mann: ein Schaden von viertausend Gulden, ist noch keine Todsünde! Schön gesprochen, gut gesprochen! eine Todsünde ist ein weit größeres, das einzig wahre, das größte Uebel. Was wir sonst für ein Unglück, für ein Uebel halten, ist kein wahres Uebel.

Krank sein, ist kein wahres Uebel, wenn man krank ist, so hat man besser Zeit und Gelegenheit, sich auf einen guten Tod vorzubereiten.

Arm sein, ist kein wahres Uebel; die Armen, sagt der Heiland selbst, kommen viel leichter in den Himmel, als die Reichen.

Feinde haben, ist kein wahres Uebel, die Feinde nützen uns weit mehr, als die besten Freunde, weil sie

uns unsere Fehler vorhalten und machen, daß wir mehr auf uns selbst acht geben.

Ein zeitliches Unglück haben, ist kein wahres Uebel: ein Unglück muß uns oft die Augen eröffnen, daß wir unser Herz nicht zu sehr an das Zeitliche hängen, sondern droben bessere und wahre Freunde und Güter suchen. Nur die Sünde, die Sünde allein ist ein wahres Uebel, und das größte Uebel, wenn wir es mit unseren natürlichen Augen betrachten.

Eine jede Sünde ist eine Unordnung, ist an sich selbst etwas Böses, und aus Bösem kann nichts als Böses entstehen. Die Sünde, sagt der Prophet, die Sünde allein macht die Menschen schon in diesem Leben unglücklich! —

Wer feindselig und zornmüthig ist, der verbittert sich und anderen das Leben! Wie hart ist es, wenn man mit feindseligen und zornigen Menschen umgehen muß!? Wer geizig ist, der vergönnt sich und anderen nichts! der leidet oft bei seinem Ueberfluße weit mehr Noth, als der ärmste Bettler.

Wer hoffärtig ist, der bringt alle Leute wider sich auf: Niemand kann einen hoffärtigen Menschen leiden. Wer im Trinken unmässig ist, der verliert sein Geld, seine Ehre, oft seine Gesundheit, allemal früher sein Leben.

Wer seine Kinder schlecht erzieht, oder zu närrisch liebt, der wird an ihnen nichts als Kreuz und Leiden erleben. Wer, auch nur in Geheim, in was immer für einem Stand, unzüchtig lebet, der wird, wie der heilige Geist selbst durch den Mund des weisen Mannes sagt, den Würmern vor der Zeit zur Speise, der verliert früher

seine Kraft, seine Gestalt, seine Gesundheit. — Und was für Uebel entstehen oft aus der Unkeuschheit, aus einer augenblicklichen Wollust?! Was für Schande für eine ganze Freundschaft?! Was für eine Reue, was für bittere Thränen für eine zu leichtgläubige, für eine verführte Person?! Was für große Kosten für den Verführer, wenn er doch vor Gott und der Welt seine Schuldigkeit thun, und Mutter und Kind nach Möglichkeit versorgen will!? Was für harte, was für herzzernagende Gewissensbisse entstehen aus einer jeden Sünde!? Ein böses Gewissen, sagt wieder der weise Mann, ein böses Gewissen ist das größte Uebel auf dieser Welt: es verbittert alle Freuden, es erschweret alle Leiden; es ruft dem Sünder bei Tage zu: du kannst alle Tage, alle Augenblicke sterben; und wenn du stirbst, so fährst du deinem ewigen Untergange zu. Es ruft ihm bei Nacht zu: wenn du des andern Tages nicht erwachest, so bist du in der Hölle begraben.

Dieß ist nur ein Schattenbild von der Sünde, wenn wir diese nur mit leiblichen Augen betrachten.

II.

Noch weniger können wir es begreifen, wenn wir mit den Augen des Glaubens betrachten, was die Sünde für ein großes Uebel sei. Sie ist das größte Uebel, weil sie uns das größte Gut raubet, sie ist das größte Uebel, weil sie uns in das größte Unglück stürzet.

Das größte Gut des Menschen ist die Gnade Gottes, die Hoffnung zum Himmel. Die Gnade, die Freundschaft Gottes ist gleichsam das Leben der Seele. Wer eine schwere Sünde begeht, der verliert die Gnade, die

Freundschaft Gottes; der tödtet seine Seele. — Deßwegen heißt man auch eine schwere Sünde, eine Todsünde. —

Ihr sitzt und stehet jetzt meine Christen so vor mir da! wenn ich sagen sollte, dieser, welcher dir an der Seite sitzet, jene, welche neben dir aufmerkt, ist todt, du selbst bist todt, wie würdet ihr einander ansehen, was würdet ihr für Augen machen?

Wer in schweren Sünden ist, der ist vor den Augen Gottes todt. — Ist keiner, ist keine aus euch; in einer schweren Sünde? Diese raubet uns das Leben der Seele, die Gnade Gottes, sie raubet uns das Recht, die Hoffnung zum Himmel. Gott kann die ewige Belohnung nur Demjenigen geben, welcher sie verdienet, ungebesserte Sünder werden auf ewig vom Himmel ausgeschlossen.

Wenn ich einem oder dem andern aus euch sagen sollte: deine Freuden werden bald ein Ende nehmen; und darauf folgen ewige Leiden, könnte er noch einen Augenblick lang fröhlich sein? Wie, wenn ich einem Traurigen, einem Leidenden sagen sollte: Du hast auch in jener Welt nichts Besseres zu hoffen. Ist nicht die Hoffnung eines besseren Lebens unser einziger, unser größter Trost in diesem mühseligen Leben und Leiden!? Ist dieses nicht unser einziger, unser größter Trost, bei allen Leiden, daß wir denken, daß wir sicher hoffen können: Es wird einst schon besser werden, auf dieser Welt dauert ohnehin Alles nur eine kurze Zeit; aber dort, dauert es ewig!

Und diesen Trost, diese Hoffnung raubt uns die Sünde, sie raubet uns das größte Gut, und stürzet uns in das größte Uebel und Unglück.

Der Lohn der Sünde, wie Paulus sagt, ist der Tod,

und zwar wie der Glaube lehrt, ein ewiger Tod. Wer öfters eine schwere Sünde begeht, oder lange Zeit in einer schweren Sünde lebt, der wird seinen verkehrten Sinn, seine böse Neigung auch in die andere Welt mit sich nehmen. Wie man lebt, so stirbt man. Und wer in einer schweren Sünde, ohne dieselbe zuvor ernstlich gebessert zu haben, dahin stirbt, der wird vom Himmel ausgeschlossen, und zu den verworfenen Geistern in die Hölle gestossen, wo, wie der Heiland im Evangelium sagt, der Wurm, welcher das böse Gewissen zernagt, nicht stirbt, und das Feuer, welches ihn schrecklich quälen wird, nicht auslöscht. Dort wird der Sünder unaussprechliche, unendliche Peinen leiden. Dort wird er sich selbst beständig mit den verzweifelten Gedanken martern: Was hab' ich gethan! Was hab' ich verloren! Was für Unheil ist aus meinen Sünden entstanden! wo bin ich jetzt! was leide ich jetzt und auf ewig und aus eigener Schuld!!

Was muß die Sünde für ein großes Uebel sein, da sie eine so große, eine ewige Strafe nach sich zieht?!

Noch mehr: die Sünde ist eine Verachtung, eine Beleidigung Gottes. Wer sündiget, sagt der Prophet Jeremias, der sagt gleichsam zu Gott, zu seinem höchsten Herrn: ich will dir nicht dienen! Du hast mir nichts zu schaffen! Wer sündiget, der ist gegen Gott, seinen größten Wohlthäter undankbar, er tritt seine Gnaden und Gaben gleichsam mit Füssen. Wer sündiget, der ist gegen Gott, seinen besten Vater ungehorsam und widerspenstig. — Durch jede schwere Sünde wird Gott so beleidiget, wie ein guter Vater beleidiget wird, wenn ihm sein Kind nicht folget, wenn es sein Gebot, oder Verbot muthwillig übertritt.

Wer schwer sündiget, der kreuziget, wie Paulus sagt, den Sohn Gottes auf's Neue, der tödtet ihn, wie die boshaften, verstockten Juden.

In der Stadt Pelusium in Aegypten hat sich ein Sohn so weit vergangen, daß er seinen eigenen Vater umgebracht hat. Die Aegyptier hatten für ein jedes Verbrechen schon eine gewisse bestimmte Strafe, aber keine für den Vatermord, weil sie nicht glaubten, daß es ein Kind geben könne, welches seinen eigenen Vater um's Leben bringen würde. Es traten also die weisesten und angesehensten Männer in der Stadt zusammen, und hielten einen Rath, was sie diesem Sohn für eine Strafe anthun sollten. Es kommen verschiedene Strafen in Vorschlag; aber eine jede schien noch für einen solchen Bösewicht zu gering zu sein. Endlich stand ein alter, weiser Mann auf, und sagte: Man sollte diesen Sohn zur Strafe auf drei Tage lang in die Stube einsperren, wo der Leichnam seines Vaters lag. Dieß wurde angenommen und auch vollzogen. Er wurde zu dem Leichnam seines Vaters eingesperrt. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, da fing der unglückliche Sohn laut zu weinen, zu heulen, vor Schmerzen zu brüllen an! — Man wollte also nachsehen: Man eröffnete die Thüre: da fiel der Sohn den Rathsherren zu Füßen, und bat mit ausgestreckten Armen, man möchte ihm eine andere, auch noch so große Strafe anthun, oder lieber gleich das Leben nehmen! Denn sagte er, ich kann den Leichnam meines Vaters unmöglich länger mehr ansehen! Der Gedanke: da liegt dein Vater todt, du, du hast ihn selbst um das Leben gebracht, dieser Gedanke sei ihm weit erschrecklicher, als die größte Strafe, als der Tod selbst. —

Jetzt kann ich kaum mehr reden! — Ich will nur dieses sagen: wie müßte einem Menschen, der eine schwere Sünde begeht, zu Herzen sein, wenn er's recht bedenken wollte: Ich habe mich wider Gott, wider meinen besten Vater vergriffen! ich habe ihn verachtet, schwer beleidiget; ich habe ihn, so viel es bei mir stand, um's Leben gebracht! ich habe den Sohn Gottes gekreuziget, getödtet!

Und ich habe doch noch nicht Alles gesagt, weit erschrecklicher und entsetzlicher als Alles, was ich bisher sagte, ist dieses: daß so viel schwere Sünden, besonders bei dieser Zeit, in diesen drei Tagen, begangen, oft mit lachendem Munde begangen werden! schwere Sünden durch freiwillige Berauschung! schwere Sünden durch freche, ärgerliche Kleidung, schwere Sünden mit bösen Gedanken und Begierden, schwere Sünden durch unkeusche Reden und Gesänge, schwere Sünden durch Mißbrauchung und Muthwillen in dem heiligen Ehestande, geheime, öffentliche Sünden wider die Keuschheit! — Ich will den Beschluß machen. Damit nicht auch ihr, liebe Christen, in die erste, oder in neue schwere Sünden fallen möchtet, so bedenket es gleich jetzt, unter dieser heiligen Messe, bedenkt es heute noch Nachmittag, auf die Nacht, bedenkt es öfters in euerem ganzen Leben, daß eine schwere Sünde das einzige wahre und das größte Uebel sei. —

Denket öfters an den christlichen Mann, welcher sagte: Ein Schade von viertausend Gulden ist noch keine Todsünde. Merket euch den Spruch, führet denselben öfters in euerem Munde, machet euch denselben zum Sprichworte: wenn euch Jemand seine Noth, ein Leiden klaget, so saget zu ihm: Ei! dieß ist noch keine Todsünde. —

Eine Todsünde ist das größte Uebel, sie raubet uns die Gnade Gottes, sie tödtet die Seele, sie nimmt uns das Recht und die Hoffnung zum Himmel! Denkt öfters daran: Bin ich in den Augen Gottes lebendig oder todt!? Bin ich in der Gnade Gottes, oder nicht!?

Eine schwere Sünde macht uns ewig unglücklich, sie ziehet ewige Strafen in der Hölle nach sich — ewig meine Christen! ewig dauert wohl lang! —

Nach dieser heiligen Messe will ich das Hochwürdigste Gut aussetzen; wir wollen dabei andächtig drei Vater unser beten, eines für junge, noch unschuldige Leute, die aber in Gefahr sind, in diesen Tagen die erste schwere Sünde zu begehen. Eines für Diejenigen, die schon länger in einer schweren Sünde leben. Eines für uns selbst, daß uns Gott nicht in Versuchung führe, in eine schwere Sünde fallen lasse, sondern vom Uebel, von dem einzig wahren Uebel, von dem großen Uebel, von einer schweren Sünde erlöse. —

Kinder, liebe, unschuldige Kinder! betet auch mit: euer Gebet ist bei Gott noch das angenehmste, eben, weil ihr noch unschuldige Hände aufhebt, weil ihr noch von einer schweren Sünde nichts wisset!

Gott wird euch und uns wegen euch erhören. — Ja, erhöre uns durch Jesum deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Amen!

X.

Erste Christenlehre von den neun fremden Sünden.

Es gibt so viel, was in die Christenlehren, zum Unterricht in dem Christenthume gehört, daß man kaum damit in einem ganzen Jahre fertig wird, wenn man sich anders bei dem Nothwendigsten ein wenig länger aufhalten, und deutlich machen will.

Meine Christen! Es wäre noch Vieles übrig, was ich euch sagen und erklären sollte: ich nehme aber heute wieder aus Allem Jenes, was mir besonders für euch nützlich und nothwendig scheint; und dieß ist gewiß eine Christenlehre, ein Unterricht, eine Erklärung der neun fremden Sünden.

Viele wissen diese vielleicht kaum dem Namen nach, wie sie im Katechismus stehen; und ist doch soviel daran gelegen, daß wir wissen, wie wir fremder Sünde theilhaftig werden können.

Dieß will ich also heute mit Gottes Beistand sagen und erklären.

Ihr müsset schon wohl aufmerken, und ihr werdet es thun, wenn ihr gleich anfangs bedenket, daß viele Christen in den Himmel kommen würden, was ihre eigenen Sünden betrifft, die aber verdammt werden wegen der fremden Sünden. Also höret mich fleißig an!

Fremde Sünden heißt man jene Sünden, die zwar von Anderen begangen, aber vor Gott uns angerechnet

werden, als wenn wir diese selbst begangen hätten, weil wir auf was immer für eine Weise schuld daran sind.

So werden oft die Sünden der Kinder den Eltern, die Sünden der Dienstboten, der Untergebenen den Hausvätern und Hausmüttern oder anderen Vorgesetzten angerechnet und aufgeschrieben, wenn sie dazu Anlaß geben, oder da sie konnten, sie nicht verhinderten.

Dieß steht in der heiligen Schrift auch ausdrücklich geschrieben, daß Gott einem die Schuld und Strafe von jenen Sünden beimesse, wozu er Gelegenheit und Anlaß gibt.

In dem alten Testamente sagte der Herr zu dem Propheten Samuel: ich will über das Haus des Heli solche Strafen schicken, daß Jenen, die es hören werden, die Ohren sausen sollen: ich will ihn wegen seiner Sünden richten, ich will mich nicht mehr besänftigen lassen, ich habe es schon geschworen, daß ich ihn und sein ganzes Haus erschrecklich strafen werde.

Was für eine Sünde muß wohl der alte Heli begangen haben, daß der Herr ihm solche Strafen ankündigen ließ? Vernehmet es meine Christen! Gott hat zugleich dem Propheten die Ursache angezeigt, warum er dieß Alles thun wolle.

Weil Heli, so lauten die Worte des Herrn, weil Heli wußte, daß seine Söhne sich ungebührlich aufführten, und sie deßwegen nicht strafte. — Sehet, wegen dieser Sünde, wegen der fremden Sünde schickte Gott solche Strafen.

Die zwei Söhne des Heli hielten Andere vom Guten ab, sie reizten Andere zum Bösen, besonders mit ihren

Reden zum Laster der Unkeuschheit, sie begingen also auch fremde Sünden. Wegen diesen Sünden strafte Gott den Heli, und sein ganzes Haus. Die zwei Söhne wurden in der Schlacht umgebracht, das Weib von einem starb vor Schrecken an der Geburt, Heli selbst fiel rückwärts über einen Stuhl hinab, und brach sich den Hals. —

In dem neuen Testamente sagt der Heiland selbst: wehe Demjenigen, der den Kleinen ein Aergerniß gibt, — es wäre ihm besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals gehängt, und er in das tiefe Meer gesenkt würde, als daß er ein Aergerniß gibt. — Den Kleinen Aergerniß geben, heißt Etwas thun, wodurch ein anderer, ein kleiner oder schwacher Mensch auch zur Sünde verleitet wird; — heißt sich also fremder Sünden schuldig machen. — Und von diesen sagt Christus: es wäre ihm besser, man hängte ihm einen Mühlstein an den Hals, und versenkte ihn in das tiefe Meer.

Aus diesem können wir genug abnehmen, daß uns Gott die Schuld und Strafe der fremden Sünden, jener Sünden beimesse, wozu wir Anlaß geben. —

Dieß kann auf neunerlei Weise geschehen; ich will nun ein und andere von diesen neun fremden Sünden, etwas deutlicher erklären.

1) Macht man sich fremder Sünden theilhaftig, wenn man Andern zur Sünde rathet; — wenn man Jemand einen Rath zu etwas Bösem gibt, zum Lügen, zum Stehlen: wenn man Einem sagt, wie er sich an seinem Feinde rächen kann, wie er eine leichtgläubige, unschuldige Person hintergehen, betrügen und verführen kann.

2) Wenn man Andere sündigen heißt. Dieß ist

ohnehin schon deutlich: — wenn man nämlich zu Anderen sagt, sie sollen was Böses thun, z. B., wenn man Andere zu gefährlichen Besuchen, zu nächtlichen Zusammenkünften, in allerlei Schlupfwinkel, zum Spielen, zum Trinken, zum Possenreißen einladet. —

Da sündigen besonders jene jungen Leute, die andere wider ihre Eltern und Vorgesetzte aufhetzen, — da sie zu ihnen sagen: leidest du dieses? was sollst du dich lange schulmeistern lassen? Du bist ja selbst schon über sieben Jahre alt, weißt selbst was schwarz und weiß ist. — Was fragst du nach deinen Eltern, nach deinem Bauern oder der Bäuerin! — Mußt du denn zu Hause sein, es gibt ja noch andere Dienste!? du hast ja selbst einen Kreuzer — du bist noch jung und stark! — Dieß heißt nichts anderes, als andere zum Ungehorsam, zu Widerspenstigkeit, zu allerlei Sünden und Muthwillen auffordern, —

Da versündigen sich Jene, welche über die Tugend, Gottesfurcht, Schamhaftigkeit nur spotten. Nichts verhindert mehr das Gute, als beißende Spottreden. Wie Viele unterlassen ihre Schuldigkeit, ihre Standespflichten, wie Viele werden von dem so löblichen, höchst nützlichen Gebrauch der heiligen Sakramente der Buße und des Altars abgeschreckt!? Wie Viele schämen sich gleichsam, in ihrer Kleidung, in ihrem Umgange züchtig und ehrbar zu sein, weil sie immer denken: ja ich muß mich nur hart reden lassen, ich muß allerhand beißende und spöttische Reden anhören, wenn ich nicht auch thu', wie Andere. — Da heißt es: seht den Betbruder, seht die Betschwester! und dieß mag ich auch nicht leiden. Du schäme dich

nicht, ein guter Christ, eine fromme Christin, ein eingezogener sittsamer Jüngling, eine schamhafte gottesfürchtige Jungfrau zu sein — wenn es schon so weit gekommen ist, daß man darüber spottet. Aber wehe Demjenigen, der durch seine beißenden Spottreden Andere vom Guten abwendig macht und eben deßwegen zum Bösen verleitet; es wäre ihm besser, sagt unser göttliche Heiland, man hienge ihm einen Mühlstein an den Hals. —

3) Wenn man in die Sünde der Anderen einwilligt. Bei diesen darf ich mich nicht lange aufhalten, weil es noch einmal vorkommen wird, wo es heißt: zu Anderer Sünde stillschweigen.

Dieß geht besonders die Eltern, die Hausväter, die Vorgesetzten an. Sie willigen in fremde Sünden, wenn sie ihren Kindern aus Weichherzigkeit, aus närrischer Liebe, oder ihren Untergebenen aus zeitlichen Absichten jenes nicht abschlagen, was sie unvernünftig, unchristlich begehren; — wenn sie in ihrem Hause oder außer demselben etwas gestatten und zulassen, was wider ihr Gewissen, wider die Zucht und Ehrbarkeit ist: wenn sie thun, als sähen und wüßten sie nichts, es mag in ihrem Hause aus oder eingehen, wer da will — es mag zu Nachts offen oder geschlossen sein — es mag eines hingehen, wo es will, kommen, wann es will. — Wohlgemerkt! da versehen sich jene Eltern, welche bei der Liegerstatt ihrer kleinen Kinder weder auf das Alter noch auf das Geschlecht achten, — und, um etliche Bretter zu ersparen, ihre Unschuld der augenscheinlichen Gefahr aussetzen; wenn sie ihre Kinder, um eine halbe Elle Leinwand

zu ersparen, so dahergehen, so herumrutschen lassen, daß ein jeder ehrliebender Mensch, der in's Haus kommt, aus Schamhaftigkeit die Augen wegwenden muß.

Wenn doch dieß Einige ein wenig besser überlegten! Wenn doch dieses alle Eltern sich merken möchten. Wenn es nun Alle gehört, Alle recht verstanden hätten! — Vater, sag es der Mutter, wenn sie heute nicht gegenwärtig ist; Mutter, sag es dem Vater, wenn er es nicht gehört. — Ach! wie oft geht die Unschuld eurer Kinder verloren, bevor sie dieselbe zu schätzen und zu erhalten wissen! Und wer ist Schuld daran? Niemand anderer, als die Eltern selbst, die solches verwilligen.

4) Andere zur Sünde reizen.

Dieß allein noch, obwohl man sich darüber den ganzen Tag aufhalten könnte.

Man reizet zur Sünde, wenn man mit Andern so lange wörtelt, ihnen allerlei Stichreden gibt und nicht aufhört, bis sie in Zorn gerathen. Wenn man zwischen Nachbarn, Eheleuten und Verwandten durch allerlei Schwätzereien Feindseligkeiten stiftet, eines wider das Andere aufhetzet. Besonders können Andere zu den Sünden wider die Reinigkeit, zu welchen der Mensch ohnehin schon geneigt ist, leicht angereizt werden.

O wie viele fremde Sünden werden begangen, wenn man eine Person durch Schmeicheleien, durch falsche Versprechen, durch allerlei Schankungen mit List oder Gewalt zur Sünde reizet. Oder umgekehrt, das eben so geschieht, wenn eine Person durch ihre kurze, hoffärtige, eitle Kleidung, durch freche Geberden Andern Ursache und Gelegenheit gibt, sie gleichsam zur Sünde anlocket. —

O möchten ledige Personen einerseits bedenken; 1) unzüchtige Reden kommen aus einem bösen Herzen, und verrathen einen bösen Willen und bösen Menschen; 2) wie wenig man den falschen Schmeicheleien trauen darf, Wahrheit ist in dem Munde der Schmeichler nicht, eitel ist ihr Herz, ihr Rachen ein offenes Grab. (Psalm 5, 3.) Möchten sie doch auf ihre Versprechen nicht merken, noch weniger trauen; was man dir verspricht, wie Vielen wird dieses nicht schon versprochen sein? 3) möchten sie doch bedenken, wie augenblicklich die Lust und wie theuer, wie bitter, mit welcher Schande und Spott selbe bezahlt werden muß? O wenn man dieß bedenken würde, man könnte einen nicht zur Sünde reizen, dazu verleiten. Aber die andern auf was immer für eine Art zur Sünde reizen, sollten doch anderseits auch bedenken, sie machen sich aller Sünden und Strafen schuldig, die daraus entstehen: mitgesündigt, mitgebüßt.

O der Mensch hat an seinen eigenen Sünden schon so viel zu büßen! wenn er auch noch andere fremde Sünden verantworten muß, wie bitter muß ihm dieses das Sterben machen!? Mit diesem will ich's heute beschließen, denket nun selbst nach, ob euch euer Gewissen hierüber nichts vorwirft. Wie gerne wollte ich's wünschen!? Amen.

XI.

Zweite Christenlehre von den neun fremden Sünden.

Ich wiederhole kurz, was ich neulich gesagt habe: nämlich viele Christen würden, was ihre eigenen Sünden betrifft, in Himmel kommen, die aber wegen fremden Sünden zu Grunde gehen.

Ihr habt es neulich schon gehört, wie leicht, wie oft sich einer der fremden Sünden schuldig machen kann, wenn man einem etwas Böses rathet, wenn man Andere wider die Eltern und Vorgesetzten aufhetzet; wenn man über das Gute nur spottet; wenn Eltern und Hausväter in die Sünden der Kinder einwilligen, oder was das nämliche, wenn sie das Böse bei ihnen nicht verhindern, so gut sie können; wenn eines das andere zum Zorn, zur Feindschaft reizet, und besonders, wenn man eine leichtgläubige, unschuldige Person verführt, oder wenn eine Person selbst Andern durch ihre Kleidung, durch ihre Frechheit zur Sünde reizet: dieß ist das Schlimmste, dieß macht oft das Leben so bitter und den Tod so erschrecklich, wenn man Andere zur Sünde wider die Reinigkeit verleitet! —

Gehen wir jetzt weiter: ich will noch die übrigen fremden Sünden erklären, so weit ich kommen kann, ohne euch zu lange aufzuhalten. Verstehen werdet ihr Alles, aber Alles werdet ihr freilich nicht merken können, — es wird euch doch dort und da etwas bleiben. — Nun in Gottes Namen!

5) heißt es: Anderer Sünde loben.

Dieß wird hoffentlich selten geschehen; es müßte einer nur gar ein ausgelassener gottloser Mensch sein, der Andere noch darum lobte, daß sie Gott beleidiget haben. Doch ist dieses auch bei Jenen zu fürchten, die Andere zur Sünde, zum Bösen aufhetzen. Oft wenn mehrere bei einander, und einer davon seine Streiche, was er Unrechtes gethan hat, erzählet, sagt ein Anderer: Recht hast gethan, ich hätt's auch so gemacht, hätt's auch nicht gelitten. — Was heißt dieß anders, als fremde Sünden loben, und sich derselben theilhaftig machen.

Doch ich eile zu Jenem, was öfter geschieht.

6) Zu Anderer Sünde stillschweigen.

7) Dieselben übersehen.

Ich kann diese zwei gleich zusammen nehmen, weil es fast das Nämliche ist, eine Sünde übersehen, oder dazu stillschweigen.

Da muß ich mich aber schon ein wenig aufhalten; denn da kommen die meisten fremden Sünden heraus.

1) Durch Stillschweigen können sich sowohl Eltern und Vorgesetzte, als Kinder und Dienstboten fremder Sünden theilhaftig machen.

Und zwar die Eltern und Hausväter oder Hausmütter, wenn sie bei den Ihrigen in ihrem Hause was ungebührliches sehen oder wissen, und dazu schweigen, dasselbe nicht abstellen. Wenn sie wissen oder wissen könnten, wenn sie nachsehen wollten, daß unkeusche Reden geführt, allerlei Bekanntschaften bis oft in die späte Nacht hinein unterhalten, daß den Töchtern und Dirnen Besuche, verdächtige

Heimgarten geschehen. Daß in der Küche, in der Stube oder wohl gar in den Kammern und andern dunkeln Orten beisammen seien, die nicht zusammen gehören. — Wenn sie ihr Haus zu einem Zufluchtsorte für Spieler in die Nacht hinein, die man in den christlichen Häusern vertreibt, machen.

Eltern, die ihren Söhnen das unmäßige Spielen und Saufen; ihren Töchtern eine ärgerliche Kleidung gestatten. — Aber da wäre es oft nöthig, daß man das unmäßige Trinken zuerst den Vätern selbst, die unanständige recht abscheuliche Kleidung zuvor den Müttern selbst untersagen und scharf verweisen möchte. — Doch warum gar so oft vom Trinken, von der Kleidung reden! Christen! könnt ihr verlangen, daß ich mich auch fremder Sünden theilhaftig mache!? und ich machte mich theilhaftig, wenn ich als Seelsorger etwas Ungebührliches sehe und dazu schwiege; — ich muß reden, mein Gewissen verbindet mich dazu, und so lange reden, bis es besser wird. —

Ich kann nicht helfen, ich kann nicht nachlassen, ihr könnt helfen, ihr könnt machen, daß ich nicht mehr davon rede; ihr dürft nur keine Gelegenheit, keine Veranlassung dazu geben, ihr dürft nur im Trinken mäßiger in der Kleidung ehrbarer sein, ich werde dann mit Freuden davon schweigen.

Und wirklich werde ich künftig nicht mehr so oft vom Spielen reden, weil sich in diesem Stücke schon Viele gebessert haben. Was aber die Kleidung betrifft, werde ich noch länger bei Einigen vergebens reden, bis die Eltern mir helfen, bis die Väter mit Ernst dareinstimmen, und die Mütter mit einem guten Beispiel vorausgehen, —

aber ich will doch nicht schweigen, so lange ich noch euer Seelsorger bin. —

2) Auch Kinder und Dienstboten machen sich gar oft durch Stillschweigen fremder Sünden schuldig.

Die Eltern und Vorgesetzte wissen oft kaum das Halbe, was im Hause vorbeigeht, — was für Reden geführt werden, — wer kommt, — wer von und zugeht, was bei Tag und bei Nacht geschieht. Oft gehen bei Nacht Geister im Hause herum, die so leicht könnten ausgetrieben werden; — aber die Kinder, die Dienstboten, die in der nämlichen Kammer sind, die die unehrbaren Reden selbst mit angehört haben, die nun Alles wissen, was im Hause geschieht, schweigen dazu; sie sagen kein Wort, und glauben beinahe, sie würden sündigen, wenn sie es sagten. — Was geht es mich an, heißt es — ich hab auf mich selbst zu sehen — thut ein Anderer, was er will — ich mag Niemand verklagen, ich mag einem Andern nicht schaden. —

Merket wohl, m. Chr.! was dieses für Ausreden seien. —

Zwei Stücke sind es, warum man so oft zu den Sünden der Andern schweigt, da man reden soll. —

Erstens heißt es, was geht es mich an. —

Zweitens heißt es, ich mag Andern nicht schaden. —

Nehmen wir eines nach dem andern — es ist wohl der Mühe werth, denn beide Ausreden sind Schuld an so vielen fremden Sünden.

1) Du sagst m. Chr.! Was geht es mich an — ein Anderer mag thun, was er will. —

Höre aus dem Evangelium, was es dich angehe: Christus bei Matth. 18. „Wenn dein Bruder vor dir

sündiget, so halte es ihm allein vor, — wenn er dich anhört, so hast du deinen Bruder gewonnen, — wenn er aber nicht hören will, so sage es der Kirche."

Die Worte des Heilandes soll ein jeder Christ wohl zu Herzen nehmen.

Ich will sie recht deutlich erklären. Wenn dein Bruder, das ist, dein Nächster, wer er auch ist, vor dir, in deiner Gegenwart sündiget; so halte es ihm allein, in der Stille vor, ermahne ihn; hört er dich, nimmt er's gut auf, so hast du deinen Bruder, seine Seele gewonnen. — Will er nicht hören, so sag es der Kirche. Unter dem Worte Kirche, werden nicht die Wände und Mauern, nicht das Gebäude verstanden, dieß würde nichts nützen, wenn man's der Mauer sagte, sondern die Vorsteher, die Vorgesetzten der Kirche, diese werden darunter verstanden.

Setzen wir also, du weißt von deinen Nächsten, von deinem Geschwister, von einem deiner Mitdienstboten etwas Unrechtes, du höreſt unanständige, ärgerliche Reden, du weißt von einer unerlaubten Bekanntschaft, oder was es immer ist — du weißt dieses gewiß, du bist zufälliger Weise darunter gekommen — denn nachsehen, nachfragen darfst du nicht, dieß sind nur die Eltern und Vorgesetzte zu thun schuldig: — so ermahn ihn zuerst, wenn du meinst, daß es etwas nütze, allein in der Stille; wenn die Sache auch in der Stille geschehen, sonst aber, wenn es öffentlich geschieht, wenn z. B. öffentlich unerlaubte Reden geführt werden, kannst du schon auch öffentlich sagen, er soll mit diesen Reden schweigen. —

Nutzet dieses nichts, so sage es der Kirche — sage es Jenen, die helfen können, helfen müssen. — Ja wem soll

ich's sagen? dieß sollst du selbst am Besten wissen: bisweilen ist es besser wenn du es dem Vater, bisweilen besser wenn du es der Mutter sagest; — bisweilen wird eher und leichter die Hausmutter, bisweilen eher der Hausvater helfen können und helfen wollen.

Bisweilen ist es gar nothwendig, daß man es bei den Geistlichen, bei dem Seelsorger anzeigen, und dieß soll besonders geschehen, wenn es auf die Verführung ankömmt; wenn ein hiesiger oder fremder Mensch die Jugend, oder unschuldige Personen zu allerlei Sünden reizet, oder wohl gar gleichsam nöthiget. — Ein einziger böser Mensch kann nach uud nach die Jugend einer ganzen Gemeinde anstecken, wie ein einziges räudiges Schaf eine ganze Heerde anstecken kann. — Da soll man bei Zeiten helfen, und es würde oft leicht geholfen sein, wenn nur Jene davon wüßten, die helfen können und helfen müssen.

Die davon wissen und schweigen, machen sich nicht einer, sondern aller fremden Sünden schuldig, die herauskommen.

2) Ja heißt es wieder, ich mag den Andern nicht schaden, er würde nur böse über mich werden, wenn er's erfragen sollte, daß ich es gesagt habe.

Heißt denn dieß, m. Chr.! dem Andern schaden, wenn man ihn zu bessern, auf den rechten Weg zu bringen sucht? — Du kannst es ja so angehen, daß der Andere es nicht erfragt, wer es gesagt hat — und wenn er es auch erfragt, wenn er anfangs sogar bös über dich wird, so wird doch eine Zeit kommen, wo er es erkennt, und er wird dir noch im Himmel dafür danken, und endlich solltest du wohl den Menschen mehr, als Gott fürchten?

Da ich noch ein Student und beiläufig fünfzehn oder sechzehn Jahre alt war, sah ich bei einem andern jungen Menschen, der mit mir studirte, ein gefährliches Buch, in welchem unanständige Sachen und ärgerliche Bilder enthalten waren, ihm selbst wollte ich's nicht sagen, er war älter und gescheidter als ich, ich sagte es also in der Stille unserm geistlichen Lehrmeister. — Dieser hat ihm gleich das schädliche Buch aus den Händen genommen. Der junge Mensch klagte mir dieses, weil wir sonst die besten Freunde zusammen waren. Er sagte mir, ich möchte nur wissen, wer es dem Professor gesagt, wer ihn aufgestochen hat, ich that nichts dergleichen; nach vielen Jahren habe ich diesen Menschen in einem Kloster angetroffen, er ist hernach Geistlich geworden; da habe ich ihm Alles gestanden, er dankte mir. — Jetzt ist er schon gestorben — vielleicht dankt er mir noch im Himmel.

Geliebteste! wenn wir aus wahrer christlicher Liebe nicht aus Schmähsucht, nicht um Andere zu verschwärzen, sondern sie zu bessern, dort und da etwas am rechten Ort anzeigen wollten, so würde uns Gott auch seinen Beistand dazu geben, und viele tausend Sünden würden verhindert werden, denen wir uns sonst vor Gott schuldig machen. —

Ich will nicht mehr weiter gehen, sondern von den übrigen ein anderesmal reden.

Wenn wir uns aus diesem, was ich heut gesagt, ein und anders merken.

Wie leicht, wie oft können sich Eltern und Vorgesetzte fremder Sünden theilhaftig machen, wenn sie die Sünden ihrer Untergebenen nachsehen, wenn sie etwas Unrechtes dulden, und dazu schweigen!? —

Wie leicht sich auch Kinder und Dienstboten fremder Sünden theilhaftig machen können! — Sie wissen meistentheils weit mehr, weit eher, als die Eltern und Vorgesetzten, wenn etwas Unrechtes geschieht, aber sie wollen kein Maul aufthun, sie vertuschen und verbergen selbe vielmehr, und halten zusammen, helfen also auch mitsündigen, und werden es also auch bei Gott mit zu verantworten haben.

Daraus können wir abnehmen, daß es weit mehr fremde Sünden als eigene gibt, daß Viele wegen fremden Sünden eine größere und schwere Rechenschaft bei Gott werden ablegen müssen, als wegen ihren eigenen Sünden, und doch denkt man kaum daran, doch macht man sich so selten ein Gewissen, klagt sich so selten wegen den fremden Sünden an. Daraus kann man abnehmen, wie leicht die Dienstboten, die Kinder, die Söldner und alle Jene wie gut sie daran sind, die wenige oder Niemand unter sich haben: hingegen wie schwer, wie hart es ist, wenn man wegen vielen, besonders erwachsenen Kindern, wegen vielen Ehehalten Rechenschaft geben muß.

Wie schwer und hart es ist, ein Seelsorger zu sein. — Das deutsche Wort Seelsorger zeigt schon an, daß er für die Seelen sorgen muß, daß keine aus seiner Schuld zu Grunde gehe.

Ein Seelsorger könnte viele Schritt und Tritt, manchen Kummer und Verdruß, Vieles was ihm gewiß recht schwer ankommt, sich ersparen, wenn er denken wollte: ei, es ist gut, wenn nur die Leute fleißig in die Kirche kommen, wenn nur nicht gar zu große Aergernisse geschehen, wenn nur Einige brav sind. —

Der Mensch muß eine Freude haben, man kann nicht

alle Berge eben machen, was soll ich lang umsonst reden, was geht mich dieß oder jenes an, ist zuvor auch so gegewesen. —

Aber wär er dann ein Seelsorger, wenn er wegen den Seelen unbesorgt wäre? und wenn er nicht unbesorgt ist, wie kann er nachsehen, schweigen, wenn er etwas sieht, das zu verbessern, zu vermindern ist!? — Wie kann er nachsehen und schweigen, ohne daß er sich fremder Sünden theilhaftig machet? — Denket nur selbst nach! Denket eueren fremden Sünden nach, ich will auch an die meinigen denken. —

XII.

Erste Christenlehre von den Sünden in den heiligen Geist.

Wieder ein Tag vorbei, auf welchen sich Viele gefreut, ich mich aber schon lange zuvor bekümmert habe: er ist vorbei und bleibt Einigen davon nichts mehr übrig, als die Freude, denselben gut zugebracht, sich von der Gefahr, vor der Versuchung bewahrt zu haben; — und Andern vielleicht der Vorwurf, den sie sich selbst machen müssen, und der ihnen von Andern gemacht wird, daß sie diesen Tag nicht gut zugebracht, sich selbst nicht haben überwinden wollen, vielleicht etwas zugelassen, was sie reuen muß; mit einem Worte, ein böses Gewissen, und dieses bleibt noch übrig, für die ganze Ewigkeit übrig.

Man weiß freilich allerlei Ausreden, man will sich immer entschuldigen, und glaubt, sowohl auf die Stimme,

auf das laute Rufen seines Gewissens, als auf die heilsamsten Ermahnungen antworten zu können; aber sie werden vielleicht anders denken, wenn ich erkläre, was ich bisher aus dem Katechismus ausgelassen habe.

Ich habe fast schon Alles vorgetragen, und nur die Sünden wider den heiligen Geist ausgelassen, weil ich glaubte, diese großen schweren Sünden wären unter uns fast ganz unbekannt; aber ich denke eine Zeit her anders, und wenn auch dieses nicht wäre, so kann ich mir doch leicht vorstellen, daß diese Sünden doch auch nicht umsonst in dem Katechismus stehen werden.

Wir wollen also diese hernehmen, und aus dem Inhalte einige Christenlehren machen.

Heute will ich sagen was die Sünden in den heiligen Geist sind, und ein und die andere, so weit wir kommen, erklären.

Gleichwie Gott dem Vater die Allmacht, Gott dem Sohn die Weisheit, so wird Gott dem heiligen Geist die Liebe oder die Gnade zugeeignet. Liebe, Gnade, Barmherzigkeit sind Worte, die in der heiligen Schrift das nämliche heißen, und es wird darunter nichts anders verstanden, als der ernstliche Wille Gottes, daß wir Alle sollen zeitlich und ewig glückselig sein.

Eine Sünde wider den heiligen Geist, ist also eine Sünde, die der Liebe, der Gnade, der Barmherzigkeit Gottes gerade zuwider ist.

Von diesen Sünden steht geschrieben bei Matthäus im 12. Kap., daß sie weder in dieser Welt noch in der

andern werden nachgelassen, das heißt, sehr schwer, fast nie werden nachgelassen werden.

Die erste Sünde wider den heiligen Geist heißt: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. Die zweite: an der Gnade Gottes verzweifeln. Ich kann euch die Sünden unmöglich recht erklären; wenn ich euch nicht zuvor deutlich sage, was die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ist. — Und eben dieses verstehen die Wenigsten, was dann dieses sagen wolle; Gott ist unendlich gerecht und zugleich unendlich barmherzig, und weil sie dieses nicht verstehen, so mißbranchen Viele seine Barmherzigkeit — und wissen sehr Viele nicht, wie sie dieses zusammenreimen sollen; unendlich gerecht, unendlich barmherzig: oder mit einem Worte, weil sie dieses nicht verstehen, so beichten so Viele ohne Nutzen, so bekehren sich so Wenige ernstlich, so hoffen doch Alle selig zu werden, wenn sie auch nicht darnach leben.

Ihr müßt jetzt also besonders aufmerken. Gott ist unendlich gerecht, das heißt, er als das höchste, beste Gut, kann nichts als Gutes wollen, muß alles Uebel hassen und verabscheuen. Nun ist die Sünde ein Uebel, das allergrößte Uebel, sie ist also seinen Absichten, seinem heiligen Willen zuwider, darum muß er die Sünde hassen und verabscheuen. Gott ist gut, unendlich gut, er muß also auch die Sünde, weil sie das größte Uebel ist, zu verhindern suchen, das ist, er muß sie strafen.

Ein guter Vater will, daß es seinen Kindern wohlergehen soll, eben darum, weil er gut ist, — es ist ihm nicht recht, wenn die Kinder etwas thun, das ihnen schädlich ist; er verbietet also dieses, und weil oft das Verbie-

ten nichts nutzt, so droht er — hilft dieß auch nicht, so straft er, nur weil er das Uebel verhüten möchte.

So macht es Gott. — — — Er ist zwar unendlich barmherzig, das heißt: Gott verzeiht uns unsere Sünden, wenn wir diese erkennen, uns ernstlich zu bessern suchen; denn da hat er schon, was er verlangt. — Er will Gutes, er will, daß wir gut seien, dann sind wir wieder seine lieben Kinder.

Gott ist gerecht und barmherzig zugleich, Vater und Richter zugleich; — er ist unveränderlich. Wir müssen nicht glauben, er sei bald gut, bald zornig, bald scharf, bald liebreich, oder er habe gleichsam seine gewissen Stunden, wo er leicht besänftigt, oder gar durch ein Opfer mit einem guten Werke bewogen wird, uns alle Sünden auf einmal zu schenken, und wieder andere Stunden, wo er nichts von Verzeihung hören will, wo er in seinem Zorne darein schlägt. — Nein, m. Chr.! er ist immer sich gleich, immer gut, aber eben weil er gut, ist er auch gerecht. Es kömmt nur auf uns an, wie wir ihn erfahren wollen; nehmen wir nur wieder einen guten weisen Vater her: gewiß, sein fester und beständiger Wille ist der, daß Alles gut und recht gehe, auf diesen geht Alles hinaus, bei diesem bleibt es. Wenn sich das Kind gut aufführt, so hat es einen guten Vater; führt sich das Kind übel auf, ist es ungehorsam, so hat es einen strafenden Vater; es kömmt nur auf das Kind an. So kann ein Kind den Vater gut haben, das andere Kind den Vater als streng erfahren, je nachdem sich die Kinder aufführen, es kömmt nur auf sie an.

Deutlicher kann ich es nicht mehr erklären; ich hoffe, daß ihr mich verstanden habet.

Nun werdet ihr mich auch leicht verstehen, was die erste Sünde in den heiligen Geist sagen wolle: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, eben deßwegen sündigen, in der Sünde fortleben, Sünden auf Sünden häufen, weil Gott gut und barmherzig ist; weil man denkt, ich kann's schon wieder beichten, ich will es schon einmal bereuen, ich werde nicht jähen Todes sterben, sondern gleichwohl noch die Gnade haben, vor meinem Ende einen reumüthigen Seufzer vorauszuschicken.

Dieß heißt nichts anders, wenn wir die Sache recht betrachten wollen, als denken: Gott ist barmherzig, aber ich sündige, ich will ihn gerecht haben, — er will mir die Sünden verzeihen, wenn ich aufhöre zu sündigen: aber ich will in der Sünde fortfahren; — er will mit mir gut sein, aber ich will mit ihm bös sein: — ich will machen, daß er mir unmöglich verzeihen kann.

Dieß, vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, ist nicht nur unter Christen sehr gewöhnlich, sondern wohl auch die einzige Ursache, — ich kann mir unmöglich eine andere vorstellen, warum Einige bei ihrem Sündenleben noch ruhig sein können, warum Einige gegen alle Ermahnungen, gegen alle innerliche Einsprechung so verhärtet, so widerspenstig sind, warum mit einem Worte so Viele verloren gehen. Gott ist barmherzig, darauf verlassen sie sich, darauf sündigen sie steif und fest fort. Da hören sie bisweilen bei einem Ablaß, bei einem Portiunkula, bei einem Jubiläum eine Predigt von einer Barmherzigkeit Gottes; — dieß hören sie aufmerksam an, sie glauben Alles gar gern, und merken sich vor Allem dieses. — Da lesen sie in einem Buch, daß sich oft noch

die größten Sünder in einem Augenblick bekehrt, — noch in der letzten Krankheit die Gnade gehabt, sich nach einem liederlichen Leben zu einem guten Tod vorzubereiten. — Da denken sie an den rechten Schächer, der gar ein Mörder und großer Bösewicht war, und noch in der letzten Stunde von Jesu selbst die Versicherung erhalten, daß er bei ihm im Paradies sein wird. — Dieß hören und lesen sie, und wenden es auch gleich auf sich an. — Gott ist unendlich barmherzig; ha, also darf ich schon was Uebriges thun. Er ist aber auch unendlich gerecht, und wir werden es erfahren, wenn wir's nicht anders haben wollen. Gott ist barmherzig, wohl wahr; aber sammt dem, daß er unendlich barmherzig ist, so gehen doch so Viele, so Viele auf ewig verloren! — Einige haben sich auf einmal bekehrt, auch dieß ist wahr, was folgt daraus? daß man fortsündigen soll? nein, sondern daß man sich auch ohne Verzug bekehren soll. Einige haben nach einem sündhaften Leben noch einen guten Tod genommen. Ich will da nicht untersuchen, in wiefern vielen Exempeln und Historien Glauben beizumessen, sondern nur dieses sagen: wir wissen ja nicht, wie sie gelebt, ob sie nicht vielleicht aus Unwissenheit gesündiget, ob sie einmal ihren Zustand genug erkennet, wie sie gestorben.

In der heiligen Schrift finden wir kein Beispiel von solchen späten und wahren Bekehrungen, vielmehr heißt es von dem sündhaften Antiochus, er habe keine Verzeihung mehr erlanget.

Der rechte Schächer gehört hier schon gar nicht her, man soll nicht sagen, er habe sich so spät bekehrt; sondern er habe sich sehr früh bekehrt. Er hat sich bekehrt, sobald

er erkannt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist; da noch die Schriftgelehrten und Hohenpriester, da das ganze Volk an ihn nicht glaubten, ihn noch am Kreuze beschimpften und lästerten, hat er ihn öffentlich gekannt und gesagt: gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.

Sobald man seinen bösen Lebenswandel, seine Sünden erkennt, soll man sie bereuen und sich bessern; sonst, wie Judas ein augenscheinlicher Zeuge davon ist, folgt auf das, wenn man vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit fortsündiget, daß man an Gottesgnade endlich verzweifelt, und dieß ist die zweite Sünde in den heiligen Geist.

Dem ersten Anschein nach sollte man glauben, daß diese zwei Sünden gar nicht zusammen gehören; vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, und, an Gottes Gnade verzweifeln, aber eine folgt aus der anderen, beide aus dem, wenn man Gottes Gerechtigkeit von seiner Barmherzigkeit absondert. — Eben deßwegen, weil man zuvor nur an die Barmherzigkeit denkt, häufet man so viele Sünden, bis sie einem endlich selbst zu groß und zu viel werden, daß er denkt, Gott will, Gott kann sie mir nicht mehr verzeihen.

Aber dieß wird selten geschehen denket ihr. Ihr könnet es nicht wissen; würdet ihr öfters bei einem Kranken, bei einem Sterbenden sein, würdet ihr sehen, wie sie da liegen, in größter Angst und Furcht vor dem nahen Tode, wie sie seufzen und wünschen, nicht um aufgelöst zu werden und zu Gott und allen Heiligen in den Himmel zu kommen, sondern um wieder besser zu werden, nur noch ein Jährlein zu leben; wie begierig sie die Arznei

nehmen, nach dem Arzte sich sehnen, und von dem wahren Seelenarzte, von dem Priester, von den heiligen Sterbsakramenten nichts hören wollen, ihr würdet anders denken, ihr würdet denken: „diesem schweben wohl seine Sünden recht vor Augen, ist darum in voller Angst und fürchtet sich so sehr, ob ihm wohl Gott verzeihen werde, oder verzeihen könne; bei diesem ist nahe Gefahr, ob er nicht verzweifle. Dieß darf euch auch nicht wundern, denn wenn oftmals fromme Christen, die ihre Sünden schon längst gebeichtet und gebessert haben, doch auf dem Todbette ganz ängstlich und kümmerlich sind, ob ihnen Gott Alles wird verziehen haben, ob sie wohl ihre Sünden schon abgebüßt haben; wie wird da Jenen sein, die ihre Bekehrung bis auf das Todbett verschieben; mit was können sich diese trösten? Kein Wunder, wenn sie verzweifeln.

Kain, der Brudermörder, verzweifelte, meine Sünde ist größer, sprach er, als daß sie mir verziehen werden könnte. — Judas, ein Apostel und Jünger des Herrn, verzweifelte, er hatte Jesum verrathen; als er nun sah, daß er zum Tode verurtheilt wurde, reuete es ihn, er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern zurück, und sprach, ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrieth, sie aber antworteten: was geht das uns an, sieh' du zu! da warf er die dreißig Silberlinge in den Tempel hin, ging fort und erhenkte sich mit einem Stricke.

Beschluß.

Gott ist gerecht, er als das höchste Gut, liebt nur das Gute, und das Böse, die Sünde haßt er, er ist so

gerecht, daß er das Gute belohnt und das Böse bestraft, wo nicht in dieser — gewiß in jener Welt.

Er ist aber auch unendlich barmherzig, und allezeit bereit uns zu verzeihen, sobald wir unsere Sünden bereuen und uns bessern, wie wollen wir Gott kennen lernen, als gerecht? oder als barmherzig? Sündiget nur nicht vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit, denket nur nie: Gott ist barmherzig, also darf ich schon sündigen, er wird mir wieder verzeihen. Nein! sondern denket, Gott ist barmherzig, er verzeiht mir meine Sünden, wenn ich sie bereue und mich bessere, ich will sie also bereuen und mich bessern. So denket, so saget, so machet es! dann werdet ihr die erste Sünde in den heiligen Geist nicht begehen, und machen wir uns der ersten nicht schuldig: so haben wir von der zweiten nichts zu fürchten.

XIII.

Zweite Christenlehre von den Sünden in den heiligen Geist.

Ich bin schon lange nicht mehr bei euch gewesen, liebe Christen! Nun wie geht's? wie lassen sich euere neuen Dienstboten an? lassen sie sich wenigstens in Güte was sagen? — Ehehalten! was thun euere Hausväter und Hausmütter? geben sie auf euch acht? — geht Alles ehrlich und christlich zu? oder ist sonst nichts vorbeigegangen, was mich als Seelsorger nothwendiger Weise betrüben oder erfreuen könnte? Wenn ich schon manchesmal ganze Wochen nicht

bei euch bin, dem Leibe nach, so bin ich doch täglich bei euch in den Gedanken, — täglich denke ich bei der heiligen Messe an Alle — und an Einige ganz besonders.

Aber dieß ist nicht genug, daß ich für euch bete; die Pflicht meines Standes und Amtes fordert noch von mir, daß ich Alles, was in meinen Kräften ist, thue, die Guten auf dem rechten Weg zu erhalten — und die Irrenden zurückzurufen; euch das Wort Gottes so vorzutragen, daß sowohl die Guten als nicht Guten etwas daraus lernen, ihren Theil daraus nehmen können.

Dieß wird heute mit Gottes Beistand wieder geschehen.

Ich will heute die Christenlehre von den Sünden wider den heiligen Geist beschließen, und zugleich, was auf das nämliche hinaus geht, das heutige Evangelium erklären und davon die Anwendung machen.

Wo wird dieser Samen des göttlichen Wortes hinfallen? — neben den Weg, auf Herzen, die es nicht glauben — unter die Dörner, auf Herzen, die mit zeitlichen Sorgen, mit sinnlichen, wollüstigen Gedanken angefüllt sind? auf Felsenstein, auf harte verstockte Herzen, oder auf eine gute Erde, auf gute heilbegierige Herzen? Ich streue den Samen so aus, als wenn er nur auf eine gute Erde fiel.

1) Jetzt ist die letzte Sünde wider den heiligen Geist noch übrig, die heißt: in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren.

Von den übrigen habe ich schon — zu andern Zeiten, — je nachdem es nöthig war, kürzer oder länger gehandelt, und endlich gehen alle übrigen auf diese hinaus; denn wer auf Gottes Barmherzigkeit vermessentlich sündiget, an der Gnade verzweifelt, der erkannten christlichen

Wahrheit widerstrebet, sogar Andern noch neidig ist, um das Gute, um die göttliche Gnade, wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, der wird und muß endlich in der Unbußfertigkeit dahin sterben.

Dieß geschieht selten, werdet ihr denken, daß einer unbußfertig stirbt, — selten meint ihr, liebe Christen! ich fürchte es geschieht oft, sehr oft. — Ich will zwar Keinen verdammen, und habe noch Niemand verdammt, ja ich kann nie daran denken, wenn Einer verloren gehen sollte, ob ich nicht etwa Schuld daran bin, ob ich nicht mehr hätte thun können und sollen; um dieses noch mehr zu verhindern, will ich euch recht deutlich und nachdrücklich sagen, wie man in der Unbußfertigkeit sterben kann.

2) Sehet Geliebteste! der Heiland vergleicht sich im heutigen Evangelium mit einem Hausvater, der Arbeiter sucht, daß er sie belohnen kann.

Er geht in aller Früh, und zu verschiedenen Stunden des Tages, um drei Uhr, neun Uhr und um elf Uhr aus, und sucht, und bestellt und dingt Arbeiter.

Auf den Abend läßt er die Arbeiter zusammenrufen, und ihnen den verdienten Lohn auszahlen, Einigen mehr, als sie gehofft hätten.

Gleich nach dieser Parabel, gleich im folgenden Kapitel bei Matthäus heißt es im heutigen Evangelium, daß der Hausvater auch seine Knechte, seine Diener ausgeschickt, um zu sehen, was die Arbeiter im Weinberge machten, ob sie fleißig arbeiteten; — aber diese Knechte sind von den bedingten Arbeitern übel empfangen worden.

3) Der Hausvater, wie ich schon gesagt, ist unser Heiland Jesus Christus, seine Knechte sind die Priester,

die Arbeiter sind die Christen, der Weinberg ist die katholische Kirche, das Christenthum, der Lohn ist der Himmel, die ewige Seligkeit.

Gleichwie der Hausvater in aller Früh und zu verschiedenen Stunden des Tages Arbeiter berufen, und durch seine Diener hat berufen lassen: so ruft Gott, und läßt durch seine Diener, durch die Priester, die Menschen, die Christen zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens rufen, daß sie fleißig in ihrem wahren Glauben arbeiten, das ist, die Gnadenmittel und Gelegenheiten zum Guten, die sie haben, fleißig anwenden möchten. Einige in aller Früh, schon in ihrer Kindheit, Einige um drei Uhr, sechs Uhr, in der Jugend, im ledigen Stand, Andere um neun Uhr, — elf Uhr, im besten im männlichen Alter; aber auf den Abend beruft er Keinen — und belohnt Keinen, der nicht gearbeitet hat.

4) Es kommt eben nicht darauf an, wann einer angefangen hat zu arbeiten, ein gutes christliches Leben zu führen, früher oder etwas später: — Gott nimmt Alle an, die kommen, wenn er ruft; er belohnt Alle nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit, die seiner Einladung, seiner Stimme folgen.

Aber auf den Abend beruft er Keinen mehr, und er belohnt Keinen, der nicht gearbeitet hat. Der Abend ist das Ende unsers Lebens, auf welches, wie die heilige Schrift sagt, die Nacht kömmt, in welcher Niemand mehr arbeiten, das ist, wie das Evangelium auslegt, Niemand mehr was Gutes thun kann.

Ist wohl ein Hausvater so unvernünftig, daß er einen Tagwerker erst auf den Abend bestellt? Können wir

wohl hoffen, m. Chr.! daß uns Gott erst am Ende des Lebens, in der letzten Stunde wird berufen lassen? müssen wir nicht billig fürchten, daß wir, wenn wir in unserm Leben immer der christlichen Wahrheit widerstrebet, gegen alle heilsamen Ermahnungen ein verstocktes Herz gehabt — endlich in der Unbußfertigkeit dahin sterben werden? — Ich habe euch berufen, sagt Gott bei dem Propheten, ich habe euch gerufen, — ihr aber seid nicht gekommen: — also will ich es auch zulassen, daß ihr verloren geht. — Wie oft ruft uns Gott in unserm Leben, in der Jugend, im besten, im reifen Alter? — wir bleiben aber immer müßig stehen, bleiben immer die alten lauen Menschen, wir gehen nicht zur Arbeit, wir wollen für Gott, für den Himmel uns nichts kosten lassen. Wie können wir aber so einen Lohn, einen guten Tod, ein glückseliges Ende, den Himmel hoffen? — Was würdet ihr denken, meine Hausväter! wenn Einer um Lichtmeß, am letzten Tage des Jahres, wo ihr euere Ehehalten auszahlet, wenn, sage ich, einer kommen und einen Lohn begehren sollte, der nicht in euerem Dienste gewesen, der sich nicht hat dingen lassen, der nichts für euch gearbeitet hat, den ihr nicht einmal recht kennet? würdet ihr ihm einen Lohn geben, würdet ihr ihn auch so wie einen andern fleißigen, getreuen Dienstboten bezahlen? — Soll wohl Gott, wenn ich so sagen darf, so ungerecht sein, daß er den Bösen wie den Guten ein gleiches Ende, einen gleichen Lohn gebe?

5) Viele Christen müssen in ihrem Leben gleichsam hart arbeiten, sie versagen sich aus Liebe zu Gott und ihrem Seelenheil manches Vergnügen, manche Lustbarkeit, nur weil sie gefährlich ist; sie müssen sich oft überwinden,

ihre Begierden und Neigungen bezähmen, vieles um der Tugend willen leiden, oft sogar Spott und harte Reden dulden, müssen gegen böse Versuchungen streiten, — manchmal zeitlichen Gewinn fahren lassen: — Andere hingegen sind müßig, thun nichts Gutes, — arbeiten nicht für Gott und den Himmel, sind um die Beobachtung der Gebote Gottes wenig bekümmert, ja thun sogar Böses, eine Sünde nach der andern, mißhandeln noch dazu die Diener, die Gott schickt, daß sie nachsehen sollten, was geschieht. — — Und zuletzt sollen Alle vor Gott gleich sein, gleiche Belohnung haben?! — Den Himmel verdienen, soll nicht mehr kosten, als die Hölle? — Keine Arbeit und doch ein Lohn? — Ein unchristliches Leben und doch ein guter Tod, ein seliges End? — Wäre Gott gerecht?

Wären Jene nicht die größten Narren, die sich um den Himmel bemühen, so viel kosten lassen; wenn zuletzt Alle ein gleiches Ende nehmen sollten? — Doch Gott ist gerecht, er belohnt die Arbeiter und die nicht gearbeitet, kann er auch nicht belohnen. Jene handeln aber vernünftig, die arbeiten und sich um den Himmel so sehr bemühen, sie dürfen es nicht umsonst thun, Gott ist gerecht.

6) Aber es sterben doch alle Menschen gleich, es nehmen doch fast alle ein gleiches Ende: werden versehen, bekommen die letzte Oelung, werden christlich begraben, es wird ihnen der Seelengottesdienst gehalten, mehrere heilige Messen gelesen, das allgemeine Gebet verrichtet. — Dieß ist, wo bei Manchem der Irrthum steckt! Freilich nehmen fast Alle ein gleiches Ende, vor den Augen der Menschen, — aber nicht in den Augen des allwissenden Gottes. Es ist eine Kirchenverordnung, daß man einem jeden Christen,

der nicht öffentlich ein ärgerliches Leben geführt hat, die Sterbsakramente reichen soll, weil man im Falle der Noth alles thun muß, und keinem Menschen in's Herz hineinsehen kann; weil sich einer schon lange zuvor in seinem Herzen kann bekehrt — oder nur aus Unwissenheit gesündigt haben; — aber was folgt daraus? sollten wir uns deßwegen auf das Ende verlassen? können wir hoffen, daß, wenn Einer versehen wird, darum er schon selig stirbt? nein, sondern dieß folgt daraus, daß Einer zwar vor den Augen der Menschen schön; aber vor Gott doch dabei in der Unbußfertigkeit dahin sterben kann.

Beschluß.

Der Hausvater im Evangelium suchte Arbeiter in seinen Weinberg, er bestellte sie, versprach ihnen den Lohn, und auf den Abend ließ er ihnen denselben auszahlen.

Liebe Christen! ihr seid Alle als Arbeiter in den Weinberg des Herrn an- und aufgenommen worden, dieß geschah in der heiligen Taufe, da ist euch auch schon der Lohn versprochen und gesagt worden, willst du eingehen in das ewige Leben, so halte die Gebote. Wie habt ihr bisher diese Gebote gehalten? wie euch als getreue und fleißige Arbeiter gezeigt? Denken vielleicht Einige: Gott ist gütig und barmherzig; allerdings hoffet darauf, er verzeiht gern Jenen, die ihre Sünden bereuen und sich bessern; aber er ist auch unendlich gerecht, also fürchtet ihn, höret auf zu sündigen jetzt da ihr noch könnt, damit nicht die Zeit komme, wo ihr möchtet, aber euch nicht mehr bessern könnet, und so in der Unbußfertigkeit dahin sterben würdet.

Der Abend unsers Lebens kömmt gewiß, und ist

vielleicht manchem schon näher als er glaubt. Wie wenn jetzt, wenn heute der Abend käme! o ich wünschte wohl, daß ich beim Sterben, beim Tode mancher, daß mancher aus euch zugegen wäre; aber nur bei Jenen nicht, die in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren!

XIV.

Am 6. Sonntag nach Ostern.

Von der Trunkenheit.

Haec locutus sum vobis, ut cum venerit hora, eorum reminiscamini, quia dixi vobis. Joan. 15.

Dieses habe ich zu euch gesagt, damit, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran denket, daß ich es euch gesagt habe.

Jesus sagt seinen Aposteln die Leiden und Verfolgungen schon zum Voraus, die ihnen die Verkündung des Evangeliums zuziehen würde; und sagt sie ihnen darum zum Voraus, damit sie sich darauf gefaßt machen, und sie nicht durch ihren unerwarteten Einbruch von Glauben und Standhaftigkeit abfallen möchten.

Ein Seelsorger thut auch nicht unrecht, wenn er auf besondere Sünden seine Pfarrkinder aufmerksam macht, und ihnen die Leiden, die traurigen Folgen derselben recht lebhaft vor Augen stellet, damit sie sich um so mehr, um so sorgfältiger vor selben hüten: besonders wenn es solche Laster sind, die öffentlich im Schwung gehen; da kann er nicht nachdrucksam genug warnen.

Ein solches Laster, und ein Laster, das so öffentlich begangen wird, ist gewiß die Trunkenheit.

Ich könnte freilich von jenem, was öffentlich geschieht, auch öffentlich reden, ich würde es wenig achten, was immer Einige denken und sagen mögen: ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.

Ich will aber noch das Bessere denken, und gleichsam wider meinen Willen glauben, daß es aus Unwissenheit geschieht, daß es jene nicht überlegen, was sie thun, die diesem Laster ergeben sind.

Ich will also von der Trunkenheit so reden, daß ich gewiß keinen Menschen beleidige, daß ich zu jenen, die es angeht, kein Wort sage: sondern damit Alle einen Nutzen davon haben, nur mit jenen davon reden, die es nicht angeht.

Höret mich nur! mit Gottes Gnade soll diese Predigt für beiderlei Geschlecht nützlich werden.

I.

Die Spartaner waren ein heidnisches Volk; wenn sie ihre Kinder wollten von der Trunkenheit abhalten, und ihnen einen rechten Abscheu gegen dieses Laster einprägen; stellten sie ihnen einen besoffenen Menschen vor. Der erbarmungswürdige Zustand eines solchen Elenden machte auf die Kinder nicht selten einen solchen Eindruck, und erfüllte sie mit so großem Abscheu gegen dieses Laster, daß sie sich sorgfältigst davor hüteten.

Kinder! wenn ihr einen rauschigen Menschen sehet, und dieß könnet ihr leider Gott! fast alle Sonn- und Feiertage sehen; so bleibet stehen, und betrachtet ihn wohl!

Sehet wie er daher stolpert: er kann nicht mehr gerade gehen noch stehen, seine Haare rauchen, seine Augen sind wie geschwollen, seine Lippen hangen herab, er will reden, und kann nicht mehr verstanden werden, er lallt und stot= tert; denkt, dieß soll ein Mensch sein! — Ein Mensch ist er wohl, aber ohne Vernunft, mehr dem Vieh als einem Menschen gleich; — ein Mensch ist er wohl — aber so hat ihn Gott nicht erschaffen, er hat sich selbst so elend gemacht — betrachtet ihn; und wenn ihr ihn recht und lang genug betrachtet habet; so gehet fort, mache das heilige Kreuz vor ihm und saget: o mein Gott! be= wahre mich in meinem ganzen Leben vor diesem Uebel.

Ist er euer Befreundeter oder gar euer Vater, so gehet hin und weinet, denn ihr seid unglückselige Kinder. Weinet und bittet Gott, daß er in's Künftige sich davor hüten wolle.

1) Töchter, Jungfrauen! Wenn man ein Mannsbild loben will, so sagt man gewöhnlich, er ist kein Spieler und kein Säufer; und wirklich, dieß ist ein großes Lob.

Wenn man euch eine Heirath vorschlaget, oder wenn ihr selbst auf eine Person den Antrag machet; so seid ja vor Allem darauf bedacht: ob er kein Säufer ist.

Wenn er sonst schöne Eigenschaften besitzet, ein guter Arbeiter ist, lesen und schreiben kann, ein schönes Haus, gute Felder hat, wohl bei Vermögen ist: achtet dieses Alles wenig, wenn er dem Trunke ergeben ist; ihr werdet bei ihm unglückselige, mißvergnügte, verlassene Eheweiber wer= den, und einst die Hände über den Kopf zusammen schla= gen, ihr werdet an ihm keinen Mann, und euere Kinder an ihm keinen Vater haben.

Aber jetzt denket ihr noch an keine Heirath; — meinetwegen, wenn ihr noch an keine denkt, aber laßt euch gesagt sein, ihr christlichen Töchter und Jungfrauen, oder der immer ihre Reinigkeit und Unschuld lieb ist, laßt euch gesagt sein: hanget ja keinem Mannsbild an, das dem Trunke ergeben ist; schämet euch, von ihm einen Gruß anzunehmen, noch mehr aber ihm einen Besuch zu machen.

Geht nicht mit ihm zum Bier, tanzet nicht mit ihm, er wird im Rausche die unzüchtigsten Reden ausstossen, er wird sich die frechsten Gebehrden, allen Muthwillen erlauben, er wird, wenn er euch nach Hause begleitet, euere Unschuld, euere Jungfrauschaft zum Grabe führen. Schämet euch vor solchen, fürchtet sie, fliehet vor ihnen! Ich kann euch nicht sagen wie es da zugeht: — vielleicht wißt ihr es selbst besser als ich.

2) Ich wende jetzt mich zu euch, halbgewachsene Söhne und Jünglinge! Zu euch, die ihr noch von dieser bösen Gewohnheit nichts wisset, und das Elend der Trunkenheit noch nicht kennet.

Man gibt euch nicht selten verschiedene heilsame Ermahnungen, allerhand gute Lehren.

Die beste für euch ist wohl, wie das Sprichwort sagt: Nie angefangen, nie angewöhnen.

Der mit keinem Laster anfangt, der gewöhnt sich auch keines an. Unendlich leichter ist es: nie anfangen, als wieder aufhören. Es bessern sich aber auch alle Sünder eher und leichter, als ein Vollsäufer: also nie angewöhnen — nie anfangen!

3) Ich will jetzt bei euch aussetzen, und ein Wort zu Jenen sagen, die auf ganz etwas Anders denken, — viel-

leicht an ihre Noth und Armuth, an ihre kranken Kinder, an ihr Unglück mit dem Vieh denken. Geliebte! dieß hat Gott geschickt, es kömmt von seiner Vaterhand zu euerem Besten. Die Gott liebt, die züchtiget er; heißt es im Evangelium.

Leidet es nur mit Geduld, mit Ergebung in den Willen Gottes. Es ist nicht das schwerste Leiden, es gibt noch andere Kreuze, Kreuze, die nicht so Gott geschickt hat, Kreuze, die Schande und Noth bringen; und was das meiste und ärgste ist, die Sünde sind, und dieß ist Trunkenheit.

Danket Gott, daß ihr von diesem nichts wisset, und höret mich in Kürze noch weiter an.

Aber was soll ich zu euerem Troste sagen, was kann ich euch für einen Rath geben, wie euch helfen, trostlose Mütter, betrübte Geschwister, die ihr solche Vollsäufer zu Ehemännern, zu Brüdern habet? Ich weiß, wie hart es mit einem solchen umzugehen ist. Sie wollen ihre Sünden nicht erkennen, sie haben tausend Ausreden, und Entschuldigungen. Aber laßt uns diese noch hören, und hören, was ihr darauf antworten sollet.

II.

Das größte Unglück bei den Vollsäufern ist dieses, daß sie ihren Fehler nicht erkennen.

1) Sie halten es für keinen Rausch, für keine Sünde, bis sich nicht die Natur widersetzt, oder bis man sie nach Hause ziehen muß.

Will man nun solche warnen und davon abhalten, so bringen sie allerlei Ausreden vor: oder werden gar

mürrisch und trotzig; sie sagen: man will mir das Trinken gar verbieten.

Doch wer verbietet das Trinken? Niemand. Wenn man aber so viel trinkt, daß man seinen Weg und Steg nicht mehr gehen kann, daß man nicht mehr weiß, was man thut, nicht mehr weiß, was man gesagt hat, wie wunderlich, wie närrisch, wie feindselig man gewesen; so zeigt ja dieses klar an, daß sie nicht bei ihrer Vernunft waren, und das heißt ja betrunken, berauscht sein: wenn man nicht mehr weiß, was man thut.

2) Sie werden sich mit dem entschuldigen; daß es unversehens, wider ihren Willen geschehen ist.

Da saget ihnen: wie kann's wider ihren Willen geschehen; wenn sie freiwillig, den halben Tag, bis in die tiefe Nacht bei dem Bierkruge sitzen. Saget ihnen, ob dieß den Sonntag heiligen heiße: — ob sie gar kein Gewissen mehr haben!? —

Stellet ihnen das Beispiel anderer Hausväter vor, die, wenn sie eine oder zwei Maaß trinken, nicht vergessen, daß sie Hausväter und Christen sind, die zur rechten Zeit nach Hause gehen, und den Feiertag besser zuzubringen wissen, als mit sündigen.

3) Wenn sie hitzig werden, aufbrausen und sagen: ich trink um mein Geld, was geht es dich, was Andere an?

So warte, bis sie zu sich kommen; denn kein nüchterner, vernünftiger Mensch wird so sagen, es kostet nur mein Geld.

Es ist nicht nur ihr Geld, sie stehlen es auf eine unverantwortliche Weise ihren verwahrlosten Kindern, ihren alten Eltern, betrübten Geschwistern, oder wenigstens Jenen

ab, die nach geistlichen und weltlichen Rechten ihre Erben sind.

Es ist ihr Geld; aber kann keine Zeit kommen, da dieses Geld ausgeht, daß sie in ihrem Alter, wenn sie nicht mehr arbeiten können, Anderen zu Gnaden leben, und soviel als betteln müssen? Es ist ihr Geld; aber auch sein eigenes Geld darf man nicht zum Bösen anwenden.

4) Sagen sie: Andere machen es auch so, fraget: wenn Andere stehlen, ist es dir wohl auch erlaubt? — Dieß ist schon längst so der Brauch gewesen; antwortet: aber nie war's erlaubt.

Ich schade ja Niemand, antwortet der Besoffene. Dieß ist nicht wahr, du schadest dir selbst, deiner Gesundheit, deinem Vermögen, deiner Hauswirthschaft, deiner Ehre und gutem Namen, du schadest deiner Vernunft, deiner Seele und Seligkeit.

Versuchet es, geliebte, bedrängte Mütter! Versuchet es mit dem Guten.

Fanget mit ihnen niemals an, wenn sie berauscht sind, da wäre jedes Wort umsonst: nur wenn sie nüchtern, bei ihrem Verstande sind, machet ihnen diese Vorstellungen; zeiget ihnen euere grauen Haare, euere kleinen Kinder. Bittet, beschwöret sie, daß sie sich bessern möchten. Thuet ihnen schön, gebet ihnen nach, so viel es sein kann, daß sie lieber zu Hause bleiben, oder früher heimgehen möchten.

Nützet aber Alles nichts, machen sie es gar zu arg; so suchet Hilfe bei euerer Obrigkeit. Zeiget es der Herrschaft an, die helfen wird, helfen kann, und helfen muß.

mürrisch und trotzig; sie sagen: man will mir das Trinken gar verbieten.

Doch wer verbietet das Trinken? Niemand. Wenn man aber so viel trinkt, daß man seinen Weg und Steg nicht mehr gehen kann, daß man nicht mehr weiß, was man thut, nicht mehr weiß, was man gesagt hat, wie wunderlich, wie närrisch, wie feindselig man gewesen; so zeigt ja dieses klar an, daß sie nicht bei ihrer Vernunft waren, und das heißt ja betrunken, berauscht sein: wenn man nicht mehr weiß, was man thut.

2) Sie werden sich mit dem entschuldigen; daß es unversehens, wider ihren Willen geschehen ist.

Da saget ihnen: wie kann's wider ihren Willen geschehen; wenn sie freiwillig, den halben Tag, bis in die tiefe Nacht bei dem Bierkruge sitzen. Saget ihnen, ob dieß den Sonntag heiligen heiße: — ob sie gar kein Gewissen mehr haben!? —

Stellet ihnen das Beispiel anderer Hausväter vor, die, wenn sie eine oder zwei Maaß trinken, nicht vergessen, daß sie Hausväter und Christen sind, die zur rechten Zeit nach Hause gehen, und den Feiertag besser zuzubringen wissen, als mit sündigen.

3) Wenn sie hitzig werden, aufbrausen und sagen: ich trink um mein Geld, was geht es dich, was Andere an?

So warte, bis sie zu sich kommen; denn kein nüchterner, vernünftiger Mensch wird so sagen, es kostet nur mein Geld.

Es ist nicht nur ihr Geld, sie stehlen es auf eine unverantwortliche Weise ihren verwahrlosten Kindern, ihren alten Eltern, betrübten Geschwistern, oder wenigstens Jenen

ab, die nach geistlichen und weltlichen Rechten ihre Erben sind.

Es ist ihr Geld; aber kann keine Zeit kommen, da dieses Geld ausgeht, daß sie in ihrem Alter, wenn sie nicht mehr arbeiten können, Anderen zu Gnaden leben, und soviel als betteln müssen? Es ist ihr Geld; aber auch sein eigenes Geld darf man nicht zum Bösen anwenden.

4) Sagen sie: Andere machen es auch so, fraget: wenn Andere stehlen, ist es dir wohl auch erlaubt? — Dieß ist schon längst so der Brauch gewesen; antwortet: aber nie war's erlaubt.

Ich schade ja Niemand, antwortet der Besoffene. Dieß ist nicht wahr, du schadest dir selbst, deiner Gesundheit, deinem Vermögen, deiner Hauswirthschaft, deiner Ehre und gutem Namen, du schadest deiner Vernunft, deiner Seele und Seligkeit.

Versuchet es, geliebte, bedrängte Mütter! Versuchet es mit dem Guten.

Fanget mit ihnen niemals an, wenn sie berauscht sind, da wäre jedes Wort umsonst: nur wenn sie nüchtern, bei ihrem Verstande sind, machet ihnen diese Vorstellungen; zeiget ihnen euere grauen Haare, euere kleinen Kinder. Bittet, beschwöret sie, daß sie sich bessern möchten. Thuet ihnen schön, gebet ihnen nach, so viel es sein kann, daß sie lieber zu Hause bleiben, oder früher heimgehen möchten.

Nützet aber Alles nichts, machen sie es gar zu arg; so suchet Hilfe bei euerer Obrigkeit. Zeiget es der Herrschaft an, die helfen wird, helfen kann, und helfen muß.

Dieß ist meistens das Einzige, aber oft das beste und kräftigste Mittel.

Bevor ich schließe, muß ich noch einen jeden guten Christen ermahnen, daß er sich nicht fremder Sünden theilhaftig mache, Anderen durch Geld leihen, oder auf was immer für eine Art Gelegenheit gibt, daß sie sich volltrinken; sondern vielmehr, soviel in ihren Kräften steht, diese Sünde zu verhindern suchen.

Alle und jede muß ich ermahnen, daß sie mit mir Gott bitten möchten, daß er doch dieses Aergerniß, aus welchem so viel Unheil entsteht, aus unserer Gemeinde nehmen, und ganz ausrotten, und ferner Niemand mehr die Gaben Gottes, auf eine so undankbare und schändliche Weise mißbrauchen möchte.

Beschluß.

Ich habe jetzt von der Trunkenheit geredet, so daß ein Jeder etwas daraus lernen kann.

Als Seelsorger muß ich die Wahrheit sagen, sagen: die Trunkenheit, der Rausch ist eine Sünde, eine schwere Sünde.

In der heiligen Schrift, im ersten Brief an die Corinther 6. V. 10. heißt es ausdrücklich: betrüget euch nicht selbst: weder Hurer, weder Diebe, noch Geizhälse, noch Trunkenbolde, noch Lästerer werden in das Reich Gottes eingehen. Wegen der läßlichen Sünde wird Niemand vom Reiche Gottes ausgeschlossen, wie ihr selbst wisset: also muß die Trunkenheit eine schwere Sünde sein. Darum wird sie auch unter die schweren Sünden, zwischen Hurerei, Diebstahl und Lästerung gesetzt.

Ich sehe also nicht, wie ein Christ darüber lachen, und daraus nur Spaß machen kann.

Ich will glauben, daß sie es nicht besser erkannt, obwohl ich schon öfters davon geredet habe.

Ich will das Bessere hoffen, ich will thun, so viel ich kann. Ich will in der Stille zu Gott seufzen; aber auch laut schreien, ermahnen und bitten. Einige mögen sagen, was sie wollen: ich weiß, was ich gesagt habe, ich will bei Gott, und bei jedem guten Christen ein jedes Wort verantworten.

Ich habe meine Schuldigkeit thun, mein Gewissen erleichtern, und die Wahrheit sagen wollen: und deßwegen gesagt, daß ihr zu rechter Zeit daran denket, was ich gesagt habe.

XV.

Am 18. Sonntag nach Pfingsten.

Ermahnung über das sechste Gebot.

Ihr habet meine Christen! dieses Evangelium schon öfters gehört; aber ich zweifle, ob ihr auch jene schöne Lehre daraus gezogen habet, welche uns der Heiland darin geben will. Sehet, ein Kranker, ein Gichtbrüchiger wird zu Jesu gebracht. Und der gütigste, der liebreichste Heiland erbarmet sich seiner — aber merkt wohl auf, was er zu dem Kranken sagt; — er sagt nicht: du sollst gesund werden; sondern: sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Diese Worte sind eben so trost-

reich, als lehrreich für uns. Wir sollen daraus lernen, daß die Sünde Ursache an allen Uebeln ist, — und daß wir vor Allem von den Sünden befreit werden, wenn wir von den Uebeln wollen befreit sein. Ja meine Christen! nur die Sünde, wie die heilige Schrift ausdrücklich sagt, macht uns unglückselig; und es gibt kein wahres Uebel, als nur die Sünde; alles Andere gereicht uns zum Besten, wie ich vor zehn Tagen gezeigt habe. Keine Sünde macht uns aber unglückseliger, als jene, von welcher ich heute reden muß.

Die Ordnung in der Christenlehre trifft heute das sechste Gebot: du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Davon kann man viel sagen; aber ich wollte lieber ganz davon schweigen. Ich habe verschiedene Zuhörer; das Beste wäre freilich, wenn ich mit jedem insbesondere reden könnte. Aber ich muß für alle reden: ich will also kurz das Wichtigste und Nothwendigste sagen. Ich will, wenn mir Gott beisteht, so reden, als wenn ich mit einem jeden insbesondere redete: so reden, daß ein jeder das Seinige heraus nehmen kann; ich will nicht vergessen, daß viele Unschuldige zugegen sind, — und diese müssen auch besonders aufmerken; sie haben für ihre Unschuld nichts zu fürchten. Das Wort Gottes, welches ich vortragen muß, ist rein, wie der Prophet sagt, wie das lauterste Silber. Gott, ich bitte dich durch deine jungfräuliche Mutter, steh' mir heute besonders bei.

1) Ich weiß auf Himmel und Erden nichts schöneres, nichts herrlicheres, nichts göttlicheres, als eine reine, unschuldige Seele. Die Unschuld ehren und lieben sogar die wildesten Völker! uud auch die ruchlosesten Menschen

können ihr ihre Hochschätzung nicht versagen. Dieses ist so ausgemacht, daß man diese Tugend nur allein die Ehre des Menschen heißt. Daher heißt es, diese Person hat ihre Ehre, oder sie hat ihre Ehre verloren, wenn man sagen will, sie ist eine noch unschuldige, oder sie hat ihre Unschuld verloren. Sie ist der größte, der kostbarste Schatz, der weit höher zu schätzen, als alle Reichthümer, als alle Ehren und Kronen. Alle Menschen lassen der Unschuld einen besonderen Vorzug; denn sogar die heidnischen Römer ehrten ihre nur eingebildeten Jungfrauen höher, als Königinnen und Kaiserinnen. Der Unschuld windet man Kränze, noch auf ihr Grab streuet man Rosen — ja aus den Steinen, worunter die Unschuld ruhet, wachsen Lilien hervor. Und dort, vor dem Angesichte des Höchsten, wo, wie der unschuldige, jungfräuliche Jünger Johannes sagt, dort, wo die Mächte zittern, wo die Engel ihr Angesicht verhüllen, wo die vierundzwanzig Alten ihre Kronen niederlegen, dort dürfen auch Jene, die eines reinen Herzens sind, nicht nur allein Gott anschauen, sondern sie, nur sie allein singen ein Lied, welches nur Jene singen dürfen, welche dem reinsten Lamm „in Unschuld und Reinigkeit“ nachgefolget sind.

Die noch eines reinen Herzens sind, die wegen ihrer Unschuld Vieles zu leiden haben, die ihre Reinigkeit unter vielen Gefahren erhalten müssen, diese sollten sich öfters daran erinnern. Ich muß weiter eilen.

2) Es ist nichts Abscheulicheres, nichts Armseligeres auf der Welt zu finden, als ein unkeuscher, unzüchtiger Mensch. Kein Laster ist verächtlicher, keines macht uns bei den Menschen verhaßter, als die Unzucht. Wenn ich

einem unzüchtigen Menschen sagen sollte, der sich vielleicht aus anderen Lastern noch eine Ehre macht, er sollte öffentlich heraustreten, und seine Schandthat bekennen, wie würde er dastehen, wie würde er sich zusammen ziehen, wie würde er sich schämen? Er würde diesen Auftritt kaum etliche Augenblicke aushalten, sondern, wenn er doch noch einen einzigen ehrlichen Blutstropfen hat, vor Schande vergehen.

Dieses Laster macht den Menschen armselig, — es zieht die schwersten und unheilbarsten Krankheiten nach sich; gewisse Sünden wider die Reinigkeit nehmen dem Angesicht die Farbe, dem Auge die Lebhaftigkeit, und füllen den Leib mit unaussprechlichen Schmerzen an; ja man hat Beispiele, daß sich viele Menschen in der Blüthe ihrer Jahre zu todt gesündiget, und daß junge aber unzüchtige Leute lebendig zu faulen angefangen haben.

Dieses Laster nimmt uns die Vernunft und den Glauben. Salomon, der weiseste unter den Menschen, wird dadurch zum Narren, David der Gerechte wird zum Ehebrecher und Todschläger; der Königssohn von Sichem entführt eine Hirtentochter, und macht sein ganzes Haus unglückselig; — Manasses stellt sogar unkeusche Bilder auf jenen Altar, auf welchem seine Vorfahrer den wahren Gott angebetet haben. Der Unzüchtige glaubt nicht mehr, was er glauben soll, er hoffet, er fürchtet nicht mehr, was er hoffen und fürchten soll: — er ist dumm wie das Vieh, — und doch unsterblich! — Ach! Wenn er endlich in seinem Unwillen ausgetobt, wenn er durch Schandthaten sein Leben abgekürzt, so verzweifelt er auf dem Todbette, und hört auf zu sündigen, nicht weil er nicht mehr

will, sondern weil er nicht mehr kann. O könnte man oft junge Leute zu dem Sterbebette der unzüchtigen Gewohnheitssünder führen! Möchte man den Kindern sagen: sieh, mein Sohn, sieh, meine Tochter, so stirbt der, welcher lang in der Unzucht gelebt hat; möchte man ihnen die fürchterlich herumrollenden Augen, den blassen Mund, welcher die Worte der Verzweiflung spricht, die man oft für Worte der Reue hält, möchte man ihnen den halbverfaulten, von Schmerzen gefolterten Leib zeigen, wie er die widerstrebende Seele wegzwingt. — Und dann warten seiner dort, dort in der Ewigkeit, in der Hölle unaussprechliche, unendliche Peinen! — Wenn ich nur daran denke, so zittere ich schon. Und dieses soll Viele treffen! Gott du weißt es! — Ich weiß dieses: wie man lebt, so stirbt man. Ich weiß auch, was ein heiliger Bischof sagt: wegen den Sünden der Unkeuschheit werden, die kleinen Kinder ausgenommen, wenig selig.

3) Jetzt soll ich erst sagen: was durch das sechste Gebot verboten ist: — dieses, du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Zu den Kindern, zu allen sage ich: mein Kind, du mußt nichts thun, was schändlich ist; — jenes ist nicht erlaubt, weßwegen du dich schämen mußt, was du vor den ehrlichen Menschen so zu verbergen suchest, warum du so unruhig wirst. — Wenn du einen Zweifel hast; so ist's schon ein schlimmes Zeichen, dein Gewissen rührt sich nicht umsonst, — frage nur deinen Beichtvater.

Zu Jünglingen und Jungfrauen sage ich: mein Sohn, meine Tochter, halte deinen Leib in Ehren; er ist ein lebendiger Tempel Gottes; — er kann leicht verunehrt werden, — ein einziges Wort, ein einziger frecher Blick, —

ich will nichts von sündhaften Werken sagen, — kann dich und andere um deine Unschuld, um deine größte Glückseligkeit bringen: du weißt ja selbst, was nicht erlaubt, was wider die Reinigkeit ist; — wenn du zweifelst, so frage deinen Beichtvater; — aber du mußt mit ihm aufrichtig umgehen, du mußt nicht obenhin sagen: ich habe unreine Gedanken gehabt, wenn dir noch was Anderes auf dem Herzen liegt: nur heraus damit, — er wird dir rathen und helfen, wenn du dir nur willst rathen und helfen lassen.

Zu den Großen sage ich: keine Sünde wird seltener gebessert, als eben diese. Sehet zu, wie es mit euerer Seele und Seligkeit stehe. — O wenn diese Sünde schon zur Gewohnheit geworden ist, so ist es sehr schlimm! — fraget nur den Beichtvater.

Endlich zu den Eheleuten sage ich: die Ehe ist ein heiliges Sakrament, und kein Stand, in welchem den Eheleuten Alles erlaubt ist, was ihnen ihr Muthwillen eingibt. Es gibt auch eine eheliche Keuschheit; die müssen sie gewissenhaft halten, und sie ist, merkt es wohl, vielleicht schwerer zu halten, als die jungfräuliche Keuschheit. — Fraget eueren Beichtvater, wenn euer Gewissen nicht ruhig ist, und ihr werdet so Manches erfragen, was ihr noch nicht gewußt, aber hättet wissen sollen.

Aber dieß ist noch das Wenigste, daß wir wissen, wie man sich wider das sechste Gebot, wider die Reinigkeit, jungfräuliche oder eheliche Keuschheit versündiget: ihr möchtet vielleicht vielmehr wissen, wie man es angehen soll, daß man sich nicht versündige? Wenn ich euch nicht zu lang aufhalten würde, würde ich dieses weitläufig und

umständlich sagen; aber die Hauptsache und das Nothwendigste muß ich euch kurz sagen.

Ich muß aber auch dieses zuvor noch sagen: das eine Geschlecht versündiget sich meistentheils aus eigenem Muthwillen, oft wollen sie nach langer und harter Arbeit sich selbst ein Vergnügen verschaffen, noch öfters reizen sie auch Andere zur Sünde. Auf dieses muß ich kurz sagen: wenn, mein Bruder! dich die Sünde reizet, so denke, die Freude ist kurz, die Strafe dauert ewig.

Willst du nach harter Arbeit, zum Beispiel an Feiertagen, dir selbst ein Vergnügen mit Sünden machen, so denke, auf dieser Welt hast du nichts, als Mühe und Arbeit, wie thöricht bist du, wie hassest du dich selbst, wenn du deine Freude darin suchest, daß dir es in der anderen Welt und ewig noch schlimmer gehe!?

Das andere Geschlecht versündiget sich hauptsächlich aus Eitelkeit, und Begierde zu gefallen; — oft auch aus Leichtgläubigkeit. Sie müssen also oft und lebhaft sich erinnern, daß sie durch nichts mehr, nicht nur allein Gott, sondern auch den Menschen gefallen, als durch Unschuld und Reinigkeit. Trauen müssen sie niemals, nicht dem falschen Versprechen, nicht den betrügerischen Schmeicheleien. Denken sie nur, ein Mannsbild, ein Verführer, der Gott seine Treue bricht, wird sie auch den Menschen nicht halten.

Mittel wider diese Sünde weiß ich nur zwei: das Mißtrauen auf sich selbst, — das Zutrauen auf Gott.

Das Mißtrauen auf sich selbst. Mein Christ! wir sind schwache Menschen: der heute steht, kann morgen fallen: wer sich in die Gefahr begibt, wird in der Gefahr

zu Grunde gehen: wer nicht die Gelegenheit flieht, ist schon so viel, als verloren. Meidet nur die Gefahr, die Gelegenheit, ihr werdet diese meiden, wenn ihr euch erinnert, daß sogar die heiligsten und tugendhaftesten Personen durch einen einzigen unbehutsamen Blick in die schwersten Laster verfallen sind.

Zutrauen auf Gott, kindliches, eifriges Gebet ist noch das bessere Mittel; lasset uns also mit Salomon öfters, besonders bei einer Versuchung zur Sünde ausrufen: O Gott! ich kann unmöglich keusch sein, wenn du mir deine Gnade nicht dazu verleihest. Ich will euch, meine Christen! nicht länger aufhalten: ich habe kurz das Wichtigste gesagt. Unschuldige, reine Seelen! erinnert euch öfters, was ihr von dem Werth, von der Ehre, von der Belohnung der Keuschheit gehört; — ehret, schätzet euch selbst, erfreuet euch, — aber zittert, ihr habt noch nicht Alles überstanden, und betet. Ihr, die ihr glaubet, ihr könnet euch unmöglich von dieser Sünde enthalten, erinnert euch, was ihr von der Abscheulichkeit, von der Aengstlichkeit, von der Schande, von der zeitlichen und ewigen Strafe der unzüchtigen Sünde gehört; aber Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern, daß er sich bekehre und lebe. — Bei Gott ist Alles möglich, — lasset es euer Ernst sein, und betet.

Eltern! ihr könnet euch gegen einander, ihr könnet euch wegen euerer Kinder versündigen; — unzüchtige Eltern haben meistentheils unzüchtige Kinder: gebet wohl acht! die Verantwortung ist groß, wachet und betet.

Die ledigen Personen sollen es sich von den Alten sagen lassen, wie schwer die Sünden der Jugend in dem

Ehestande, in den alten Tagen, auf dem Todbette einem auf dem Herzen liegen; sie sollen sich erinnern, daß nach einer liederlichen, unzüchtigen Jugend fast allezeit eine unglückliche Ehe folgt, und daß sehr Viele, eben deßwegen nie zu einer anständigen, gar zu keiner Heirath kommen, sondern gleichwohl ihr ganzes Leben als harte Sklaven der Arbeit und Sünde fortführen müssen, bis noch ein armseliger Tod der ewigen Pein den Anfang macht.

Ich bitte also noch einmal Alle und Jede, durch ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit, durch ihre Seele, durch die Seele ihrer Miterlösten, ihrer Kinder, durch das Blut des reinsten Lammes, lebet keusch, meidet die Gefahr, wachet und betet! — Wir wollen jetzt auch für einander beten; Gott wird uns gewiß erhören, wenn es nur unser Ernst ist. — Der ist es ja! nicht wahr! — Gott du weißt es!

XVI.

Von der sträflichen Unwissenheit.

Jetzt kommen wieder mehrere Feiertage; also kann ich euch wieder mehrere Christenlehren halten, und auch Jenes hernehmen, was ich bisher habe verschieben müssen.

Da ich schon vor etlichen Wochen von der christlichen Gerechtigkeit geredet, und insbesondere von dem gehandelt, daß wir das Böse meiden sollen: habe ich in zwei Christenlehren gesagt, wie man erkennen kann, ob etwas bös oder Sünde sei; daß oft Einige etwas für Sünde halten, was doch nicht Sünde ist, und also viel-

mehr aus Irrthum, aus Zweifel, als aus Bosheit sündigen.

Heute nehmen wir das Gegentheil, daß nämlich Viele Etwas für keine Sünde halten, was doch Sünde ist, — und weil sie es wissen könnten, und wissen sollten, so ist ihre Unwissenheit sträflich; sie mögen es für Sünde, oder nicht Sünde halten, so werden sie es doch einstens bei Gott schwer verantworten müssen.

Ihr sehet es leicht selbst ein, meine Christen! wie viel an dieser Christenlehre gelegen ist.

Ja alle Christenlehren wären vergebens, sie nützten nicht das Geringste, wenn es ein Jeder selbst gleich ausmachen könnte, was recht oder nicht recht, was verboten oder geboten, was Sünde oder nicht Sünde ist. — Wer dem Worte Gottes mehr glaubt, als seinem verkehrten Sinne, seinem verdorbenen Herzen, der Sprache der bösen Leidenschaften, und der Welt, dem bösen Beispiel, der merke fleißig auf.

1) Was würdet ihr, meine Christen! von einem Dienstboten, von einem Knecht, von einer Dirne halten, welche Alles nach ihrem Kopf, nach ihrem Sinn thun wollte? Und wenn auch der Hausvater, die Hausmutter öfters sagten: ich will es so haben; wenn dann der Dienstbote antwortet: und ich so: ich halte es so für besser, ich thu's nach meinen Einsichten, wie ich es verstehe, so wird es auch nicht gefehlt sein.

Wenn schon der Dienstbote glaubt, er habe recht, so wird sein Hausherr doch nicht zufrieden sein, — es wird bald zum Brechen kommen.

Wenn wir, meine Christen! den Willen Gottes wissen,

wenn wir sein Wort, sein Evangelium anhören, und doch thun, was wir wollen; so werden wir vor Gott nicht entschuldigt sein; wenn wir tausendmal sagen: ich habe nicht geglaubt, daß es so grob gefehlt ist, ich habe es für keine Sünde gehalten. — Gott wird zu uns sagen, was Christus schon im Evangelium gesagt hat: Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und doch nicht thut, der wird schwer gestraft werden. Gott wird zu uns sagen: du hättest es wissen können und wissen sollen, du hast es aber nicht wissen wollen, — deine Unwissenheit ist vielmehr Bosheit, verkehrter Sinn und Verstockung des Herzens gewesen, — du wirst also schwer und ewig gestraft werden, auch wegen jenem, was du nicht für Sünde gehalten hast.

2) Was meinet ihr, meine Christen! haben es die Juden vor Gott verantworten müssen, daß sie den Sohn Gottes verfolgt, gepeiniget, gekreuziget und getödtet haben? Ja freilich — Gott hat sie deßwegen erschrecklich zeitlich und ewig gestraft, und sie haben es doch aus Unwissenheit gethan. Wenn sie es gewußt hätten, sagt der heilige Apostel selbst, wenn sie es gewußt hätten, daß Jesus Christus der Sohn Mariä, der König der Herrlichkeit, der Sohn Gottes wäre, so hätten sie ihn nicht gekreuziget. — Aber sie hätten es wissen können, und wissen sollen. Christus hat es selbst oft genug gesagt, er hat es ihnen durch seine Lehre, durch seine Wunder genug zu verstehen gegeben, durch Hinweisung auf die heilige Schrift. — Ihre Unwissenheit war eine freiwillige Unwissenheit, war vielmehr Verstockung und Bosheit; aber sie sind streng genug gestraft worden.

3) So wird es auch einstens vielen Christen ergehen; sie werden zu dem gerechten Richter vergebens sagen: ich habe es nicht besser verstanden, ich habe es nicht erkannt, daß es so weit gefehlt, ich habe es nicht gewußt, daß dieses und jenes auch eine Sünde sei; ihre Unwissenheit ist sträflich, ist selbst schon eine Sünde, — weil sie es wissen könnten.

Es werden das Jahr hindurch, Alles zusammen genommen, gegen hundert Predigten und Christenlehren gehalten: es ist keine Sünde, von der man öffentlich reden darf, wovon noch nie wäre geredet worden; es ist kein Mißbrauch, den man noch nicht geahndet; es ist keine Gefahr zu sündigen, die man noch nicht angezeigt hat; und ich glaube nicht, daß ein einziger Mensch, aus der ganzen Gemeinde, zu finden ist, der, wenn er auch sonst noch so gerne schmäht oder klagt, sich zu klagen getraut: wir hören das Jahr hindurch zu wenig Gutes, man sagt uns nicht genug, was Unrecht, was Sünde, was verboten ist.

Man könnte es also wissen. Man sollte es auch wissen. Man sollte lieber Alles, als das Wort Gottes versäumen; man sollte lieber einen zeitlichen Gewinn, eine freiwillige, oft nur eingebildete Andacht, als eine Predigt, eine Christenlehre auslassen. — Deutlicher! man soll nicht ohne Noth zu Hause bleiben, in den Bergen herumsteigen, dem Vieh nachgehen, eben an Sonn- und gebotenen Feiertagen, wo Gottesdienst ist, bald dort, bald da, um etliche Kreuzer Gewinn hinlaufen: man sollte lieber einen Ablaß, den man ohnehin nicht gewinnt, oder Nachmittag schon wieder verliert; eine Andacht, wobei oft

mehr Eigensinn und Vorwitz ist; eine Wallfahrt, wo zu Haus, nur gar zu oft mehr Gutes versäumt wird, als auf dem Wege und in der Kirche geschieht, mit einem Worte, man sollte Alles lieber, als das Wort Gottes weglassen.

Einem redlichen Christen sollte nichts so sehr am Herzen liegen, als daß er wisse, und nicht mehr vergesse, was recht oder unrecht ist, was geboten oder verboten, was er thun, was er nicht thun soll.

Wer von Gott ist, sagt Jesus Christus, der hört das Wort Gottes gern an, — wer nicht von Gott ist, der hört es nicht gern an.

Wer das Wort Gottes nicht gern anhört, sagt das Evangelium, der erkennt den Heiland für seinen Hirten nicht.

Wer das liebe Brod nicht mehr essen mag, sagt uns die tägliche Beobachtung, der muß sehr krank sein, und eben so gefährlich muß es um das Wohl der Seele aussehen, bei dem, der das Wort Gottes nicht hören mag.

Also wir könnten es wissen, — wir sollten es wissen. — Da gibt es keine wahre Entschuldigung; diese Unwissenheit ist vor Gott sträflich.

Sonst wären alle Christenlehren, alle Predigten umsonst, wenn ein Jeder selbst sein Lehrer und Führer und Wegweiser sein, wenn ein Jeder nach Belieben sich etwas erlauben oder verbieten wollte.

Und leider! bei Vielen sind alle Christenlehren und Predigten vergebens, weil sie glauben, was sie wollen, und thun, was sie wollen; weil sie Alles für erlaubt halten, was sie gern thun, weil sie ihr Gewissen damit

ſtillen: Andere thun es auch. — Sie ſollten vielmehr denken: Andere werden verdammt, ſollt ich es auch werden? Der weite und breite Weg führt zum Verderben, und Jeſus ſagt, Viele wandeln auf dieſem.

Wenn Alles erlaubt wäre, was wir gern thun können, wie kann jenes wahr bleiben, was Chriſtus ſaget: der Himmel leidet Gewalt; nur Jene, die Gewalt brauchen, die ſich ſelbſt zu überwinden ſuchen, reißen ihn an ſich.

Wenn ein Jeder glauben kann, was er will; wozu brauchen wir noch das Wort Gottes, oder Diener des Herrn, Prieſter, die dasſelbe vortragen? — Gewiß zum Losſprechen allein? — Aber zum Losſprechen! Sie klagen ſich nicht an, ſie machen ſich kein Gewiſſen, ſie halten ſich ſelbſt für gut und gerecht, obwohl ſie voll Sünden ſtecken.

Mir iſt vor Gott kein Sünder zu groß, wenn er nur ſeine Fehler erkennt und aufrichtig bereut; aber ſolche falſche Gerechte, die mit Fleiß blind ſein und blind bleiben wollen, die können ſich auch einen blinden Wegweiſer ſuchen, die dann Beide, wie das Evangelium ſagt, in die Grube fallen werden; wenn ein Blinder dem Blinden den Weg weiſt, ſo fallen Beide in die Grube.

Der gefährlichſte Zuſtand eines Chriſten iſt dieſer: wenn er in einer ſträflichen Unwiſſenheit lebt, wenn er etwas nicht für Sünde haltet, wenn er doch wiſſen könnte und ſollte, daß es eine Sünde iſt.

Jetzt will ich die Anwendung machen, jetzt will ich gleichſam mit Fingern auf jene Sünden deuten, die man nicht erkennen will.

Ich weiß es, Einige murren und klagen nur, wenn man ſie in ihrer falſchen Ruhe ſtören will.

Kinder werden feindselig, sie weinen, schreien und klagen, wenn man sie vom Schlafe aufweckt: so werden Viele feindselig, sie murren und klagen, wenn man sie von ihrem Sündenschlaf aufwecken will.

Ich weiß es, Einige wollten lieber gar darüber lachen und spotten, wenn man aus gewissen Dingen eine Sünde machen will, die sie für eine Kleinigkeit, oder Kurzweil halten.

Ich weiß es, Einige werden denken oder sagen: er hat recht, — und sich doch nicht an jenes kehren, was sie erkennen.

Alles dessen ohngeachtet will ich reden und nicht schweigen, die Wahrheit reden und nicht schmeicheln, mehr zu nützen, als den Leuten zu gefallen suchen, einige Sünden laut und geradezu nennen, die man nicht erkennen will.

1) Die Sünden wider Gott. Es ist ein göttliches, ein natürliches, ein Kirchengebot: du sollst den Feiertag heiligen; du sollst den Sonntag, die gebotenen Feiertage mit gottseligen, heiligen Werken zubringen.

Du kannst zwar an diesem Tage ausruhen, eine erlaubte und mäßige Ergötzung genießen; aber heißt dieß den Feiertag heiligen, wenn man denselben beinahe ganz mit Spielen, Saufen, Tanzen, verdächtiger Gesellschaft zubringt? Wenn man sich nicht einmal die Weile nimmt, da es so leicht sein könnte, nur etliche Schritte weit in eine Kirche zu gehen, oder zu Hause ein Gebet, eine erbauliche Andacht zu verrichten, an seine arme Seele, an die Ewigkeit zu denken!?

2) Wider seinen Nächsten. Es ist ein göttliches

und natürliches Gesetz, was du nicht gern hast, daß man dir thue, das thu auch keinem Andern.

Du sollst deinen Nächsten lieben, ist ein Gebot, welches dem ersten und größten gleich ist.

Hast du es gern, wenn dir ein Anderer etwas Uebels nachredet? — Es soll nicht gefehlt, nicht Sünde sein, wenn man Jahr aus Jahr ein in Feindschaft und Zwietracht lebt, wenn man seinen Nächsten nicht einmal gerade ansehen kann? — Wenn man schon jeden Menschen, sogar seine Feinde lieben soll, wie vielmehr ist ein Kind schuldig seine Eltern zu lieben, — soll es nicht gefehlt sein, sich denselben widerspänstig zu erzeigen; ihnen nichts als Mühe und Verdruß machen, und vielleicht gar durch eine schlechte Aufführung, sie vor der Zeit unter das Grab bringen? — Wenn man seinem Nächsten keinen zeitlichen Schaden zufügen darf; um wie viel mehr wird es verboten, wird es Sünde sein, wenn man seiner Seele schadet? Durch unzüchtige Reden, die man mit lachendem Munde ausstoßt; durch ärgerliche Kleidung, die man noch für schön, oder wohl gar für nothwendig hält; durch falsches Versprechen, durch verführerische Schankungen mit List oder Gewalt zur Sünde reitzet, wenn man sich auf was immer für eine Art fremder Sünden theilhaftig macht?

Wenn dich dein Auge ärgert, sagt der göttliche Heiland, so reiß es heraus, und setzt hinzu: wehe dem Menschen der Aergerniß gibt!

3) Sünden wider sich selbst. Gott hat einem Jeden seinen Stand angewiesen, diesen hat er zum Herrn, jenen zum Knecht gemacht, und ein Jeder soll die Pflichten seines Standes getreulich erfüllen, der Hausvater soll

für das Wohl und Seelenheil seiner Kinder und Untergebenen besorgt sein, Kinder und Dienstboten sollen unterthänig und gehorsam sein.

Und es soll keine Sünde, es sollte nicht gefehlt sein, wenn Hausväter ihren Untergebenen das Unrechte nicht verbieten, ihnen Alles durch die Finger sehen? — und es sollte keine Sünde sein: wenn Dienstboten sich gegen ihre Hausväter widerspänstig und trotzig betragen, nichts wehren, nichts verbieten lassen? — Wir können die Sünden unmöglich meiden, wenn wir nicht auch die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde vermeiden; wer sich nicht verbrennen will, der muß dem Feuer nicht zu nahe kommen. Soll es also erlaubt, soll es vernünftig sein, gleichsam mit der Gefahr trotzen, da man seine Unschuld, seine Ehre und Gewissen bei manchen Bekanntschaften und Ergötzlichkeiten auf die Spitze setzt, und es einem guten Freund, seinen Eltern, einem Seelsorger gleichsam übel aufnimmt, wenn sie, wie es ihre Schuldigkeit ist, mit väterlicher Stimme zurufen: Freund, Kind, Jugend gib acht, traue nicht zu viel, — es kommt immer weiter, — du wirst deinen Leichtsinn zu spät bereuen! — Nur Tugend ist Schönheit, Gott lieben, seinen Eltern folgen, treu und fleißig dienen, sittsam und eingezogen sein, das bringt Lob und Ehre.

Schamhaftigkeit ist die einzige Zierde des jugendlichen Alters; hast du einmal diese verloren, so hast du schon Alles verloren! Sieh! eine schwarze, giftige Schlange erhebt wider dich den Kopf, ein Schmeichler, ein Verführer stellt dir nach, — was thust du, wenn eine Schlange auf dich hinfährt? Du wirst dich nicht lange besinnen, du

schlagen oder fliehen: — schlage oder fliehe also auch da, sonst geht deine Unschuld verloren!

Aber wie nimmt man diese oder dergleichen Ermahnungen auf? wie hütet man sich vor den Gefahren zur Sünde? — Viele lassen schreien und ermahnen, und thun, was sie wollen. — Viele glauben, was sie gern glauben, und halten manches für keine Sünde, wovon doch in den Christenlehren und Predigten am öftesten geredet und gewarnet wird, wie gefährlich oder sündhaft dieses oder jenes sei. — Wenn ihnen auch bisweilen etwas zu Herzen geht, wenn sie innerlich überzeugt werden, daß dieses oder jenes unmöglich erlaubt sein kann, so sagen und denken sie doch dazu: Ei, dieß habe ich noch nie gehört, ist doch schon lange so gewesen, machens doch Andere auch so, und lassens wieder beim Alten.

Sie glauben es nicht, weil sie es nicht glauben wollen: und wollen es nicht glauben, weil sie sonst ganz anders thun und leben müssen.

Sie leben also in ihrer Unbußfertigkeit, in ihren Sünden fort, als wenn sie davon nie etwas gehört hätten; aber ihre Unwissenheit ist sträflich, es ist und bleibt Sünde, was sie auch immer denken mögen.

Beschluß.

Für dießmal will ich nicht ausfragen, frage sich nur ein Jeder selbst, was ist heute abgehandelt worden? von der sträflichen Unwissenheit — es gibt auch eine unsträfliche, z. B. wenn ein Kind etwas Böses thut, das es nicht versteht, — oder ein Erwachsener an einem gebotenen Fasttag Fleisch ißt, weil er an keinen Fasttag denkt,

dieß ist eine unsträfliche, keine sündhafte Unwissenheit; aber das Wort Gottes versäumen, bei der Christenlehre nicht erscheinen, darunter schwätzen, oder gar fortgehen und dann sagen: ich habe dieß nicht gewußt, ich hab's für keine Sünde gehalten, das ist sträfliche Unwissenheit, du hättest es wissen können und wissen sollen.

Was für Sünden werden von Vielen zu wenig erkannt? 1) Die Entheiligung der Sonntage und gebotenen Feiertage; 2) üble Nachreden, Feindschaften, Beschädigung seines Nebenmenschen an Leib und Seele; 3) schlechte Erfüllung seiner Standespflichten.

Dieß wollen Einige nicht glauben, — also glauben sie dem Worte Gottes nicht, der heiligen Schrift, — und dem Evangelium nicht: wer nicht glaubt ist schon gerichtet.

Andere glauben und erkennen es, und thun's doch nicht, lassen es überall beim Alten, und werden nach und nach boshaft und verstockt, — sie meinen, wenn man nur bittet und betet, so ist's schon genug! — Ich will wohl auch bitten und beten — beten für mich, und beten für sie — aber bei ihrem Ende sein — davor bewahr mich Gott!

XVII.

Von den heiligen Sakramenten überhaupt.

Jesus der Sohn Gottes hat Alles gethan, uns selig zu machen. Er hat eine göttliche Lehre vom Himmel herabgebracht, die uns zum Himmel hinaufführen soll. Er hat uns durch sein heiligstes Leben das schönste Beispiel gegeben, wie wir leben sollen. Er hat durch sein Leiden,

durch seinen Tod am Kreuze für unsere Sünden genug gethan: noch mehr, an das wir so selten denken, das wir uns so wenig zu Nutzen machen, er hat uns besondere Mittel gegeben, die eine übernatürliche göttliche Kraft haben, uns selig zu machen.

Diese übernatürlichen, göttlichen Mittel zur Seligkeit heißen die heiligen Sakramente.

Von diesen, von den heiligen Sakramenten will ich heute eine Christenlehre halten.

Ich habe zwar schon von Allem geredet, die Priesterweihe allein ausgenommen, die euch so viel nicht angeht, als nur in so fern, wie ihr euch gegen die Priester verhalten solltet, aber von diesem ist nicht gut reden.

Heute will ich überhaupt von den heiligen Sakramenten reden, und sagen, was ein Jeder davon wissen soll. —

Die Frucht davon soll sein, daß wir gegen die heiligen Sakramente eine größere Hochschätzung bekommen, und uns dieselben besser zu Nutzen machen.

Kinder! merkt auch ihr fleißig auf! — aber dieß thut ihr schon. —

Ich wollte nur wünschen, daß Alle so wären, wie viele Kinder sind!? —

I.

Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade.

Dies heißt so viel: Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst, hat einigen Zeichen, einigen Handlungen oder Verrichtungen eine besondere, übernatürliche Gnade gegeben und damit verbunden. —

Bei jedem Sakramente sind zwei Dinge, — eins thut der Mensch, das andere thut Gott.

Das Zeichen ist natürlich, die Gnade ist göttlich übernatürlich.

Z. B. Wenn der Mensch sich mit dem Wasser von dem Priester taufen läßt, so gibt ihm Gott die Gnade, daß ihm die Erbsünde nachgelassen wird.

Wenn der Mensch reumüthig einem Priester beichtet, so wird ihm die wirkliche Sünde nachgelassen.

Wenn der Mensch zum Tisch des Herrn geht, und würdig den Leib Jesu Christi empfängt, so empfängt er zugleich eine übernatürliche Gnade, die ihn zum Guten und zum ewigen Leben stärkt.

Es gibt viele andere löbliche Verrichtungen, die zwar gut, aber mit welchen keine übernatürlichen Gnaden verbunden sind. Z. B. Einer nimmt ein Weihwasser, einer trägt ein Skapulier am Leibe, einer verrichtet dies, der andere jenes Gebet; dies ist alles recht und nützlich, aber es ist noch keine besondere, keine übernatürliche Gnade damit verbunden; sondern es kömmt Alles darauf an, wie der Mensch das Weihwasser nimmt, das Skapulier trägt, wie er betet, was er dabei denkt.

So ist es nicht bei den heiligen Sakramenten, da wirkt Gott noch besonders — nebst dem, was der Mensch thut, kommt noch die übernatürliche Gnade dazu.

Und dieser Gnade hat Jesus selbst gewisse Zeichen oder Verrichtungen verliehen, er hat die Sakramente selbst eingesetzt.

Dergleichen sichtbare Zeichen, die uns heiligen und die Gnade Gottes zuwege bringen, sind, wie ein jedes

Kind weiß, sieben: 1) die Taufe; 2) die Firmung; 3) das heiligste Sakrament des Altars; 4) die Buße; 5) die letzte Oelung; 6) die Priesterweihe; 7) die Ehe. Die heilige Schrift und die katholische Kirche lehrt uns, daß sieben Sakramente sind. Sie sind auch in ihren Gnadenwirkungen von einander unterschieden.

1) Einige Sakramente setzen uns in den Stand der Gnade Gottes, machen aus Sündern Gerechte: nämlich die Taufe und die Buße.

Die fünf andern vermehren in uns die Gnade Gottes, machen die Gerechten noch gerechter. Das will soviel sagen: die Taufe und die Buße reinigen uns von der Sünde, die übrigen fünf, die wir nur im Stande der Gnade Gottes empfangen dürfen, vermehren in uns die Gnade Gottes, machen daß wir in der Tugend verharren, und immer tugendhafter werden.

2) Die heiligen Sakramente der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe, kann man in seinem Leben nur einmal empfangen: weil diese die Menschen zu einer besondern Bestimmung und Würde erheben, und der Seele ein geistliches Zeichen eindrücken, das durch nichts mehr ausgetilgt werden kann.

3) Die, welche die heiligen Sakramente ausspenden, sind eigens hiezu eingeweihte Diener der Kirche, die Priester und Bischöfe, darum nennt sie auch der heilige Apostel Paulus: Ausspender der Geheimnisse Gottes.

Doch kann und soll im Falle der Noth jeder Mensch taufen, und er taufet recht, wenn er thut, und thun will, was Jesus Christus verordnet hat. Die Firmung und die Priesterweihe spendet nur der Bischof, die übrigen Sakra-

mente aber die dazu verordneten Priester aus; und sie thun dieses unter verschiedenen Ceremonien, welche die katholische Kirche angeordnet hat. Diese Ceremonien gehören zwar nicht zur Wesenheit der Sakramente, sondern dazu, gottselige Gesinnungen zu erwecken, zu erhalten und zu vermehren; sie dürfen nicht ohne Noth unterlassen werden. Ich werde, wenn ich mit der Zeit von den heiligen Sakramenten insbesonders rede, auch jedesmal die vorgeschriebenen Ceremonien erklären.

Für heute soll es genug sein, daß ihr wisset, was die heiligen Sakramente überhaupt sind, wer selbe eingesetzt hat, und daß sie nur zu unserer Heiligung eingesetzt sind. Was habt ihr aber von den heiligen Sakramenten überhaupt noch zu beobachten?

II.

— Christen! Habet die heiligen Sakramente in Ehren, und machet euch diese wohl zu Nutzen.

Nichts ist heiliger, als die heiligen Sakramente! — Jesus hat sie selber eingesetzt; sie sind göttliche Geheimnisse und haben eine göttliche Kraft. Durch sie kommen uns alle Gnaden und Verdienste zu, die uns Jesus durch sein Leben und Leiden erworben hat.

Sie sind der immerwährende Gnadenbrunn, der aus den Wunden unsers Heilandes, aus seinem Herzen fließet.

Wir können Gott nicht genug danken für diese Gnadenmittel, wir können sie nicht genug schätzen und in Ehren halten, weil sie von Gott sind, weil sie etwas Göttliches sind, weil sie die einzigen Mittel zur Seligkeit sind.

Schon das Wort selbst, Sakrament, sollen wir allezeit ehrerbietig aussprechen.

Wenn wir ein heiliges Sakrament empfangen, oder wenn wir nur der Ausspendung derselben beiwohnen, soll dieses allzeit mit größter Ehrfurcht geschehen. Heilige Dinge muß man heilig halten, und in Ehren haben. — Die Sakramente sind das Heiligste, was wir haben.

Wie weit ist es also gefehlt, wenn man das heilige Sakrament gegen alle Ehrerbietigkeit zu jedem Ding in den Mund führt, nur aus Spaß, aus Gewohnheit ausspricht, oder wohl aus Zorn zu einem Fluch oder Scheltworte gebraucht?! —

Ich sage das Wort Sakrament — obwohl es auch nicht schön ist, obwohl man auch Aergerniß geben kann, wenn man nur das halbe Wort, Sakra, beständig im Mund führt — und wenn dieses Wort schon an sich selbst nicht so Sünde ist, so ist doch der Zorn Sünde. —

Und es ist ein Zeichen eines Unehrerbietigen, oft eines schlechten Christen, der sich aus dergleichen Dingen nichts macht.

Wie weit wäre es gefehlt, wenn man nur bei der Ausspendung eines heiligen Sakraments sich unehrerbietig aufführt.

Wenn man z. B., da Einige sich zur Beicht richten, oder wirklich beichten, schwätzt und lacht, daß Einige nicht nur allein im Beichten, in der Vorbereitung zur Beicht irre gemacht, sondern wohl gar, glaubt es mir, vom Beichten abgehalten werden.

Wenn man, da man die heilige Communion austheilt, mehr auf die Leute, als auf das, was geschieht,

acht gibt; wieder darunter schwätzt und lacht, und über das, wer hinzugeht, wer hinweggeht, zusammenflüstert, daß man es bis zum Altar hin hört.

Ich will heute nichts von dem sagen, was für Unehrerbietigkeiten, für Unanständigkeiten begangen werden, wenn man das heilige Sakrament der Ehe einsegnet.

Die Verantwortung ist groß, wenn man ein heiliges Sakrament entehrt; und dieß ist die gewöhnliche Strafe davon, daß man endlich nicht achtet, was heilig und göttlich ist, und in einer gewissen Härtigkeit des Herzens, in einer gewissen Verstockung dahin lebt — dahin stirbt.

Christen! machet euch die heiligen Sakramente wohl zu Nutzen! — sie sind das einzige Mittel, Verzeihung der Sünden, Gnade Gottes zu erlangen. — Brauchet diese Mittel fleißig, braucht sie oft, die euch Jesus Christus selbst anbietet.

Man thut so viel, einen Ablaß zu gewinnen. — Recht, wenn ein Ablaß ist, so öffnet die Kirche den Schatz der Verdienste Jesu Christi; — wir können herausnehmen: ein Ablaß ist noch kein Sakrament.

Wenn man ein Sakrament empfängt, da öffnet nicht die Kirche, sondern Gott, Jesus Christus selbst seinen unendlichen Schatz, und wir können herausnehmen, was wir nur wollen.

Man thut so viel, daß ein Kind zur heiligen Taufe kommt: — recht, man kann nicht genug damit eilen. —

Man geht so weit, man trägt die Kinder so mühsam zur heiligen Firmung hin! recht! man soll dieses heilige Sakrament nicht versäumen, wenn man es empfangen kann. —

Man ist so besorgt, daß man nicht ohne letzte Oelung stirbt, recht! und je eher, je besser ist es.

Aber auch die Buße, das heilige Sakrament des Altars ist ein Sakrament, die Buße Vielen so nothwendig, als die Taufe; die heilige Communion Vielen weit heilsamer, als die Firmung, als die letzte Oelung, und was geschieht, ist man da oft nicht nachlässig? — Jesus bietet im heiligsten Sakramente des Altars täglich seine Gnade dar, und Viele, Viele sind, die es nicht annehmen, so nöthig sie es brauchten!

Wenn man in einem entfernten Orte das allerheiligste Sakrament des Altars austheilen würde, und wenn es gleich mehr als hundert Stunden weit hin wäre, wie häufig würde man dahin gehen!? Einer würde zu dem Andern sagen: da, da ist Jesus Christus der Sohn Gottes, der Heiland der sündigen Welt, das Brod des Lebens!

Geliebte Christen! Hier, auch hier ist Jesus Christus in dem heiligsten Altarssakramente und ihr habt nicht weit her. — Da ist auch das Brod des Lebens; wer davon ißt, wird ewig leben, und das wünschet ihr ja! Warum kommet, warum empfanget ihr es so selten!? —

Doch will ich euch heute nicht mit Mehrerem zum öftern und würdigen Empfange dieses heiligsten Sakramentes ermuntern, sondern mit dem beschließen, daß wir Jesus Christus unserm Heilande für die Einsetzung der heiligen Sakramente danken: sie sind die Quellen unsers Heiles und aller uns so nothwendigen Gnaden. Laßt uns selbe auf alle mögliche Weise verehren und hochschätzen, und den ernstlichen Vorsatz machen, die heiligen Sakramente nie zu verunehren, und sie nie anders, als mit der gehörigen Vorbereitung zu empfangen.

XVIII.

Am 6. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Dankbarkeit für die Gaben Gottes.

Was habet ihr meine Christen aus dem heutigen Evangelium gemerkt? was hat euch darin am besten gefallen?

Das Evangelium soll nicht umsonst vorgelesen werden: wir sollen daraus, aus dem Worte Gottes Trost und Unterricht schöpfen.

Was mir am Besten gefallen hat, ist dieses: daß die Leute, die der Heiland so wunderbar gespeiset und ersättiget hat, die übergebliebenen Stücklein so fleißig gesammelt und aufbehalten haben.

So soll man nämlich mit den Gottesgaben umgehen, und sie in Ehren halten.

Gott, sagt der heilige Augustin, und wie ein Jeder selbst sieht und weiß, — Gott speiset und erhält uns Menschen täglich, da er Alles wachsen läßt, da er uns Alles schenkt, was wir zur Nahrung und Kleidung brauchen.

Wir sollen meine Christen dafür dankbar sein, und die Gottesgaben in Ehren halten.

Ich habe es neulich, da ich von der Demuth der heiligen Jungfrau Maria geredet, ganz kurz gesagt, daß wir alles Gute von Gott haben, und ihm für Alles danken sollen.

Ich will heute noch einmal davon reden, weil ich euch nichts Besseres sagen kann, als dieses: was wir an

Seele und Leib Gutes haben, das haben wir von Gott: ihm sollen wir dafür danken.

Ich hoffe, wenn mir Gott beisteht, durch diese Ermahnung oder Christenlehre nicht nur was Gutes zu stiften, sondern auch viel Böses zu verhüten, — ich sage: wenn mir Gott beisteht.

I.

1) Ich halte mich bei dem nicht auf, was Gott unserer Seele für Wohlthaten und Gnaden erweiset.

Ich glaube, wenn einer gut thun, und sich Alles zu Nutzen machen wollte, es ihm an Gelegenheit, an Mitteln zum Guten gar nicht fehlen würde.

Wir haben doch täglich das Beispiel frommer Christen aus jedem Stande, aus jedem Alter vor Augen, dem wir nachfolgen können.

Wir hören doch so oft, so deutlich das Wort Gottes, nach dem wir uns richten sollen.

Wir haben die schönste Gelegenheit, die heiligen Sakramente, diese von Jesu Christo selbst eingesetzten, diese göttlichen Mittel zur Seligkeit empfangen zu können. —

Der Sünder hört Ermahnungen und Zusprechungen genug, daß er doch einmal anders thun, sich endlich einmal bessern möchte. —

Der Fromme wird genug zur Standhaftigkeit ermuntert, vor den Gefahren gewarnt, oder geht euch da was ab, meine Christen! könnet ihr euch mit Recht beklagen, daß ihr, was euere Seele und Seligkeit betrifft, zu kurz kommt? — Müsset ihr es nicht vielmehr bekennen, daß Gott besonders gut mit euch ist? — Könnet ihr ihm ge-

nug dafür danken, daß er euch von eueren bösen Wegen, zu einem frommen Leben so liebreich zurückgeführt? —

Oder daß er euch bis auf diese Stunde, mitten unter so vielen Gefahren, in der Unschuld erhalten, und da ihr so zu sagen links und rechts, um und um, so viele fehlen und fallen, und zu Grunde gehen sehet, daß ihr noch stehet, der Tugend und Gott getreu geblieben, und mit standhaften Schritten dem Himmel zugehet! —

Denket ihr aber auch bisweilen daran, erkennt ihr es, daß ihr dieses Alles nur Gott allein zuschreiben müsset, nur ihm allein dafür danken sollet? —

Besonders ihr frommen Seelen, denen Gott so viele, so besondere Gnaden und Wohlthaten erweiset; ihr sollet beständig die Demuth, die Dankbarkeit der heiligsten Jungfrau Maria vor Augen haben, und wie sie euch deßwegen über Andere nicht nur nicht erheben, sondern nur allein Gott danken; ihm eifriger dienen, desto inbrünstiger lieben, und oft wie Maria ausrufen: der Herr ist gütig und mächtig, er hat mir diese Gnade erwiesen, er sei gelobt, ihm sei unendlich gedankt!

Und wenn ihr demüthig und dankbar seid, so wird euch Gott noch mehr geben.

2) Aber ich komme zu den Wohlthaten, die uns Gott dem Leibe nach, im Zeitlichen verleiht: — dieß wird Einigen besser einleuchten, und vielleicht noch mehr Eindruck machen.

Ueberhaupt, um von der ganzen Gemeinde zu reden, darf man vielleicht die halbe Welt ausgehen, bis man einen Ort findet, der von Gott so gesegnet, so von allgemeinen Uebeln und Plagen verschont wird, wie dieses glück-

selige Thal. Einige Uebel kennen wir kaum dem Namen nach.

Wir hören wohl manchesmal, daß in diesem oder jenem Orte der leidige Viehfall ist, — und da ist er nicht. — Es heißt, da, dort hat der Schauer geschlagen, und viele Leute hart getroffen: wie oft hat er denn hier geschlagen? Wann das Letztemal? — so, daß man sagen kann, es ist ein rechter Schauer gewesen, daß er Alles verdorben hat? —

Ich habe an vielen Orten, auf den schönsten Feldern zwei, drei Schuh tief Sand gesehen, halb, ganz umgestürzte Häuser; ich habe nicht nur bei Wasserüberschwemmung Hausgeräth, Stühl und Bänke, sondern auch Wiegen, Menschen und Vieh auf dem reißenden Wasser herumschwimmen sehen. — Ihr könnt es euch nicht einmal vorstellen, was eine Ueberschwemmung ist.

Es ist jetzt an so vielen Orten, in ganzen Ländern Krieg, und wird vielleicht immer weiter um sich ziehen, dieß ist schon gar das größte Uebel, die größte Plage, für Leib und Seele das schädlichste. — Wo Krieg ist, meine Christen! da ist alles erdenkliche Elend bei einander. — Da muß der Gottesdienst zurückstehen, da werden verschiedene Laster ungestraft begangen; da werden oft ganze Dörfer, oft noch ganz gute, unschuldige Gemeinden mit allerlei Sünden angesteckt, und oft auf viele Jahrhunderte verdorben. Wo Krieg ist, da ist die Unschuld der Töchter, die Keuschheit der Weiber nicht mehr sicher, fast unmöglich mehr zu retten. Da geht Gewalt für Recht. — Der Hausherr ist nicht mehr Herr im Haus, die blühenden Felder werden von Menschen und Rossen zertreten,

und mit Blut überschemmt. — Der Sohn wird dem Vater aus der Hand, der Mann dem Eheweibe von der Seite hinweggerissen. — Oft nicht mehr der vom Alter zitternde Greis, nicht einmal das Kind im Mutterleibe verschont. — Ganze Dörfer werden ausgeplündert und abgebrennt, ganze Gegenden verwüstet, ganze Länder in das äußerste Elend gestürzt. —

Wo ist ein Ort, der, ich will nicht sagen, von Krieg selbst, sondern sogar auch von den Gefahren und Beschwerlichkeiten, die der Krieg mit sich bringt, so weit entfernt ist, als eben dieser Ort, dieses Thal der Ruhe, — des Segens? — Ja ich kann sagen des Segens: Gott segnet euere Arbeit, euere Felder, euer Vieh, euer Haus, euer Hab und Gut. — Gott segnet euch in einem andern, wenn ihr doch bisweilen in diesem oder jenem Stücke einen geringen Schaden leidet. Er segnet euch so, daß ihr auch Anderen helfen könnet.

O wie viele Fremde essen da ihr Brod, finden da ihre Nahrung, ihren Unterhalt. — Wie viele sind halb verhungert, ganz zerrissen, gleichsam vom Bettel weg hereingekommen; — ihr habt euch ihrer angenommen, Anfangs zu geringeren Diensten, zum Hüten, für euere Kinder in der Stube, so zu sagen, zum Hin- und Hergehen angenommen.

Ihr habt sie aus dem Koth erhoben, in euerem Hause sind sie herangewachsen, zu Kräften, zu einer Kleidung gekommen. — Ihr habt es gethan, oder vielmehr Gott hat's durch euch gethan, — er hat euch geholfen, daß ihr auch Anderen habet helfen können, und noch helfet. —

Gott ist also gut gegen euch, meine Christen! bewahret euch vor vielen Uebeln, er hat euch mit Segen überschüttet; was sollet ihr dafür thun? Dieß sagt mein zweiter Theil.

II.

Wenn Gott gegen euch so gut ist, euch gleichsam mit seinem Segen überschüttet hat, so werdet ihr, meine Christen! mir's ohne weiters glauben, wenn ich sage: ihr sollet dieß nicht nur erkennen und wohl zu Herzen nehmen, sondern ihr sollet Gott auch dafür danken, euch gegen ihn auch dankbar bezeigen. Was heißt aber Gott danken, oder gegen Gott dankbar sein?

Dank sagen, und dankbar sein, ist nicht eins. Gott Dank sagen, heißt: Gott als den Geber alles Guten erkennen, ihm allein die Ehre, das Lob geben, die schuldige Anbetung dafür erweisen. So dankte einer aus jenen zehn Aussätzigen. Als er gewahr wurde, sagt das Evangelium, daß er rein geworden, kehrte er um, ging wieder zurück, lobte Gott mit lauter Stimme, er fiel vor den Füßen Jesu auf sein Angesicht nieder, und dankte ihm. — Dankbar sein, heißt, nicht nur das Gute erkennen, sondern sich auch dafür im Werke erkenntlich zeigen. Aber da möchten vielleicht Einige fragen, wie können wir uns gegen Gott erkenntlich erzeigen? wir können ihm ja nichts geben! Ja wohl, wir können Gott nichts geben, was er nicht schon hat: wir haben ohnehin Alles von ihm; aber wir sollen doch seine Gaben recht in Ehren halten, und gut anwenden, dieß ist der wahre Dank, den Gott von uns fordert, und wir selbst von Allen fordern, denen wir Gutes er-

weisen. Sehet meine Christen! Ich will setzen, es kömmt ein armer Mensch, spricht euch um ein Almosen, oder um ein Stück Brod an; ihr gebet ihm eines, der Bettler dankt euch dafür, geht aber fort, sieht das Brod nochmal an, und jetzt wirft er's in den Koth, tritt's mit den Füßen, — oder er kehrt nochmal um, wirft's euch in's Gesicht, was denkt, was sagt ihr dazu? gewiß, ihr haltet ihn für einen recht groben, undankbaren Menschen. Ihr waret gut gegen ihn, habt ihm ein Almosen gegeben, um selbes wohl anzuwenden, sich seinen Hunger zu stillen, ihn in seiner Noth zu unterstützen; und jetzt macht er's so! gewiß, ihr sagt: der soll mir nichts mehr bekommen; daß er euch mit Worten gedankt, mit dem werdet ihr nicht zufrieden sein.

So ist Gott auch nicht zufrieden, wenn ihr Gott nur für seine Gaben und Wohlthaten danket, sondern er verlangt und will, daß ihr selbe recht gebrauchet und gut anwendet.

Christliche Hausväter! Seid dankbar, gebrauchet also euer Geld, um euere Abgaben redlich zu entrichten, euere Schulden zu bezahlen, euere Kinder zu unterrichten und christlich zu erziehen, ehrbar und anständig zu kleiden. Alles von ihnen zu entfernen, was ihrer Unschuld gefährlich werden könnte.

Um eine Sünde zu verhüten, sollet ihr euch kein Geld reuen lassen; und lieber einen zeitlichen, als ewigen; lieber einen leiblichen als geistlichen Schaden leiden wollen. So wird das Geld gut, am besten angewendet. Wenn ihr es aber zur Hoffart, zur Trunkenheit, zum Spielen, mit einem Worte zur Sünde gebrauchet, was heißt dieß anders, als die Gaben Gottes mißbrauchen, mit Flüßen treten?

Christliche Dienstboten! Ihr befindet euch in einem christlichen Orte, bei guten Hausvätern und Hausmüttern; es ist eine Gabe Gottes, seid dankbar! — Wendet es also auch gut an, bezeiget eueren Vorgesetzten die schuldige Unterthänigkeit und Gehorsam; suchet durch Treue und Fleiß eueren Lohn redlich zu verdienen, und nicht liederlich zu verschwenden; vielleicht werdet ihr auch über kurz oder lang ein Hauswesen antreten; wie froh werdet ihr sein, wenn ihr was erspart und etwas herzunehmen habet.

Christliche fremde Leute! Ihr seid vom niedrigen Stande, so zu sagen aus nichts, etwas geworden: es ist euch dies keine Schande, ich bin auch nicht von Adel; Gott und guten Leuten habt ihr's zu verdanken, daß ihr zu diesem Stande gekommen seid, seid also dankbar, denket doch daran, was ihr vor Kurzem gewesen, und was ihr jetzt seid. Wie ist jetzt euere Kost, — und wie war's zuvor? welche Kleidung ihr jetzt traget, und welche zuvor? — jetzt laßt ihr euch diese aufbehalten, und vorher wußtet ihr nicht, woher eine zu nehmen; seid dankbar, Gott und den Menschen, Gott, daß ihr ihn liebet, und seine Gaben gut anwendet: den Menschen, daß ihr es ihnen durch eine gute Aufführung, durch liebreiches und dienstfertiges Betragen zu vergelten suchet. O wenn ihr jetzt so gleich gegen jedes Wort aufbrausen, von einem Orte und Hause weglaufen wolltet, da ihr zuvor froh gewesen, daß man euch im Stall hat liegen lassen: heißt das nicht Gottes Gaben mit Füßen treten, Gott und den Menschen trotzen? aber es kann auch wieder anders werden; sind wir Menschen so beschaffen, daß wir Jenem, der unsere Wohlthaten mißbraucht, keine mehr zukommen

lassen; so ist auch Gott gerecht, so gerecht, daß er den Dankbaren immer mehr Gutes zukommen läßt, den Undankbaren aber seine Gaben entzieht. Dem Knecht aber im Evangelium, der das Talent nicht gut angewendet, sondern in die Erde vergraben hatte, dem ließ der evangelische Hausvater das Talent nehmen, und Jenem geben, der fünf empfangen, und dazu fünf gewonnen hatte, mit den Worten: Nehmet ihm das Talent und gebet es dem, der zehn Talente hat. — Den nichtswürdigen — undankbaren Knecht aber werfet hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Beschluß.

Dieser Strafe, dieser gerechten Strafe des undankbaren Knechtes wollen wir uns, meine Christen, nicht schuldig machen; wir wollen dankbar sein, Alles, was wir haben der unendlichen Liebe und Güte Gottes zuschreiben, und gut anwenden. Ihr Hausleute! wendet es an zu christlichen, ordentlichen Haushaltungen, — ihr Eltern! besonders zum Unterricht, Erziehung und Versorgung euerer Kinder, zur Erhaltung ihrer Unschuld.

Ihr jungen Leute! denket auch daran, Alles, was ihr Gutes an euch habet, an Seele und Leib, ist eine Gabe Gottes, seid dankbar und wendet es gut an!

Ihr Mannsbilder! erzählet einander, was ich in der letzten Christenlehre von einem Geistlichen erzählet habe.—

Ihr Weibsbilder! Verschwendet euer Geld nicht auf Hoffart, auf Eitelkeit in der Kleidung, das wäre Undank, auch Mißbrauch der Gaben Gottes. Das Kostbarste, was ihr habet, ist euere Unschuld und Reinigkeit des

Herzens, erkennet und haltet es für euer bestes Gut, eueren schönsten Schatz; bewahret ihn bis zum Alter, als euere schönste Zierde, und eueren Ehrenkranz. Amen!

XIX.

Von den Freuden der Jugend.

Eine gute, sorgfältige Hausmutter behaltet von dem Essen etwas auf, wenn Einige nicht da gewesen, und gibt es ihnen, wenn sie nach Hause kommen. So wollte ich es auch heute in der Christenlehre machen; ich wollte noch einmal wiederholen, was ich in der letzten Predigt abgehandelt, weil ich wünschte, daß es Alle gehört, recht verstanden und wohl gemerkt hätten, was ich vom guten Samen und vom Unkraut gesagt: daß der Same, den man so oft aussäet, gut und nichts anderes, als das Wort Gottes sei, nur mit einer Auflösung, Erklärung und Anwendung auf die Zuhörer: also dieser Same doch so wenig Frucht bringe, besonders deßwegen, weil einige böse Menschen durch ihre Reden viel Unkraut ausstreuen; und da sie selbst keinen Nutzen aus so vielen Predigten und Christenlehren schöpfen, es auch noch bei anderen verhindern, daß sie keine Frucht davon haben, durch ihr unbedachtsames, oft recht boshaftes und rachgieriges Reden, theils wider die Person, theils wider die Lehren und Ermahnungen der Geistlichen. Wie dann so einem Menschen sein wird, wenn er in Todesnoth seinen Seelsorger rufen muß?

Doch ich will dieses, nach der Ermahnung des Hei-

landes, Gott heimgestellt lassen, damit ich nicht mit dem Unkraut auch den lieben Weizen ausreiße. — Ich will heute ganz was Anderes hernehmen, auf was ihr gar nicht einmal denken würdet, und was euch gewiß recht angenehm sein wird. Nämlich, wie viele Freuden ein Mensch, besonders ein junger Mensch, auf dieser Welt genießen kann; ich sage, besonders ein junger Mensch, weil man glaubt, diesen verbiete man gar alle Freuden. — Was ich aber sagen werde, geht Alle an, wie ihr gleich hören werdet.

I.

Es ist gewiß, daß uns Gott schon auf dieser Welt viele Freuden will genießen lassen, — daß er will, und ernstlich will, daß es uns wohlergehen soll; denn er ist jetzt schon unser Vater, er liebt uns schon auf dieser Welt, er ist unendlich gütig, und hat seine Freude, Allen Gutes zu thun. Seine Gebote gehen alle dahinaus, daß wir uns von Jenem enthalten, was uns schädlich ist, was unser Leben verbittert. Vom Zorn, vom Geiz, von der Unkeuschheit; — daß wir Jenes thun, was uns und Anderen das Leben angenehm macht, daß wir gut mit einander auskommen, einander lieben; — mit dem, was uns Gott schickt, vergnügt und zufrieden seien.

Wenn schon das Evangelium von unseren Leiden redet, wenn schon alle Heilige, und Christus selbst viel haben ausstehen müssen, wenn es schon auf dieser Welt nicht ganz ohne Widerwärtigkeit abgeht; so können wir uns auch sogar im Leiden erfreuen, und allemal hoffen, daß es ein gutes Ende nehmen, und einstens reichlich und ewig wird belohnt werden. Es gibt unendlich mehr Freuden, als Leiden in der Welt, wenn wir nur selbst wollen.

II.

Wir wissen nichts, Gott sei es gedankt, in diesem Orte von einer allgemeinen Plage, von einem allgemeinen Uebel; — nichts von Krieg, von Hunger, von Pest und ansteckenden Krankheiten, — Alles ist frisch und gesund.— Und Gesundheit, meine Christen! Gesundheit ist schon eine Wohlthat, für die wir Gott nicht genug danken können, ein gesunder Mensch genießt tausend Freuden, von welchen ein Kranker nichts weiß, ihm schmeckt das Essen, er kann ruhig schlafen, selbst das Arbeiten ist eine Freude für ihn — und er ist reich genug, so lange er seine Hände und seine geraden Glieder brauchen kann.

Ich sage nicht, daß die Gesundheit allein den Menschen glückselig macht; sondern ich behaupte nur, daß ein gesunder Mensch viele Freuden in diesem Leben genießen kann, wenn er nur selbst will: denn ihm geht nichts ab, was er braucht, und was er vernünftiger Weise verlangen kann.

III.

Noch ein größeres Glück ist für uns, eine gute Aufführung: wer sich gut aufführt, der ist bei allen Menschen beliebt; andere freuen sich, wenn es ihm gut geht, sie helfen ihm, wenn er was braucht, ein jeder will mit ihm umgehen, man redet nichts, als Gutes von ihm. — Es ist eine große Freude, wenn man einem jeden Menschen frei unter die Augen sehen darf, wenn man mit Wahrheit versichert sein kann, daß andere Menschen nichts Schlechtes wissen, nichts Uebles reden können.

Es ist schon eine große Freude, wenn man ein oder

andere gute Freunde hat, — was wird es erst sein, wenn man alle guten und tugendhaften Menschen zu Freunden hat? — Und einen Menschen, der sich gut aufführt, lieben, schätzen und ehren alle guten Menschen. — Aber wie traurig ist es, wenn man die Leute scheuen und sich vor denselben scheuen muß? — Wenn man immer fürchten muß, es kommt auf, was ich gethan; — es erfahren's meine Eltern und andere Leute, meine Freunde betrüben sich darüber, meine Feinde lachen dazu, meine Bekanntschaft macht Aufsehen, mein verdächtiger Umgang wird ihnen offenbar; zuletzt sagen Diejenigen selbst Alles aus, die dazu geholfen, die selbst dabei gewesen. — Traue Einer nur bösen Leuten, schlimmen Menschen! wenn ich da so vor der ganzen Welt in Schande und Spott dastehen muß, wenn Alles bekannt wird! Ei, heißt es, die Leute sagen viel, was nicht wahr ist, — sie thun mir oft unrecht.

Wahr ist's, es geschieht Einem oft unrecht; aber selten, wozu man nicht selbst Anlaß gibt.

Ich will es glauben, daß man einem Mannsbild, einem Knecht leicht unrecht thun kann; — weil man es ihm weniger ansehen, weniger merken kann, wie seine Aufführung ist, wenn er sich nicht selbst durch nächtliches Herumschwärmen, oder durch unkeusche Reden verrathet. — Aber ein Weibsbild, eine Person des anderen Geschlechtes, kann sich so leicht nicht verbergen. — Alles, ihr Aufzug, ihre Kleidung, ihre Leichtfertigkeit, sogar ihr Blick verrathet sie.

Einer wahrhaft schamhaften, ehrliebenden Jungfrau wird nicht so leicht auch der schmähsüchtigste Mensch un-

recht thun: — ihr werdet von vielen Personen, so lange das Thal steht, nichts Unrechtes gehört haben. Aber manche beklagen sich, daß man ihnen unrecht thue, wo sie gewiß selbst Anlaß geben und Schuld daran sind: — sie sollen sich vielmehr verwundern, und wohl in acht nehmen, daß man von ihnen nicht mehr saget.

Setzen wir aber, daß einer Person wirklich unrecht geschieht, so kann sie denken: oft ward die Sonne von einer Wolke bedeckt; aber die Wolke geht wieder vorüber, und die Sonne scheint noch schöner und herrlicher als zuvor. — Oft wird der gute Name durch die Schmähsucht verdunkelt; aber es kann nicht lange dauern, wenn Einer durch eine wahrhaft gute Aufführung zeigt, daß man ihm unrecht thue, die Unschuld wird gewiß wieder an Tag kommen, und dann die Ehre und Freude desto größer sein. — Und endlich mögen die Leute sagen, was sie wollen, wenn man nur ein gutes Gewissen hat. Ein gutes Gewissen, meine Christen! ist die größte Freude und Glückseligkeit, die ein Mensch auf der Welt genießen kann; — es ist, wie Salomon sagt, eine beständige Mahlzeit, es ist schon ein Vorgeschmack himmlischer Freuden.

Wenn man mit Zuversicht denken kann: Gott ist mein Vater, ich bin sein liebes Kind — er sorgt für mich, er liebt mich, — mein Herz wirft mir nichts vor — wenn ich jetzt sterben soll, so komme ich in den Himmel; lebe ich noch lange, so komme ich desto weiter hinauf; — weil ich im Stande der Gnade bin, so ist mir bei Gott Alles für die ganze Ewigkeit verdienstlich: ich mag essen oder schlafen, beten oder arbeiten, mich erfreuen oder leiden, Alles wird mir in den ewigen Freuden belohnt. —

Gott sieht mit Wohlgefallen auf mich herab — ich kann mit kindlichem Vertrauen zu ihm hinaufblicken, und mit Zuversicht sagen: du bist mein Vater, und wirst es in Ewigkeit sein. — Wer ein gutes Gewissen hat, der hat schon den halben Himmel in seinem Herzen — auf dieser Welt. — Die größte Freude eines Menschen ist ein gutes Gewissen. — Ohne dieses gibt es keine wahre Freude auf der Welt. — Wer ein böses Gewissen hat, der wird oft mitten in der Lustbarkeit seufzen, der muß sich alle Augenblicke fürchten.

Dionysius und Damokles.

Am Hofe des Königs Dionysius befand sich ein Hofherr mit Namen Damokles, der seinen König für den allerglückseligsten Menschen hielt, dessen Freuden und Vergnügen bei jeder Gelegenheit anrühmte, und seine Glückseligkeit nie hoch genug zu preisen wußte. Der König Dionysius wollte nun diesem Hofherrn selbst das Glück eines Königs einmal verkosten lassen: er ließ ihm daher königliche Kleider anziehen, ihn in seinen Palast führen, fürstlich bedienen, und an einem prächtigen mit den köstlichsten Speisen und Getränken besetzten Tische sitzen: gerade über seinem Haupte befahl er aber ein großes Schwert mit herabgekehrter Spitze an einem einzigen Pferdehaare aufzuhängen.

Damokles, so fürstlich gekleidet, königlich bedient, so prächtig und köstlich gespeist, meinte wirklich, er befände sich wie in einem irdischen Himmel; als er aber von ungefähr seine Augen erhob, das große Schwert an einem Pferdehaar erblickte, sich so in der Gefahr sah, alle Augenblicke von selbem durchstossen zu werden, so erschrack er,

es verging ihm aller Appetit, er wollte von der königlichen Glückseligkeit nichts mehr wissen. Das große Schwert an dem Pferdehaar verbitterte ihm alle Freuden.

So geht es manchen Menschen mitten unter den Freuden und Lustbarkeiten der Welt — weil sie ein böses Gewissen haben, wird ihnen Alles verbittert — sie müssen nicht so fast hinauf, als hinabsehen, was dieses Alles für ein Ende nehmen wird, und in einem Augenblicke nehmen kann.

Freilich kann das Gewissen nach und nach eingeschläfert werden, freilich achtet man es desto weniger, je mehr Sünden man begeht, je länger man in einer Sünde lebt; aber das Gewissen erwacht doch von Zeit zu Zeit, desto schlimmer, wenn es selten oder zu spät erwacht. — Doch ich muß bei Freuden bleiben, die wir in diesem Leben genießen können.

Nebst den allgemeinen Freuden, die uns Gesundheit, gute Aufführung und gutes Gewissen verschaffen, gibt es noch ganz besondere — ich will euch nur noch ein und andere nennen.

Beschluß.

Die Jugend hat viele Freuden, die vorzüglichsten darunter sind erstens: Gesundheit, zweitens: gute Aufführung, drittens: gutes Gewissen.

Wer gesund ist, hat tausend Freuden, die ein Kranker nicht hat. Wer sich gut aufführt, der darf sich vor keinem Menschen fürchten noch scheuen, und wie schön ist's, wenn man denken und sagen kann: es kann mir Niemand was Schlechtes nachreden.

Freilich darf ich da auch nicht schweigen: wenn einer einen Fehler begangen, ihn aber bereut und gebessert hat, o so ist's wohl auch schön, recht schön, wenn man sagen kann, vorhin war er so, jetzt ist er aber anders, jetzt führt er sich gut auf.

Die dritte und größte Freude der Jugend ist ein gutes Gewissen; im Sprichwort sagt man: ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Hast du, christliche Jugend! diese drei: Gesundheit, gute Aufführung, gutes Gewissen, so hast du viel Gutes, du darfst dich glücklich nennen, und kannst dafür Gott nicht genug danken. Nimm nur auch sorgfältig dich in acht, daß du diese nicht verlierst. Hüte dich vor Zorn und Unmäßigkeit, denn diese zerrütten die Gesundheit; hüte dich vor nächtlichem Herumschwärmen und sündhaften Bekanntschaften, wache über deine Begierden und Neigungen, sonst verlierst du deinen guten Namen. Hüte dich vor der Sünde, wache und bete, damit du nicht in Versuchung fallest; dann wirst du immer die Freude und den Trost eines guten Gewissens besitzen.

Christliche Eltern und Hausväter! thut auch das euere, suchet die wahren Freuden bei euern Kindern und Dienstboten zu erhalten; es wird geschehen, wenn ihr bei ihnen Sünde und Laster verhütet; wenn ihr ihnen öfters saget, was der fromme alte Tobias zu seinem Sohne gesagt hat: Mein Sohn, fürchte dich nicht, wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber viele Güter erhalten — wir werden freudig und getrost leben können, — wenn wir nur Gott fürchten und alle Sünden meiden. Amen.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

I. Lebensgeschichte.

Jais als Professor 9
Jais als Seelsorger 11
Jais als Katechet 14
Wie unterrichtete Jais? 16
Jais bei den Kranken 17
Jais als Beichtvater 18
Jais als Novizenmeister 21
Jais als Mensch und Christ in seinem Privatleben . . 30

II. Betrachtungen.

I. Liebe dich selbst 43
II. Lerne dich selbst kennen 45
III. Würde der Menschen 46
IV. Verfall der Menschen 49
V. Jesus der Heiland der Menschen 53
VI. Gott der heilige Geist 56
VII. Christliche Vollkommenheit 58
VIII. Gebot der Liebe 61
IX. Das Reich Gottes 62
X. Liebe Gottes 64
XI. Liebe Gott über Alles 65
XII. Erkenntniß Gottes 66

Seite

XIII. Wie wir Gott verehren sollen 70
XIV. Von der äußerlichen Gottesverehrung . . . 71
XV. Vertrauen auf Gott 73
XVI. Nächstenliebe 74
XVII. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst . . . 76
XVIII. Werke der Nächstenliebe 78
XIX. Christliche Fürbitte 79
XX. Kurze Predigt-Entwürfe 89

III. Predigten.

I. Auf den neuen Jahrstag 91
II. Auf das Fest Mariä Lichtmeß 104
III. Am 5. Sonntag nach Erscheinung des Herrn . . 116
IV. Am 6. Sonntag nach Erscheinung des Herrn . . 127
V. Auf die Osterzeit 135
VI. Auf das heilige Pfingstfest 145
VII. Am 7. Sonntag nach Pfingsten 157
VIII. Am 17. Sonntag nach Pfingsten 168
IX. Am Festtage des heiligen Erzengels Michael . . 181
X. Am Rosenkranzfeste 196
XI. Am 21. Sonntag nach Pfingsten. (Vom hl. Meßopfer) 204
XII. Auf den Festtag Mariä Geburt 216
XIII. Auf den Festtag Mariä Opferung 228
XIV. Am Ernte-Feste 247
XV. Am Kirchweihfeste 260
XVI. Am Feste aller Heiligen 273
XVII. Am Allerseelentage 283
XVIII. Am Feste der Geburt des Herrn . . . 293
XIX. Betrachtung am Ende oder Anfang des Jahres. (Ueber die Bestimmung des Menschen) 306

IV. Christenlehren.

I. Wer ist ein guter Christ 315
II. Am 1. Sonntag nach heilige drei Könige . . 323
III. Am 2. Sonntag nach heilige drei Könige . . . 332

Seite

IV. Am Feste der heiligen Martyrer Fabian und Sebastian 341
V. Am Feste des heiligen Thomas. (Vom Glauben) . 349
VI. Am Sonntag Septuagesima. (Was wir glauben müssen) 360
VII. Am Sonntag Sexagesima. (Vom Glauben an Jesus Christus) 368
VIII. Vom Gewissen 376
IX. Am Sonntag Quinquagesima. (Von der Todsünde) 386
X. Erste Christenlehre von den neun fremden Sünden 395
XI. Zweite Christenlehre von den neun fremden Sünden 402
XII. Erste Christenlehre von den Sünden in den heiligen Geist 410
XIII. Zweite Christenlehre von den Sünden in den heiligen Geist 418
XIV. Am 6. Sonntag nach Ostern. (Von der Trunkenheit) 425
XV. Am 18. Sonntag nach Pfingsten. (Ermahnung über das sechste Gebot) 433
XVI. Von der sträflichen Unwissenheit 441
XVII. Von den heiligen Sakramenten überhaupt . . 451
XVIII. Am 6. Sonntag nach Pfingsten. (Von der Dankbarkeit für die Gaben Gottes) 459
XIX. Von den Freuden der Jugend 468

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblisch-patristische Concordanz
für Prediger und Katecheten.

Nach dem berühmten lateinischen Werke des V. **Houdry** d. G. J., bearbeitet von einem Priester der Diöcese Breslau. Mit geistlicher Approbation. gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

Hauptquellen bei Ausarbeitung guter Predigten sind unstreitig die heilige Schrift und die Werke der Väter. Da es jedoch mit der Auffindung passender Schrift- und besonders Väterstellen immer seine Schwierigkeit hat und hiezu viele Zeit erfordert wird, so müssen dem Verkünder des göttlichen Wortes Real-Concordanzen sehr willkommen sein. Was nun die vorstehende Concordanz betrifft, so ist ihre Zweckmäßigkeit und ihr Nutzen nicht zu verkennen; denn sie liefert unter alphabetisch geordneten Titeln zu jedem Thema, über welches gepredigt werden kann, eine reiche Auswahl der treffendsten Schrift- und Väterstellen und setzt so den Seelsorger in den Stand, in kurzer Zeit gediegene Vorträge über die christliche Glaubens- und Sittenlehre auszuarbeiten. Im Anhange folgen noch Schrift- und Väterstellen zu Predigten auf die Feste der Apostel, Martyrer und vieler anderer Heiligen, die ebenfalls sehr brauchbar sind. Da sonach diese Real-Concordanz sowohl wegen ihrer Einrichtung als auch wegen ihrer Ausführlichkeit ihrem Zwecke vollkommen entspricht, so können wir sie allen Seelsorgern mit Recht empfehlen. Z.

M. Marckard's
Marien-Predigten.

Sieben Jahrgänge auf die sieben vornehmsten Frauentage. (Septennium Marianum.) Neu bearb. von H. Hoffmann. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

Dieses Septennium Marianum bringt auf die Feste Mariä: unbefleckte Empfängniß, Geburt, Opferung, Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung und Himmelfahrt je sieben Predigten. Sämmtliche Predigten, die sich mit dem treffenden Festgeheimnisse meistens ausschließlich befassen, oder dieses doch, wenn sie auch ein anderes Thema besprechen, stets berücksichtigen, sind sehr gut und zählen unstreitig zu den brauchbarsten, welche bisher die marianische Homiletik zu Tage förderte. Getragen von ächt katholischem Geiste und von inniger Liebe zu Maria, behandeln sie ihren Gegenstand in strenglogischer Ordnung mit seltener Gründlichkeit und Popularität, ziehen mit großer Meisterschaft Schrift und Väter in's Bereich ihrer Erörterungen, beleuchten und erwärmen den Vortrag mit anziehenden Erzählungen aus der Geschichte und dem Leben der Heiligen und regen, dem ethischen

Momente stets Rechnung tragend, das Gemüth der Zuhörer mächtig an, die hochgebenedeite Jungfrau und Gottesmutter mit kindlicher Liebe und großem Vertrauen zu verehren und gleich ihr Gott mit unwandelbarer Treue zu dienen. Da die Auswahl guter marianischer Predigten bekanntlich nicht groß ist, so leben wir der Ueberzeugung, daß Marckard's Marienpredigten, die von jeher sehr gesucht waren, und die gegenwärtig durch die neue Bearbeitung wesentliche Verbesserungen erhalten haben, ungetheilten Beifall und große Verbreitung finden werden. Z.

P. B. Gams,
katechetische Reden.

Gehalten in der Basilika des heiligen Bonifacius zu München. 2 Bde. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

Diese Reden verbreiten sich in gedrängter Kürze fast über das ganze Gebiet der christlichen Glaubens-, Sitten- und Heilsmittellehre. Ihr Verfasser bekundet sich als tüchtigen Theologen, als gründlichen Kenner der Geschichte und der gegenwärtigen politischen, socialen und religiösen Zustände, als praktisch gebildeten Seelsorger. Mit großer Gewandtheit hebt er aus der Masse des katechetischen Stoffes dasjenige heraus, was besonders für unsere Zeitverhältnisse von Wichtigkeit ist, behandelt seine Themate ebenso lichtvoll als gründlich, und wirkt, seinen Vortrag in ächt rhetorische Form kleidend, nicht minder auf den Verstand als auf das Herz. Wir müssen gestehen, daß uns in der praktischen Katechese noch wenige Werke zu Handen gekommen sind, welche uns in dem Grade befriedigt hätten, wie das vorliegende. Es gereicht uns daher zum Vergnügen, dem ehrwürdigen Seelsorgsklerus dieses Werk als ein in jeder Beziehung gediegenes empfehlen zu können. Z.

Der Prediger und Katechet.

Eine praktische katholische Monatschrift, besonders für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleineren Städten. Unter Mitwirkung mehrerer katholischer Geistlichen herausgegeben

von **Ludwig Mehler,**

Mit einer Zugabe: **Blüthen der Vor- und Neuzeit.**

I—XIII. Jahrg. 12 Monathefte. gr. 8. à 3 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 27½ sgr.

(Das Heft zu 6 Bogen kommt nur auf 16 kr. od. 4½ sgr. zu stehen.)

☞ Kein Journal ähnlicher Tendenz bietet so viel **Reichhaltiges** und ist **so billig** als das **Vorstehende,** welches zudem nur **Originalarbeiten** enthält.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jais, Ägidius,

Betrachtungen, Predigten und Christenlehren nebst einer kurzen Lebensgeschichte des Verfassers

Regensburg 1862

Hom. 712 ag
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459836-5